



Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa

58

MATTHIAS HARDT UND MARCIN WOŁOSZYN (HG.)

# Ostmitteleuropäische Friedensschlüsse zwischen Mittelalter und Gegenwart



Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur  
des östlichen Europa e. V. (GWZO)

## Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa

Herausbergremium: Arnold Bartetzky,  
Winfried Eberhard, Christine Gözl, Frank Hadler,  
Matthias Hardt, Christian Lübke, Maren Röger,  
Stefan Troebst

Gedruckt mit Unterstützung des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa e.V. in Leipzig.  
Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

Der Titel ist als Open-Access-Publikation verfügbar über  
[www.sandstein-verlag.de](http://www.sandstein-verlag.de), DOI: 10.25621/sv-gwzo/FGKoeM-58

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-Non Commercial 4.0 Lizenz (BY-NC). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für nicht kommerzielle Zwecke (Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>).

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z. B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Begutachtet von Mirosław Nagielski (Uniwersytet Warszawski)  
und Stefan Rohdewald (Universität Leipzig)

© 2021, Sandstein Verlag, Goetheallee 6, 01309 Dresden

Abbildung: Akt des Waffenstillstandes von Deulino (Dezember 1618). Foto: Russisches Staatliches Archiv der Alten Akten, Moskau (Fond 79; Opis 3; Nr 58) = Российский государственный архив древних актов, Москва (Фонд 79; Опись 3; Дело 58)  
Unterstützung bei der redaktionellen Arbeit:

Eva Gnauk, Diana Lucia Feitsch

Korrektur: Sina Volk (dt.), Philip Andelic (engl.)

Gestaltung, Satz: Sandstein Verlag

Druck: FINIDR, s.r.o.

[www.sandstein-verlag.de](http://www.sandstein-verlag.de)

ISBN 978-3-95498-644-6

58 Ostmittel-  
europäische  
Friedensschlüsse  
zwischen  
Mittelalter und  
Gegenwart

Zum 65. Geburtstag  
von Christian Lübke

MATTHIAS HARDT UND MARCIN WOŁOSZYN (HG.)

SANDSTEIN

# Inhalt

- Matthias Hardt, Marcin Wołoszyn
- 6 Ostmitteleuropäische Friedensschlüsse  
Vorwort
- Matthias Hardt
- 11 Der Frieden von Bautzen 1018  
Mit einem Ausblick auf das Friedensversprechen  
von Sandewalde/Sądowel (1218)
- Leszek Słupecki
- 29 *Realpolitik*, Sexual Abuse,  
German Wife and Beautiful Russian Concubine  
Boleslav the Great in Kiev in 1018
- Konrad Bobiatyński
- 43 Der Waffenstillstand von Deulino (1618/19)  
Erfolg oder Niederlage der polnisch-litauischen Republik  
im Kampf um die Hegemonie in Osteuropa im  
16. und 17. Jahrhundert
- Kirill Kochegarov
- 54 The Word Battle after the War  
The Russian-Polish Dispute about the Politics,  
Religion and History through the Correspondence  
of Border Governors (1619–1621)
- Harald Heppner
- 69 Das Vertragswerk von Passarowitz (1718)  
und seine Auswirkungen

- 81 Kerstin S. Jobst  
Die Friedensschlüsse von Brest-Litovsk 1918
- 92 Jacek Tebinka  
The legacy of the territorial changes  
in the Treaty of Brest-Litovsk  
The Polish Eastern Border 1918–1921
- 104 Paweł Jaworski  
From Brest-Litovsk to Compiègne  
The dilemmas of Sweden's foreign policy in 1918
- 116 Marcin Wołoszyn  
Why the Bolesław Chrobry shopping centre  
in Chełm will not be selling King Daniel's Mineral Water  
The long shadow of the Treaty of Brest-Litovsk
- 157 Stefan Troebst  
Versuch einer Befriedung  
Das Prespa-Abkommen zwischen Griechenland  
und Makedonien 2018
- 165 Liste der Veröffentlichungen von Christian Lübke

# Ostmitteleuropäische Friedensschlüsse

## Vorwort

**MATTHIAS HARDT, MARCIN WOŁOSZYN**

Das Ende des Ersten Weltkriegs, herbeigeführt durch den Aufstand der Matrosen in Kiel und Wilhelmshaven, und das am 9. November 1918 mittags in Berlin durch Philipp Scheidemanns Ausrufung einer »deutschen Republik« besiegelte Ende der Hohenzollernmonarchie, am gleichen Tag nachmittags durch Karl Liebknechts Proklamation zu einer »freien sozialistischen Republik Deutschland« präzisiert, ist im Herbst des Jahres 2018 durch zahlreiche Veranstaltungen unter Beteiligung von Staatspräsidenten, Regierungschefinnen, Ministern und Diplomaten gefeiert und in den Medien mehr oder weniger intensiv gewürdigt worden. Das Kriegsende im November 1918 hatte ohne Zweifel eine große Bedeutung, wenngleich es erst die Pariser Vorortverträge des folgenden Jahres waren, die nach der Friedenskonferenz den Krieg auch formal beendeten.

Wirklich in das Jahr 1918 gehört dagegen jener Vertrag, den die junge Sowjetregierung schon am 3. März 1918 mit den Mittelmächten geschlossen hatte und mit dem Russland als Kriegsteilnehmer aus dem Geschehen ausschied, ebenso wie die neu entstandene Ukraine, die den Krieg am gleichen Ort schon am 9. Februar 1918 im sogenannten Brotfrieden beendet hatte. In Ostmitteleuropa war dieser Erste Weltkrieg also wirklich im Jahr 1918 zu Ende, und dies jährte sich 2018 zum 100. Mal. Aber nicht allein Brest-Litovsk hatte im Jahr 2018 ein solches rundes Jubiläum, sondern es gab weitere für das östliche Europa relevante Friedensschlüsse, die sich in diesem Jahr 2018 nach Jahrhunderten erinnern ließen.

Am 21. Juli 1718 schlossen in Požarevac (Parassowitz) im heutigen Serbien Karl VI. von Habsburg gemeinsam mit der Republik Venedig einen Friedensvertrag mit Sultan Ahmed III., der das Temescher Banat und die kleine Walachei abtreten musste, während Venedig zum Verzicht auf den Peloponnes gezwungen wurde, aber eine Anzahl von Inseln und Festungen im südlichen adriatischen Meer halten konnte, am bekanntesten davon die Insel Korfu. Schon ein Jahrhundert vorher, am 11. Dezember 1618, war in Deulino, nicht weit nördlich von Moskau, mit einem Vertrag der von 1609 bis 1618 währende polnisch-russische Krieg beendet worden. Russland erkannte damit die Ostausdehnung der Adelsrepublik Polen-Litauen bis in das Gebiet um Smolensk und Tschernihiv (Černigov/Černihiv) hinein an, wehrte aber polnische Ansprüche auf die Zarenkrone erfolgreich ab.

Vor mehr als 1000 Jahren beendeten Abgesandte des weströmischen Kaisers Heinrichs II. und des polnischen Fürsten Bolesław Chrobry in Bautzen in der Oberlausitz eine Auseinandersetzung, die sich von 1002 bis 1018 hingezogen hatte, weil Heinrich II. nicht anerkennen wollte, was sein Vorgänger Otto III. dem Piasten versprochen hatte: einen Platz in der Familie der Könige, von welcher der junge Kaiser sich umgeben wissen wollte. Und erst im Jahr 2018 versuchten Griechenland und



die frühere jugoslawische Republik Mazedonien in einem am Prespa-See geschlossenen Abkommen, ihre Streitigkeiten um den Namen FYROM zugunsten einer gemeinsamen Zukunft in Europa und NATO beizulegen.

In all diesen Friedensjubiläen spiegeln sich die unterschiedlichen Interessenlagen, denen das östliche Europa zu verschiedenen Zeitpunkten im vergangenen Jahrtausend ausgesetzt war. Alle diese Regionen gehören auch zu den Interessengebieten des langjährigen Direktors des GWZO, Prof. Dr. Christian Lübke, der im Jahr 2018 zwar kein so rundes Jubiläum feierte wie die vorgestellten Friedensschlüsse, wohl aber eines, das für ihn ebenso wie das GWZO zukunftsweisend werden würde: Christian Lübke wurde am 17. Dezember 2018 65 Jahre alt. Die Tagung über die ostmitteleuropäischen Friedensschlüsse des zweiten nachchristlichen Jahrtausends war ihm gewidmet; um ihn, sein erfolgreiches Wirken für die ostmittel- und osteuropäische Geschichte und das GWZO zu würdigen, hatten wir uns mit einem umfassenden, Friedensschlüsse in den Fokus nehmenden Programm versammelt. Nachdem der Frieden<sup>1</sup> in seiner ganzen politischen, rechtlichen, sozialen und religiösen Bedeutung und speziell die meist schriftlich fixierten Beendigungen von Kriegshandlungen des Mittelalters und der Neuzeit in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder aus verschiedenen Perspektiven der Forschung Beachtung gefunden haben,<sup>2</sup> sollten über ein Jahrtausend hinweg Voraussetzungen und Abläufe von Friedensverhandlungen und -schlüssen betrachtet werden, die in der Geschichte Ostmitteleuropas Bedeutung erhielten. Der Frieden von Brest-Litovsk schließlich hatte mit seiner Grenzziehung auch Konsequenzen für die archäologische Erforschung der Beziehungen zwischen Lateineuropa und der Kiever Rus', die in den auf den Friedensvertrag folgenden Jahrzehnten und insbesondere nach 1945 auf beiden Seiten der Grenze verschiedenen Zielen diente. Waren Schlachtfeldarchäologie und die Archäologie des Krieges<sup>3</sup> und der kriegerischen

**1** Kaufmann, Ekkehard: Friede. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, Berlin 1971, 1275–1292; Janssen, Wilhelm: Friede. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, Bd. 2, Stuttgart 1975, 543–591; Kaufmann, Ekkehard: Königfriede. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 2, Berlin 1978, 1032; Arnold, Klaus: De bono pacis – Friedensvorstellungen in Mittelalter und Renaissance. In: Überlieferung–Frömmigkeit–Bildung als Leitthemen der Geschichtsforschung. Vorträge beim wissenschaftlichen Kolloquium aus Anlass des 80. Geburtstages von Otto Meyer. Würzburg, 25. Oktober 1986. Hg. von Jürgen Petersohn, Wiesbaden 1987, 133–154; Sellert, Wolfgang: Friedensprogramme und Friedenswahrung im Mittelalter. In: Wege europäischer Rechtsgeschichte. Karl Kroeschell zum 60. Geburtstag dargelegt von Freunden, Schülern und Kollegen. Hg. von Gerhard Köbler, Frankfurt am Main 1988 (Rechtshistorische Reihe 60), 453–467; Becker, Hans-Jürgen/Hödl, Ludwig: Friede. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, München–Zürich 1988, 919–921; Zwischenstaatliche Friedenswahrung in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hg. von Heinz Duchhardt, Wien 1991 (Münstersche Historische Forschungen 1); Träger und Instrumentarien des Friedens im hohen und späten Mittelalter. Hg. von Johannes Fried, Sigmaringen 1996 (Vorträge und Forschungen 43); Hermann, Hans-Georg: Frieden. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, 2. völlig überarbeitete Ausgabe. Hg. von Albrecht Cordes, Bd. 1, Berlin 2008, 1807–1821.

**2** Hentig, Hans von: Der Friedensschluss. Geist und Technik einer verlorenen Kunst. München 1965; unter medienhistorischem Aspekt der Sammelband: Friedensschlüsse. Medien und Konfliktbewältigung vom 12. bis zum 19. Jahrhundert. Hg. von Bent Jørgensen, Raphael Krug und Christine Lüdke, Augsburg 2008 (Documenta Augustana 18); Duchhardt, Heinz: Friedensvertrag. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, 2. völlig überarbeitete Ausgabe. Hg. von Albrecht Cordes, Bd. 1, Berlin 2008, 1821–1824.

**3** 2000 Jahre Varusschlacht. Imperium, Konflikt, Mythos. Hg. von Stefan Burmeister, Herwig Kenzler und Stephan Berke, Stuttgart 2009, Bd. 1–3; 1636 – ihre letzte Schlacht. Leben im Dreißigjährigen Krieg. Hg. von Sabine Eickhoff und Franz Schopper, Stuttgart 2012; Roms vergessener Feldzug. Die Schlacht am Harzhorn. Hg. von Heike Pöppelmann, Korana Deppmeyer und Wolf-Dieter Steinmetz, Darmstadt 2013 (Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 115); Krieg. Eine archäologische Spurensuche. Begleitband zur Sonderausstellung im Landesmuseum

Gewalt<sup>4</sup> unlängst vielbeachtete Themen in den archäologischen und anthropologischen Wissenschaften (Forensic Archaeology/Anthropology)<sup>5</sup>, denen sogar in einer eigenen Zeitschrift nachgegangen wird,<sup>6</sup> so kann hier der Einfluss eines Friedensvertrags auf archäologische Forschungen deutlich gemacht werden.

Christian Lübke interessierte sich in seinen Forschungen<sup>7</sup> nicht nur für den Verlauf der einzelnen Ereignisse und deren langfristige Folgen, sondern auch dafür, wie Historiker\*innen späterer Generationen und verschiedener Nationen diese wahrnahmen. Wahre Geschichte oder Geschichte als Ware fragte er schon, als er noch Professor für osteuropäische Geschichte in Greifswald war.<sup>8</sup> Schon deswegen haben wir uns bewusst darum bemüht, dass die einzelnen im Rahmen der Tagung präsentierten Friedensschlüsse von Wissenschaftler\*innen aus verschiedenen Ländern vorgestellt wurden.

Das Jahr 1918, in welchem es zum Frieden von Brest-Litovsk kam, wurde in den letzten Jahren besonders häufig thematisiert.<sup>9</sup> Nichtsdestotrotz hoffen wir, dass die Beiträge von Kerstin S. Jobst, Jacek Tebinka und Paweł Jaworski, welche die Ereignisse in Brest-Litovsk aus habsburgischer (Jobst), britischer (Tebinka) und schwedischer (Jaworski) Perspektive darstellen, interessante Ergänzungen sind. Tebinka betont auch – mit Verweisen unter anderem auf die Konferenz im Ardennen-Kurort Spa

für Vorgeschichte Halle (Saale) 6. November 2015 bis 22. Mai 2016. Hg. von Harald Meller und Michael Schefzik, Halle (Saale) 2015 (mit vorgeschichtlicher und frühneuzeitlicher Ausrichtung ohne Berücksichtigung des Mittelalters). Vgl. weiterhin Brock, Thomas: Archäologie des Krieges. Die Schlachtfelder der deutschen Geschichte, Darmstadt 2015.

**4** Siehe dazu Beiträge in der vierbändigen *History of Violence: The Cambridge World History of Violence*, Bd. 1, *The Prehistoric and Ancient Worlds*. Hg. von Garret G. Fagan, Linda Fibiger, Mark Hudson und Matthew Trundle, Cambridge 2020; Bd. 2, *AD 500 – AD 1500*. Hg. von Matthew S. Gordon, Richard W. Kaeuper und Harriet Zurndorfer, Cambridge 2020; Bd. 3, *AD 1500 – AD 1800*. Hg. von Robert Antony, Stuart Carroll und Caroline Dodds Pennock, Cambridge 2020; Bd. 4, *1800 to the Present*. Hg. von Louise Edwards, Nigel Penn und Jay Winter, Cambridge 2020. Vgl. auch Beiträge in: *Killing and being killed: bodies in battle: perspectives on fighters in the Middle Ages*. Hg. von Jörg Rogge, Bielefeld 2017 (*Mainz historical cultural sciences* 38); *Conflict Archaeology. Materialities of Collective Violence from Prehistory to Late Antiquity*. Hg. von Manuel Fernández Götz und Nico Roymans, Oxford 2018 (*Themes in Contemporary Archaeology* 5); *Violence in Prehistory and Antiquity/Die Gewalt in der Vorgeschichte und im Altertum*. Hg. von Eduard Nemeth, Kaiserslautern-Mehlingen 2018. Besonders wichtig sind in diesem Kontext Studien zur Archäologie des 20. Jahrhunderts; siehe als Beispiel: *Materiality of troubled pasts. Archaeologies of Conflicts and Wars*. Hg. von Anna Zalewska, John M. Scott und Grzegorz Kiarszys, Warszawa-Szczecin 2017; *Archaeologies of Totalitarianism, Authoritarianism, and Repression. Dark Modernities*, *Palgrave Studies in Cultural Heritage and Conflict*. Hg. von James Symonds und Pavel Vařeka, Cham 2020 (*Archaeologies of Totalitarianism, Authoritarianism, and Repression*).

**5** *Forensic Archaeology: A Global Perspective*. Hg. von Mike Groen, Nicholas Márquez-Grant und Robert Janaway, Chichester 2015; *Handbook of forensic Anthropology and Archaeology*. Hg. von Soren Blau und Douglas H. Ubelakrer, New York 2016.

**6** *Journal of Conflict Archaeology* (gegründet 2005). Vgl. dazu List of issues *Journal of Conflict Archaeology* ([tandfonline.com](http://tandfonline.com)) (Zugriff 15. 10. 2021).

**7** Siehe die Bibliografie seiner Schriften am Ende dieses Buches.

**8** Siehe dazu: *Wahre Geschichte – Geschichte als Ware. Die Verantwortung der historischen Forschung für Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge einer Internationalen Tagung im Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald*. Hg. von Christian Lübke, Christoph Kühberger und Thomas Terberger, Rahden 2007.

**9** Als Beispiele: Borodziej, Włodzimierz, Górny, Maciej: *Der vergessene Krieg. Europas Osten 1912–1923*, Bd. I, *Imperien 1912–1916*; Bd. II, *Nationen 1917–1923*. Darmstadt 2018; Conze, Eckart: *Die große Illusion. Versailles 1919 und die Neuordnung der Welt*, München 2020; siehe auch die Oxford-Reihe, die den Ersten Weltkrieg als »The Greater War« in einem breiterem Kontext präsentiert: *The Greater War – Oxford University Press* ([oup.com](http://oup.com)) (Zugriff 15. 10. 2021).

(1920) – die langfristigen Konsequenzen der Verhandlungen, die am Ende des Ersten Weltkriegs (wie in Brest-Litovsk) stattgefunden haben. Daran schließt der Beitrag von Marcin Wołoszyn an, der die Folgen des – gescheiterten – Versuchs der Übergabe von Chełm an die Ukraine im Jahr 1918 für die Erforschung dieses Gebiets durch Historiker\*innen und Archäolog\*innen im 20. und 21. Jahrhundert präsentiert.

Die neuzeitlichen Friedensschlüsse von Požarevac (Parassowitz) und Deulino wurden von österreichischen (Harald Heppner), polnischen (Konrad Bobiatyński) und russischen (Kirill Kočegarov) Historikern dargestellt. Die Ereignisse schließlich des Jahres 1018 – der Frieden von Bautzen sowie der darauffolgende Kiever Feldzug Bolesław Chrobrys – haben ein deutscher und ein polnischer Mediävist dargestellt. Es muss betont werden, dass die Problematik der sächsisch-polnischen Beziehungen um 1018 im gesamteuropäischen Kontext nicht nur zu den von Christian Lübke direkt analysierten Fragen gehört.<sup>10</sup> Sie waren zudem Gegenstand eines Projekts zur Bedeutung des ältesten polnisch-alt-russischen Grenzgebiets und der sogenannten Červenischen Burgen, welches von Christian Lübke als Direktor des GWZO mitgeleitet wurde.<sup>11</sup>

Als Bolesław Chrobry Kiev eroberte, schickte er seine Gesandten nicht nur zu Heinrich II., sondern auch nach Konstantinopel. Dort schlug er dem Kaiser Basileios II. Frieden und Zusammenarbeit vor, drohte aber gleichzeitig mit Krieg. Diese erste Gesandtschaft nach dem weit von den polnischen Piasten entfernten Konstantinopel ist einfacher zu verstehen, wenn berücksichtigt wird, dass langjährige Kriege und die Eroberung des heutigen Bulgariens und Makedonien Polen der byzantinischen Welt nähergebracht hatten.<sup>12</sup> Die Frage »Wahre Geschichte oder Geschichte als Ware?« ist besonders aktuell im Falle des gerade erwähnten Makedonien. Ob das Prespa-Abkommen – von Stefan Troebst analysiert – diesen Streit abschließen wird, wird die Zukunft erweisen müssen. Unserem aus dem Dienst scheidenden Direktor Christian Lübke, dem wir alle in großer Dankbarkeit verbunden sind, wünschen wir einen Ruhestand, der genauso ausfallen möge wie seine Leipziger Jahre: friedvoll, gesund, aber auch mit fruchtbarer und anregender Tätigkeit.

**10** Siehe z. B. Lübke, Christian: Außenpolitik im östlichen Mitteleuropa. Expansion und Hegemonie am Beispiel Polens und des Landes Halič-Volyn' (bis 1387). In: Das Reich und Polen. Parallelen, Interaktionen und Formen der Akkulturation im hohen und späten Mittelalter. Hg. von Thomas Wünsch unter Mitwirkung von Alexander Patschovsky, Sigmaringen 2003 (Vorträge und Forschungen 59), 21–58, hier 28–29.

**11** Siehe dazu z. B. Lübke, Christian: »Germanica Slavica« und »Polonia Ruthenica«. Religiöse Divergenz in ethno-kulturellen Grenz- und Kontaktzonen des mittelalterlichen Osteuropa (8.–16. Jahrhundert). In: Grenzräume und Grenzüberschreitungen im Vergleich. Hg. von Klaus Herbers und Nikolaus Jaspert, Berlin 2007 (Europa im Mittelalter 7), 175–190.

**12** Vgl. dazu Salamon, Maciej: »Amicus« or »hostis«? Boleslav the Valiant and Byzantium. *Byzantino-Slavica* 54: 1 (1993), 114–120.

# 1018



Das mittelalterliche Europa und Byzanz am Ende der Herrschaftszeit Basileios II. um 1018 (auf der Balkanhalbinsel wurden auch Gebiete der nominalen byzantinischen Herrschaft berücksichtigt). Grundlagen: Der große Ploetz – Atlas zur Weltgeschichte, Hg. v. Holger Vornholt. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2009, 62; The Cambridge History of the Byzantine Empire c. 500–1492. Hg. v. Jonathan Shepard. Cambridge (Cambridge University Press) 2008, Karte 24; gez. von Jolanta Ożóg.

# Der Frieden von Bautzen 1018

Mit einem Ausblick auf das Friedensversprechen  
von Sandewalde/Sądowel (1218)

**MATTHIAS HARDT**

Am 30. Januar 1018 handelten Erzbischof Gero von Magdeburg, Bischof Arnulf von Halberstadt, Markgraf Hermann von Meißen, ein Graf Dietrich und der kaiserliche Kämmerer Friedrich in der *urbs Budusin*/Bautzen nach 16 Jahren permanenter Kriegszüge einen Frieden mit dem polnischen Fürsten Bolesław Chrobry aus.<sup>1</sup> Dieser stellte dafür vornehme Geiseln, und im Gegenzug begleiteten sächsische Krieger den bald folgenden Kriegszug Boleslaws gegen Kiev. Zur Bekräftigung des Friedens wurde in Cziczani<sup>2</sup> eine Ehe geschlossen, die Bolesław mit Oda, der Schwester des Markgrafen Hermann einging.<sup>3</sup> Nach dem Tod seiner Frau Emnildis im Vorjahr war dies seine vierte rechtmäßige Ehe.<sup>4</sup> Bautzen wurde durch den Friedensschluss zu einem für die europäische Geschichte bedeutungsvollen Ort. Im Folgenden sollen die der Übereinkunft vorangehenden Handlungen noch einmal ausbreitet werden, damit verständlich wird, welche Zustände im Januar 1018 beendet wurden. Allen Überlegungen dazu muss vorausgeschickt werden, dass vor 1000 Jahren die von Lusizern<sup>5</sup> in der

1 Thietmar von Merseburg, *Chronicon*. Hg. v. Robert Holtzmann. MGH SS rer. Germ. N. S. IX. Berlin 1935, VIII, 1, 492: *Posteaque iussu suo et assidua Bolizlavi ducis supplicatione in quadam urbe Budusin dicta a Gerone et Arnulfo episcopis et a comitibus Hirimanno atque Thiedrico pax sacramentis firmata est et a Frithero camerario III. Kal. Februarii ...*; Lübke, Christian: Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an), Teil IV: Regesten 1013–1057. Berlin 1987 (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe I; Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 152), Nr. 534, 86–88; Ludat, Herbert: An Elbe und Oder um das Jahr 1000. Skizzen zur Politik des Ottonenreiches und der slavischen Mächte in Mitteleuropa, Köln/Wien 1971, 88 f.; Görich, Knut: Eine Wende im Osten: Heinrich II. und Bolesław Chrobry. In: Otto III. – Heinrich II. Eine Wende? Hg. v. Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter, Sigmaringen 1997 (Mittelalter-Forschungen 1), 95–167, hier 160 f.; Lübke, Christian: Das östliche Europa. München 2004 (Die Deutschen und das europäische Mittelalter), 229; Weinfurter, Stefan: Kaiser Heinrich II. und Bolesław Chrobry: Herrscher mit ähnlichen Konzepten? In: *Quaestiones Mediaevali Novae* 9. (2004), 5–25, hier 24.

2 Ludat, An Elbe und Oder um das Jahr 1000 (wie Anm. 1), 31 mit Anm. 220, der sich mit Hermann, Joachim: Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Studien auf der Grundlage archäologischen Materials. Berlin 1968 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin; Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 23), 326 f. gegen Zützen bei Luckau und für Burg im Spreewald ausspricht. Weitere Lokalisierungsvorschläge bezogen sich auf Zinnitz (Kr. Calau) und Klein-Seitschen südwestlich von Bautzen, siehe Jecht, Robert: Erste Erwähnung der Oberlausitz. Der Gau *Besunzane* und die *urbs Businc* sind gleich dem Orte Biesnitz und der Landeskronen. Wo lag *Sciciani*? In: *Neues Lausitzisches Magazin* 97 (1921), 188–199, hier 197–199. Vgl. zu den namenkundlichen Begründungen die Literaturangaben bei Lübke, Christian: Regesten zur Geschichte der Slaven an der Elbe und Oder (vom Jahr 900 an), Teil III: Regesten 983–1013. Berlin 1986 (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe I; Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 134), Nr. 447, 298.

3 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VIII, 1 492–494; Görich, Eine Wende im Osten (wie Anm. 1), 134.

4 Lübke, Regesten IV (wie Anm. 1), Nr. 535, 88 f. Zu den früheren Ehefrauen Bolesław Chrobrys Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* IV, 58, 198.

5 Eichler, Ernst: Völker- und Landschaftsnamen im altsorbischen Sprachgebiet. In: *Lětopis A.* (1966), 1–30, hier 10 f.

heutigen Niederlausitz sowie Milzenern<sup>6</sup> und Besunzanen<sup>7</sup> in der heutigen Oberlausitz<sup>8</sup> bewohnten Landschaften zwischen Elbe und Oder in einem von Polen, Sachsen und Böhmen umworbenen und entsprechend umstrittenen Zwischenland lagen, und es war noch lange nicht klar, dass es dort eines Tages staatlich gesehen eine »deutsche« Entwicklung geben würde.<sup>9</sup>

Im 10. und frühen 11. Jahrhundert hatte sich in den Gebieten östlich von Elbe und Saale eine unübersichtliche Gemengelage von Interessen des ostfränkischen Königiums, sächsischer Markgrafen, polnischer und böhmischer Fürsten sowie regionaler Adliger herausgebildet, die zahlreiche örtliche und überregionale Konflikte hervorrief. Unter dem ersten ottonischen König Heinrich I. war an der Elbe die Burg Meißen errichtet worden.<sup>10</sup> Von da aus, so Thietmar von Merseburg, »zwang er die seiner Herrschaft unterworfenen Milzener zur Zahlung des Zinses«<sup>11</sup>, was wohl heißt, dass die in Meißen stationierten Krieger das vorgelagerte Gebiet und seine Bewohner bis zur Oder, zur Neiße und darüber hinaus verunsichern und zur Zahlung von Abgaben und Tributen nötigen sollten. Über den Erfolg dieses Vorhabens allerdings fehlen uns Informationen: Als der Außenposten an der Elbe nach den permanenten Auseinandersetzungen zwischen Otto I. und den böhmischen Přemysliden zwischen 936 und 959 zum Jahr 968 endlich wieder erwähnt wurde, sollte er Bischofssitz werden<sup>12</sup> im Rahmen des von Otto dem Großen durchgesetzten Magdeburger Erzbistums. Neben Meißen wurden damals Merseburg<sup>13</sup> und Zeitz<sup>14</sup> zu Kathedralstandorten für die zwischen Saale und Elbe lebenden Sorben erhoben.

Etwa gleichzeitig mit den Nachrichten über die Bistumsgründungen erscheinen in der Überlieferung dann Grafen, die im südlichen, sorbisch-daleminzischen Gebiet für eben jene Regionen zuständig waren, die im Jahr 968 jeweils auch Bischöfe erhielten. In der Zeit Ottos II. sind die Grafen

6 Eichler, Völker- und Landschaftsnamen im altsorbischen Sprachgebiet (wie Anm. 5), 12 f.

7 Eichler, Völker- und Landschaftsnamen im altsorbischen Sprachgebiet (wie Anm. 5), 2 f.

8 Von Richthofen, Jasper: Besunzane, Milzener, Sorben. Die slawische Oberlausitz zwischen Polen, Deutschen und Tschechen. Biežuńczie, Milczanie, Sorbowie. Słowiańskie Łużyce Górne pomiędzy Polakami, Niemcami i Czechami. Görlitz 2004 (Schriftenreihe der Städtischen Sammlungen für Geschichte und Kultur Görlitz N. F. 37).

9 Görlich, Eine Wende im Osten (wie Anm. 1), 95 f.

10 Schmid-Hecklau, Arne: Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Burgberg in Meißen. Die Grabungen 1959–1963. Dresden 2004 (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 43).

11 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* I, 16, 23: *Ex ea Milzenos que subactos dicioni censum persolvere coegit.*

12 Schlesinger, Walter: Verfassung und Wirtschaft des mittelalterlichen Bistums Meißen. In: Das Hochstift Meißen. Aufsätze zur sächsischen Kirchengeschichte. Hg. v. Franz Lau. Berlin 1973 (Herbergen der Christenheit; Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte, Sonderband), 33–53, hier 33–35.

13 Schlesinger, Walter: Merseburg (Versuch eines Modells zukünftiger Pfalzbearbeitungen). In: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. I. Göttingen 1963 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/1), 158–206; Ramm, Peter: Über Königspfalz und Königshof auf dem Merseburger Burgberg zur Zeit Bischof Thietmars. In: Thietmars Welt. Ein Merseburger Bischof schreibt Geschichte. Hg. v. Enno Bünz, Axel Freiherr von Campenhausen, Holger Kunde, Andreas Ranft, Arno Sames, Wolfgang Schenkluhn und Karin Freifrau von Welck. Petersberg 2018 (Schriftenreihe der Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz 11), 216–229.

14 Trimpert, Holger: Der Gau Puonzowa und die Wallburg Posa. In: Drößler, Rudolf: Zeitz. Geschichte der Stadt im Rahmen überregionaler Ereignisse und Entwicklungen, Bd. 1. Die Anfänge. Von der ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung der Zeitzer Region und dem ältesten Zeitz bis zur Verlegung des Zeitzer Bischofssitzes nach Naumburg 1028/1030. Hg. v. der Stadt Zeitz. Zeitz 2004, 25–28 sowie Schlesinger, Walter: Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter, Bd. I: Von den Anfängen kirchlicher Verkündigung bis zum Ende des Investiturstreites. Köln/Graz 1962 (Mitteldeutsche Forschungen 27/1), 34 f.



Thietmar und Wigger, schließlich jener Rikdag bekannt, der die Rechte über die Grafschaften Merseburg, Zeitz und Meißen in seiner Hand vereinigte,<sup>15</sup> im Aufstand auf der Seite Heinrichs des Zänkers stand<sup>16</sup> und die Burg Meißen wohl in dessen Auftrag im Jahr 984 an den Přemysliden Boleslav auslieferte.<sup>17</sup> Rikdags Nachfolger in Meißen wurde auf Wunsch der Kaiserin Theophanu wie der Meißener Bevölkerung Ekkehard,<sup>18</sup> dem wiederum erst der polnische Fürst Mieszko I. in Meißen gegen den Böhmen Boleslav zur Übernahme seines Dienstsitzes verhelfen konnte.<sup>19</sup> In diesen schon in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts die zu organisierenden Grenzen mehrfach überschreitenden Bündnissen der Markgrafen mit slawischen Fürsten spiegeln sich bereits die Konstellationen wider, die in den Auseinandersetzungen zwischen Heinrich II. und Bolesław Chrobry zu Anfang des 11. Jahrhunderts so lange nachwirken sollten. Es gab einerseits eine Koalition von Billungern und Ekkehardinern,<sup>20</sup> die mit den polnischen Fürsten zusammenarbeitete, und andererseits ein Bündnis von bayerischen Liudolfingern, die mit Přemysliden und Liutizen kooperieren würden.<sup>21</sup> Ein Instrument der Bündnissicherung waren die Eheverbindungen, die über die politischen und geografischen Grenzen hinweg geschlossen wurden und Netzwerke schufen, deren regionaler Zusammenhalt die supragentilen Konflikte des 10. und 11. Jahrhunderts häufig konterkarieren und ebenso oft überdauern sollte (Abb. 1).<sup>22</sup>

Nachdem schon der polnische Fürst Mieszko I. mit Oda eine Tochter Dietrichs von Haldensleben, des Markgrafen der sächsischen Nordmark geheiratet hatte,<sup>23</sup> ging Mieszkos Sohn Bolesław Chrobry im Jahr 984 die Ehe mit einer Tochter des Markgrafen Rikdag ein. Allerdings hielt diese Verbindung nicht lange, ebenso wenig wie die danach eingegangene mit einer Tochter des ungarischen Fürsten Géza. Einen deutlich ernsthafteren und bedeutungsvolleren Charakter würde jene Ehe haben, die Bolesław dann schon im Jahr 987 mit einer gewissen Emnildis schloss.<sup>24</sup> Sie war die Tochter jenes *venerabilis senior* namens Dobromir, eines Fürsten, der überwiegend mit der Herrschaft über die Lausitzen in Verbindung gebracht wird,<sup>25</sup> ja sogar mit Bautzen, dem Ort des Friedenschlusses von 1018.<sup>26</sup> Dieser Dobromir, so wird aufgrund des Namens der Emnildis geschlossen, muss seinerseits

15 Ludat, An Elbe und Oder um das Jahr 1000 (wie Anm. 1), 23.

16 Ludat, An Elbe und Oder um das Jahr 1000 (wie Anm. 1), 24.

17 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* IV, 5, 136; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 231 f., 31–33; Ludat, An Elbe und Oder um das Jahr 1000 (wie Anm. 1), 25 f.; Lübke, *Das östliche Europa* (wie Anm. 1), 199.

18 Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 235, 35 f..

19 Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 235, 35 f.; Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 101.

20 Rupp, Gabriele: *Die Ekkehardiner, Markgrafen von Meißen, und ihre Beziehungen zum Reich und zu den Piasten*. Frankfurt am Main et al. 1996 (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 691).

21 Ludat, An Elbe und Oder um das Jahr 1000 (wie Anm. 1), 29 f.; Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 99–112.

22 Weinfurter, Stefan: *Heinrich II. Herrscher am Ende der Zeiten*. Darmstadt 2000, 210; Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 102–104; Lübke, *Das östliche Europa* (wie Anm. 1), 205–207; Weinfurter, *Kaiser Heinrich II.* (wie Anm. 1), 9.

23 Kersken, Norbert/Wiszewski, Przemysław: *Neue Nachbarn in der Mitte Europas. Polen und das Reich im Mittelalter*. Darmstadt 2020 (WBG Deutsch-Polnische Geschichte 1), 30.

24 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* IV, 58, 198; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 246, 48 f.; Ludat, An Elbe und Oder um das Jahr 1000 (wie Anm. 1), 26 f.; Lübke, *Das östliche Europa* (wie Anm. 1), 204, 207, 221.

25 Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 246, 49; Ludat, An Elbe und Oder um das Jahr 1000 (wie Anm. 1), 22 f., 25 f.; Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 102.

26 Ludat, An Elbe und Oder um das Jahr 1000 (wie Anm. 1), 31.

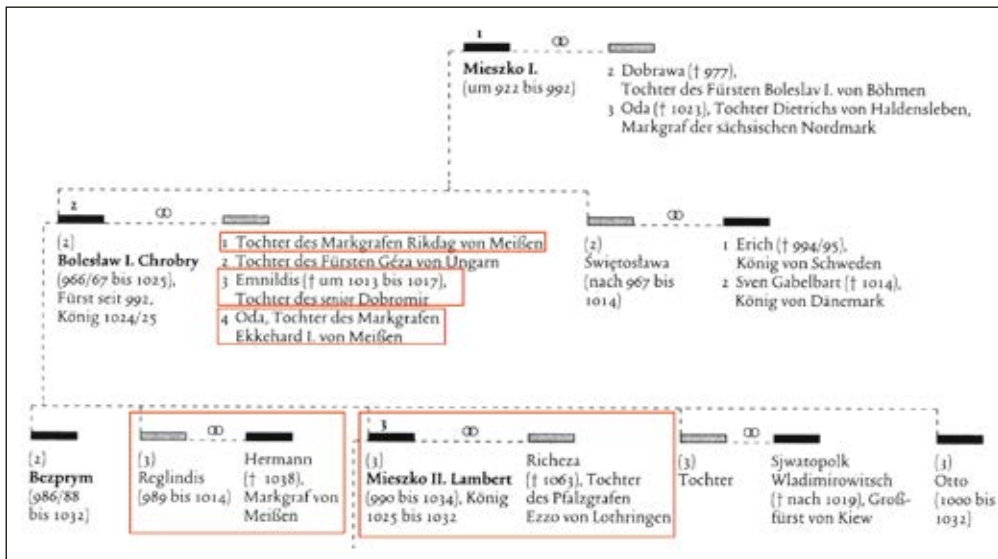


Abb. 1 Genealogische Beziehungen früher Piasten zu sächsischen Markgrafengeschlechtern. Nach Christian Lübke: Das östliche Europa, 504.

bereits mit einer sächsischen Grafentochter verheiratet gewesen sein. Die Tochter Boleslaws und der Emmildis, Reglindis<sup>27</sup>, wiederum heiratete schließlich mit dem Ekkehardiner Hermann einen weiteren zukünftigen Meißener Markgrafen, sodass sich ein intensives Beziehungsgeflecht zwischen Ekkehardinern und Boleslaw Chrobry ergab, der vom Chronisten Thietmar als *amicus familiaris* Ekkehards bezeichnet wurde, wenn er auch glauben machen wollte, der Markgraf habe dieses Verhältnis lediglich durch »Freundlichkeit und Drohungen« erreicht.<sup>28</sup>

Der mit solchen Verbindungen ausgestattete Meißener Markgraf setzte gleich in diesem Jahr 987 auch den eigentlichen Zweck der Zwingburg an der Elbe um, indem er die Milzener erneut unterwarf und die alte Tributpflicht wieder herstellte.<sup>29</sup> Mit diesem Erfolg begann ein steiler Aufstieg Ekkehards. Als Kaiser Otto III. im Frühjahr des Jahres 1000 auf dem Weg<sup>30</sup> nach Gnesen in Meißen einkehrte, empfingen ihn dort Markgraf Ekkehard und der Ortsbischof Eid mit großem

27 Zur Darstellung der Reglindis als Stifterfigur im Westchor des Naumburger Domes siehe Kersken/Wiszewski, Neue Nachbarn in der Mitte Europas (wie Anm. 23), 114 f. mit Verweis auf Cremer, Folkhard: Der antistaufische Figurenzyklus im Naumburger Westchor und warum es darin keine Uta von Ballenstedt gibt. In: Das Münster. Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft 51. (1998), 262–271.

28 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), Chronicon V, 7, 228: *ad amicum familiarem blanditiis ac minis adipiscitur*. Lübke, Regesten III (wie Anm. 2), Nr. 246b, 51; Ludat, An Elbe und Oder um das Jahr 1000 (wie Anm. 1), 26; Görlich, Eine Wende im Osten (wie Anm. 1), 103; Lübke, Das östliche Europa (wie Anm. 1), 210.

29 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), Chronicon V, 7, 228: *Milzientos a libertate inolata servitutis iugo constrinxit*; Lübke, Regesten III (wie Anm. 2), Nr. 246a, 49–51; Ludat, An Elbe und Oder um das Jahr 1000 (wie Anm. 1), 27.

30 Hardt, Matthias: Verkehrs- und siedlungsgeschichtliche Bemerkungen zur Reise Ottos III. nach Gnesen. In: Trakt Cesarski. Hawa – Gniezno – Magdeburg. [Der Kaiserweg. Eylau – Gnesen – Magdeburg.] Hg. v. Wojciech Dzieduszycki und Maciej Przybył. Poznań 2002 (Bibliotheka Fontes Archaeologici Posnaniensis II), 385–408.



Aufwand.<sup>31</sup> In Gnesen erhöhte Kaiser Otto III. den Rang<sup>32</sup> des Fürsten Bolesław durch das Aufsetzen seines Diadems und nannte ihn *populi Romani amicus et socius* und *cooperator imperii*.<sup>33</sup> Nach dem frühen Tod Ottos III. im Jahr 1002 hielt sich Ekkehard für geeignet, dessen Nachfolge anzutreten. Allerdings wurde er in diesem Vorhaben nicht vom gesamten sächsischen Adel unterstützt und konnte sich auf Fürstentagen in Frohse<sup>34</sup> und auf der Werla<sup>35</sup> nicht gegen den bairischen Liudolfinger Heinrich durchsetzen. Auf dem Weg zu Verhandlungen mit Herzog Hermann von Schwaben wurde er am 30. April des Jahres 1002 in der Pfalz Pöhlde von den Grafen Heinrich und Udo von Katlenburg sowie anderen ermordet, mit denen sich Ekkehard angeblich in Fehde befunden hatte.<sup>36</sup> Thietmar von Merseburg würdigte ihn als »Zierde des Reiches, Hort des Landes, Hoffnung seiner Untergebenen und Schrecken seiner Feinde«<sup>37</sup>. Seine Frau Schwanhild und sein Sohn Hermann begruben ihn an seinem Stammsitz in Klein-Jena an der Saale, bevor sie nach Meißen zurückkehrten.<sup>38</sup>

Die Nachricht vom Tod des Markgrafen Ekkehard rief Bolesław Chrobry auf den Plan.<sup>39</sup> Der polnische Fürst besetzte die ganze Mark Geros II., des Markgrafen der hier bisher vernachlässigten sächsischen Ostmark, die mit der heutigen Niederlausitz gleichgesetzt werden kann.<sup>40</sup> Der Fürst der Polen erreichte danach durch die Stellung von Geiseln die Übergabe der jetzt erstmals erwähnten *civitas* Budusin/Bautzen in der Oberlausitz und ließ seine Krieger schließlich in die Burg Strehla an der Elbe eindringen,<sup>41</sup> bevor ihm Mitte Juni 1002 durch den Einsatz von Geld auch die Einnahme Meißens<sup>42</sup> und schließlich des Gebiets bis zur Elster<sup>43</sup> gelang. Die ältere deutsche Forschung war sich sicher, Bolesław habe die Gunst der Stunde nach Thronvakanz und Tod des Markgrafen genutzt, um sich entscheidende militärische Vorteile gegenüber dem Reich zu verschaffen.<sup>44</sup> Sie folgte damit Thietmar von Merseburg, der behauptet hatte, Bolesław

31 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* IV, 45, 182; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 336, 174–176.

32 Zur Bedeutung des »Ranges« als Ursache der zukünftigen Streitigkeiten zwischen Heinrich II. und Bolesław siehe Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 150–152, 154–160, 162–164, 166 f.

33 Ludat, *An Elbe und Oder um das Jahr 1000* (wie Anm. 1), 71–73; Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 148–150; Lübke, *Das östliche Europa* (wie Anm. 1), 214–218; Weinfurter, *Kaiser Heinrich II.* (wie Anm. 1), 7. Vgl. zu dem Ereignis insgesamt Borgolte, Michael (Hg.): *Polen und Deutschland vor 1000 Jahren. Die Berliner Tagung über den »Akt von Gnesen«*. Berlin 2002 (*Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik* 5).

34 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* IV, 52, 190; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 347, 187 f.

35 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* V, 3–4, 222, 224; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 348, 188.

36 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* V, 6, 226; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 349, 189.

37 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* V, 7, 229: *quod decus regni, solacium patrie, spes sibi commissis, terror inimicis et per omnia perfectissimus esset*.

38 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* V, 8, 230; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 350, 190 f.

39 Kersken/Wiszewski, *Neue Nachbarn in der Mitte Europas* (wie Anm. 23), 34; Weinfurter, *Kaiser Heinrich II.* (wie Anm. 1), 9.

40 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* V, 9, 230; Ludat, *An Elbe und Oder um das Jahr 1000* (wie Anm. 1), 28; Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 113.

41 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* V, 9, 230: *premissis obsidibus Budusin civitatem cum omnibus appartinentiis comprehendens, statim Strielam urbem invasit*; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 351, 191–193.

42 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* V, 9, 230: *Misnenses pecunia corrumpere clam temptans*; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 352, 193–196.

43 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* V, 10, 232: *Hac elatus prosperitate Bolizlavus omnes regionis illius terminos usque ad Elstram fluvium preoccupavit presidiisque suimet munit*; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 353, 196 f.

44 Ludat, *An Elbe und Oder um das Jahr 1000* (wie Anm. 1), 79.

sei über den Tod Ekkehards erfreut gewesen.<sup>45</sup> Jüngere Deutungsversuche, insbesondere von Herbert Ludat und seinem Schüler Christian Lübke, betonen dagegen, dass Bolesław eher seine im Bündnis mit den sächsischen Liudolfingern erarbeitete, in Gnesen zum Ziel gebrachte und durch Heiratsbeziehungen gefestigte Position im Markengebiet gegen den drohenden Aufstieg der Koalition aus böhmischen Přemysliden, bairischen Liudolfingern und Liutizen absichern wollte.<sup>46</sup>

Tatsächlich sah sich auch Heinrich II., der Sieger im Kampf um die Nachfolge Ottos III., zunächst veranlasst, diese Position der Piasten zu bestätigen, indem er Bolesław nach der Huldigung im Rahmen des Fürstentags von Merseburg am 23. Juli 1002 mit den *regiones* der Lusizer und Milzener belehnte<sup>47</sup> und dem Ekkehardiner Gunzelin die Markgrafschaft Meißen übergab.<sup>48</sup> Die wohl zu diesem Zeitpunkt in Merseburg vereinbarte Heirat des Ekkehard-Sohnes Hermann mit Dobromirs Enkelin und Boleslaws Tochter Reglindis sicherte für die Zukunft erneut die Ansprüche auch der Familie der Ekkehardiner.<sup>49</sup> Der weitere Verlauf des Merseburger Hoftags von 1002 mit dem dabei erfolgten Angriff auf Bolesław und seine Begleiter führte jedoch zu einer erheblichen Eskalation der sächsisch-polnischen Beziehungen.<sup>50</sup> Bolesław unterstützte zunächst den 1003 von König Heinrich niedergeschlagenen Aufstand des Nordmarkgrafen Heinrich von Schweinfurt,<sup>51</sup> der nach seinem Scheitern zum Fürsten der Polen in das von letzterem besetzte Böhmen flüchtete.<sup>52</sup> Die Herrschaft über das Fürstentum der Přemysliden als Lehen aus der Hand Heinrichs II. entgegenzunehmen, wie dieser unter Verweis auf die *jus antiqua* verlangte, empfand Bolesław als Sohn der Přemyslidin Dobrawa und Herrscher der *Sclavinia* als Zumutung und verschlechterte die Beziehungen nun erst recht.<sup>53</sup> Bolesław Chrobry fiel im August 1003 in Daleminzien ein,<sup>54</sup> und damit begann das, was man als die »Polenkriege Heinrichs II.« bezeichnet hat<sup>55</sup>

45 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* V, 9, 230: *Interim Bolizlavus, Misesonis filius patri longe inferior, de morte laetatur comitis Ekkyhardi.*

46 Ludat, *An Elbe und Oder um das Jahr 1000* (wie Anm. 1), 27 f., 30; Lübke, *Das östliche Europa* (wie Anm. 1), 221.

47 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* V, 18, 241: *redditis sibi Luidizi et Miltizieni regionibus*; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 355, 199 f.; Weinfurter, *Heinrich II.* (wie Anm. 22), 211; Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 116 f.

48 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* V, 18, 241; Ludat, *An Elbe und Oder um das Jahr 1000* (wie Anm. 1), 29.

49 Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 357, 202 f.; Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 117; Lübke, *Das östliche Europa* (wie Anm. 1), 222.

50 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* V, 18, 241; *Annales Quedlinburgenses ad a. 1002*. Hg. von Martina Giese. MGH *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum* 72, Hannover 2004, 518; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 356, 200–202; Weinfurter, *Heinrich II.* (wie Anm. 22), 211; Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 118–122; Lübke, *Das östliche Europa* (wie Anm. 1), 221; Kersken/Wiszewski, *Neue Nachbarn in der Mitte Europas* (wie Anm. 23), 34; Weinfurter, *Kaiser Heinrich II.* (wie Anm. 1), 9 f.

51 Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 368 f., 214–216; Althoff, *Gerd: Otto III. und Heinrich II. in Konflikten*. In: *Otto III. – Heinrich II. Eine Wende?* Hg. v. Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter. Sigmaringen 1997 (*Mittelalter-Forschungen* 1), 77–94, hier 83; Weinfurter, *Kaiser Heinrich II.* (wie Anm. 1), 13.

52 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* V, 38, 262: *seque ad Boemiae tunc invasorem Bolizlavum ... concessit*; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 372, 218 f.; Ludat, *An Elbe und Oder um das Jahr 1000* (wie Anm. 1), 80; Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 110, 126; Lübke, *Das östliche Europa* (wie Anm. 1), 222 f.

53 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* V, 31, 255 f.; Ludat, *An Elbe und Oder um das Jahr 1000* (wie Anm. 1), 80; Lübke, *Das östliche Europa* (wie Anm. 1), 224.

54 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* V, 36, 260, 262; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 370 f., 216–218.

55 Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 95, 115, 141 f.; vgl. auch Lübke, *Das östliche Europa* (wie Anm. 1), 221; Weinfurter, *Kaiser Heinrich II.* (wie Anm. 1), 21–23; Kersken/Wiszewski, *Neue Nachbarn in der Mitte Europas* (wie Anm. 23), 36 f.

(Abb. 2), denn der König begab sich nun nach Sachsen und kündigte einen Zug gegen die Milzener an, deren Gebiet er »wüst und menschenleer« machen wollte.<sup>56</sup> Der im Februar 1004 begonnene Krieg blieb aber in Schneefall und nachfolgendem Tauwetter stecken und endete lediglich in einer Verstärkung der Garnison Gunzelins von Meißen, der nun offensichtlich auf der Seite des Königs stand.<sup>57</sup>

Im Sommer 1004 rüstete Heinrich II. erneut,<sup>58</sup> und im August zog das Heer von Merseburg aus in Richtung Elbe, täuschte einen Flussübergang jedoch nur vor und begab sich nun über das Erzgebirge in das polnisch beherrschte Böhmen.<sup>59</sup> Auf der Burg Saaz erschlugen die Bewohner die polnische Besatzung,<sup>60</sup> und der im Vorjahr geflohene přemyslidische Fürst Jaromir, der das vorrückende Heer begleitete, konnte Bolesław Chrobry aus Prag vertreiben und seine Wiedereinsetzung als böhmischer Fürst erreichen. Der piastenfremdliche Slavnikide Sobeslav kam in den Kämpfen um, sodass Böhmen für die weitere Zukunft auf Seiten König Heinrichs II. stehen würde.<sup>61</sup> Jaromir begleitete das königliche Heer von Prag auch weiter zu den Milzenern, deren Burg Bautzen anschließend belagert wurde. Gunzelin von Meißen verhinderte dabei das Niederbrennen der *urbs*, und schließlich übergab die Besatzung auf Veranlassung Bolesław Chrobrys die Anlage gegen die Gewährung freien Abzugs. Nach diesem Erfolg zog Heinrich nach Sachsen zurück, nicht ohne Bautzen mit einer neuen Mannschaft versehen und die Markgrafen weiter verstärkt zu haben.<sup>62</sup>

Bereits im Sommer des folgenden Jahres 1005 sammelte Heinrich II. sein Heer erneut; dieses Mal in Leitzkau, dem auch in Zeiten des slawischen Aufstands gehaltenen Brückenkopf gegenüber von Magdeburg, um erneut *ad Poleniam* zu ziehen.<sup>63</sup> Am 16. August setzten sich die Krieger in Bewegung, zunächst in die Niederlausitz, wo bairische und böhmische Verstärkungen eintrafen. Angeblich verräterische Scouts führten das Heer schließlich in sumpfiges Gelände,<sup>64</sup> sodass zunächst im Gebiet zwischen unterer Neiße und Spree gelagert und kurz vor Erreichen der Oder Kontingente der Lutizen aufgenommen werden mussten, mit denen der König seit 1003 verbündet war<sup>65</sup> und deren Götterbilder bei den christlichen Verbündeten offenbar großen Eindruck hinterließen.<sup>66</sup> Die Armee Heinrichs konnte über Meseritz bis nach Posen vorrücken,<sup>67</sup> wo zwar erheb-

56 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VI, 2, 276; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 373, 219; Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 148.

57 Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 377, 224.

58 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VI, 10, 286; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 383, 228 f.

59 Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 386, 235 f.; Weinfurter, *Heinrich II.* (wie Anm. 22), 212 f.; Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 122; Weinfurter, *Kaiser Heinrich II.* (wie Anm. 1), 19 f.

60 Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 146 f.; Lübke, *Das östliche Europa* (wie Anm. 1), 224.

61 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* V, 11, 288; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 387, 236 f.

62 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* V, 14, 292; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 388, 237 f.; Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 123.

63 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* V, 19, 298; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 395a, 246.

64 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VI, 22, 300, 302; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 396 f., 246–248.

65 Weinfurter, *Heinrich II.* (wie Anm. 22), 213 f.; Weinfurter, *Kaiser Heinrich II.* (wie Anm. 1), 21; Lübke, *Das östliche Europa* (wie Anm. 1), 224.

66 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VI, 22, 302: *Post haec Liuzici nostris pridie, quam ad Oderam fluvium venirent, sotiantur, deos suimet precedentes subsequuti*; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 398, 248 f.

67 Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VI, 26, 304, 306; Lübke, *Regesten III* (wie Anm. 2), Nr. 399, 249 f.



**Abb. 2** Kriegszüge Heinrichs II. gegen Boleslaw Chrobry. Nach Berger, Sabine: Karte der Polenzüge Heinrichs II. (wie Anm. 107)

liche Verluste erlitten wurden, durch die Vermittlung Erzbischof Taginos von Magdeburg jedoch ein Frieden geschlossen werden konnte,<sup>68</sup> der schließlich auch die Belehnung Markgraf Hermanns von Meißen mit dem Milzenerland mit sich brachte.<sup>69</sup> Am 6. April 1007 empfing Heinrich II. zum Osterfest in Regensburg Gesandte Jaromirs von Böhmen, der gentilreligiösen Lutizen und sogar aus der *magna civitas Livlni*, aus Wolin in der Odermündung, um die zukünftigen Aktionen gegen den polnischen Fürs-

<sup>68</sup> Weinfurter, Heinrich II. (wie Anm. 22), 218; Althoff, Otto III. und Heinrich II. (wie Anm. 51), 88; Görlich, Eine Wende im Osten (wie Anm. 1), 123, 153 f.; Lübke, Das östliche Europa (wie Anm. 1), 225.

<sup>69</sup> Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), Chronicon VI, 27, 306; Lübke, Regesten III (wie Anm. 2), Nr. 400, 250 f.

ten zu koordinieren.<sup>70</sup> Bolesław organisierte gleichzeitig oder wenig später einen Zug gegen den Gau Moraciani um Zerbst an der mittleren Elbe<sup>71</sup> und Aktionen in Nieder- und Oberlausitz, unter anderem auch wieder gegen die von dem Ekkehardiner Hermann gesicherte Burg Bautzen, die von diesem nicht gehalten werden konnte.<sup>72</sup>

1010 zog ein sächsisches Heer, das Heinrich II. im Frühjahr aufgeboten hatte<sup>73</sup> und das sich schon im Sammelgebiet um Belgern benahm, als sei es bereits unter den Gegnern,<sup>74</sup> unter den Bischöfen<sup>75</sup> Meinwerk von Paderborn und Arnulf von Halberstadt eine Spur des Terrors<sup>76</sup> und der Verwüstung durch die Niederlausitz, Schlesien und Diadesi,<sup>77</sup> bevor es durch das Milzenerland zurückkehrte.<sup>78</sup> Das Merseburger Pfingsttreffen von 1013<sup>79</sup> führte zu einer leider nur kurzen Aussöhnung zwischen dem Piastenfürsten und König Heinrich II. Bolesław leistete dem König einen Lehnseid, diente ihm beim Festgottesdienst als Schwertträger<sup>80</sup> und erhielt dafür am 25. Mai nach dem Austausch von Geschenken die Belehnung mit den Ostmarken, dem Lusizer- und dem Milzenerland.<sup>81</sup> Für seinen Sohn Mieszko II. wurde zur Besiegelung der Abmachungen wie schon in Gnesen im Jahr 1000 die Ehe mit der Kaisernichte und -enkelin Richeza bekräftigt.<sup>82</sup> Ihr erster Sohn erhielt 1016 den programmatischen Namen Kazimierz Karolus.<sup>83</sup> Mieszko II. war noch zuvor im Jahr 1014 vom Fürsten Ulrich von Böhmen nach Verhandlungen über einen Separatfrieden gefangen genommen und an Heinrich II. ausgeliefert

**70** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VI, 33, 312, 314; Lübke, *Regesten* III (wie Anm. 2), Nr. 407, 259 f.; Lübke, *Das östliche Europa* (wie Anm. 1), 225.

**71** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VI, 33, 314; Lübke, *Regesten* III (wie Anm. 2), Nr. 408, 260 f.

**72** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VI, 34, 314, 316; Lübke, *Regesten* III (wie Anm. 2), Nr. 410, 262 f.

**73** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VI, 56, 344; Lübke, *Regesten* III (wie Anm. 2), Nr. 428, 279 f.

**74** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VI, 56, 344: *Nos omnes-nec aliquem excipere valeo-vice amicorum hostes huic fuimus exceptisque dumraxat mancipiis omnia consumpsimus et quaedam igne. Huius rei nec rex ultor seu defensor fuit*; Lübke, *Regesten* III (wie Anm. 2), Nr. 431, 282 f.; Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 131.

**75** Zur Rolle der Bischöfe als Bündnispartner Heinrichs II. Weinfurter, *Heinrich II.* (wie Anm. 22), 215 f.; Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 128.

**76** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VI, 57, 344; Lübke, *Regesten* III (wie Anm. 2), Nr. 432, 284 f.

**77** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VI, 57, 344: *Arnulfus autem et Meinwercus episcopi cum duce Iarimiro et marchionibus Gerone et Hirimanno caeterisque compluribus a Cilensi et Diedesi vastarent. Sicque factum est.*

**78** Lübke, *Regesten* III (wie Anm. 2), Nr. 433, 285 f.

**79** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VI, 91, 382; Lübke, *Regesten* III (wie Anm. 2), Nr. 463, 315; Weinfurter, *Heinrich II.* (wie Anm. 22), 218 f.; Althoff, *Otto III. und Heinrich II.* (wie Anm. 51), 88 f.; Lübke, *Das östliche Europa* (wie Anm. 1), 225; Weinfurter, *Kaiser Heinrich II.* (wie Anm. 1), 23; Kersken/Wiszewski, *Neue Nachbarn in der Mitte Europas* (wie Anm. 23), 131.

**80** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VI, 91, 382: *In die sancto manibus applicatis miles efficitur et post sacramenta regi ad ecclesiam ornato incedenti armiger habetur*; Lübke, *Regesten* III (wie Anm. 2), Nr. 464, 315 f.

**81** Lübke, *Regesten* III (wie Anm. 2), Nr. 465, 316 f.; Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 154–160; Weinfurter, *Kaiser Heinrich II.* (wie Anm. 1), 23 f.

**82** Lübke, Christian: *Ottonen, Rjurikiden, Piasten. Ergänzende Bemerkungen zum Verwandtenkreis Kunos »von Öhningen«*. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* NF 37. (1989), 1–20, hier 6, 16–18; Ludat, *An Elbe und Oder um das Jahr 1000* (wie Anm. 1), 83–85.

**83** Ludat, *An Elbe und Oder um das Jahr 1000* (wie Anm. 1), 86 f.; Hertel, Jacek: *Imienictwo dynastii Piastowskiej we wcześniejszym sredniowieczu [Die Namengebung in der Piastendynastie im frühen Mittelalter]*, Warszawa/Poznań/Toruń 1980 (*Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 79/2), 121–123.

worden.<sup>84</sup> Ein Fürstentag im November 1014 in Merseburg, zu dem auch Bolesław Chrobry geladen war, jedoch nicht erschien, beschloss nach kontroverser Diskussion die Freilassung Mieszkos II., der von ihm wohlgesinnten Teilnehmern der Versammlung zurückgeleitet und mit seinem Vater ermahnt wurde, zukünftig keine Feindseligkeiten mehr gegen den nunmehrigen, am 14. Februar 1014 von Papst Benedikt VIII. zum Kaiser gekrönten Heinrich II. zu beginnen.<sup>85</sup>

Im Mai 1015 beantwortete Bolesław die Aufforderung des Kaisers, wegen der Nichtunterstützung des der Kaiserkrönung dienenden Italienszugs seine »entfremdeten Regionen« zurückzugeben, gemäß der Quedlinburger Annalen mit der Formulierung, er wolle »nicht nur seinen Besitz (propria) behaupten, sondern sich sogar noch mehr aneignen«<sup>86</sup>. Dies wurde von Heinrich II. so aufgefasst, wie es gemeint gewesen war, und im Juni/Juli 1015 zog der Kaiser von Magdeburg aus<sup>87</sup> mit einem Heer über den Elbübergang Sclancisvordi/Schlenzfurt südwestlich von Dommitzsch in die Lausitz, wahrscheinlich nach Burg im Spreewald (Ciani), und von dort nach Crossen an der Oder, wo Mieszko II. Heer lagerte.<sup>88</sup> Gleichzeitig ging der Billunger Herzog Bernhard II. von Sachsen im Norden gemeinsam mit lutizischen Verbündeten gegen das Heer Bolesław Chrobrys vor, und aus Böhmen brach eine bairisch-böhmische Armee gegen Polen auf.<sup>89</sup> Nach gescheiterten Verhandlungen<sup>90</sup> mit Mieszko II. zogen Heinrichs II. Krieger am 2. August weiter über die Oder und besiegten das polnische Aufgebot unter großen eigenen Verlusten,<sup>91</sup> aber der offenbar wenig motivierten Armee Bernhards gelang es nicht, die Oder dauerhaft zu überqueren,<sup>92</sup> und auch das böhmische Kontingent im Süden konnte außer der Eroberung wohl der Landeskrone (Businc) nahe Görlitz (Abb. 3) und der damit verbundenen Gefangennahme zahlreicher Männer, Frauen und Kinder keinen weiteren Erfolg erzielen.<sup>93</sup>

So konnte Bolesław Chrobry sein Hauptheer gegen Heinrich II. wenden, der daraufhin nach großen Verlusten und dem Tod des Markgrafen Gero, des Grafen Folcmar und von 200 *milites* Anfang

**84** Lübke, Regesten IV (wie Anm. 1), Nr. 471, 22; 473, 23; Althoff, Otto III. und Heinrich II. (wie Anm. 51), 90; Görich, Eine Wende im Osten (wie Anm. 1), 123, 135–137, 144; Lübke, Das östliche Europa (wie Anm. 1), 227 f.

**85** Lübke, Regesten IV (wie Anm. 1), Nr. 476 f., 29 f.

**86** *Annales Quedlinburgenses ad a. 1015*. Hg. v. Martina Giese. MGH SS rer. Germ. in us. schol. LXXII. Hannover 2004, 547: *Addidit etiam imperator hoc anno legationem mittere ad Bolitzlavum pro restituendis regionibus, quas abstulerat. Ille, ut solebat, superbe respondit se non solum propria retinere velle, quin potius non sua diripere malle.* Lübke, Regesten IV (wie Anm. 1), Nr. 490, 40 f.; Althoff, Otto III. und Heinrich II. (wie Anm. 51), 90; Görich, Eine Wende im Osten (wie Anm. 1), 138, 143 f.

**87** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VII, 16, 416; Lübke, Regesten IV (wie Anm. 1), Nr. 491, 40 f.

**88** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VII, 17, 418: *Inde usque ad Oderam inperator profectus ad locum, qui Crosna dicitur, optimos ab exercitu ad Mizeconem ibi turmatim sedentem misit [...]*; Lübke, Regesten IV (wie Anm. 1), Nr. 492, 42 f.

**89** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VII, 17, 418; Lübke, Regesten IV (wie Anm. 1), Nr. 493, 44.

**90** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VII, 17, 418; Lübke, Regesten IV (wie Anm. 1), Nr. 494, 45.

**91** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VII, 19, 420; Lübke, Regesten IV (wie Anm. 1), Nr. 495, 45 f.

**92** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VII, 19, 420: *Dux vero Bernhardus cum suis imperatori ad auxilium, sicut ei prius iussum est, venire cum nequivisset, per pedites clam missos ei eventum rei et necessitatem inobedientiae indicens, vastatis circumquaque iacentibus locis, domum rediit.* Lübke, Regesten IV (wie Anm. 1), Nr. 496, 46–48; Görich, Eine Wende im Osten (wie Anm. 1), 130.

**93** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VII, 19, 420: *Namque Othelricus quandam urbem magnam Businc dictam petiit et in ea non minusquam mille viros absque mulieribus et liberis capiens, incendit eandem et victor remeavit.* Lübke, Regesten IV (wie Anm. 1), Nr. 496, 46–48.





**Abb. 3** Die Landeskrone südwestlich von Görlitz. Abb.: Wikipedia commons

September 1015 über den niederschlesischen Gau Diadesi den Rückzug antrat<sup>94</sup> und in Strehla die Elbe überquerte, um schließlich wieder in Merseburg einzutreffen.<sup>95</sup> Der Meißener Bischof Eid organisierte als Vermittler mit Erlaubnis Bolesławs die Bestattung der Toten in Diadesi und ließ den Leichnam des Markgrafen Gero nach Nienburg bringen und dort beisetzen.<sup>96</sup> Die ums Leben gekommenen Hodo, um den Mieszko II. trauerte, und Gero hatten über gute persönliche Beziehungen zum Piastenhof verfügt; ihr Schicksal spiegelt ganz besonders die Situation des sächsischen Adels zwischen Bolesław Chrobry und dem bairischen Liudolfinger. Bolesław griff nun Meißen an, musste sich aber wegen des anhaltenden Widerstands der die Vorburg verteidigenden Vethenici,<sup>97</sup> des Markgrafen Hermann und eines drohenden Elbhochwassers auf die östliche Seite des Flusses zurückziehen.<sup>98</sup> Am 20. Dezember 1015 verstarb Bischof Eid von Meißen, beladen mit reichen Geschenken Bolesławs, auf dem Rückweg aus dem Gau Diadesi und auf dem Weg<sup>99</sup> zum schon in Merseburg

**94** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VII, 20 f., 420, 422; Lübke, *Regesten IV* (wie Anm. 1), Nr. 497, 48 f.

**95** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VII, 23, 424; Lübke, *Regesten IV* (wie Anm. 1), Nr. 498, 49.

**96** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VII, 22, 422: *et Aeidum antistitem, qui eis licentia infausti ducis sepulturam in penderet et Geronis corpus marchionis inploraret, remisit*; Lübke, *Regesten IV* (wie Anm. 1), Nr. 499, 49 f.; Görich, *Eine Wende im Osten* (wie Anm. 1), 140.

**97** Hardt, Matthias: Šupane, Withasen, Vethenici, Witsassen – Formen der Repräsentanz ländlicher Gemeinschaften im Gebiet der westlichen Slawen. In: *Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska Lublin – Polonia, Sectio F*, Vol. LXXII. (2017), 57–68; Lübke, Christian: Vethenici und Wettiner. In: *Beiträge zur Namenforschung* 21. (1986), 401–428; Hardt, Matthias: Witsasse. In: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte* (HRG). Hg. v. Adalbert Erler und Ekkehard Kaufmann unter philologischer Mitarbeit von Ruth Schmidt-Wiegand, Bd. 5, 38. Lieferung. Berlin 1995, 1461–1465.

**98** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VII, 23, 424; Lübke, *Regesten IV* (wie Anm. 1), Nr. 500, 51 f.

**99** Hardt, Matthias/Westphalen, Thomas: *Wie reiste Bischof Eid 1015 von Ost nach West?* In: 1015. Leipzig von Anfang an. Begleitband zur Ausstellung des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig 20. Mai – 25. Oktober 2015. Im Auftrag der Stadt Leipzig hg. v. Volker Rodekamp und Regina Smolnik. Leipzig 2015, 22–23.

weilenden Kaiser in Leipzig<sup>100</sup> und verhalf dem Ort zu seiner Ersterwähnung, die im Jahr 2015 ausgiebig gefeiert worden ist.<sup>101</sup>

Nach dem erneut erfolglosen Krieg gegen Bolesław Chrobry von 1015 begab sich Heinrich II. in den Südwesten, um Ansprüche in Burgund durchzusetzen, während seine Kaiserin Kunigunde die Verteidigung Sachsens organisierte.<sup>102</sup> Bolesław hatte aber nach dem Tod Vladimirs von Kiev zunächst seinem Sohn Svatopolk beizustehen, der am Dnjepr die Herrschaftsnachfolge angetreten hatte,<sup>103</sup> und war auf diese Weise von weiterem Engagement im polnisch-lausitzischen Westen abgehalten. Heinrich II. kehrte im Februar 1017 nach Merseburg zurück und suchte Verhandlungen mit Bolesław, der sich inzwischen wieder in Burg im Spreewald (Sciciani) aufhielt. Weil er sich aber weiter weigerte, den Kaiser zu Verhandlungen zu treffen, ließ ihn dieser zum *publicus hostis* erklären und verbot jeden weiteren Kontakt mit dem polnischen Fürsten.<sup>104</sup> Dies war natürlich wieder gegen die mit Bolesław vielfach verhandelten sächsischen Großen<sup>105</sup> gerichtet, die sich im Vorfeld permanent um Vermittlung bemüht hatten.

Am 1. Oktober 1017 erschien ein Gesandter des polnischen Fürsten bei Heinrich II. in Merseburg und schlug die Aufnahme von Friedensverhandlungen und den Austausch von Gefangenen vor,<sup>106</sup> wohl deshalb, weil sich im Rücken der Polen wieder die Kraft der Kiever Rus' bemerkbar machte. Heinrich II. stimmte auf Drängen der versammelten Fürsten zu und der Frieden von Bautzen wurde ausgehandelt, so, wie zu Anfang dieses Beitrags dargestellt. Dieser Friedensschluss ist in der Forschung als »Resignationsfrieden« Heinrichs II. bezeichnet worden; tatsächlich war von nun an nicht mehr daran zu denken, Bolesław zu einer »öffentlichen Unterwerfung«<sup>107</sup> zu zwingen, wie es die Umgebung des Kaisers geplant hatte. Thietmar von Merseburg schrieb dementsprechend über diesen Frieden, er sei so geschlossen worden, »wie er damals zu erreichen war, nicht, wie er hätte sein sollen«<sup>108</sup>. Zur Absicherung wurden, wie anfangs erwähnt, Geiseln ausgetauscht, und die Anwesen-

**100** Lübke, Regesten IV (wie Anm. 1), Nr. 503, 54–56; Hardt, Matthias: Leipzig in der Zeit der Burgwarde. In: Geschichte der Stadt Leipzig, Bd. 1. Von den Anfängen bis zur Reformation. Unter Mitwirkung von Uwe John hg. v. Enno Bünz. Leipzig 2015, 110–122; Hardt, Matthias: Leipzig im 11. Jahrhundert. In: 1015. Leipzig von Anfang an. Begleitband zur Ausstellung des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig 20. Mai – 25. Oktober 2015. Im Auftrag der Stadt Leipzig hg. v. Volker Rodekamp und Regina Smolnik. Leipzig 2015, 42–47.

**101** Rodekamp, Volker/Smolnik, Regina (Hg.): 1015. Leipzig von Anfang an. Begleitband zur Ausstellung des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig 20. Mai – 25. Oktober 2015. Leipzig 2015.

**102** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), Chronicon VII, 29, 434: *Interim inperatrix in nostris commorata provinciis defensionem patriae cum nostris principibus mediatur*; Lübke, Regesten IV (wie Anm. 1), Nr. 506, 59 f.

**103** Lübke, Das östliche Europa (wie Anm. 1), 228; Poppe, Andrzej: Der Kampf um die Kiever Thronfolge nach dem 15. Juli 1015. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte. Beiträge zur »7. Internationalen Konferenz zur Geschichte des Kiever und des Moskauer Reiches«. Hg. v. Hans-Joachim Torke. Wiesbaden 1995 (Historische Veröffentlichungen. Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 50), 275–296.

**104** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), Chronicon VII, 51, 462: *Ibi tunc de futura expeditione tractatur et fidelis quisque ad hanc preparari monetur et, ut ullus intra nos et publicum hostem deinceps mitteretur nuntius vel susciperetur, firmiter ab augusto prohibetur et, quis hoc hactenus agere presumeret, diligenter inquiritur*; Lübke, Regesten IV (wie Anm. 1), Nr. 510, 64 f.; Görich, Eine Wende im Osten (wie Anm. 1), 123; Lübke, Das östliche Europa (wie Anm. 1), 228.

**105** Weinfurter, Heinrich II. (wie Anm. 22), 215; Althoff, Otto III. und Heinrich II. (wie Anm. 51), 90.

**106** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), Chronicon VII, 65, 478; Lübke, Regesten IV (wie Anm. 1), Nr. 527, 81 f.

**107** Berger, Sabine: Karte der Polenzüge Heinrichs II. In: Kaiser Heinrich II. 1002–1024. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2002, hg. von Josef Kirmeier. Augsburg 2002 (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 44), 224–226, hier 226; Weinfurter, Heinrich II. (wie Anm. 22), 219 f.; Althoff, Otto III. und Heinrich II. (wie Anm. 51), 90 f.; Görich, Eine Wende im Osten (wie Anm. 1), 137, 161–164, 167.

**108** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), Chronicon VIII, 1, 492: *non ut decuit, set sicut tunc fieri potuit*.





**Abb. 4** Darstellung Kaiser Konstantins IX. und der Kaiserin Zoe zu Seiten Christi auf einem Mosaik in der Kirche Hagia Sophia in Konstantinopel. Abb. gemäß Anm. 109.

heit des Kämmerers Friedrich spricht dafür, dass der Frieden nicht billig war (Abb. 4). Heinrich II. hatte sich, nachdem er sich militärisch gegenüber Bolesław nicht durchsetzen konnte, auf eine andere Art kaiserlicher Politik besonnen, wie sie auf dem nach 1028 geschaffenen Mosaik mit der Darstellung Christi, des Kaisers Konstantin Monomachos und der Zoe in der Hagia Sophia in Konstantinopel abgebildet ist: die Kunst des Schenkens, hier symbolisiert durch den offensichtlich gewichtigen Sack in den kaiserlichen Händen, mutmaßlich voller Gold.<sup>109</sup> Auch so ließ sich Politik machen, und vielleicht rechnete sie sich sogar, bedenkt man die hohen Kosten der alljährlichen und offenkundig vergeblichen Kriegszüge in die Marken, die Lausitzen und nach Polen. Denkbar ist natürlich auch die umgekehrte Variante der Interpretation der Anwesenheit des kaiserlichen Kämmerers in Bautzen: Vielleicht hatte sich Bolesław dazu entschlossen, den von ihm so oft gewünschten Frieden ohne Ansehens- und Rangverlust mit Silber zu erkaufen. Davon hatte der an den Gewinnen aus dem Sklavenhandel mit der arabischen Welt beteiligte polnische Fürst noch in der Erinnerung des Gallus Anonymus reichlich zur Verfügung.<sup>110</sup> Thietmar

**109** Das Mosaik ist abgebildet in Puhle, Matthias/Köster Gabriele (Hg.): Otto der Große und das Römische Reich. Kaisertum von der Antike zum Mittelalter. Ausstellungskatalog der Landesausstellung Sachsen-Anhalt aus Anlass des 1100. Geburtstages Ottos des Großen. Regensburg 2012, 544, Abb. 77.

**110** Gallus Anonymus, *Cronicae et Gesta Ducum sive Principum Polonorum*. Hg von Karol Maleczyński. Krakau 1952 (Monumenta Poloniae Historica, Nova Series II; Academia Litterarum Polonica, Editio Collegii Historici 89), 18 f.;

von Merseburg könnte eine solche Zahlung an den Kaiser verschwiegen haben, weil diese nicht seinen Vorstellungen von *satisfactio* für den von Bolesław verletzten kaiserlichen *honor* entsprach.

Für Bolesław bestand nun die Gelegenheit, sich nach Osten zu wenden,<sup>111</sup> von wo er erneut Geschenke an Heinrich II. sowie ein Bündnis einfordernde Botschaften an den byzantinischen Kaiser sandte<sup>112</sup> und nach dem Vorbild von Siegeln Jaroslavs die Idee entwickelte, nach seiner Rückkehr als Zeichen seiner »domination over a Slav realm« silberne Denare mit seinem Namen in kyrillischen Buchstaben prägen zu lassen.<sup>113</sup> Trotz des letztendlich in Kiev erfahrenen Rückschlags<sup>114</sup> blieb sein Fürstentum nach Christian Lübke »die bestimmende Großmacht im Osten Europas.«<sup>115</sup> Im Jahr 1025, Heinrich II. war schon im Vorjahr verstorben und erforderte keine Rücksichtnahme mehr,<sup>116</sup> ließ sich Bolesław Chrobry von einem päpstlichen Gesandten zum König krönen.<sup>117</sup> Gallus Anonymus berichtete noch ein Jahrhundert später, Bolesław habe inmitten des Flusses Saale eherne Säulen zur Kennzeichnung der Westgrenze seiner Herrschaft aufstellen lassen.<sup>118</sup> Gotthold Rhode hielt dies für eine Erfindung des Chronisten,<sup>119</sup> sollte dem so gewesen sein, fühlte sich Letzterer vielleicht an den Passus der ihm bekannten<sup>120</sup> Lebensbeschreibung Karls des Großen durch Ein-

Bujnoch, Josef (Hg.): Polens Anfänge. Gallus Anonymus: Chronik und Taten der Herzöge und Fürsten von Polen. Graz-Wien/Köln, 1978 (Slavische Geschichtsschreiber 10), 57; Hardt, Matthias: The Importance of the Slave Trade for the Slavic Princes of the Early and High Middle Ages. In: Acquéir, prélever, contrôler: Les ressources en compétition (400–1100), sous la direction de Vito Loré, Geneviève Bühner-Thierry et Régine Le Jan. Turnhout 2017 (Collection Haut Moyen Âge 25), 81–93; Hardt, Matthias: »Silber, so wohlfeil wie Stroh«. Der Reichtum der Piasten. In: Mitropa 2014. Jahresheft des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) 2014, 13–19.

**111** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VIII, 31 f., 530 f.; Lübke, Das östliche Europa (wie Anm. 1), 229 f.; Kersken/Wiszewski, Neue Nachbarn in der Mitte Europas (wie Anm. 23), 37. Zur Ausgangsregion des Unternehmens Tyszkiewicz, Jan: The Oldest Eastern Border of the Piast State – an Attempted Summary. In: *Quaestiones Medii Aevi Novae* 9. (2004), 183–204, bes. 190–192, 198 f.

**112** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VIII, 33, 530; Lübke, *Regesten* IV (wie Anm. 1), Nr. 534, 87 f.; Lübke, Das östliche Europa (wie Anm. 1), 230.

**113** Garbaczewski, Witold: The Cyrillic Penny of Boleslaus Chrobry, Prince of Poland—a New Source, a New Interpretation. In: *Wiadomości Numizmatyczne*, R. LIX, z. 1–2 (199–200) (2015), 95–112, hier 107; Suchodolski, Stanisław: Gdzie, kiedy i w jakim celu Bolesław Chrobry emitował denary z cyrylickim napisem? [Wo, wann und zu welchem Zweck prägte Bolesław Chrobry Denare mit kyrillischer Inschrift?] In: *Animos labor nutrit*. Studia ofiarowane Profesorowi Andrzejowi Buko w siedemdziesiąt rocznicę urodzin. *Animos labor nutrit*. Studien zum 70. Geburtstag von Professor Andrzej Buko. Hg. v. Tomasz Nowakiewicz, Maciej Trzeciński und Dariusz Błaszczak. Warszawa 2018, 151–162. Ein solcher Denar ist abgebildet in: Thietmars Welt (wie Anm. 13), Katalognr. G. 4 mit Beschreibung von Christian Stoess, 479.

**114** Lübke, Das östliche Europa (wie Anm. 1), 230.

**115** Lübke, Das östliche Europa (wie Anm. 1), 230.

**116** Ludat, An Elbe und Oder um das Jahr 1000 (wie Anm. 1), 90.

**117** Lübke, Das östliche Europa (wie Anm. 1), 230.

**118** Gallus Anonymus, *Cronicae et Gesta Ducum sive Principum Polonorum* (wie Anm. 110) I, 6, 17: *Indomitos vero tanta virtute Saxones edomuit, quod in flumine Sale in medio terre eorum meta ferrea fines Polonie terminavit*; Weinfurter, Heinrich II. (wie Anm. 22), 213.

**119** Rhode, Gotthold: Die ehernen Grenzsäulen Boleslavs des Tapferen. Wege einer Legende. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* NF 8. (1960), 331–353, hier 335 »eine Erfindung des Anonymus«. Auch Weinfurter, Kaiser Heinrich II. (wie Anm. 1), 19, hielt den Bericht über die Säule für »legendarisch«, sie nehme aber »historische Tendenzen auf«.

**120** Auf die darauf hinweisenden Stellen in der Chronik wird verwiesen in Maleczyński, Gallus Anonymus (wie Anm. 110), 168, Registereintrag *Einhardus*, vgl. dazu auch Rhode, Die ehernen Grenzsäulen (wie Anm. 119), 338.

hard erinnert, in der es hieß, die Saale habe zu dessen Zeiten Thüringer und Sorben voneinander geschieden.<sup>121</sup> Die Sorben hatten, und davon wusste noch Thietmar von Merseburg,<sup>122</sup> am Ende des 9. Jahrhunderts zeitweise zum Mährerreich gehört, als dessen Erbe sich Bolesław gefühlt haben könnte.<sup>123</sup> Die ehernen Säule in der Saale wäre damit wie der Denar mit kyrillischen Buchstaben Ausdruck eines weiter gefassten Herrschaftsanspruchs des polnischen Fürsten gewesen, erfunden ebenso wie in einer vielleicht doch nicht so abwegigen Realität. Der 1018 in Bautzen mit diesem Fürsten der *Scлавinia* geschlossene Frieden hielt jedoch nicht sehr lange, denn nach dem Tod Bolesław Chrobry im Jahr 1025 konnte sein Sohn Mieszko II. die Piastenherrschaft nicht aufrechterhalten;<sup>124</sup> Polen versank in gentilreligiösen Aufständen und in den Folgen eines böhmischen Plünderungszugs, der 1039 bis nach Gnesen führte.<sup>125</sup> Richeza und ihr Sohn Kazimierz Karolus hatten Polen schon vorher verlassen und sich ins Exil nach Saalfeld begeben.<sup>126</sup>

## Ausblick: das Friedensversprechen von Sandewalde/Sądowel (1218)

War der Frieden von Bautzen im Jahr 1018 von kaiserlicher Seite unter Beteiligung des Erzbischofs Gero von Magdeburg und des Bischofs Arnulf von Halberstadt ausgehandelt worden, so ist geistliche Beteiligung auch bei einer Friedensvereinbarung feststellbar, die nahezu 200 Jahre später zwischen dem piastischen großpolnischen Fürsten Władysław Laskonogi (1161/67–1231) und seinem Neffen Heinrich dem Bärtigen aus Schlesien (1167/74–1238) im Verlauf eines Treffens beider Fürsten<sup>127</sup> auf dem Kastellaneisitz Sandewalde (Sądowel)<sup>128</sup> im schlesischen Kreis Guhrau ausgehandelt wurde.<sup>129</sup> Maßgeblich daran beteiligt waren die Bischöfe Paul von Posen (1211–1242),

**121** Einhard, *Vita Caroli Magni* c. 15. Hg. von Oswald Holder-Egger. MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum 15. Hannover/Leipzig 1911, 18: *ac Salam fluvium, qui Thuringos et Sorabos dividit*.

**122** Thietmar von Merseburg (wie Anm. 1), *Chronicon* VI, 99, 392: *Boemii regnante Zuetepulco duce quondam fuere principes nostri. Huic a nostris parentibus quotannis solvitur census [...]*; Hengst, Karlheinz: Thietmar und die Slawen. In: Thietmars Welt (wie Anm. 13), 287–305, hier 290; Hengst, Karlheinz: Thietmar als Sprachkundiger und Interpret von Orts- und Personennamen. In: Thietmars Welt (wie Anm. 13), 307–323, hier 309.

**123** Urbańczyk, Przemysław: *Mieszko Pierwszy Tajemniczy [Mieszko I der Geheimnisvolle]* Toruń 2012 (Monografie Fundacji na Rzecz Nauki Polskiej), 144–165.

**124** Lübke, *Das östliche Europa* (wie Anm. 1), 230–232.

**125** Lübke, *Das östliche Europa* (wie Anm. 1), 240 f.

**126** Lübke, *Das östliche Europa* (wie Anm. 1), 232; Kersken/Wiszewski, *Neue Nachbarn in der Mitte Europas* (wie Anm. 23), 38 f.

**127** *Schlesisches Urkundenbuch*. Hg. v. der Historischen Kommission für Schlesien. Bearbeitet von Heinrich Appelt, Bd. I: 971–1230. Wien/Köln/Graz 1971, Nr. 175, 127: *a tempore colloqui habiti in Zandouel [...]*.

**128** Weczerka, Hugo: *Sandewalde*. In: *Schlesien*. Hg. v. Hugo Weczerka. Stuttgart 2003 (Handbuch der Historischen Stätten), 468 f.

**129** *Schlesisches Urkundenbuch I* (wie Anm. 127), Nr. 173, 127 f.; Grodecki, Roman: *Historja polityczna Polski. Część I. Wieki średnie [Politische Geschichte Polens. Teil I. Mittelalter]*. In: *Kwartalnik historyczny* 35 (1921), 1–30, hier 16 f.; Grodecki, Roman: *Dzieje polityczne Śląska do r. 1290 [Politische Geschichte Schlesiens bis 1290]*. In: *Historja Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400 [Geschichte Schlesiens von den ältesten Zeiten bis 1400]*. Hg. v. Stanisław Kutrzeba. Kraków 1933, 155–326, hier 202 f.

Lorenz von Breslau und Lorenz von Lebus<sup>130</sup> (1204–1233) sowie Papst Honorius III., der Heinrich dem Bärtigen den Friedensschluss am 9. Mai 1218 bestätigte.<sup>131</sup> Dem Wunsch, eine solche päpstliche *confirmatio* zu erhalten, verdankt die Abmachung ihre schriftliche Fixierung, die von Władysław Laskonogi an den Papst gesendet wurde,<sup>132</sup> der eine der bis dahin üblichen mündlichen Eidesleistungen unter den polnischen Fürsten nicht hätte durch eine Papsturkunde absichern können.<sup>133</sup> Władysław Laskonogi, *magnus dux Poloniae*, der kurz vorher 1217 oder im Frühjahr 1218 mit Unterstützung Heinrichs I. von Schlesien sein Fürstentum von seinem Neffen Władysław Odonic (1190–1239) zurück gewonnen hatte,<sup>134</sup> dem er es 1216 auf Druck des Erzbischofs Heinrich Kietlicz von Gnesen hatte überlassen müssen,<sup>135</sup> erklärte, er habe in einen *fedus amicitie* mit Heinrich eingewilligt und versprach, *eidem ad honorem ipsius conservandam et reformandum* beistehen zu wollen. Er werde keine Ansprüche auf des Bärtigen Land erheben,<sup>136</sup> und zur Vermeidung von Zwietracht versprach er feierlich, dass seine Leute diejenigen Heinrichs nicht unter Umgehung des Gerichts zu Bürgen machen sollten und er die seit dem Tag von Sandewalde flüchtigen, von ihm und den Seinen festgehaltenen Leute Heinrichs rücküberstellen werde.<sup>137</sup> Insbesondere verpflichtete er sich, dass er Diebe, Betrüger sowie Gewalttäter einschließen und verbannen werde, damit sie keinen Schaden in dessen Land anrichten und von keinem seiner Adligen beschützt werden könnten, bei Strafe des Verlusts ihres adligen Standes und ihres Erbes.<sup>138</sup> Alles dies habe ihm umgekehrt auch Heinrich der Bärtige zugesichert.<sup>139</sup> Über Geflüchtete und Rückzustellende sollten ihre *milites* wachen.<sup>140</sup> Władysław Laskonogi erklärte sich weiterhin bereit, Auswärtige am Überschreiten der Grenzen des Landes Lebus zu hindern, damit

**130** Breitenbach, Oskar: Das Land Lebus unter den Piasten. Fürstenwalde 1890, 67–71.

**131** Schlesisches Urkundenbuch I (wie Anm. 127), Nr. 175, 128 f.; Kodeks dyplomatyczny Wielkopolski-Codex diplomaticus majoris Poloniae, editus cura Societatis Literariae Poznaniensis Tom. 1. Poznań 1877, Nr. 98, 89 f.; eine deutsche Übersetzung bei Schilling, Friedrich: Ursprung und Frühzeit des Deutschtums in Schlesien und im Land Lebus. Forschungen zu den Urkunden der Landnahmezeit. Leipzig 1938 (Ostdeutsche Forschungen 4), Nr. 9, 446.

**132** Schlesisches Urkundenbuch I (wie Anm. 127), Nr. 174, 128.

**133** So Heinrich Appelt im Kopfregezt zu Schlesisches Urkundenbuch I (wie Anm. 127), Nr. 173, 127.

**134** Zientara, Benedykt: Heinrich der Bärtige und seine Zeit. Politik und Gesellschaft im mittelalterlichen Schlesien. Zur Erinnerung an Stanisław Smolka. Aus dem Polnischen übersetzt von Peter Oliver Loew. München 2002 (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 17), 212.

**135** Zientara, Heinrich der Bärtige (wie Anm. 134), 207.

**136** Schlesisches Urkundenbuch I (wie Anm. 127), Nr. 173, 127: *Illud quoque sibi promisi, ut nullum respectum ad aliquam partem terre, quam nunc possidet, umquam habiturus sim.*

**137** Schlesisches Urkundenbuch I (wie Anm. 127), Nr. 173, 127: *Occasionem quoque discordie precipere volens sponendi, quod homines mei homines suos omisso iudicio vadiare nullatenus presumat, sed et homines ipsius fugitivos a tempore colloquii habiti in Zandouel tam a me quam a meis detentos restituam.*

**138** Schlesisches Urkundenbuch I (wie Anm. 127), Nr. 173, 127: *Ad illud etiam specialiter obligavi, ut fures tam fraudulentos quam violentos bona fide cohibeam et exterminem, ne aliquod nocumentum maxime terre predicti ducis H(enrici) faciant et a nullo nobilitum meorum serventur sub pena perpetue infamie et iureiurando super hoc prestita, ita quod si quis ter ammonitus non resipuerit, nobilitate et hereditatibus careat directo ad me divolvendis et non ad heredes eorum, nisi forte malitie ipsorum contrarii fuerint.*

**139** Schlesisches Urkundenbuch I (wie Anm. 127), Nr. 173, 127: *Dux etiam Henricus omnia premissa vice versa michi promisit.*

**140** Schlesisches Urkundenbuch I (wie Anm. 127), Nr. 173, 127: *Super fugitivis etiam reddendis sese milites nostri firmiter obligarunt.*

sie nicht die Länder Heinrichs schädigten (also wohl Schlesien<sup>141</sup>), insbesondere nicht die Mark Lausitz (das Land um Guben), solange Letztere von Heinrich gehalten werde,<sup>142</sup> wofür ihm zur Stärke und als Ansporn aus reiner Hochachtung auf Lebenszeit die Burg Lebus überlassen werden solle, die nach seinem Tod an Heinrich I. und dessen Erben zurückgegeben werden würde.<sup>143</sup> Dies alles habe er mit den bedeutendsten unter den Seinen durch einen Eid beschworen.<sup>144</sup> Damit er und alle weiteren, die gegen dieses Versprechen verstoßen sollten, von Exkommunizierung bedroht würden, habe er es an die oben genannten Bischöfe gesendet,<sup>145</sup> und er befinde sich in Übereinstimmung mit dem Papst, dem Erzbischof und den polnischen Bischöfen.<sup>146</sup> Tatsächlich befahl Papst Honorius III. am gleichen 9. Mai 1218 auch dem Gnesener Erzbischof und den polnischen Bischöfen, die Einhaltung der Abmachung zu gewährleisten.<sup>147</sup>

Der großpolnische Fürst sicherte sich so die Neutralität Heinrichs des Bärtigen in zukünftig drohenden Auseinandersetzungen mit Władysław Odonic, auch durch die Garantie des Besitzes der beiden an dem Friedensversprechen beteiligten Fürsten. Das bis dahin großpolnische Land Lebus war zwischen 1209 und 1218 (durch kriegerische Auseinandersetzungen?) an Heinrich den Bärtigen gekommen<sup>148</sup> und wurde nun als Gabe für den Frieden Władysław Laskonig auf Lebenszeit überlassen.<sup>149</sup> 1224 oder 1225

**141** Mit dieser Interpretation wohl zu Recht Breitenbach, *Das Land Lebus* (wie Anm. 130), 51.

**142** Schlesisches Urkundenbuch I (wie Anm. 127), Nr. 173, 127 f.: *Promisi etiam pro posse meo bona fide etiam extraneos cohibere, ne per fines de Lubus transeuntes nocere valeant vel terre sue specialiter vel marchie Lusicensi, quamdiu ab eodem duce H(enrico) tenetur.* Vgl. auch Schilling, *Ursprung und Frühzeit des Deutschtums in Schlesien* (wie Anm. 131), 245 f.

**143** Schlesisches Urkundenbuch I (wie Anm. 127), Nr. 173, 128: *Ad robur autem et incitamentum sincere caritatis dux H(enricus) de castro suo Lubus persone mee cedit ita tamen, ut si finis meus fataliter contigerit, dictum Lubus eidem duci H(enrico), si supervixerit, vel heredi eius a quocumque tunc detentum fuerit, sine difficultate reddatur.* Vgl. Labuda, Gerard: *Ziemia Lubuska w dziejach Polski* [Das Land Lebus in der Geschichte Polens]. In: *Ziemia Lubuska. Das Land Lebus. Praca zbiorowa pod redakcją Michała Szczanieckiego Stanisławy Zajchowiej.* Poznań 1950 (*Ziemia Staropolski III*), 71–136, hier 86. Zur Burg Lebus siehe auch Fiedler, Uwe: *Castrum und civitas Lubus/Lebus.* In: *Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica.* Hg. v. Christian Lübke. Stuttgart 1998, (*Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas* 5), 163–177.

**144** Schlesisches Urkundenbuch I (wie Anm. 127), Nr. 173, 128: *Super quo promisso ego ipse in persona mea iuravi et mei de meo consensu, in quibus vel eorum successoribus maior vis visa est ad hoc effectui mancipandum.*

**145** Schlesisches Urkundenbuch I (wie Anm. 127), Nr. 173, 128: *Excommunicatio etiam late sententie de meo et meorum consensu tam in me quam in meorum quemlibet, si ab antiquo ex nobis contra hoc placitum fraus vel impedimentum ullo tempore opponeretur vel procuraretur, missa est a P(aulo) Poznoniensi, L(aurentio) Wratzlouiensi et L(aurentio) Lubicensi episcopis.*

**146** Schlesisches Urkundenbuch I (wie Anm. 127), Nr. 173, 128: *Consensi etiam in confirmatione domini pape et archiepiscopi et episcoporum Polonie denuntiationem faciendam super eadem excommunicatione.* Vgl. eine wörtliche Übersetzung des gesamten Texts in Schilling, *Ursprung und Frühzeit des Deutschtums in Schlesien* (wie Anm. 131), Nr. 7, 445 f.

**147** Schlesisches Urkundenbuch I (wie Anm. 127), Nr. 176, 129. Die deutsche Übersetzung bei Schilling, *Ursprung und Frühzeit des Deutschtums in Schlesien* (wie Anm. 131), Nr. 8, 446. Zur häufig auch mithilfe von Legaten vorgenommenen päpstlichen Friedensvermittlung Honorius' III. vgl. auch Maleczek, Werner: *Das Frieden stiftende Papsttum im 12. und 13. Jahrhundert.* In: *Träger und Instrumentarien des Friedens im hohen und späten Mittelalter.* Hg. v. Johannes Fried. Sigmaringen 1996 (*Vorträge und Forschungen XLIII*), 249–332, hier 306–314.

**148** Breitenbach, *Das Land Lebus* (wie Anm. 130), 49 f.; Schilling, *Ursprung und Frühzeit des Deutschtums in Schlesien* (wie Anm. 131), 245.

**149** Vgl. zum Vorgang und zur Frage, ob das ganze Land oder nur die Burg Lebus übergeben wurden, die Diskussion bei Zientara, *Heinrich der Bärtige* (wie Anm. 134), 213 f.; Randt, Erich: *Politische Geschichte bis zum Jahr 1327.* In: *Geschichte Schlesiens, Bd. 1: Von der Urzeit bis zum Jahre 1526.* Im Auftrag der Historischen Kommission für Schlesien hg. v. Ludwig Petry, Josef Joachim Menzel und Winfried Irgang. Sigmaringen 1988 (*Geschichte Schlesiens I*), 73–156, hier 92 f.; Maleczyński, Karol: *Śląsk w epoce feudalnej* [Schlesien in der Zeit des Feudalismus]. In: *Historia Śląska.*



wurde Lebus von dem Ansprüche auf die Mark Lausitz erhebenden thüringischen Landgrafen Ludwig dem Springer ohne erkennbaren Widerstand Władysław Laskonogis erobert,<sup>150</sup> aber schon 1225 nahm Heinrich der Bärtige Schenkungen im Lebuser Land vor und machte damit sein Eigentum geltend.<sup>151</sup> Ludwig der Springer dagegen trat Lebus 1226 an den kaiserliche Bestätigungen einer angeblichen Schenkung des Landes an das Erzbistum durch Kaiser Heinrich V. aus dem Jahr 1110 durch Philipp von Schwaben von 1207<sup>152</sup> sowie Friedrich II. von 1226<sup>153</sup> vorweisenden Erzbischof Albert von Magdeburg ab<sup>154</sup> und wurde selbst 1229 durch den böhmische Hilfe genießenden Heinrich den Bärtigen wieder vertrieben. 1230 konnte Letzterer einen Magdeburger Angriff ebenso abwehren<sup>155</sup> wie einen 1239 folgenden, vom Erzbischof gemeinsam mit den Askaniern unternommenen Übernahmeversuch.<sup>156</sup> Trotz eines im Jahr 1249 zwischen dem Fürsten Bolesław II. von Liegnitz und Erzbischof Wilbrand von Magdeburg geschlossenen Abkommens, das dem Magdeburger Erzstift die untere sowie die Hälfte der mittleren Burg und jeweils die Hälfte von Stadt und Land Lebus unter genau beschriebenen Grenzen überließ,<sup>157</sup> setzten sich die Markgrafen von Brandenburg schließlich nach der Mitte des 13. Jahrhunderts in der Herrschaft über das Land Lebus auch gegenüber den Magdeburger Ansprüchen durch.<sup>158</sup>

Das Friedensversprechen von Sandewalde/Sądowel zeigt im Vergleich mit dem Friedensschluss von Bautzen die im Hochmittelalter innerhalb zweier Jahrhunderte erheblich gesteigerte Bedeutung von Schriftlichkeit in den Beziehungen und bei der Konfliktbewältigung zwischen benachbarten Fürstentümern im östlichen Mitteleuropa.

[Geschichte Schlesiens]. Tom I do roku 1763 [Band I bis 1763]. Hg. v. Karol Maleczyński. Wrocław 1960 (Polska Akademia Nauk, Instytut Historii), 162–617, hier 340. Grodecki, Roman, Dzieje polityczne Śląska do r. 1290 [Politische Geschichte Schlesiens bis 1290] (wie Anm. 129), 195, 202 f.; Breitenbach, Das Land Lebus (wie Anm. 130), 50–52; Grünhagen, Colmar: Geschichte Schlesiens, Bd. 1: Bis zum Eintritt der habsburgischen Herrschaft 1527. Gotha 1884, 48.

**150** Breitenbach, Das Land Lebus (wie Anm. 130), 52–57; Schilling, Ursprung und Frühzeit des Deutschtums in Schlesien (wie Anm. 131), 246.

**151** Breitenbach, Das Land Lebus (wie Anm. 130), 58.

**152** Die Urkunden Philipps von Schwaben. Bearbeitet von Andrea Rzhacek und Renate Spreitzer. MGH Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 12. Wiesbaden 2014, Nr. 157, 359 f.

**153** Die Urkunden Friedrichs II. 1222–1226. Bearbeitet von Walter Koch. MGH Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 14, 5, 1. Wiesbaden 2017, Nr. 1187, 623–626.

**154** Ludat, Herbert: Lebus, Land. In: Berlin Brandenburg. Hg. v. Gerd Heinrich. Stuttgart 1985 (Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands 10), 250–252, hier 251 f.

**155** Stasiewski, Bernhard: Kirchengeschichtliche Beiträge zur Entwicklung des deutsch-polnischen Grenzsaumes im Hochmittelalter. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 2. (1955), 7–138, hier 76 f.

**156** Schultze, Johannes: Die Mark Brandenburg, Bd. I: Entstehung und Entwicklung unter den askanischen Markgrafen (bis 1319). Berlin 1961, 144.

**157** Schlesisches Urkundenbuch, Bd. II (1231–1250). Hg. v. der Historischen Kommission für Schlesien, bearbeitet von Winfried Irgang. Wien/Köln/Graz 1977, Nr. 368, 232 f.; Labuda, Ziemia Lubuska w dziejach Polski [Das Land Lebus in der Geschichte Polens] (wie Anm. 143), 87–90; zum Land Lebus auch Fiedler, Lutz: Das Land Lebus in piastischer Zeit. In: Centrum i zaplecze we wczesnośredniowiecznej Europie środkowej [Zentrum und Hinterland im frühmittelalterlichen Mitteleuropa]. Hg. v. Sławomir Moździoch. Wrocław 1999 (Spotkania Bytomskie III), 207–226; zu den Grenzen des Landes Karp, Hans-Jürgen: Grenzen in Ostmitteleuropa während des Mittelalters. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Grenzlinie aus dem Grenzsaum. Köln/Wien 1972 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 9), 54–56.

**158** Kersken/Wiszewski, Neue Nachbarn in der Mitte Europas (wie Anm. 23), 22, 48 f.; Ludat, Herbert: Bistum Lebus. Studien zur Gründungsfrage und zur Entstehung und Wirtschaftsgeschichte seiner schlesisch-polnischen Besitzungen. Weimar 1942, 300–306; Ludat, Lebus, Land (wie Anm. 154), 252.

# Realpolitik, Sexual Abuse, German Wife and Beautiful Russian Concubine

Boleslav the Great in Kiev in 1018

**LESZEK SŁUPECKI**

Researching the question of women from the highest ruling elites and the role they played in the Early Middle Ages, one should remember their importance and deep involvement in political affairs as both hostages and ambassadors, victims and winners, persons being used, seduced and abused but also those seducing and abusing. Despite their formally inferior legal status, they strongly influenced public life through a large spectrum of factors, including family ties and positions, authority, information, wisdom, knowledge, wealth, even magic and, last but not least, their knowledge of how to use personal charm and sex appeal. One of such fascinating characters was the Old Russian princess P(e)redslava, whom Polish King Boleslav the Great abducted from Kiev in 1018 with some alleged consequences for his domestic and international political situation.

## Polish expedition to Kiev in 1018

The love affair between Boleslav the Great and Predslava in 1018 is not a story invented many years later by a chronicler to entertain readers but a true fact mentioned contemporaneously in a reliable source and later confirmed by other sources of different origin, describing the Kiev expedition of the Polish King<sup>1</sup> Boleslav the Great (in Polish nicknamed *Chrobry*<sup>2</sup>). Boleslav, supporting his son-in-law Svyatopolk (later called *Okayannyi*, the Accursed, in Russian tradition) prevailed in 1018 over Yaroslav the Wise and drove him out of Kiev for about one year. This happened not long after Yaroslav had begun to rule there after the death of Vladimir the Great in 1015. Vladimir the Great was Svyatopolk's

**1** Most Polish historians believe Boleslav was at that point only a prince and was not crowned as king until 1025, but I partly agree with Johannes Fried (Otto III und Boleslaw Chrobry: Das Widmungsbild der Aachener Evangeliars, der "Akt von Gnesen" und das frühe Polnische und Ungarische Königtum. Stuttgart 2001), who argued that Boleslav was crowned in the year 1000. For the very different meaning of royal coronations on Slavic lands in Central Europe (and Hungary) and in Scandinavia see my article Słupecki, Leszek P.: A Crown on a King's Head: Royal Titles and Royal Sovereignty in the Tenth- and Eleventh-Century Poland and Scandinavia. In: Aspects of Royal Power in Medieval Scandinavia. Ed. by Jakub Morawiec and Rafal Borysławski. Katowice 2018.

**2** The oldest cognomen (nickname) of Boleslav is "the Great" (in Latin sources *Magnus*, in Old Russian *Velikiy*), and it is in fact recorded already in contemporaneous sources, while *Chrobry* (Brave), Boleslav's cognomen, common in historiography today, originated from the 13th century; see Hertel, Jacek: Przewiska Piastów w średniowieczu. Z badań nad antroponomastyką historyczną. [Piast nicknames in the Middle Ages. Studies on historical anthroponomastics] In: Acta Universitatis Nicolai Copernici. Historia XVI/114 (1980), 156–157.

and Yaroslav's father (he had, of course, many other sons and daughters by various women<sup>3</sup>) although in reality, Svyatopolk, the older of the two, may have been a natural son of Vladimir's brother Yaropolk. After Vladimir the Great killed Yaropolk, he not only took over power in Rus' but also took his wife as his concubine, despite the fact that she was pregnant. In consequence, the *Povest vremennykh let* relates that Svyatopolk "had two fathers"<sup>4</sup>. The letopis shows the role that the concubine played in the process of Vladimir's seizure of some Russian lands by giving an account of the death of Rognvaldr (Rogvolod), who ruled in Polotsk. After he and his daughter Rogneda refused Vladimir's offer of marriage, preferring his brother Yaropolk, Vladimir came with his army, defeated Rognvaldr, killed him and his sons, and captured Rogneda (and surely Polotsk). The letopis says that Vladimir took Rogneda as his wife, but in reality, it is more likely that she was his concubine. Vladimir's strategy of marking his conquests by taking local women as concubines<sup>5</sup> (Rognvald's daughter and Yaropolk's widow), which the letopis so clearly described in the account of the fight for power in Rus' after Svyatoslav's death, was repeated, strangely enough, after Vladimir's own death many years later. The man who used the same strategy, although in a slightly different way, was Polish King Boleslav.

The conflict for power between Vladimir's sons began some years before he died. Svyatopolk was Yaroslav's older (half) brother, who ruled in the local dukedom of Turov-Pinsk,<sup>6</sup> located on the way from Kiev to Poland, already during his (legal) father's lifetime. As Vladimir's natural successor (and his eldest son), he was the perfect choice of a husband for Boleslav's daughter (unfortunately, we do not know her name). However, just after they married, he lost his land and Vladimir the Great imprisoned him for two years before he himself died. The other (but less probable) interpretation is that Svyatopolk managed to escape to Poland at that time. What is certain is the fact that his Polish wife (Boleslav's daughter) and her German chaplain Reinbern (who had been the Bishop of Kołobrzeg/Kolberg) certainly remained as captives in Rus'.<sup>7</sup> Boleslav wanted to free his daughter and

3 *Povest vremennykh let*, sub anno 980; see *The Russian Primary Chronicle. Laurentian Text*, Ed. by Samuel Hazzar Cross and Olgerd P. Sherbowitz. Cambridge Massachusetts 1953, 94.

4 *Povest vremennykh let*, sub anno 980; see *The Russian Primary Chronicle* (see n. 3), 93.

5 See a brilliant study of the function of wives, concubines and mistresses – in a proper hierarchy – in the Old Norse society, published by Auður Magnúsdóttir: (*Frillor och fruar: politik och samlevnad på Island 1120–1400. Avhandlingar från Historiska Institutionen i Göteborg* 29. Göteborg 2001) [*Concubines, Companions and Consorts. Politics and Cohabitation in Iceland 1120–1400*]. I would like to add to the Author's conclusions that such matrimonial and para-matrimonial relations, creating important and hierarchically structuralised nets of alliances, also appear in Old Norse mythological (and mythographical) narratives echoing the customs of real society (see the surprising help the god Thor received during his expedition to Geirrodsgard from Giantess Gridr, bearing in mind that Thor was (at least for Snorri) a son of Odin, and Gridr was Odin's mistress, so she was a kind of aunt for Thor. The links established due to such matrimonial and paramatrimonial relations reflected and reinforced or simply created hierarchy: legal marriages created and stressed the equal status of both sides, concubinage emphasised honest dominance (or reliance, depending on the point of view), and finally seduction and rape stressed the conquest and subjection. A similar structure was the focus of structuralist research into three kinds of marriage among the Indo-Europeans, see Dumézil, Georges: *Mariages indo-européens, suivi de quinze questions romaines*. Paris 1979.

6 Kollinger, Karol: *Światopolk I, książę turowski czy piński? [Svyatopolk I, Prince of Turov or Pinsk?]* In: *Funkcje grodów w państwach wczesnośredniowiecznej Europy Środkowej. Społeczeństwo, gospodarka, ideologia. [The Functions of Strongholds in Early Medieval Central European States. Society, Economy, Ideology]* Ed. by Krystian Chrzan, Krzysztof Czaplą, Sławomir Możdżioch. Wrocław/Głogów 2014, 433–441.

7 For more about Reinbern see: Rosik, Stanisław: *Conversio gentis Pomeranorum. Studium świadectwa o wydarzeniu (XII wiek) [Conversio gentis Pomeranorum. A study of accounts about the event (12th century)]*. Wrocław 2010.



her bishop (and possibly Svyatopolk), so in July 1013 the Poles attacked Vladimir, but with little military success.<sup>8</sup> Reinbern unfortunately died in prison and was portrayed almost as a martyr by Thietmar. When Vladimir died in 1015, Yaroslav ultimately succeeded him, but only after a short but bloody fight with his brothers in 1015–1016. This tragic conflict was probably provoked by Vladimir the Great himself, because (as Andrzej Poppe argued)<sup>9</sup> he supposedly wished to secure the senior position in Rus' for his younger son Boris (or for Boris and Gleb, who were both his younger sons)<sup>10</sup> by Anna Porphyrogenita, who was a daughter and sister of Byzantine Emperors. In this way, Vladimir wished to secure the succession for the “imperial” line of his descent. Vladimir’s numerous non-porphyrogenite sons (including Svyatopolk, but also Yaroslav) probably began a plot against this regulation. In response, Vladimir first imprisoned Svyatopolk (and removed him from his principality in Turov/Pinsk). Then, in Novgorod, Yaroslav started his own rebellion against his father but the old ruler suddenly died while preparing an expedition against him.<sup>11</sup> The course of events following Vladimir’s death is not fully clear and we do not know for sure if Svyatopolk was at that time in prison in Kiev, or if he had come back there from Poland. He probably succeeded in taking over power in Kiev, because he was accused of organising the murder of his half-brothers (and, after their death, martyr saints), Boris and Gleb. In consequence, he is called in Old Russian sources Svyatopolk *Okayannyi* (“the Accursed”). The account about this time in the *Povest vremennykh let* tells us very clearly that he was at that time ruling in Kiev and after killing Boris and Gleb he wanted to kill all of his brothers. However, according to the same *latopis*, in 1016 Yaroslav drove Svyatopolk out of Kiev and the latter escaped to Poland. It remains unclear how much the story about Svyatopolk *Okayannyi* is exaggerated in Old Russian hagiography and *letopis* tradition and how true the accusations were.

Undoubtedly, at the beginning of the Polish expedition against Kiev in 1018, the situation was as follows:<sup>12</sup> 1. Svyatopolk was in exile in Poland. 2. His Polish wife remained in Rus' in the hands of his (half) brother Yaroslav. 3. Yaroslav had been ruling in Kiev for some time, at least from 1016 (but probably already from 1015). Moreover: Boris and Gleb were at that time both dead, murdered as martyrs in 1015. Their imperial mother, Anna, had died of natural causes in 1011. The rest of Svyatopolk’s (and Yaroslav’s) brothers and half-brothers were still alive and waiting. Importantly from the German perspective, Bishop Reinbern was also already dead at that time. Yaroslav, as the Kievan ruler, wished to benefit from the conflict between Emperor Henry II and Boleslav the Great and wanted to be a German ally in the war against Boleslav. However, the Polish-German war ended in

21–37; Kollinger, Karol: *Polityka wschodnia Bolesława Chrobrego (992–1025)*. [The Eastern Policy of Bolesław Chrobry 992–1025]. Wrocław 2014, 50–54.

**8** Thietmari Merseburgensis Episcopi Chronicon, VI, 89 and VII, 72 (*Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum, Nova Series 9*), Ed. by Robert Holtzmann. Berlin 1935, 381 and 486–487; see Kollinger, Światopełk (see n. 6), 34–35.

**9** Poppe, Andrzej: *Walka o spuściznę po Włodzimierzu Wielkim. Walka o tron kijowski 1015–1018* [Fighting for Vladimir the Great’s inheritance. The struggle for the Kievan throne in 1015–1018]. In: *Kwartalnik Historyczny* 102/3–4 (1995), 4–22.

**10** Their sister was probably Teophanu, see Poppe, *Walka* (see n. 9), 7.

**11** *Povest vremennykh let*, sub anno 1014 and 1015; see *The Russian Primary Chronicle* (see n. 3), 124.

**12** See the detailed study of Kollinger, *Polityka* (see n. 7), with all the relevant literature.

October 1017 and in January 1018 a peace was concluded in Budziszyn/Bautzen.<sup>13</sup> Consequently, Boleslav was given an opportunity to direct all his power (and even some German support) to the East. It is not clear if in 1018 Boleslav wished only to establish (or re-establish) Svyatopolk as the ruler of entire of Rus', or Kiev only, or perhaps simply wished to replace both Svyatopolk and Yaroslav himself. What we do know for a fact is that after his defeats in the war against Boleslav in the summer of 1018, Yaroslav escaped to Novgorod, which should have been an excellent outcome for the Polish king, who could either have tried to rule in Kiev or left Rus' with two competing rulers engaged in a bloody conflict. Unfortunately, Yaroslav had escaped to Novgorod with Boleslav's daughter.

Boleslav may have intended to rule in Rus' (or in Kiev only) in person; the scenario of his arrival in Kiev in August 1018, analysed in detail by Jacek Banaszekiewicz, which was a kind of *adventus regis* with an enthronement ceremony,<sup>14</sup> seems to support such an interpretation. However, the situation unfolded in a different way. I believe that Boleslav simply wanted to secure his own interests and undoubtedly intended to include Rus' in his own zone of influence, but with his son-in-law installed or reinstated<sup>15</sup> in Kiev as a person fully dependent on him,<sup>16</sup> and much more probably ruling in Kiev only (and of course in his Turov-Pinsk), with Novgorod remaining in the hands of his (half) brother and enemy Yaroslav. Strangely enough, the animosity between Boleslav and Yaroslav seems to have slightly lessened already at that time.

Boleslav quickly came back home from Rus' with rich spoils from Kiev, leading numerous noblemen taken from Rus', who had entered into his service.<sup>17</sup> Svyatopolk remained in Kiev, but soon after Boleslav departed, he lost his power and died in a rather enigmatic place and circumstances.<sup>18</sup> What happened then to Svyatopolk's wife and Boleslav's daughter remains a mystery. We only know for

**13** See Kollinger, *Polityka* (see n. 7), 182–183; see Lübke, Christian: Ottonen, Rjurikiden, Piasten. Ergänzende Bemerkungen zum Verwandtschaftenkreis Kunos "von Öhningen". In: *Jahrbuch für Geschichte Osteuropas* 37/1 (1989), 1–20.

**14** Banaszekiewicz, Jacek.: Bolesław i Peredslawa. Uwagi o uroczystości stanowienia władcy w związku z wejściem Chrobrego do Kijowa [Boleslav and Peredslava. Remarks on the ceremony of appointing the ruler in the context of Chrobry's capture of Kiev]. In: *Kwartalnik Historyczny* 97 (1990), 3–35.

**15** Depending on which interpretation of the events in Rus' we wish to accept, see Kollinger, *Polityka* (see n. 7), 194–199 with literature.

**16** Andrzej Poppe, *Walka* (see n. 9) correctly compared the supremacy Boleslav had over Svyatopolk in Kiev in 1018 to his own situation in Gniezno in the year 1000.

**17** One may suspect among those people a powerful family of Scandinavian origin: Słupecki, Leszek P.: Polish noble families and noblemen of Scandinavian origin in the eleventh and twelfth centuries. The case of Awdajczy family: by which route did they come to Poland and why? In: *Contacts and Networks in the Baltic Sea Region*. Ed. by Maths Bertell, Frog and Kendra Willson. Amsterdam 2019, 117–128), and one powerful Greek clerical Anastasius Desiatynnyi, who served Vladimir for many long years, see Kowalenko, Władysław: Anastazy Korsunianin [Anastasius of Cherson]. In: *Słownik Starożytności Słowiańskich*. Encyklopedyczny zarys kultury Słowian od czasów najdawniejszych do schyłku wieku XII. vol. I. Wrocław/Warszawa/Kraków 1961, 23; see Kollinger, *Polityka* (see n. 7), 259–263.

**18** Kollinger, Karol: "Jest zaś mogiła jego w pustyni i do dziś dnia, wychodzi zaś z niej smród wielki..." Próba nowego spojrzenia na okoliczności śmierci i miejsce pochówku Światopełka I. ["His grave is in the desert until this very day and an enormous stench comes out of it." An attempt at a new interpretation of the circumstances surrounding the death of Svyatopolk I and his burial place]. In: *Wolińskie Spotkania Mediewistyczne [Medievalist Wolin Meetings]* 1. Ed. by Marian Rębkowski. Wolin 2011, 139–164; Kollinger, *Polityka* (see n. 7), 371–375; Kollinger, Karol: Odkrycia w Bodzi w kontekście wydarzeń na Rusi przełomu I i II tysiąclecia [The Discoveries at Bodzia in the Context of Events in Russia at the Turn of the First and Second Millennia]. In: *Bodzia. Elitarny cmentarz z początków państwa polskiego*. [Bodzia. Elite Cemetery from the beginning of the Polish State] Ed. by Andrzej Buko. Warszawa 2016, 41–52.

sure that Yaroslav came back to Kiev, beginning a long period of his successful rule there, and after some more conflicts with his other relatives, he finally defeated them all and ruled over entire Rus'.

## Boleslav and P(e)redslava in Thietmar's Chronicle

The focus of the present analysis, however, is only on Boleslav and the lady he abducted from Kiev. This episode is related contemporaneously by a very reliable German source, the *Chronicle* of Thietmar, Bishop of Merseburg, in its very last part, as the event happened in August 1018 and Thietmar died at the beginning of winter of the same year, on 1 December 1018. The episode which took place in Kiev is described in more detail one century later by Gallus Anonymus, writing from the Polish point of view, in his *Chronica Polonorum*. One hundred years is almost nothing in the Middle Ages, but in this case not only was some rhetoric added to the story, but details from three Polish victorious Kiev expeditions were mixed up (the first one of Boleslav the Great in 1018, but the next two of King Boleslav the Second the Bold (*Śmiały*) in 1069 and in 1077). A handful of later Old Russian sources also mention this event and the name of the unfortunate princess, P(e)redslava, appears only there.<sup>19</sup> Some graffiti from the late 11th century found in Kiev was also included into the discussion.

Let us start from Bishop Thietmar's account. After briefly describing Boleslav's victorious campaign against Rus' in 1018, he depicts his arrival to Kiev as the capital of the kingdom: "Interea quedam civitas fratri suo [viz. Svyatopolk] tunc obediens a Iarizlavo vi capitur, et habitator eiusdem abducitur. Urbs autem Kitava [viz. Kiev] nimis valida a Pedeneis [viz. Pechenegs] ortatu Bolizlavi crebra impugnatione concutitur at incendio gravi minoratur. Defensa est autem a suis habitatoribus, sed celeriter patuit extraneis viribus: namque a rege suo in fugam verso relicta XVIII. Kal. Sept. [14 August, 1018] Bolizlaum et, quam diu amiserat, Zentepulcum [viz. Svyatopolk] seniolem suum, cuius gratia et nostrorum timore omnis hic regio conversa est, suscepit. Archiepiscopus civitatis illius cum reliquis sanctorum et ceteris ornatibus diversis hos advenientes honoravit in sancto monasterio Sofhia, quod in priori anno miserabiliter casu accidente combustum est."<sup>20</sup>

Thietmar also wrote, to cut the long story short, that Yaroslav was pushed by the Polish army (supported by Boleslav's various allies, including the Pechenegs, the Hungarians and 300 Germans) to escape from his capital in Kiev, probably to Novgorod. The city of Kiev surrendered and its archbishop welcomed as new rulers – in an astonishingly friendly manner<sup>21</sup> – Boleslav and Svyatopolk in (or rather at) the Kievan monastery of St Sophia. Jacek Banaszkiwicz quite correctly stressed that the ceremony was performed as a solemn *adventus regis*.<sup>22</sup> However, it is not fully clear who the *rex* was then, although obviously Boleslav had the senior position. Very probably, the *rex* who was ritually

19 Benyskiewicz, Krzysztof.: Czy księżniczka Predslawa stała się ofiarą "dynastycznej" zemsty Bolesława Chrobrego czy wyobraźni późnośredniowiecznych kronikarzy? [Did Princess Predslava fall victim to Boleslav the Brave's "dynastic" revenge or the imagination of late medieval chroniclers?] In: *Metodologiya istorii, istoriografiya ta dsherelostonavstvo* 27 (2017), 121–146.

20 Thietmari Chronicon (see n. 8) VIII, 32, 530.

21 Kollinger, *Polityka* (see n. 7), 195–198. It is worth remembering that Boleslav was helping his son-in-law, who had his supporters in Rus'.

22 Banaszkiwicz, *Bolesław* (see n. 14).

welcomed and accepted was Svyatopolk, but Boleslav was the person raising him to this rank and in this way underlining his own supreme position. As Andrzej Poppe correctly stressed, it is to some extent reminiscent of the situation during the Council in Gniezno in the year 1000, where Emperor Otto III acted as the senior, and the junior position belonged to the Boleslav Chrobry in question!<sup>23</sup> At this point, Thietmar added something important to this analysis: “Ibi fuit noverca regis predicti [i.e. Iarozlavi], uxor quoque, et novem eius sorores quam unam iam prius adamatam antiquus fornicator Bolizlaus oblitus prope uxoris iniuste duxerat” (“here we found the king’s stepmother [or mother-in-law – L. S], wife, and nine sisters, one of whom had previously been desired by Bolesław, that old fornicator. Unmindful of her husband, the duke unlawfully took her away”).<sup>24</sup>

This short sentence requires a comment. No doubt an interesting scandal occurred in Kiev and the frivolous event was recorded because it was quite important to Thietmar.

Firstly, the *noverca* surely was not Yaroslav’s stepmother and Vladimir’s wife, Anna Porphyrogenita, as she had already died in 1011. However, the Latin substantive *noverca* could also mean, according to Andrzej Poppe, mother-in-law. We know even less about Yaroslav’s mother-in-law in 1018 than we do about his wife at that time, which is to say almost nothing.<sup>25</sup> Therefore, let us return to the stepmother. Vladimir had a lot of concubines, who gave him twelve sons according to the *Povest vremennykh let*,<sup>26</sup> and his more or less legal sons are acknowledged in the tradition, although the number twelve is, of course, somewhat problematic (and indeed some of those sons seem to be very shadowy figures). After his baptism in ca. 988, Vladimir’s only legal wife was Anna Porphyrogenita. However, she died in 1011 and the existence of a new wife is more than possible. Old Russian sources also tell us next to nothing about her but the fact that Thietmar noticed her presence in 1018 as a widow and mentioned her as the first among Yaroslav’s women means that she was quite an important person. Thietmar could actually even have known her in person, but only if we accept the very risky hypothesis that she was German. This is unfortunately not a very likely supposition, and she could have been of other origin. The scholarship is usually satisfied with her possible Russian pedigree, but in fact she could have been from anywhere, including Constantinople (once again), Bulgaria (there is some mention of Vladimir’s Bulgarian wife in Nestor’s *Chronicle*, *sub ann.* 980),<sup>27</sup> Bohemia or even Scandinavia – anything is possible if we wish to take our speculations too far. One reasonable limitation for such suppositions seems to be that she should have been of no lesser pedigree than Anna Porphyrogenita and so far, strangely enough, only the “German hypothesis” meets this requirement to some extent.<sup>28</sup>

23 Poppe, Walka (see n. 9).

24 See Thietmari Chronicon (see n. 8) VIII, 32, 531 (here the quotation from Corvean redaction of Thietmar, stressing clearly the fact that Boleslav left at home his legal wife).

25 The discussion is summarised by Kollinger, Polityka (see n. 7), 191.

26 The Russian Primary Chronicle (see n. 3).

27 The Russian Primary Chronicle (see n. 3).

28 The “German hypothesis” is based on two rather dubious genealogical sources, namely the *Genealogia Welforum* and the *Historia Welforum Weingartensis*, where appears a daughter of Chuno of Oehningen (future Konrad I of Swabia) and his wife, who is labelled there as “*filia Ottonis Magni Imperatoris*” (mentioned by name only in *Historia Welforum* which adds “... *Richlint nomine*”), so their daughter would have been the anonymous granddaughter of German Emperor Otto I, more or less legitimate, who according to those two sources was a wife of a Russian King, “*regis Rugorum*”

Secondly, Thietmar referred to Yaroslav as king, in the same way as when he was speaking about his father Vladimir; both Kievan rulers are labelled in his *Chronicle* with the title *rex Ruscorum*,<sup>29</sup> while Polish Boleslav is never called a king in his account. In the case of Boleslav, it is absolutely clear that Bishop Thietmar simply hated him as much as his lord, Roman Emperor Henry II, who denied Boleslav the royal title which, in my opinion was one of the most important issues that caused the German-Polish war.<sup>30</sup> Svyatopolk is also never mentioned as king by Thietmar, contrary to Yaroslav, but is nevertheless labelled in Thietmar's *Chronicle* as a Russian *senior*.<sup>31</sup>

Thirdly, Thietmar instead called Boleslav an old debaucher (*fornicator*) and, in fact, some pages earlier, he had described Yaroslav's father Vladimir in a very similar way, using the exact same epithet, but with a strong adjective (*Wlodimir [...] fornicator immensus*).<sup>32</sup> He added an anecdote as an explanation;<sup>33</sup> in my opinion, he invented it himself but based it on some courtly gossip from Kiev, which the warriors supporting Boleslav in Kiev may have brought back to Merseburg and which Thietmar perhaps misunderstood. In the part of the text which Thietmar wrote with his own hand, we read that the "rex predictus habuit lumbare venereum, innatae fragilitatim maius augmentum" ("King Vladimir wore a cloth around his loins as an aphrodisiac, thereby increasing his innate tendency to sin"); the author criticises the late King for this in a very clerical way. It seems that the gossip misinterpreted his undergarment, which was some kind of warm underwear for an old man, and gave it an erotic subtext – not randomly, however, but consistently with the old man's reputation. Despite this interpretation, the first meaning of the Latin substantive *lumbare* is simply "drawers".

Fourthly, the girl Boleslav abducted (but not necessarily raped) had already been part of the tale, as we know that Boleslav had wooed her but was refused. We also know that after his bid to take Yaroslav's sister as his wife was unsuccessful, he married (just one year before his Kiev expedition!) the Saxon Princess Oda instead,<sup>34</sup> the same woman who is mentioned by Thietmar as his forgotten legal wife. This would explain why this scandal was so important to Thietmar. It was a humil-

[recte: *Russorum*]. If it was really so, she would have been, due to her status (from the Western point of view no less imperial than in the case of Anna Porphyrogenita) a proper person for Vladimir after his Byzantine wife. Unfortunately, as follows from the detailed German research (including some complicated genealogical and *heimatkundliche* studies) summarised by Christian Lübke, (Ottonen (see n. 13), 1–20), such a possibility is rather doubtful and the link to Russia seems to be forged in the sources at the beginning of the 12th century to give more splendour to the Welf family. Among Vladimir's numerous wives and mistresses, his last and most mysterious wife is most likely the woman who may have given birth to Maria Dobroniega, married many years later to the Polish duke Casimir the Restorer (Odonowiciel) – simply because of her age. Maria Dobroniega married Casimir about 20 years after 1018 and died in 1087, so she was likely born soon after 1011 and was a little girl in 1018.

**29** *Rex Ruscorum*, see Thietmari Chronicon (see n. 8) VIII, 31, 529–530; see Słupecki, *A Crown* (see n. 1), 144. Christian Lübke, (Ottonen (see n. 13), 12) noticed with some astonishment that Latin (mostly German) sources named the rulers of Rus' already from the beginning, and almost always, kings. It was simply because they, contrary to rulers in Central Europe, followed in the Scandinavian footsteps with regard to relations with the Western Empire.

**30** It is evident to me that the war was about the rank and position of the Polish ruler and the question remained in the centre of the conflict between Poland and Germany or rather between Polish King Boleslav I and East Frankish King Henry II (and Roman Emperor only after 1014) in the years 1002–1018!

**31** Kollinger, *Polityka* (see n. 7), 197.

**32** Thietmari Chronicon (see n. 8) VII, 72, 486–487.

**33** Thietmari Chronicon (see n. 8) VII, 74, 488–489.

**34** Kollinger, *Polityka* (see n. 7), 172–175.

iation not only for Rus' but also for the (new) German allies of Boleslav, supporting his army in the campaign and obviously present in Kiev! It is also possible to interpret Boleslav's scandalous behaviour as part of his deliberate effort to establish a hierarchy in the East that would meet his (and Polish) needs; an effort no less important than his embassies to both Emperors (the Eastern and the Western)<sup>35</sup> and to Yaroslav. The presence of the latter in such company may seem strange enough, but we have to remember that he was still holding Boleslav's daughter in Novgorod. According to Thietmar,<sup>36</sup> Boleslav wanted him to bring her back in exchange for Yaroslav's wife, stepmother and sisters (which makes the women on both sides little more than hostages).

Out of the women mentioned by Thietmar, Yaroslav's *noverca* was probably his stepmother, but she surely was not Vladimir's Byzantine wife Anna Porphyrogenita, who had died in 1011.<sup>37</sup> As for his sisters, in Kiev there was, of course, Boleslav's favourite P(e)redslava, the girl who was mentioned in the *Povest vremennykh let*<sup>38</sup> as Yaroslav's informant in Kiev in 1015, who sent him important news from Kiev to Novgorod (where Yaroslav ruled at the time) in the days of fighting for power after Vladimir's death. These important messages and warnings included the information about the murder of Boris and Gleb. Therefore, she seems not to have been a passive pawn in the game but rather quite an important and active figure.

Returning to Yaroslav's stepmother, she was most likely the mother of Maria Dobroniega, Yaroslav's sister, who was in Kiev in 1018 as a small child, but much later became well-known as a Polish queen. She (and to some extent P(e)redslava) are the only ones out of the women Thietmar mentions that we have some knowledge about. As for the rest of them, we know very little or simply nothing, so much so, that we do not even know their exact number, as the one Thietmar gives can be called into question.<sup>39</sup> Regarding Maria Dobroniega, we know that many years later she married the Polish duke Casimir the Restorer (Odnowiciel), which took place about 20 years after 1018 (most probably in 1043, according to *Povest vremennykh let*).<sup>40</sup> She died in 1087, so was very likely born after 1011 and in 1018 she would have been a child. As Christian Lübke correctly stated, the marriage between Casimir and Maria Dobroniega was a fact which "die Feindschaft von damals symbolisch beendete".<sup>41</sup> Consequently, she was the mother of Boleslav the Bold (*Śmiały*), so a product of this marriage was the man who successfully repeated his grandfather's Kiev expedition twice!

This is quite a lot of information for one sentence. Additionally, we must stress one more point: another important woman in the picture was, all this time, Boleslav's daughter, who remained in the hands of Yaroslav in Novgorod. However, all Thietmar tells us about her destiny is Boleslav's proposal to exchange female hostages – Yaroslav's wife, sisters and stepmother for Boleslav's one daughter.

35 The question of Boleslav's embassies is explained in a very convincing way by Kollinger, *Polityka* (see n. 7), 193–226.

36 Thietmari Chronicon (see n. 8) VIII, 33, 530–531.

37 Thietmari Chronicon (see n. 8) VII, 74, 489–490; see Poppe, Walka (see n. 9), 3–4.

38 *Povest vremennykh let*, sub anno 1015; see The Russian Primary Chronicle (see n. 3), 131.

39 Benyskiewicz, (Predslawa (see n. 19), 124) speaks about only three daughters of Vladimir of whom we know for sure, plus one hypothetical daughter of Vladimir and his wife Anna Porphyrogenita identified by Poppe but questioned by Benyskiewicz.

40 *Povest vremennykh let*; see The Russian Primary Chronicle (see n. 3), 139.

41 Lübke, Ottonen (see n. 13), 1–20.

Unfortunately, we do not know the results of these negotiations, except for the fact that P(e)redslava was “abducted”, which may be interpreted in different ways, but she was obviously taken to Poland. Another question is whether P(e)redslava arrived alone or in the company of other women from Yaroslav’s circle,<sup>42</sup> and – the question must be repeated once again – with Boleslav’s daughter, released from Novgorod, or without her.

Thietmar’s account was written contemporaneously, on the basis of new information brought by eyewitnesses from Kiev, but without any salacious details. More was told later by Gallus Anonymous, who adorned the story with rhetoric and included details which may have belonged to the Kiev expeditions of the next Polish King, Boleslav II the Bold (*Śmiały*, called also Generous, *Szczodry*) who was a grandson of our protagonist, Boleslav I the Great. Boleslav II was also a son of Yaroslav’s half-sister Maria Dobroniega and a grandson of Vladimir the Great, so he had some, although rather distant, rights to Kiev!

## Facts and fantasy about Boleslav and P(e)redslava by Gallus Anonymous

What did Gallus Anonymous write about Boleslav the Great conquering Kiev about one century after the fact? His account begins almost like the short mention about Vladimir, Rognvaldr (Rogvolod) and Rogneda in the *Povest vremennykh’ let*. Gallus begins with the information that Yaroslav rejected Boleslav’s suit for the hand of his sister, and styles his narrative as a story about Boleslav’s revenge for this insult: “Igitur [...] quam gloriose et magnifice suam iniuriam de rege Ruthenorum vindicavit, qui sibi sororem dare suam in matrimonium denegavit”.<sup>43</sup>

After one anecdote, which Gallus included in his narration to show Yaroslav as a slothful king and a coward and to dismiss him in this easy way from the story<sup>44</sup> (although the only true fact was that Yaroslav *fugam arripuit*), the chronicler describes Boleslav’s arrival in Kiev: *Bolezlaus nullo sibi resistente civitatem magnam et opulentam ingrediens et evaginato gladio in auream portam percuciens, risu satis iocoso suis admirantibus, cur hoc fecisset, enodavit: Sicut, inquit, in hac hora aurea porta civitatis ab isto ense percutitur, sic in nocte sequenti soror regis inavissimi mihi dari prohibita corrumpetur, nec tamen Bolezauo thoro martiali sed concubinali singulari vice tantum coniiumgetur, quatinus hoc facto nostri generis iniuria vindicetur et Ruthenis at dedecus et ad ignominiam inputetur*.<sup>45</sup>

This story requires at least two comments. Firstly, the Kievan “Porta Aurea” is no other than the Great Golden Gate of Kiev, immortalised in Modest Mussorgsky’s music. The Kievan Golden Gate was an imitation of the Imperial Golden Gate (*Chryse Pyle*) in Constantinople, and Jerusalem had also had

42 Benyskiewicz, *Predslawa* (see n. 19), 132.

43 Galli Anonymi *cronicae et gesta ducum sive principum Polonorum*, I, 7, (*Monumenta Poloniae Historica, Seria II.2.*), Ed. by Karol Maleczyński, Kraków 1952, 21–22.

44 See Kollinger, *Polityka* (see n. 7), 302–310, with literature and research about historical and literary background.

45 Galli Anonymi *cronicae* I, 7, 22–23 (see n. 43).



one even earlier. The Russian one was built in Kiev in the 11th century in Yaroslav's time and, according to the *Povest vremennykh let*, it stood there in 1037.<sup>46</sup> This means that in 1018, the Great Kievan Golden Gate probably did not exist yet! After its destruction in the Late Middle Ages and after standing in ruin for centuries, the Kievan Golden Gate was recently reconstructed in a somewhat dubious way.

Secondly, the sword Boleslav used to strike the Kievan Gate is well known as the Polish Royal coronation sword called *Szczerbiec* (the Jagged Sword), which has survived to this day and is kept in the Royal Castle on the Wawel Hill in Krakow as the only remnant of the Polish coronation insignia. It does indeed have a notch (in Polish *szczerbera*) on the blade but, unfortunately, it was forged obviously much later than the year 1018 (or even the late 11th century), and surely no earlier than at the beginning of the 13th century.<sup>47</sup> The story about striking the Kievan gate with a sword (and this sword specifically) belongs to the core of the Polish patriotic tradition and is repeated in every Polish chronicle after Gallus Anonymus, although in a different way than in the original.

Master Vincent<sup>48</sup> speaks about Boleslav using his sword to carve out a kind of border mark of his kingdom on the Golden Gate. *Chronica Poloniae maioris* from the 13th/14th century already had all the important elements of this patriotic myth: the name of the sword, the information that Boleslav received it from an angel, and of course the information about Boleslav striking the Kievan Golden Gate with it, which slightly damaged the blade, creating a notch called *szczerbera* in Polish, which gives the weapon its moniker.<sup>49</sup> Unfortunately, the girl who had played such an important role in the story told by Thietmar and by Gallus disappeared from Polish sources immediately after Gallus, until the late medieval *Chronicle* of Johannes Długosz reintroduced her to Polish history, following Russian sources!

The legend about the sword combined the old (but somewhat censored) information from Gallus about Boleslav's sword with the story about the Polish coronation sword *Szczerbiec*, originating from the 13th century.<sup>50</sup> Even if the notch could be connected to the symbolic act of striking the Kievan Golden Gate in the way Gallus suggests, the question is: where would the notch be located? It seems logical that it would be on the gate (as Master Vincent indeed relates) rather than on the blade of the sword!

46 *Povest' vremennykh let*, sub anno 1037; see *The Russian Primary Chronicle* (see n. 3), 137.

47 Nadolski, Andrzej: *Szczerbiec. Próba analizy bronzoznawczej* [The Jagged Sword. An attempt at a historical weapon analysis]. In: *Na granicach archeologii. Acta archeologica lodziensia* 17. Nadolski, Andrzej ed. Łódź 1968, 105–124; new research confirms dating from this study: Biborski, Marcin, Stępiński, Janusz, Żabiński Grzegorz, *Szczerbiec. [The Jagged Sword] – The Coronation Sword of the Kings of Poland. Gladius. Estudios sobre armas antiguas, armamento, arte militar y vida cultural en Oriente y Occidente*. XXXI 2011, 93–147.

48 "[...] ab oriente in aureis Kieue ualuis metarum alteram [columnnam] inpegit, ubi mucronis istu creberrimo, urbe capta, uelut quoddam bonee signum in aurea ciuitatis porta excidit.". *Magistri Vincentii dicti Kadłubek Chronica Polonorum*, II, 12, 3 (*Monumenta Poloniae Historica, series nova XI*). Ed. by Marian Plezia. Kraków 1994, 42; the episode follows and parallels a mention about the fixing of an iron column in the Saale River (columnnam fixerit ferream [...] fines imperii ab occidente determinans), marking the western borderline of the Polish empire.

49 *Chronica Poloniae maioris*, I, 11 (*Monumenta Poloniae Historica, series nova VIII*). Ed. by Brygida Kürbis. Warszawa 1970, XX, 57–58

50 Kuczyński, Stefan: *O polskim mieczu koronacyjnym* [On the Polish coronation sword]. In: *Przegląd historyczny* 52 (1961), 562–577.





**Fig. 1** The Kievan Porta Aurea in ruins. Drawing by Abraham Evertsz. van Westerveld, 1651 (Wikimedia Commons).

## Conclusion: an attempt to decipher the meaning of the facts

We finally return to the original description of the episode in Gallus' *Chronicle* to explain it according to the standards of the culture to which not only the facts (as described by Thietmar) belong but so does the story as told by Gallus (but never again repeated in later sources), who reflected the mentality of people from the Early Middle Ages.

Let us begin with Gallus. He reinforced the erotic undertone of the story in an almost modern subliminal way by showing Boleslav talking to his men when standing at the Kievan Porta Aurea (Fig. 1) with a sword taken out of the sheath or, as Gallus said: *gladio evaginato*, where the Latin word *vagina* (sheath) has a double meaning in Latin (and in Polish), referring both to female anatomy and military weaponry. What is more, it is not by chance that the story is located at the Kievan Gate, opened by force and giving Boleslav access to the city and possession of the kingdom and the lady. The gate is simply not mentioned at all by Thietmar (as it did not exist yet). Additionally, in Thietmar's account the Kievan women from the Rurikid family and the archbishop welcomed Boleslav near the Holy Monastery of St Sophia, which obviously had no sexual subtext.

The sword is indeed sometimes used as a metaphor for a penis, for instance in the Old Norse Literature. The parallel of the sword/penis, which Gallus used in his story without shame or hesitation, was already far too indecent to retell for Master Vincent, a later Polish chronicler (and a Cracovian bishop), who obviously knew and often used Gallus' work.

Let us return to facts. It seems to me that the scandal in Kiev (if we trust Thietmar) was not a spontaneous incident of abduction and rape but rather an act of deliberate strategy, which Boleslav used consciously or subconsciously in line with the simple mentality of his time. Why?

Firstly, the local lady always personifies the land. In Scandinavia, Skaldic poetry (*Hakonardrápa* of Tindr Hallkelsson and *Haronardrápa* of Hallreðr Ottarsson) compares the victory and conquest of the land at the beginning of the rule of Hakon Jarl in Norway to a kind of *hieros gamos* between Freyr and Gerðr (and Óðinn and Jörd).<sup>51</sup> The best etymology of the name of the Goddess Gerðr, proposed by Magnus Olsen and accepted by Jan de Vries, simply means *umzäunter Acker* (“enclosed land”), which stresses the function of this Goddess as a personification of the land.<sup>52</sup> The conqueror’s wives and concubines also give him keys to the rule of the land; the wife on an inherited and honestly possessed land, and the concubines secure honest rule on conquered lands (many concubines on plenty of lands). It seems (see above) that in Rus’ (which was in a way still a Scandinavian colony at the turn of the 10th and 11th century AD), *konung* Vladimir not only thought in this way, but used this strategy in practice. Therefore, Boleslav’s abduction of the lady from Kiev stresses the fact that the land was conquered. On the other hand, Polish historiographers suspect (and Thietmar’s words seem to corroborate that such an assumption is correct) that P(e)redslava came to be not only Boleslav’s captive but rather his beloved. However, we suspect Boleslav did not wish to rule directly in Rus’.

Secondly, the way in which Boleslav made a liaison with the Rurikids (by abducting P(e)redslava) stresses a certain hierarchy. The relationship was not a proper matrimony in the Christian sense of the word. It was simply a concubinage meant to establish the hierarchy<sup>53</sup> between Boleslav and the family of the Rurikids, including both Yaroslav and Svyatopolk, with Boleslav as their overlord.

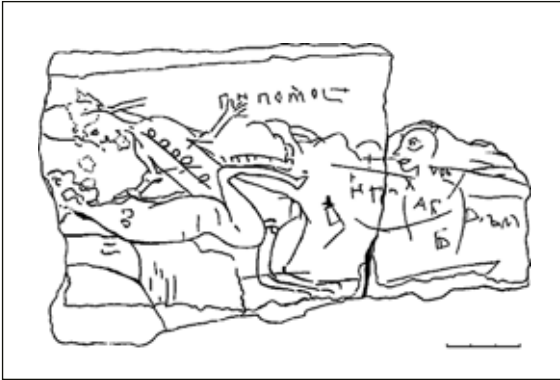
Thirdly, by taking a Rurikid concubine and “forgetting about his legal wife” (his new Saxon wife Oda), Boleslav wished to humiliate his old enemy and new ally, Roman Emperor Henry II, rather successfully destroying the hierarchy which Henry wished to establish between himself as the king and emperor and Boleslav as just a duke from the year 1002. Of course, rulers of equal rank, legally married to a lady of high position from the other one’s family, both claim to have a right to keep and use (sexually and politically) their concubines. We should also remember that Boleslav’s new wife Oda was not a close cousin of Emperor Henry II and that Richeza, Boleslav’s daughter-in-law, the wife of his son and successor Mieszko II, already had an obviously imperial status, which brings the link between the Piasts and the Ottonians to the level of relations between an emperor and a king.

What is additionally important here is that Henry II, despite his doubtful alliance with the pagan Lutici against Boleslav Chrobry, was an obvious devotee and a future saint. Unfortunately, he died childless, which ended the Ottonian dynasty and called his masculinity into question. In contrast, Boleslav’s Polish nickname *Chrobry*, “Valiant”, can be understood in many ways; the one never proposed in research may stress not only his strength in battles and vitality but also his masculinity (which Thietmar recognised, referring to Boleslav as *fornicator antiquus*).

51 Morawiec, Jakub: Między poezją a polityką. Rozgrywki polityczne w Skandynawii XI wieku w świetle poezji ówczesnych skaldów. [Between Poetry and Politics. Political Encounters in 11th Century Scandinavia in the Light of Contemporary Scaldic Poetry] Katowice 2016, 139–162, with sources and literature.

52 Ibidem, 139–162.

53 About the hierarchy established by concubinage between partners of unequal rank see Magnusdottir, Frillor (see n. 5).



**Fig. 2** Graffiti from the Kievan Golden Gate; after Duczko, Kollinger, Ryt (see n. 54), Fig. 4.

Rich spoils taken from Kiev and sent to Henry II with Boleslav's embassy to the emperor as a kind of homage (the emperor's share of the spoils) did not overshadow the fact that Boleslav wished to show his equal status, especially when taking into consideration another embassy, which he sent to the Eastern Emperor. This undermined the hierarchy between the Western Empire and Poland, which Henry thought he had just achieved to some extent with the Peace of Budziszyn/Bautzen.

Thietmar, who hated Boleslav so much, died soon after the Kiev expedition, unfortunately depriving us of more details of what happened after P(e)redslava arrived in Poland.

To conclude the story, Boleslav took revenge on Yaroslav for keeping his daughter and her bishop in prison in one simple move, well worth the war and the Kiev expedition.

## An echo?

In 1981, a piece of graffiti was discovered in the ruins of the Kievan Golden Gate (Fig. 2). It has been dated to the late 11th century and shows a copulating couple, which is quite a rare scene in early medieval iconography.<sup>54</sup> The most astonishing aspect of the picture is the fact that the man is wearing a kind of Russian crown on his head (defying gravitation). Whether this is an echo of what happened in Kiev in 1018 (in fact or in legend), is of course a very problematic question.

**54** Duczko, Władysław and Kollinger, Karol: Ryt na szwedzkim kamieniu runicznym na grafitti w kijowskiej Złotej Bramie. Sakralne wyobrażenia czy radosna pornografia? [The engraving on the Swedish runestone on the graffiti from the Kievan Golden Gate. Religious imagery or merry pornography?], in: *Studia ofiarowane Profesor Elżbiecie Kowalczyk-Heyman w pięćdziesięciolecie pracy naukowej*. [Studies presented to Professor Elżbieta Kowalczyk-Heyman on the 50th Anniversary of Her Academic Career]. Ed. Michał Dzik, Grzegorz Śnieżko and Michał D. Starski. Rzeszów 2017, 358–367, with literature.

# 1618



Ostmittel- und Osteuropa um 1618. Grundlage: Paul Robert Magocsi: Historical Atlas of Central Europe. Seattle (University of Washington Press) 2002, Karte 19 a, 60; (vereinfacht) gez. von Jolanta Ożóg.

# Der Waffenstillstand von Deulino (1618/19)

Erfolg oder Niederlage der polnisch-litauischen Republik  
im Kampf um die Hegemonie in Osteuropa im  
16. und 17. Jahrhundert

## KONRAD BOBIATYŃSKI

Der Vertrag, mit dem in Deulino der seit 1609 andauernde Krieg zwischen Polen-Litauen und dem Moskauer Staat zu Ende ging, setzte zweifellos eine überaus wichtige Zäsur in der Rivalität beider Staaten um die Vormachtstellung im neuzeitlichen Osteuropa. Von Historiker\*innen wird er allerdings seit Langem recht kontrovers bewertet. Einerseits lässt sich nicht übersehen, dass Polen-Litauen mit den hinzugewonnenen Gebieten sein Territorium auf fast eine Million Quadratkilometer erweiterte und so die größte Ausbreitung in seiner bisherigen und auch späteren Geschichte erreicht hat. Die beachtlichen Erfolge, mit denen es den zweiten – nach den Kriegen unter Stephan Báthory (pol. Stefan Batory) (1577–1582) – Waffenkonflikt mit dem Zaren beendete, bestärkten die politische und militärische Dominanz der Republik über ihren östlichen Nachbarn.

Andererseits sind Meinungen zu hören, mit der Unterzeichnung dieses Vertrags seien in der Praxis die zumindest seit 1600 immer wieder neu geschmiedeten Pläne verworfen worden, eine polnisch-litauisch-moskauische Union zu Bedingungen der polnischen Wasas zu gründen. Mehr noch: Der polnische Kronprinz Władysław, der nach dem im August 1610 von dem Feldhetman der Krone, Stanisław Żółkiewski, und den Bojaren ausgehandelten Vertrag der erwählte Zar von Russland war, verlor nun jegliche Chance darauf, den Moskauer Thron tatsächlich zu besteigen. Man kann sogar die These riskieren, Polen-Litauen habe sich in Deulino mit der Wiedererlangung von Smolensk – der Schlüsselfestung im Grenzland, welche die wichtigste befestigte Anlage auf der Dnepr-Linie darstellte – zufriedengegeben und auf eine weitere expansive Politik im Osten verzichtet. Der Zarenstaat hingegen gewann die Zeit, die er brauchte, um nach der größten Krise in seiner Geschichte (der sog. großen Smuta, »Zeit der Wirren«) seine inneren Strukturen und das Militärpotenzial wiederaufzubauen und sich auf die nächste Etappe des Kampfes um die Hegemonie in diesem Teil des Kontinents vorzubereiten.

Bevor wir fortfahren, soll noch erläutert werden, warum der Waffenstillstand von Deulino der wohl einzige diplomatische Vertrag ist, der in der Literatur in doppelter Datierung – 1618/19 – geführt wird, und zwar völlig zu Recht. Denn nach dem im Moskauer Staat geltenden julianischen Kalender wurde der Vertrag am 1. Dezember 1618 unterzeichnet und sollte am 25. Dezember in Kraft treten. In Polen-Litauen aber galt bereits der gregorianische Kalender, der im 17. Jahrhundert

dem julianischen um zehn Tage voraus war. Nach polnischen und litauischen Quellen fand die Unterzeichnung am 11. Dezember statt, und in Kraft treten sollte der Vertrag am 4. Januar, also im Jahr 1619.<sup>1</sup>

Die Rivalität des Großfürstentums Litauen und später (nach der 1569 in Lublin geschlossenen Union mit der polnischen Krone) der Republik Polen-Litauen mit dem Moskauer Staat um die Dominanz in Osteuropa hatte bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begonnen. Nachdem Großfürst Iwan III. dem Moskauer Staat andere von Rurikiden regierte Fürstentümer (Jaroslawl, Rostow, Susdal, Twer) einverleibt, Velikij Novgorod seiner Eigenständigkeit beraubt und die Abhängigkeit von der Goldenen Horde endgültig abgeworfen hatte, setzte er die Politik der »Zusammenführung russischer Gebiete« fort. Das bedeutete eine Expansion Richtung Westen und musste zu einer Konfrontation mit dem Großfürstentum Litauen führen, das sich noch im 14. Jahrhundert große Landstriche mit orthodoxer Bevölkerung einverleibt hatte. Als Folge einer Reihe kriegerischer Auseinandersetzungen in den Jahren 1492 bis 1503 hatte Litauen ein Viertel seines Territoriums verloren, darunter den Großteil der Gebiete am linken Dnepr-Ufer. Im Jahr 1514 nahmen die Moskauer Truppen Smolensk ein – den »Schlüssel zu Moskau«, wie es wegen seiner strategischen Lage genannt wurde. Die mitten im sog. Smolensker Tor – einer 60 Kilometer breiten Landbrücke zwischen den Flüssen Dnepr und Düna – gelegene Festung riegelte den wichtigsten West-Ost-Weg ab, der ins Innere des Großfürstentums Litauen wie auch des Moskauer Staates führte. Der Jagiellonen-Staat war trotz spektakulärer militärischer Siege (Schlacht bei Orscha 1514) und der erfolgreichen lokalen Feldzüge (sog. Staroduber Krieg 1534–1537) nicht imstande, in den folgenden Jahrzehnten bei Auseinandersetzungen mit dem östlichen Nachbarn die Initiative an sich zu reißen.<sup>2</sup>

Im Jahr 1558 eröffnete der Moskauer Zar Iwan IV. »der Schreckliche« (russ. Ivan IV Groznyj) nach der Eroberung der Khanate Kasan und Astrachan eine neue Front gegen den westlichen Nachbarn. Diesmal wurde Livland der Kriegsschauplatz. Die Jagiellonen-Monarchie war der Hauptgegner Russlands im Kampf um die Gebiete des Schwertbrüderordens (pol. Zakon Kawalerów Mieczowych), deren Eroberung dem Moskauer Staat den Zugang zur Ostsee und die Aufnahme von Handelsbeziehungen mit dem Westen sichern würde. Als ein wichtiger Erfolg des Zaren muss die Einnahme von Polozk im Jahr 1563 angesehen werden, denn der Weg nach Wilna, dem Herzen Litauens, stand jetzt seinen Truppen offen, da die Stadt nach Norden hin völlig ungeschützt blieb. In den folgenden Jahren gelang es Iwan IV., allmählich das gesamte Livland (jedoch ohne Riga) einzunehmen und den Rivalen entschieden in die Defensive zu drängen.<sup>3</sup>

1 Majewski, Andrzej Adam: Datacja rozejmu dywilińskiego [Die Datierung des Waffenstillstands von Deulino]. In: Przegląd Historyczny 92/4 (2001), 447–449.

2 Kolankowski, Ludwik: Polska Jagiellonów [Jagiellonisches Polen]. Olsztyn 1991, 93–109, 123–126, 134–136, 141–146, 163–165; Łowmiański, Henryk: Polityka Jagiellonów [Die Politik der Jagiellonen]. Poznań 1999, 234–246, 401–437; Nagielski, Mirosław: Rywalizacja Rzeczypospolitej z Państwem Moskiewskim o dominację w Europie Środkowo-Wschodniej w XVI–XVII w. [Die Rivalität Polen-Litauens mit dem Moskauer Staat um die Dominanz in Ostmitteleuropa im 16.–17. Jh.]. In: Sensus Historiae 11/2 (2013), 87–94; Natanson Leski, Jan: Granica moskiewska w epoce jagiellońskiej [Die moskauische Grenze in der Jagiellonen-Epoche]. Oświęcim 2014, 79–153.

3 Kolankowski, Polska [Polen] (wie Anm. 2), 198–201, 214–218; Łowmiański, Polityka [Politik] (wie Anm. 2), 559–580; Natanson Leski, Granica [Grenze] (wie Anm. 2), 169–202; Nagielski, Rywalizacja [Die Rivalität] (wie Anm. 2), 94–97.



Die Situation änderte sich erst durch die am 1. Juli 1569 zwischen dem Königreich Polen und Litauen geschlossene Union. Die stärkere Verkopplung der Potenziale beider Staaten ließ hoffen, dass im Kampf um die Hegemonie in Osteuropa endlich eine Kehrtwendung eintreten, der Vormarsch der Moskauer Truppen nach Westen gestoppt und Litauen die in den vergangenen Jahrzehnten verlorenen Gebiete zurückerobern würden. Hinzu kam, dass das Reich Iwans IV. damals in eine tiefe innere Krise rutschte, die vor allem durch die Terrorpolitik des Zaren gegenüber der fürstlich-bojarischen Führungselite (die Zeit der sog. Opritschnina) verursacht war und zu einem wirtschaftlichen Kollaps führte. Die drei in den Jahren 1579 bis 1582 unternommenen Feldzüge der vereinten Kräfte der Republik unter Befehl König Stephan Báthorys zeitigten eine Reihe spektakulärer Erfolge, und mit dem im Januar 1582 in Jam Zapolskij unterzeichneten Waffenstillstand wurden Livland und das Polozker Land wiedererlangt.<sup>4</sup>

Die nächste Etappe der Rivalisierung beider Staaten um die Dominanz im östlichen Teil Europas begann bereits in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts. Damals beschloss Polen-Litauen, die immer größeren Probleme des östlichen Nachbarn auszunutzen, die mit dem Aussterben der Rurikiden-Dynastie (1598), den immer neuen inneren Konflikten und wiederholten Naturkatastrophen zusammenhingen. Im Jahr 1604 gewährten mehrere polnische Magnaten im geheimen Einvernehmen mit König Sigismund III. Wasa (pol. Zygmunt III Waza) dem auf den Zarenthron Anspruch erhebenden Falschen Dimitri (russ. Dmitrij Samozvanec I), der sich für den auf wundersame Weise geretteten jüngsten Sohn Iwans IV. ausgab (in Wirklichkeit kam der Zarewitsch schon 1591 ums Leben), militärische Unterstützung. Im Jahr 1605 gelang es dem Falschen Dimitri, den Kreml zu erobern, aber ein knappes Jahr später verlor er im Aufstand seiner Untertanen das Leben. In den folgenden Jahren vertiefte sich die Krise im Moskauer Staat immer mehr – es tauchten weitere Prätendenten auf, die Anspruch auf die Mütze des Monarch erhoben, und das Land wurde durch Bauernrebellionen, wiederholte Epidemien und Hungersnöte verwüstet.<sup>5</sup>

Zu einem offiziellen Eingreifen hat sich Polen-Litauen erst 1609 entschieden, und zwar unter dem Vorwand, der Moskauer Staat habe ein Militärbündnis mit Schweden geschlossen und so die Bestimmungen des ein Jahr zuvor unterzeichneten Waffenstillstands mit der Republik verletzt. Das Hauptziel der Intervention scheint die Wiedererlangung der Gebiete gewesen zu sein, die Litauen bereits Anfang des 16. Jahrhunderts verloren hatte: Smolensk und das Land Tschernigow-Sewerien. Genauso rechtfertigte übrigens der polnische Monarch offiziell und öffentlich den Beginn des Krieges, er behauptete, er sei mit der Besteigung des polnisch-litauischen Throns und mit der Unterzeichnung der *Pacta conventa* verpflichtet gewesen, diese Provinzen zurückzuerobern.<sup>6</sup>

4 Natanson Leski, Jan: Epoka Stefana Batorego w dziejach granicy wschodniej Rzeczypospolitej [Die Epoche Stephan Báthorys in der Geschichte der östlichen Grenze Polen-Litauens]. Oświęcim 2014, 97–107.

5 Andrusiewicz, Andrzej: Dzieje wielkiej smuty [Geschichte der Zeit der Wirren]. Katowice 1999, 105–247; Czerska, Danuta: Dymitr Samozwaniec [Dimitri der Falsche I.]. Wrocław 1995, bes. 99–221; Wójcik, Zbigniew: Dzieje Rosji 1533–1801 [Geschichte Russlands 1533–1801]. Warszawa 1971, 61–86.

6 Andrusiewicz, Dzieje [Geschichte] (wie Anm. 5), 265–285; Polak, Wojciech: O Kreml i Smoleńszczyznę. Polityka Rzeczypospolitej wobec Moskwy w latach 1607–1612 [Um Kreml und das Smolensker Land. Die Politik Polen-Litauens gegenüber Moskau in den Jahren 1607–1612]. Toruń 1995, 102–148.



Die im September 1609 begonnene Belagerung von Smolensk blieb wegen der unzureichenden Ausstattung mit Artillerie und zu geringer Anzahl von Fußsoldaten lange Zeit erfolglos. Völlig überraschend zerschlugen dagegen die polnischen Truppen unter Feldhetman Stanisław Żółkiewski Anfang Juli 1610 bei Kluschino die zum Entsatz der Festung marschierenden zarischen Abteilungen, die von fremdländischen Söldnern unterstützt wurden. Der Weg zur Hauptstadt des Moskauer Staates stand offen, und die inneren Unruhen führten dazu, dass der neue Zar Wassili Schujski (russ. Vasilij Šujskij) bald gestürzt und verhaftet wurde. Die Macht in Moskau ging an die Bojarenpartei (mit der sog. Semibojarschtschina an der Spitze) über, die nach einem Kompromiss mit Sigismund III. und Żółkiewski suchte und sich auch dessen bewusst war, dass nur die polnischen Soldaten die Hauptstadt ihres Staates vor der tödlichen Gefahr bewahren könnten, die ihr seitens eines weiteren selbsternannten Zarensohns (pol. Dymitr Samozwaniec II) drohte, der zu jener Zeit in Tuschino bei Moskau residierte.<sup>7</sup>

Die Idee, den erstgeborenen Sohn Sigismunds III., den Kronprinzen Władysław, zum Zaren zu wählen, war schon im Januar 1610 aufgekommen, unterbreitet von einer Gesandtschaft der Bojaren, die sich unter Führung des Patriarchen Filaret vor Smolensk begeben hatte. Der polnische Monarch hatte dem Vorschlag zugestimmt (ein entsprechender Vertrag wurde am 14. Februar 1610 abgeschlossen), sich auch damit einverstanden erklärt, den Sohn nach Moskau zu schicken und nach dem östlichen Ritus krönen zu lassen, allerdings erst dann, wenn sich die Situation beim östlichen Nachbarn beruhigt hatte. Dies scheint aber nur ein taktischer Zug des Königs gewesen zu sein, um einen Teil der einflussreichen Moskauer Eliten auf seine Seite zu ziehen und Schujski zu schwächen. Gleich nach der Schlacht bei Kluschino griff man das Konzept wieder auf, und auf der Grundlage des Februar-Vertrags konnte Żółkiewski am 27. August ein neues Abkommen aushandeln, nach dessen Bestimmungen der junge Wasa zum russischen Zaren gewählt wurde.<sup>8</sup>

Es ist darauf hinzuweisen, dass in diesem Abkommen keinerlei Union (nicht einmal eine dynastische) zwischen Polen-Litauen und dem Moskauer Staat vorgesehen war. Es handelte sich also dabei um ein ganz anderes Projekt als dasjenige, das der im Jahr 1600 nach Moskau delegierte litauische Kanzler Lew Sapieha unterbreitet hatte, von dem die – unter den damaligen Umständen übrigens fantastisch anmutende – Idee stammte, beide Staaten in Form einer sehr losen Konföderation zu vereinen.<sup>9</sup>

Allerdings muss man einsehen, dass es auch keinerlei Chancen gab, den Vertrag vom August 1610 in Kraft treten zu lassen. Polen-Litauen hätte keinen praktischen Nutzen davon gehabt, denn es hätte auf alle territorialen Ansprüche gegenüber dem östlichen Nachbarn verzichten müssen. Gemäß den Vertragsbestimmungen würden die Truppen Polens unverzüglich Moskau verlassen und

7 Andrusiewicz, *Dzieje* [Geschichte] (wie Anm. 5), 286–309; Polak, *O Kreml* [Um Kreml] (wie Anm. 6), 149–216; Sikora, Radosław: *Kłuszyn 1610* [Kluschin 1610], Warszawa 2010, bes. 21–49.

8 Czarska, Danuta: *Sprawa kandydatury królewicza Władysława na tron moskiewski (Umowa z 4 lutego 1610)* [Die Kandidatur des Kronprinzen Władysław für den Moskauer Thron (Vertrag vom 4. Februar 1610)]. In: *Małopolskie Studia Historyczne* 3 (1995), 309–333; Polak, *O Kreml* [Um Kreml] (wie Anm. 6), 121–132.

9 Tyszkowski, Kazimierz: *Poselstwo Lwa Sapiehy w Moskwie 1600 r.* [Die Gesandtschaft von Lew Sapieha in Moskau im Jahr 1600]. Lwów 1927; siehe auch: Czwołek, Arkadiusz: *Piórem i buławą. Działalność polityczna Lwa Sapiehy, kanclerza litewskiego, wojewody wileńskiego* [Mit Feder und Stab. Die politische Tätigkeit von Lew Sapieha, dem litauischen Kanzler und Wilnaer Woiwoden]. Toruń 2012, 32–36, 135–157.

sich nach der Zerschlagung der Streitkräfte des Usurpators aus allen besetzten Gebieten zurückziehen, die Belagerung von Smolensk aufgeben und auch andere eingenommene Festungen abtreten müssen. Kronprinz Władysław, der ganz sicher zum russisch-orthodoxen Glauben hätte konvertieren müssen (vorläufig wurde diese Sache für einen späteren Zeitpunkt aufgeschoben), konnte keine militärische Unterstützung durch seinen Vater in Anspruch nehmen.

In Kenntnis der inneren Realien des Moskauer Staates in jener Epoche kann man davon ausgehen, dass er sehr bald das Schicksal seiner Vorgänger auf dem Zarenthron – Fjodor Godunows (pol. Fiodor Godunow) und des Falschen Dimitri I., die von verschworenen Untertanen ermordet wurden – teilen würde. Kein Wunder also, dass Sigismund III. als liebender Vater sich letztendlich weigerte, den Sohn ins fast sichere Verderben zu schicken, und er hat den von Żółkiewski unterzeichneten Vertrag unter dem Vorwurf abgelehnt, der Hetman habe seine Kompetenzen überschritten. Stattdessen schlug er vor, dass er selbst für eine gewisse Zeit die Macht im Kreml übernehmen und diese erst nach einigen Jahren an Władysław weitergeben würde.<sup>10</sup>

Man kann übrigens dieses Problem auch aus einer etwas anderen Perspektive betrachten. Selbst unter den realen Umständen einer Wahlmonarchie, wie Polen-Litauen sie war, galt Władysław allgemein als der natürliche Erbe und künftige Nachfolger seines Vaters. Außerdem war er das einzige »großgezogene« von den fünf Kindern Sigismunds III. aus erster Ehe (im Jahr 1610 war er 15 Jahre alt), denn seine Geschwister waren in früher Kindheit gestorben. Aus der zweiten Ehe hatte der König damals nur einen überlebenden Sohn, den im März 1609 geborenen Jan Kazimierz. Angesichts der hohen Kindersterblichkeit sogar in königlichen Familien konnte man selbstverständlich nicht sicher sein, dass er das Erwachsenenalter erreichen und hypothetisch den Thron Polen-Litauens würde besteigen können, falls das Schicksal seinen Halbbruder dauerhaft an den Moskauer Staat binde.

Inzwischen zogen polnisch-litauische Truppen im Oktober 1610 im Kreml ein, und die Besetzung der Hauptstadt des Moskauer Staates begann. Bald konnte Żółkiewski auch die Kräfte des zweiten Usurpators zerschlagen. Polnische und litauische Söldner in dessen Diensten entschieden sich, in den Sold Polen-Litauens überzugehen, das sich bereit erklärte, ihre finanziellen Ansprüche zu übernehmen, der Usurpator selbst flüchtete nach Kaluga und wurde dort schon im Dezember 1610 ermordet. Der größte militärische Erfolg Sigismunds III. war jedoch die Einnahme von Smolensk, das im Juni 1611 – nach einer fast zweijährigen Belagerung – von polnischen Truppen erstürmt wurde. Das bedeutete jedoch nicht, dass man die militärischen Handlungen einstellte in der Annahme, die Frage der Besetzung des Zarenthrons und der territorialen Ansprüche würde sich letztendlich auf dem Wege der diplomatischen Verhandlungen lösen lassen.<sup>11</sup>

**10** Bielowski, August (Hg.): Vertrag vom 27. August 1610: Pisma Stanisława Żółkiewskiego, kanclerza koronnego i hetmana [Die Schriften Stanisław Żółkiewskis, des Kronkanzlers und Hetmans]. Lwów 1861, 493–506; Prochaska, Antoni: Hetman Stanisław Żółkiewski [Hetman Stanisław Żółkiewski]. Oświęcim 2018, 79–101; Urwanowicz, Jerzy: Stanisław Żółkiewski wobec Moskwy – koncepcje i działania [Stanisław Żółkiewski gegenüber Moskau – Konzeptionen und Taten]. In: Polska wobec wielkich konfliktów w Europie nowożytnej. Z dziejów dyplomacji i stosunków międzynarodowych w XV – XVIII wieku [Polen und die großen Konflikte im frühzeitlichen Europa. Zur Geschichte der Diplomatie und der internationalen Beziehungen vom 15. bis 18. Jahrhundert]. Hg. v. Ryszard Skowron. Kraków 2009, 54–64.

**11** Polak, O Kreml [Um Kreml] (wie Anm. 6), 202–257.

Bereits gegen Ende des Jahres 1610 begann sich ein Widerstand gegen die Besatzer zu regen, und auch weitere Zentren fingen an, Władysław den Gehorsam zu verweigern. Im März 1611 brach in der Hauptstadt ein antipolnischer Aufstand aus. Ein Erfolg war ihm zwar nicht beschieden, im Laufe der Kampfhandlungen brannte jedoch ein großer Teil der Stadt ab, und die polnische Garnison wurde bald im Zentrum Moskaus (im Kreml und in Kitai-Gorod) von Abteilungen des Landsturms (erste Opoltschenije) eingeschlossen. Im Sommer 1612 blockierten weitaus zahlreichere aufständische Kräfte (zweite Opoltschenije) unter der Führung von Fürst Dmitri Poscharski (pol. Dymitr Pożarski) die Hauptstadt, und der Besatzung fiel es immer schwerer, die wiederholten Angriffe abzuwehren. Inzwischen bildete ein Teil der polnischen Banner wegen ausbleibender Soldzahlungen eine Konföderation, verließ Moskau und zog sich an die Grenzen der Republik zurück. Nachdem die Moskauer Truppen in den ersten Septembertagen das Korps des litauischen Großhetmans Jan Karol Chodkiewicz, der der Besatzung zu Hilfe eilte, vor den Mauern der Hauptstadt aufgehalten hatten, wurde die Lage der Verteidiger hoffnungslos. Epidemien dezimierten die von Lebensmittellieferungen abgeschnittene Garnison, und die Hungersnot wurde bald so groß, dass es sogar zu Fällen von Kannibalismus kam. Letztendlich wurden die jeder Hoffnung auf Entsatz beraubten Polen dazu gezwungen, am 6. November 1612 die Kapitulation zu unterzeichnen. Damit schienen auch die letzten Hoffnungen auf die Besetzung des russischen Throns durch einen Vertreter der polnischen Wasa-Dynastie zerstoßen zu sein, zumal bereits im Februar 1613 in Moskau der Semski Sobor zusammentrat, der Michail Fjodorowitsch Romanow (pol. Michał Fiodorowicz Romanow) zum Zaren bestimmte.<sup>12</sup>

In den nächsten Jahren bestand das Hauptproblem der Republik darin, Smolensk und andere territoriale Errungenschaften zu behalten. Entgegen dem Anschein war dies keine leichte Aufgabe, auch wenn der Gegner mit inneren Schwierigkeiten zu tun hatte und sich das Moskauer Militärwesen damals in einer schweren Krise befand. Man darf nicht vergessen, dass Polen-Litauen zu keinem Zeitpunkt alle seine Kräfte auf dem Moskauer Kriegsschauplatz hatte konzentrieren können. Als der Krieg 1609 begann, kämpfte die litauische Armee verbissen gegen die Schweden in Livland. Zwar wurde dort 1611 ein Waffenstillstand geschlossen, doch bereits in den Jahren 1617/18 entbrannte der Konflikt aufs Neue, wobei es den Schweden gelang, die Initiative an sich zu reißen und den nördlichen Teil dieses Gebiets mit Perna auf Dauer zu beherrschen.<sup>13</sup>

Unruhig war es auch in den südöstlichen Grenzgebieten, die permanent durch Tatareneinfälle verwüstet und von rebellierenden Kosaken heimgesucht wurden. Das Militärpotenzial Polens wurde zudem von den Magnaten für ihre Vorstöße aus den Grenzgebieten in die Moldau (1612, 1615–1616) genutzt, um Prätendenten für den Thron des Hospodars zu unterstützen. Da die Moldau ein türkisches Lehen war, drohte immer wieder der Ausbruch eines Krieges mit dem Sultan.<sup>14</sup>

12 Andrusiewicz, Dzieje [Geschichte] (wie Anm. 5), 357–402; Bohun, Tomasz: Moskwa 1612 [Moskau 1612]. Warszawa 2005, bes. 127–271; Polak, O Kreml [Um Kreml] (wie Anm. 6), 258–326.

13 Wimmer, Jan: Polska – Szwecja. Konflikty zbrojne w XVI–XVIII wieku [Polen – Schweden. Die bewaffneten Konflikte im 16.–18. Jh.]. Oświęcim 2013, 28–29; Wisner, Henryk: Kampania inflancka Krzysztofa Radziwiłła w latach 1617–1618 [Der Feldzug von Krzysztof Radziwiłł in Livland in den Jahren 1617–1618]. In: Zapiski Historyczne 35/1 (1970), 9–35.

14 Spieralski, Zdzisław: Awantury mołdawskie [Die moldauischen Abenteuer]. Warszawa 1967, 158–166.

Die Festung Smolensk befand sich in jener Zeit in einem beklagenswerten Zustand. Wegen der fehlenden Geldmittel konnten die in den Jahren 1609 bis 1611 schwer beschädigten Befestigungen nur provisorisch repariert werden. Die Garnison der Stadt war viel zu klein (oft bestand sie aus lediglich einigen Hundert Mann), weil die meisten seit mehreren Jahren unbezahlten Soldaten 1612/13 ihre Stellen verlassen hatten und ins Landesinnere abmarschiert waren, um Konföderationen zu bilden und dem König den Dienst aufzukündigen. Man darf nicht vergessen, dass der polnisch-litauische Staat damals vor dem finanziellen Bankrott stand, denn Schuldverpflichtungen der Staatskasse gegenüber verschiedenen Heeresarten, die an den Kämpfen im Osten bzw. in Livland teilgenommen hatten, waren enorm und es benötigte mehrere Jahre, um das Problem zu lösen.<sup>15</sup>

Glücklicherweise waren die Moskauer Streitkräfte damals zu schwach, um eine reguläre Belagerung von Smolensk zu eröffnen oder einen Sturm auf die Festung zu wagen. Daher beschränkte sich der Gegner auf Angriffe aus dem Hinterhalt und auf einen Stellungskrieg, um die Besatzung von den Versorgungslieferungen abzuschneiden und durch Hunger zur Kapitulation zu zwingen. Diese Kampfhandlungen fanden in kleinem Maßstab in den Jahren 1613 bis 1615 statt und brachten keine Entscheidung. Den Moskowitern gelang es jedoch, den Großteil der östlich von Smolensk gelegenen Gebiete zurückzuerobern und zudem die Grenzgebiete des Großfürstentums Litauen zu verwüsten.<sup>16</sup> Auch die erste Runde diplomatischer Verhandlungen, die vom November 1615 bis Februar 1616 dauerten, brachte den Konflikt einem Ende nicht näher.

Unter diesen Umständen fasste Sigismund III. den Entschluss, einen groß angelegten Feldzug unter dem nominellen Oberbefehl des Kronprinzen Władysław zu organisieren (den faktischen übte Jan Karol Chodkiewicz aus), der Moskau angreifen sollte, um den Gegner zur Unterzeichnung eines Friedensvertrags zu von Polen-Litauen diktierten Bedingungen zu zwingen. Der Generalsejm von 1616 stimmte dem Konzept zu, beschloss entsprechende Steuern und ernannte Kommissare, die für die Friedensverhandlungen zuständig sein sollten. Zu jener Zeit hegte der König gewiss keine größeren Illusionen mehr über die Chancen seines Sohnes, sich auf dem Zarenthron zu halten, wollte aber um jeden Preis den lang andauernden Konflikt zu einem Ende bringen und sich die territorialen Errungenschaften mit Smolensk an der Spitze bestätigen lassen. Der Blick des Kronprinzen auf die Wirklichkeit war durchaus optimistischer. Die Teilnahme an dem Feldzug muss für den jungen Mann zweifellos ein großes Abenteuer gewesen sein. Auch dachte er gar nicht daran, seine Rechte auf Moskau aufzugeben, denn er hatte große Lust darauf, sich selbstständig zu machen und die Macht im Kreml zu übernehmen. Als Sohn eines Wahlkönigs genoss er keinen geregelten Status in der Republik und war sich sehr wohl darüber im Klaren, dass er sicher noch

<sup>15</sup> Michałek, Antoni: Zejście załogi polskiej z Kremla i konfederacja Cieklińskiego 1612–1614 [Der Rückzug der polnischen Besatzung aus dem Kreml und die Konföderation von Józef Ciekliński in den Jahren 1612–1614]. In: *Teki Historyczny* 15 (1969), 113–142; ders.: Konfederacja wojska stołecznego pod regimentem imć Cieklińskiego Józefa [Die Konföderation der hauptstädtischen Truppen unter der Leitung Józef Cieklińskis]. In: *Teki Historyczny* 16 (1969–1971), 166–210.

<sup>16</sup> Przepiórka, Andrzej Grzegorz: Military operations of the Grand Duchy of Lithuania near Smolensk in 1614. In: *Belarusian Historical Review* 15/1–2 (28–29) (2008), 124–148; auch: Tyszkowski, Kazimierz: *Wojna o Smoleńsk, 1613–1615* [Der Krieg um Smolensk, 1613–1615]. Lwów 1932.

viele Jahre würde darauf warten müssen, um das Erbe des Vaters anzutreten, der damals erst das 50. Lebensjahr vollendet hatte.<sup>17</sup>

Angesichts der angespannten Beziehungen zur Türkei und des drohenden offenen Konflikts wie auch wegen des erneuten Krieges in Livland verlief die Konzentration der Hauptkräfte (die anfänglich lediglich 8000 Mann zählten) sehr schleppend und nahm insgesamt etwa ein halbes Jahr in Anspruch. Erst im August 1617, als die für die Kriegführung günstige Jahreszeit allmählich zu Ende ging, begann man mit breiter angelegten offensiven Handlungen. Nachdem die durchlässige Blockade von Smolensk aufgelöst worden war, konnten noch im Oktober kampfflos Dorogobusch und Wjasma eingenommen werden, kurz darauf musste man jedoch wegen der sich verschlechternden Witterungsbedingungen den Feldzug beenden und die Truppen auf die Winterlager verteilen.<sup>18</sup>

Die Kampfhandlungen wurden erst im Juni 1618 wieder aufgenommen. Die polnisch-litauischen Streitkräfte erhielten eine beachtliche Verstärkung durch etwa 6000 aus der Ukraine abgezogene polnische Soldaten (nachdem am 23. September 1617 bei Buscha ein Vertrag mit der Türkei unterzeichnet wurde) und vor allem durch die Aushebung von etwa 20 000 Saporoger Kosaken. Es wurden jedoch schon wieder mehrere Monate verschwendet, indem man letzten Endes erfolglos Moschaisk belagerte. Erst Mitte September wurde der unter diesen Umständen einzig richtige Entschluss gefasst: nach Moskau zu ziehen und dort nach definitiven Entscheidungen zu suchen. Dorthin zogen vom Süden her auch Kosakenabteilungen unter Petro Konaschewytsch-Sahaidatschnyj (pol. Piotr Konaszewicz-Sahajdaczny), die unterwegs weite Landstriche des Territoriums des Gegners verwüsteten und dem Feind schwere Verluste zufügten. Es scheint jedoch, dass die nach Moskau entsandten Kräfte entschieden zu schwach waren, um die Stadt einzunehmen und dem Kronprinzen die Machtübernahme zu sichern; diese Demonstration hatte zweifelsohne zum Zweck, den Gegner zur Aufnahme von Friedensverhandlungen zu zwingen. Trotz der fehlenden schweren Artillerie und ausgesprochen niedriger Moral der Soldaten entschied sich Hetman Chodkiewicz am 11. Oktober zu einem Generalsturm auf zwei Stadttore: das Arbat-Tor und das Twerer Tor. Der denkbar schlecht vorbereitete Angriff endete mit einem Fiasko, denn es gelang den Attackierenden nicht, die Befestigungen zu erstürmen.<sup>19</sup>

Die sich hinziehenden Kampfhandlungen, das Auftauchen Władysławs an der Spitze von über 20 000 Soldaten vor den Toren der Hauptstadt und der unternommene Sturm auf Moskau dürften die Russen zermürbt haben. Doch am stärksten beeindruckt zeigten sie sich von den Kavallerieattacken der Kosaken und der »Lisowczyki« genannten polnischen Reiter, die die Bevölkerung terrorisierten und das Land verwüsteten. Selbstverständlich wünschte sich auch die polnisch-litauische Seite, den Feldzug möglichst schnell zu beenden und heimzukehren, zumal der nächste Winter

17 Maciszewski, Jarema: Polska a Moskwa 1603–1618 [Polen gegenüber Moskau 1603–1618]. Warszawa 1968, 278–302; Majewski, Andrzej Adam: Moskwa 1617–1618 [Moskau 1617–1618]. Warszawa 2016, 51–65; Ochmann, Stefania: Sejmy z lat 1615–1616 [Die Sejme aus den Jahren 1615–1616]. Wrocław 1970, 156–203.

18 Majewski, Moskwa [Moskau] (wie Anm. 17), 108–125.

19 Czaplinski, Władysław: Władysław IV i jego czasy [Władysław der IV. und seine Zeiten]. Warszawa 1976, 39–51; Majewski, Moskwa [Moskau] (wie Anm. 17), 139–175; auch: Andrusiewicz, Dzieje [Geschichte] (wie Anm. 5), 411–416; Tyszkowski, Kazimierz: Kozaczyzna w wojnach moskiewskich Zygmunta III (1605–1618) [Kosaken in den moskai-schen Kriegen Sigismunds III. (1605–1618)]. In: Przegląd Historyczno-Wojskowy 8/1 (1935), 37–86.

bevorstand und das unbezahlte Heer sich in miserablen Zustand befand. Die Friedensgespräche begannen am 31. Oktober. Nach mehreren Wochen stürmischer Verhandlungen gelang es schließlich, einen Kompromiss zu finden. Am 11. Dezember wurde der Waffenstillstandsvertrag (»zeitweiliger Frieden«) in Deulino, einem kleinen Dorf unweit des Troice-Sergiev-Klosters, unterzeichnet. Er sollte insgesamt 14 Jahre und sechs Monate gelten – nach dem gregorianischen Kalender also bis zum 5. Juli 1633.<sup>20</sup>

Kraft der unterzeichneten Vereinbarung erhielt die Republik schon offiziell bestätigt beachtliche territoriale Errungenschaften einschließlich solcher Städte wie Smolensk, Roslawl, Dorogobusch, Bely, Starodub, Nowel und Sebesch (die dem Großfürstentum Litauen angeschlossen wurden) sowie Tschernigow und Nowgorod-Sewerski (die zu Polen zurückkehrten). Der Moskauer Staat sollte nur einen kleinen Teil der an den Gegner verlorenen Gebiete mit Wjasma, Koselsk und Massalsk zurück-erlangen. Dem Kronprinzen Władysław wurde das Recht auf den Zarentitel belassen als eine Art Entschädigung für den in den Augen des jungen Wasa misslungenen Feldzug, der ihm die Mütze des Monomach bringen sollte. Das war zugleich der Grund, warum sich die Republik weigerte, Michail Romanow so zu titulieren. Die offizielle diplomatische Korrespondenz sollte fortan von Senatoren und Bojaren geführt werden. Beide Seiten stimmten dem Austausch der Gefangenen zu (u. a. durfte Patriarch Filaret, der Vater Michail Romanows, nach Moskau zurückkehren), auch der freie Handel untereinander wurde festgeschrieben.<sup>21</sup>

Es unterliegt keinem Zweifel, dass der Vertrag von Deulino als ein großer Erfolg der Republik zu bewerten ist. Die territorialen Ansprüche Polen-Litauens wurden alle befriedigt, und Litauen erlangte fast alle Gebiete zurück, die es zu Beginn des 16. Jahrhunderts verloren hatte. Wie bereits erwähnt, erreichte das Land die größte Ausbreitung in seiner gesamten Geschichte und umfasste – bis zum Verlust des größten Teils Livlands 1621 an Schweden – eine Fläche von nahezu einer Million Quadratkilometern. Die polnisch-litauischen Kommissare scheinen in Deulino das Maximum dessen erreicht zu haben, was in der damaligen politischen und militärischen Situation möglich war.<sup>22</sup>

Es ist auch zu betonen, dass die im Waffenstillstandsvertrag von Deulino sanktionierten »einmaligen« territorialen Errungenschaften (ca. 75 000 km<sup>2</sup>) die größten in der gesamten Geschichte Polen-Litauens nach 1569 (seit der Lubliner Union) waren. Enorme Bedeutung hatte vor allem die Wiedererlangung von Smolensk, wodurch man die östliche Landesgrenze für längere Zeit sichern konnte. Dank der beachtlichen Ostverschiebung der Grenze zum Moskauer Staat konnten der Marsch des Gegners auf diese Festung auch in Zukunft verlangsamt und die für die Vorbereitung von deren Verteidigung nötige Zeit gewonnen werden.

**20** Czwółek, Piórem i buławą [Mit Feder und Stab] (wie Anm. 9), 425–433; Majewski, Moskwa [Moskau] (wie Anm. 17), 176–202; Wisner, Henryk: Lisowczycy [Lisowczyki]. Warszawa 1995, 46–60.

**21** Czwółek, Piórem i buławą [Mit Feder und Stab] (wie Anm. 9), 433–435; Majewski, Moskwa [Moskau] (wie Anm. 17), 202–212.

**22** Nach Meinung von u. a.: Czwółek, Piórem i buławą [Mit Feder und Stab] (wie Anm. 9), 435–436; Majewski, Moskwa [Moskau] (wie Anm. 17), 213–222; Wisner, Henryk: Król i car. Rzeczpospolita i Moskwa w XVI i XVII wieku [König und Zar. Polen-Litauen und Moskau im 16. und 17. Jh.]. Warszawa 1995, 78–84.

Das zeigte sich vor allem bei einem weiteren Konflikt zwischen beiden Staaten (1632–1634), als der Vorstoß der Moskauer Truppen auf Smolensk im Herbst 1632 immer wieder ins Stocken geriet, sodass man den Garnisonsbestand ergänzen sowie die Mängel an der Versorgung mit Kriegsmaterial und Lebensmitteln beseitigen konnte, um dann viele Monate lang (bis zum Entsatz im September 1633) erfolgreich Widerstand zu leisten.<sup>23</sup> Während des Feldzugs von 1654, als Polen-Litauen bereits gekonnt befehligten, größtenteils nach westlichem Vorbild modernisierten Moskauer Truppen die Stirn bieten sollte, kamen jedoch alle Versäumnisse aus den vorigen Jahrzehnten ans Licht. Die Festung war auf die Verteidigung überhaupt nicht vorbereitet, und die Besatzung, der eine fähige Führung fehlte, kapitulierte bereits nach knapp drei Monaten. Smolensk ging für immer in die Hände des Zaren über, und die Republik begann in der Konkurrenz mit dem östlichen Nachbarn, den Kampf um die Hegemonie in diesem Teil Europas definitiv zu verlieren.<sup>24</sup>

Als der langjährige Konflikt mit dem Moskauer Staat durch den Waffenstillstand von Deulino beigelegt wurde, konnte Polen-Litauen alle seine Kräfte auf die Kriegsschauplätze im Norden und im Süden konzentrieren. So gelang es, einen Krieg gegen gleich drei Nachbarn zu vermeiden, der für den sich ständig mit finanziellen Problemen und insuffizientem Finanzapparat abplagenden polnisch-litauischen Staat fatal sein konnte. Sein Gegner in Livland war jetzt das reformierte schwedische Heer unter König Gustav II. Adolf, einem der herausragenden Heerführer in jener Epoche. In den folgenden Feldzügen trug seine Armee spektakuläre Erfolge davon. Knapp drei Jahre nach Deulino nahmen die Schweden Riga ein, dann verlagerten sich die Kämpfe nach Kurland (das unter polnisch-litauischer Lehnshoheit stand), später in das Großfürstentum Litauen, schließlich wurde 1626 Preußen »Königlichen Anteils« angegriffen, um Danzig zu beherrschen und die Republik von ihrem wichtigsten Handelsweg – der Weichselmündung in die Ostsee – abzuschneiden.<sup>25</sup>

Im Süden brach inzwischen 1621 der erste in der Geschichte offene Konflikt mit den Osmanen aus. Nur durch die Konzentration fast des gesamten militärischen Potenzials des polnisch-litauischen Staates konnte die riesige Armee unter Sultan Osman II. bei Chotin aufgehalten werden, der Preis dafür war jedoch hoch, denn fast das ganze Militär musste vom livländischen Kriegsschauplatz abgezogen werden, wofür man mit dem Verlust von Riga büßte.<sup>26</sup>

Der Waffenstillstand von Deulino machte die Hoffnung auf eine künftige Union beider Staaten keinesfalls zunichte. Es unterliegt keinem Zweifel, dass es in der gesamten »Zeit der Wirren« keine realen Möglichkeiten gab, diese Idee umzusetzen. Die Chancen dafür, dass ein Vertreter der pol-

23 Kupisz, Dariusz: *Smoleńsk 1632–1634* [Smolensk 1632–1634]. Warszawa 2001, bes. 14–48; Nagielski, Rywalizacja [Die Rivalität] (wie Anm. 2), 104–105.

24 Bobiatyński, Konrad: *Od Smoleńska do Wilna. Wojna Rzeczypospolitej z Moskwą 1654–1655* [Der Krieg zwischen Polen-Litauen und Moskau in den Jahren 1654–1655]. Zabrze 2004, 65–79; Nagielski, Rywalizacja [Die Rivalität] (wie Anm. 2), 107–108.

25 Wimmer, *Polska – Szwecja* [Polen – Schweden] (wie Anm. 13), 29–46.

26 Balcerk, Mariusz: *Zdobycie Rygi w 1621 roku – rewanż za Kircholm?* [Die Eroberung Rigas im Jahr 1621 – die Vergeltung für Kircholm?]. In: *Wojny północne w XVI – XVII wieku* [Die Nordischen Kriege vom 16.–18. Jahrhundert]. Hg. v. Bogusław Dybaś. Toruń 2007, 81–92; Podhorodecki, Leszek: *Chocim 1621* [Chotin 1621]. Warszawa 1988, 156–167.



nischen Wasas sich nach 1610 auf dem Zarenthron halten würde, waren utopisch und hingen vor allem von militärischen Faktoren ab. Diese Idee scheint nach der Kapitulation der polnischen Kreml-Besatzung im November 1612 definitiv gescheitert zu sein; man sah sehr wohl ein, dass es für deren Verwirklichung keinerlei Aussichten gab – weder beim Feldzug des Kronprinzen Władysław gegen Moskau, noch bei den Verhandlungen, die zur Unterzeichnung des Vertrags von Deulino führten.<sup>27</sup>

<sup>27</sup> Dieser Beitrag wurde von Barbara Ostrowska (Warschau) ins Deutsche übersetzt (Sprachkorrektur: Juliane Sellenk [Leipzig]).

# The Word Battle after the War

The Russian-Polish Dispute about the Politics, Religion and History through the Correspondence of Border Governors (1619–1621)

KIRILL KOCHEGAROV

## Introduction/Diplomatic background

The Truce of Deulino, signed by the Poland-Lithuanian Commonwealth and Muscovite Russia in December of 1618, ended the Russian-Polish war 1609–1618, marking the culmination of more than a century of struggles and conflicts between Russia and its Western rival. It symbolized the end of one of the most tragic eras in Russian history, which came to be called the ‘Time of Troubles’.

Several issues in Russian-Polish relations remained unresolved even after the Truce of Deulino was signed. One of those issues was the exchange of prisoners of war and civilian captives, which was partly resolved soon afterwards. Other thorny matters, such as border delimitation, the claim of the prerogative of Polish prince Ladislaus/Vladislav (pol. Władysław) on the Tsar’s crown, and the Commonwealth’s refusal to grant the Tsar’s title to Mikhail Fedorovich, who was elected by the *Zemsky Sobor* in 1613, continued to promote hostilities between Moscow and Warsaw until the signing of the Polanovka treaty in 1634.

Despite the hostility and contradictions, both sides were required to take the necessary formal diplomatic steps after signing the truce of Deulino, such as ceding some Russian territories to Poland, which, prior to the armistice, were under Muscovite rule (Nevel, Sebezh, Krasnyj etc.).<sup>1</sup> In spring 1619, Polish troops that had participated in the war with Russia stepped back from Russian lands and into the Commonwealth’s territory.<sup>2</sup> In June of the same year, as a result of the negotiations of the Polanovka River diplomatic congress, some of the prisoners of war (not all) were exchanged, including some Russian aristocrats and, most importantly, Tsar Mikhail Fedorovich’s father, i. e., Filaret Nikitich Romanov, the metropolitan of Rostov. On the 24th of June (old style), Filaret Nikitich was consecrated as the patriarch of Moscow and all of Russia by Theophanes III, the patriarch of Jerusalem, who came to Russia seeking material support. Border negotiations on the Polanovka River ended with an agreement on further exchange of other prisoners and border delimitation. The latter started in the autumn of the

1 Рабинович, Яков Н. [Rabinovich, Yakov N.]: К вопросу о передаче русских городов польской стороне в 1619 г. по условиям Деулинского перемирия [K voprosu o peredache russkikh gorodov pol'skoy storone v 1619 g. po usloviyam Deulinskogo peremiriya = On the issue of ceding Russian cities to the Polish side in 1619 under the terms of the Truce of Deulino]. In: Деулинское перемирие 1618 г.: взгляд через четыре столетия. Материалы конференции, посвященной 400-летию Деулинского перемирия (Москва, 11 декабря 2018 г.) [Deulinskoe peremirie 1618 g.: vzglyad cherez chetyre stoletiya. Materialy konferentsii, posvyashchennoy 400-letiyu Deulinskogo peremiriya (Moskva, 11 dekabrya 2018 g.). = The Truce of Deulino of 1618, four centuries later. Materials of the conference dedicated to the 400th anniversary of the Truce of Deulino]. Ed. by Константин А. Аверьянов [Konstantin A. Aver'yanov]. Москва [Moskva] 2018, 20–29.

2 Флоря, Борис Н. [Florya, Boris N.]: Россия и чешское восстание против Габсбургов [Rossiya i cheshskoe vosstanie protiv Gabsburgov = Russia and Czech rebellion against Habsburgs]. Ed by Александр С. Мильников [Aleksandr S. Mylnikov]. Москва [Moskva] 1986, 96.

same year but soon broke without any result because both sides couldn't reach a common position on demarcation. In December 1619, Russian envoy Grigoriy Kireevskiy was sent to Warsaw to complain about the unsuccessful delimitation, which he ascribed to the uncompromising stance of Polish-Lithuanian diplomats. He was also to express the Russian government's disapproval of Prince Ladislaus's claim to the Russian crown, which was issued by the representatives of the Commonwealth during the negotiations. In May 1620, another envoy, clerk (*podychiy*) Fedor Stepanov came to Warsaw with accusations of border violations, which he claimed were provoked by residents of the Commonwealth.<sup>3</sup>

In October 1620, a Polish-Lithuanian legation headed by Alexander Śliżeń arrived in Moscow. The ambassadors brought with them a letter from the Polish-Lithuanian Senate that reaffirmed their assent to the claim of Ladislaus's right to the Russian crown and demanded to investigate alleged crimes committed by Russians against border residents of the Commonwealth. Moreover, they totally rejected all previous Russian accusations. A scandal broke out during the official meeting of the delegation. When Alexander Śliżeń began to read parts of the text of the Senate's letter, describing Prince Ladislaus as the Russian Tsar, the Russians immediately interrupted the whole ceremony; the Polish-Lithuanian ambassadors were sent back to their residence, and the letter they had brought with them was returned, unopened, and without a written reply.

The Russian historian Boris Floria considers the expression of deep disapproval of the Polish-Lithuanian claims to have marked a significant change in the policy and external attitude of the Muscovite state. The refusal to receive Śliżeń's mission was perceived by the Polish court as a dangerous sign. When Polish king Sigismund III received word of the incident in January 1621, he immediately ordered the Lithuanian chancellor Lew Sapieha to send food and gunpowder to Smolensk and other border cities.<sup>4</sup> Boris Floria also concluded that Russia began to plan a new war against the Commonwealth in 1621. This became more evident by October 1621, when Tsar Mikhail delivered a big speech to the *Zemsky Sobor*. He accused the Commonwealth of violating the peace agreement, insulting to Tsar's honor, and plotting to renew the war against Russia at the first available opportunity.

After the *Zemsky Sobor* session, envoy Grigoriy Borniakov was sent to the Commonwealth with the Russian ultimatum that included a demand for Prince Ladislaus to renounce his claim on the Russian crown; otherwise, the Russian boyars promised to seek revenge against the Poles for their alleged offences. The Commonwealth was in a difficult international position at that time, facing military conflicts with Turkey and Sweden, and Russia took advantage of the situation to begin military preparations. Therefore, the King's court tried to soften its stance on and improve its relationship with Russia, offering a new diplomatic meeting at the border to discuss all problems, including the title of Prince Ladislaus.

3 Соловьев, Сергей М. [Solov'ev, Sergey M.]: Сочинения [Sochineniya = Collected works]. Book V. История России с древнейших времен [Istoriya Rossii s drevnejshikh vremen = The history of Russia since the ancient times]. Vol. 9–10. Ed. by Иван Д. Ковальченко and Сергей С. Дмитриев [Ivan D. Koval'chenko and Sergey S. Dmitriev]. Москва [Moskva] 1990, 112–116, 146; Бантыш-Каменский, Николай Н. [Bantysh-Kamenskij, Nikolaj N.]: Обзор внешних сношений России (по 1800 год) [Obzor vneshnikh snosheniy Rossii (po 1800 god) = Review of the Russian foreign policy (before 1800)]. Vol. 3 (Курляндия, Лифляндия, Эстляндия, Финляндия, Польша и Португалия [Kurlyandiya, Lifyandiya, Estlyandiya, Finlyandiya, Pol'sha i Portugaliya = Courland, Livonia, Estland, Finland, Poland and Portugal]). Москва [Moskva] 1897, 116; Czwołek, Arakdiusz: Piórem i buławą. Działalność polityczna Lwa Sapiehy, kanclerza litewskiego, wojewody wileńskiego [With feather and mace. Political activities of Lew Sapieha, chancellor of the Grand Duchy of Lithuania and voivode of Vilnius]. Toruń 2012, 453.

4 Florya, Rossiya (see n. 2), 126–127; Czwołek, Piórem (see n. 3), 456–458.

Borniakov returned to Moscow in early 1622 and informed the government of temporary break in the Polish-Ottoman conflict, implying that the war is not finished. However, Russia continued its military preparations and began the build-up of military troops near the Western border. The Commonwealth also took some precautions on its Eastern border, simultaneously reaffirming its peace propositions towards the Kremlin. In June of the same year, the Polish envoy Krzysztof Falmir arrived in Moscow and again offered to organize a diplomatic meeting at the border.

The Commonwealth was considered in Moscow to be an ally of the Habsburgs, and the Russian government had earlier undertaken some foreign missions to get support of anti-Habsburg countries, particularly England and Denmark. By this time, those missions appeared to have failed. Soon thereafter, information about peaceful negotiations between Poland and Sweden reached the Russian capital.<sup>5</sup> Under such adverse conditions, the Russian government agreed to summon a border meeting, which occurred in August 1622. Nevertheless, all efforts to reach some agreement failed again because the Polish-Lithuanian side, as before, was not ready to recognize the Tsar's title for Mikhail Fedorovich.<sup>6</sup> High-level diplomatic contacts ceased as a result. This state continued for almost a decade, until early 1630s. During this period, Russian-Polish contacts were reduced to the level of border city governors and mainly consisted of correspondence between them to solve petty border conflicts.

## Historiography and sources

In 1619–1621, diplomatic contacts between Moscow and Warsaw were not limited only to correspondence between top officials (Polish-Lithuanian senators and Muscovite boyars). Voivodes of Russian cities and commandants of Polish-Lithuanian cities were exchanging acerbic letters. The “expletive correspondence” (definition given by Boris Floria) is a very unique characteristic of this period, vividly demonstrating the polemic nature of the dialogue. Differing perspectives on the political systems, history, religion, and even haircuts, of the Russian and Polish-Lithuanian people, shaped their content. Through examining these letters, we can better understand how rivals described each other and how they explained the sources and reasons of the hostility between Muscovite state and the Polish-Lithuanian Commonwealth to themselves and to the enemy.

These correspondences have not, till now, been studied in-depth as a complex source of crucial insight into the then-contemporary Russian-Polish relations, immediately following the Time of Troubles. Only some fragments of these letters were retold by prominent Russian historian Sergey Solovyev in his famous “History of Russia”, which thereby became widely known in historic and popular literatures.<sup>7</sup> Fragments of one letter were quoted by Boris Floria, who dedicated his paper to a specific term, i.e., “chochol” (forelock on the shaved head that was popular among the residents of the Commonwealth), and other such expressions and their circulation in Russian written sources of the first half of the 17th century.<sup>8</sup>

5 Floria, *Rossiya* (see n. 2), 167–192. Compare with: Czwolęk, *Piórem* (see n. 3), 477–478.

6 Bantysh-Kamenskij, *Obzor* (see n. 3), 117–118; Solov'ev, *Sochineniya* (see n. 3), 153.

7 Solov'ev, *Sochineniya* (see n. 3), 147–148.

8 Флоря, Борис Н. [Florya, Boris N.]: О значении термина «хохол» и производных от него в русских источниках первой половины XVII в. (эпизод из истории русско-польско-украинских контактов) [O znachenii termina “khokhol” i proizvodnyh ot nego v russkikh istochnikakh pervoj poloviny XVII v. (epizod iz istorii russko-pol'sko-ukrainskikh

The correspondence is preserved in one of the so-called Polish books of the *Posolsky Prikaz* (foreign office of Muscovite state) in the Russian state archives of ancient acts. Polemic letters were written mainly in 1620 and 1621 and were the correspondence channels of voivode of Kaluga Miron Vel'yaminov, voivode of Masalsk Episha Chitrovo, and voivodes of Briansk Alexey Dolgorukov and Ivan Lovchikov to various commandants regarding ceding such cities as Serpejsk (Konstantin Uglik and Jan Staszewskiy, later Il'ya Olosovich and Andrey Veglovskiy), Pochep (Valerian Velezhynskiy) and Nevel, to the Commonwealth as conditions of the truce. The commandant of the last city was a former citizen of the Muscovite state who joined the service of the Polish king (only a letter to him is preserved, and his own letters remain unknown). The original versions of these letters, both Russian and Polish-Lithuanian, are not available. Russian letters were first copied in a special archive before they were sent to the border voivodes; at the same time, the voivodes forwarded Polish-Lithuanian letters to Moscow, where they would be translated if needed, and those translations were also copied in archives of the *Posolskiy Prikaz*.

The correspondence related to various border conflicts, including detention of traders, robbery, and escape of Lithuanians citizens abroad. Once they began to discuss those immediate problems, both sides also involved themselves in deeper debates on the broader background issues of historical, religious, political, and cultural differences between the Commonwealth and Russia. The main trigger, however, was the same question that ended the high-level Russia-Polish dialogues – the title of Tsar. According to the truce of Deulino, the Commonwealth refused to recognize that Prince Ladislaus lost his claim to the Tsar's throne and simultaneously did not assent to Mikhail Fedorovich Romanov's Tsardom. Both sides therefore decided to terminate correspondence between the monarchs to avoid using unacceptable titles of rulers, but maintain contact between the *Boyar Duma* and the Polish-Lithuanian Senate.<sup>9</sup>

It should also be noted that Polish-Lithuanian commandants presumably prepared their letters independently but were possibly given general instruction by central authorities to not accept letters that mentioned the Tsar's title for Mikhail Fedorovich from Russian voivodes. On the Russian side, the mechanism of preparing letters was more complicated; local officials forwarded the translation or original of received letters to the *Posloskiy Prikaz* in Moscow, where the answer was drafted and then sent back to the Russian border city. The local voivode had to copy it and send it abroad using his own name. In other words, Russian answers were prepared by a central state institution, with participation of its leaders and possibly with participation of patriarch Filaret himself. That is why Russian letters contained more details and arguments about history and culture and reflected the widely held common perceptions of the Russian elite about the religious and cultural peculiarities of the Commonwealth than the Polish-Lithuanian correspondence did. The latter rather presented the views and the reflections of petty and mid-level nobility.

kontaktoy) = About the meaning of the term "forelock" and derived words in Russian sources of the 1st half of the 17th century (episode of Russian-Polish-Ukrainian relations). In: *Studia Polonica. К 60-летию Виктора А. Хорева* [Studia Polonica. К 60-letiyu Viktora A. Khoreva = Studia Polonica. On 60th birthday of Viktor A. Khorev]. Ed. by Борис Ф. Стахеев, Ольга Р. Медведева and Виктория В. Мочалова [Boris F. Stakheev, Olga R. Medvedeva and Viktoria V. Mochalova]. Москва [Moskva] 1992, 16–20, here 18.

<sup>9</sup> Маевский, Анджей Адам [Maevskiy, Andzhej Adam]: Деулинское перемирие 1618–1619 [Deulinskoye peremirye 1618–1619 = The Truce of Deulino 1618–1619]. In: *Единорогъ. Материалы по военной истории Восточной Европы эпохи Средних веков и Раннего Нового времени* [Edinorog. Materialy po voennoy istorii Vostochnoy Evropy epohi Srednikh vekov i Rannego Novogo vremeni = Unicorn. Materials on the Military History of Eastern Europe during the Middle Ages and Early Modern Times]. Ed. by Александр В. Малов [Aleksandr V. Malov]. Issue 3. Москва = Moskva 2014, 43–72, here 64.

Texts of the letters from both sides were filled with personal offences and profanity. Opponents called each other “dogs”, “mad dogs”, “troublemakers”, “bastards”, “peons”, “degenerates”, etc. The Russian letters, from this perspective, were more advanced, whose authors called the representatives of the Commonwealth, “sons of whores”, “kids of defiled bed”, “peasants”, etc.

Both sides perceived their respective opponent as a total *other*, whose religion, tradition, origin, and even haircut were bad and inappropriate. The main markers of identity in those letters were religion and citizenship, which were closely connected to each other, rather than ethnic identity. From the Russian point of view, people who were subjects of the Polish Catholic king were enemies, even if they had been residents of Russia before and remained Orthodox believers at the moment (Ivan Meshcherinov). Russians could not consider their faith under the authority of the “infidel” (Catholic) ruler to be pure, not to mention Catholics themselves, who were considered heretics. This explains why, in Russian correspondence, we do not observe a clear distinction between Poles and Lithuanians, as their pasts were amalgamated as their common history, combining such elements as the era of the first Polish kings and pagan Lithuania. Similar views were presented in the Polish-Lithuanian letters. They were not as detailed as the Russian letters, but they too condemned the Muscovite political tradition, religion, etc.

These Russian and Polish-Lithuanian views aligned with Russian chronicles dedicated to the Time of Troubles (“Skazanie” by Avraamy Palitsyn and “Letopisnaya kniga” by unknown author)<sup>10</sup> and opinions espoused by the well-known Polish private diaries and memoirs of Samuel Maskiewicz, Stanisław Niemojewski, and Waclaw Sobieski.<sup>11</sup> These texts, however, were written by authors for their countrymen, not for foreign readers. Only in the diplomatic correspondence of 1619–1621 did these views clash with each other openly.

## The conflicting claims for the Russian crown by Mikhail Fedorovich and Vladislav (Ladislaus) Zhygimontowich

The treaty of Deulino did not regulate the order and forms of the correspondence between border officials. In the Russian tradition, such letters included the Tsar’s name and title by form. Using this form, for example, Miron Vel’yaminov, the voivode of Kaluga, wrote and sent his letter to Serpeysk in May 1620:

**10** See for details, Флоря, Борис Н. [Florya Boris N.]: К изучению образа поляка в памятниках Смутного времени [K izucheniyu obraza polyaka v pamyatnikakh Smutnogo vremeni = On studies of the image of Poles in chronicles of the Time of Troubles]. In: Россия – Польша. Образы и стереотипы в литературе и культуре [Rossiya – Pol’sha. Obrazy i stereotipy v literature i kul’tre. = Russia – Poland. Images and Stereotypes in Literature and Culture]. Ed. by Виктор А. Хорев [Viktor A. Khorev]. Москва [Moskva] 2002, 27–33. Moczalowa Wiktoria: Polska i Polacy oczyma Rosjan w wieku XVII [Poland and Poles in the eyes of Russians in the 17th century]. In: Polacy w oczach Rosjan – Rosjanie w oczach Polaków. Zbiór studiów [Poles in the eyes of Russians – Russians in the eyes of Poles. Collected works]. Ed. by Roman Bobryk, Jerzy Faryno. Warszawa 2000, 67–81.

**11** See for details, Мочалова, Виктория В. [Mochalova Viktoriya V.]: Представления о России и их верификация в Польше XVI – XVII вв. [Predstavleniya o Rossii i ikh verifikaciya v Pol’she XVI–XVII vv. = Opinions about Russia and their verification in Poland in the 16th – 17th centuries]. In: Россия – Польша. Образы и стереотипы в литературе и культуре [Rossiya – Pol’sha. Obrazy i stereotipy v literature i kul’tre = Russia – Poland. Images and Stereotypes in Literature and Culture]. Ed. by Виктор А. Хорев [Viktor A. Horev]. Москва [Moskva] 2002, 49–64.

By God's grace of the great sovereign, Tsar and Great Prince Mikhail Fedorovich, the sovereign of all Russia and the sovereign and possessor of many countries, his Tsar's majesty, from the voivode of Kaluga Miron Ondreevich Vel'yaminov.<sup>12</sup>

This elicited protest by the Commonwealth border commandants, who refused to abide by such form and title. Moreover, they used, in their answers, the same title for Prince Ladislaus, also naming captured Russian lands:

By God's grace of the great sovereign Vladislav Zhygimontovich, the Tsar and the Great Prince of all Russia, and the great prince of Smolensk, Chernigov and all Sever land, from the captain of Serpeysk Ilya Olosovich and Ondrey Veglovskiy.<sup>13</sup>

In a letter by two other commandants of Serpeysk, Konstantin Uglik and Jan Stashevskiy, to Episha Chitrovo, the voivode of Mosalsk, a very pejorative description of Tsar Mikhail Fedorovich was added. They claimed that Miron Vel'yaminov's letter violates the peace agreement of Deulino in addressing a "Michalko" as the Tsar of all Russia, while only Prince Ladislaus remains the true Tsar:

You name your Michalko a Tsar in your letter, and write him as sovereign of all of Russia, as if you didn't know that all of Muscovite state, and, I think, you and Michalko, whom you name a Tsar, too, kissed the cross of our prince, His Majesty Vladislav Zhygimantovich and elected him the Tsar of all your land. And little time ago when countries had been negotiating peace between them, the senators of the Polish Crown and the Grand duchy of Lithuania signed peace not with Michalko but with senators of the Muscovite state, and the Prince, His Majesty, Vladislav accepted the title, and now he has that title by your kissing the cross.<sup>14</sup>

The Serpeysk commandants pointed out that the recent Russian envoys to the Commonwealth, Grigoriy Kireevskiy and Vasilii Volkov, were sent not from "Michalko", but from senators of the Muscovite state. Uglik and Stashevskiy demanded that, henceforth, Chitrovo would not name Mikhail Fedorovich as the Tsar and not mention him at all in his letters to them, and instead send letters using his name only. They asked the voivode of Mosalsk to rewrite the letter and send it to Serpeysk again.<sup>15</sup>

In response to such demands, the Russian side tried to prove the legitimacy and the legality of Tsar Mikhail's enthroning. So the deeper discussion began, gradually involving new, broader, background topics and arguments, including history, as well as religion and cultural traditions.

12 RGADA (Российский государственный архив древних актов [Rossijskij gosudarstvennyy arkhiv drevnikh aktov = Russian state archive of ancient acts]) Fond 79. Opis' 1. MS 39, fols 32–32v. "Божиею милостию великого государя, царя и великого князя Михаила Федоровича всеа Руси самодержца и многих государств государя и обладателя, его царского величества от воеводы колужского от Мирона Ондреевича Вельяминова".

13 Ibidem, fol 37. "Божиею милостию великого государя, царя и великого князя Владислава Жигимонтовича, всеа Руси, великого князя смоленского, черниговского и всеа Северной земли от капитана серпейского от Ильи Олосовича да Ондreja Вегловского".

14 Ibidem, fols 29v–30. "Своего Михалка величаешь в грамоте своей царем, ево всеа Руси пишешь, как бы ты о том не ведал, что все государство московское, чаю и сам ты, и Михалко, тот, что ты его царем называешь, а королевичу нашему, его милости Владиславу Жижимантовичю крест целовали и царя естя обрали ево во всю землю. Якож и теперво прошлого часу, коли государства промеж себе мир становили, тогда панове рада Коруны Полской и Великого княжтва Литовского а не с Михалком мир становили, толко с паны радами государства московского, а королевич его милость Владислав титулу своего царского нарекался и теперво он по вашему крестному целованию титла естя".

15 Ibidem, fols 30–32.



The most detailed in this regard was the correspondence between the voivode of Kaluga, Miron Vel'yaminov and the voivode of Mosalsk Episha Chitrovo, from the one side, and commandants of Serpeysk Il'ya Olosovich and Andrey Veglovskiy, on the other. The letters were exchanged between May and August, 1621.

Denying Mikhail Fedorovich's claim to the Russian crown, Il'ya Olosovich and Andrey Veglovskiy emphasized that he was put on the throne by outlawed Cossacks headed by Kuzma Minin, against the judgement of boyars and the noblemen. Moreover, Mikhail Fedorovich, whom they described as a "son of a pop" (low-ranking priest), had taken an oath to Prince Ladislaus. Olosovich and Veglovskiy advanced an argument of Muscovite perfidy and oath-breaking, claiming that Russians violated their oath to the legal monarch, Prince Ladislaus. This action was characterized as part of Muscovites' traitorous nature, who, in their opinion, had a tradition of regularly betraying their Tsars, demonstrated by the poisoning of Tsar Boris Godunov by his own subjects.<sup>16</sup>

The Russian side responded that Mikhail Fedorovich was closely connected with the previous Rurikid dynasty, being a grandson of Tsar Ivan IV the Terrible and a nephew of his son, Tsar Fedor Ivanovich. Olosovich and Veglovskiy were reminded that the first wife of the Ivan IV was from the Romanov family, being a sister of the boyar Nikita Romanov, who was the father of Patriarch Filaret and the real grandfather of Tsar Mikhail Fedorovich, who therefore was a grandnephew of Queen Anastasia. They emphasized the domestic origin of the Romanov dynasty as opposed to the foreign origin of the Vasa dynasty of Polish kings, who came from Sweden. Mikhail Fedorovich was from a Russian boyar family. He was enthroned by "God's will" and elected by "all people of the Muscovite state, not by his own will", while Prince Ladislaus was rejected by "all people of the Muscovite state".

Russian politicians were most outraged by the use of names, such as "son of a pop" or "son of an elder (*starets*)", for Mikhail Fedorovich. It was pointed out to the Polish-Lithuanian side that elders were not able to bear children. The biography of the Tsar's father, Patriarch Filaret, was presented in detail in one of the letters. His aristocratic origin and close ties with the Tsar's court of the previous dynasty were emphasized. Fedor Romanov was one of the most noble boyars of Muscovite state and then became the patriarch of Moscow by "God's will" and by the blessings of Theophanes III, the patriarch of Jerusalem.<sup>17</sup> Thus, only uneducated plebeians could doubt his right to the position of Patriarchy, as stated the Russian letter:

And the father of our sovereign, the Holy Patriarch Filaret is not in shame and disgrace, and it is shameful of you, mad dogs, to address him, the Sovereign, by simple names of elder and pop.<sup>18</sup>

To prove that it is common for close relatives of aristocratic families to rule over not only countries, but also occupied high-level or top position in the church, the opponents of the Serpeysk commandants listed historical examples. There were examples from the history of the Byzantine Empire in which relatives of the Emperor, brothers or sons, became patriarchs. Olosovich and Veglovskiy were informed about recent precedents, wherein Albert VII, the archduke of Austria and

<sup>16</sup> Ibidem, fols 37v–39.

<sup>17</sup> Ibidem, fols 54v–55, 61v–65.

<sup>18</sup> Ibidem, fols 60–61v. "И великого государя нашего отцу святейшему патриарху Филарету Никитичю в святительском именованье бесчестья и укоризны нет некоторые, а вы, бешенные пси, не усрамилися есте его, государя, назвать простым именем, старцом и попом".

a brother of Rudolph II, the Holy Roman Emperor, became a cardinal. There were bishops from the great aristocratic family of Radziwiłł, even in the Commonwealth. Olosovich and Veglovskiy were reminded of various details of Filaret's biography, such as his legation to Smolensk under the Polish King Sigismund III and later imprisonment in the castle of Malborg by the order of the King and his son, where he suffered from cramped conditions and isolation.<sup>19</sup>

Muscovite politicians' main argument supporting Romanov's claim to the Russian crown was that that Mikhail Fedorovich was enthroned by Providence, while Prince Ladislaus didn't deserve the Russian throne and "God didn't give him such a great country because of his father and his untruth and your (Serpeysk commandants) dog's lies"<sup>20</sup>. The Poles, however, seized this line of reasoning, arguing that Muscovites, on account of their constant treasons, didn't deserve a Tsar such as Ladislaus, who by God's will, gained, as compensation, fourteen Russian cities.<sup>21</sup>

The fierce discussion can also be illustrated by the Russian answer to previous Serpeysk commandants, Uglik and Stashewskiy:

And you, dogs, shouldn't open your dirty mouth towards the anointed Tsar and malign him by calling him such a simple name.<sup>22</sup>

## Wars and victories

Past wars were also very actively discussed in these letters. The commandants of Serpeysk boastfully reminded their correspondents of the recent victories over Russian troops gained under the leadership of Alexander Gosiewski near Smolensk, and especially by Alexander Lisowski, who raided the Muscovy "from the North to the East"<sup>23</sup>.

In response, Russian voivodes gloated over hetman Żółkiewski's defeat near Cecora in 1620, when the hetman himself was killed. They wrote about it in detail, noting that the hetman's son was forced by the Ottomans to bear the impaled, decapitated head of his father, while many Polish and Lithuanian prisoners were sold as slaves to far off lands in the Orient. The cowardice of Lisowski was emphasized, who reportedly avoided open battles with Russian troops, instead attacking surreptitiously as a dog steals a piece of bread when his owner leaves his home. In Moscow and Kaluga, they mocked the Serpeysk commandants' knowledge of geography, stating that Muscovite tsardom doesn't extend from the North to the East, but its lands are rather western and northern. Olosovich and Veglovskiy were reminded of the unsuccessful expeditions of the hetman Chodkiewicz in 1612 and Prince Ladislaus himself in 1618, to Moscow, when Polish-Lithuanian troops were forced to escape from the Russian capital "with great shame". Those expeditions didn't really fail as miserably as the Russians politicians described, so, looking for more persuasive examples, they

19 Ibidem, fols 60v–61v, 63–63v.

20 Ibidem, fols 63v, 65.

21 Ibidem, fols 40v–41.

22 Ibidem, fol 35v. "И на такова помазанника Божья вам, собакам непристойно было хулных своих уст отверзати и таким простым именем его, государя, злословити".

23 Ibidem, fol 39v.

turned to older events. They wrote of the Russian-Lithuanian war of 1500–1503, when the allegedly fifty-thousand-strong army of Lithuania was attacked on the Vedrosha River by the grandfather of Patriarch Filaret, voivode Jakov Zachar'in and his comrades, who completely defeated the enemy, taking five thousand men and the commander, Prince Konstantin Ostrozshkiy, as prisoners. Following that great victory, the Russian army would have been able to reach the Lithuanian capital, Vilno, if other enemies' activities and the diplomatic intercession of the emperor Maximilian hadn't restrained their march. Serpeysk commandants were also reminded of the battle of 1580 near Smolensk, when Russians defeated troops of Filon Kmita, the Orsha *starosta*, and took all his carts and camp.<sup>24</sup>

Discussion on these topics grew so tense, that it was written in one of the Russian letters, that the Poles and the Lithuanians were still thirsty for Christian blood, despite the fact that a "countless number of them were killed in the Russian state in different battles and in every house in their land someone's husband or son was mourned"<sup>25</sup>.

Serpeysk commandants informed the Russian voivodes about their new expeditions against the Turks and the Tatars by the hetman Jan Chodkiewicz, which they claimed would definitely bring victory to the Commonwealth. They declared that, not only would Moldavia, Walachia and Transylvania be freed from the Ottoman yoke, but also Bulgaria and Serbia, and even the Holy Jerusalem, which was sacred for all Christians:

Our sovereign, the most illustrious Zhygimont, sent his servant and defender of the motherland, Jan Chodkiewicz against the infidel pagans, that you threatened us by them, with an army of 9,000 men, and as wax melts immediately in the face of fire, all enemies of our sovereign disappeared in Transylvania; 180,000 were killed in the battle, 1,500 camels were seized, along with 70 big cannons; 1,700 prisoners we drove as sheep so there will come soon the end of the infidel pagans. And you, pauper, praised Turks, writing that it is very hard to fight them, but we only began to do it with 9,000 men and the pagans already are ready to cede us three lands of their country, Moldavia, Wallachia, and Transylvania. But our sovereign isn't satisfied, as he swore to the God that he will free all Christianity from those pagans, Serbs, Bulgar, Greeks, and he hopes for God's grace, that Jerusalem will be ours.<sup>26</sup>

Russian voivodes mocked Olosovich and Veglovskiy, claiming that the Polish and Lithuanian prisoners would only see the sacred city on their way to exile for hard labor.<sup>27</sup>

24 Ibidem, fols 67v–73v.

25 Ibidem, fol 65.

26 Ibidem, fols 41v–42. "Тосударь наш, наянейший Жигимант, выслал слугу своего и радителя отчизны своей Яна Хотковича, гетмана своего, напротив неверных поганцов, что вы нам ими грозите, з девятью тысячи войска. За первым разом яко тает воск от лица огню, так и исчезли все враги государя нашего в Семиградцкой земли, одним боем пало их сто восемьдесят тысяч, вельблюдов взяли полторы тысячи з юками, пушек самых больших семдесят шутк, в полон что овец семнацат сот нагнали неверных поганцов, управа тотчас будет. А ты голыш, хвощеш турками, пишеш и то полно ся вам с турками управливат, почели ся толко управливат з девятью тысячи, а уж неверный поганец уступает трех земель государства своего наянейшему государю нашему: Волоскую землю, Монгалскую, Семиградскую. Але государь наш на то не глядит, дал Богу на том оброк, что и все крестьянство мает отискать от того поганца: серби, болгары, греки, начаетца на милость Божью, что Иерасолим бы нам будет..."

27 Ibidem, fols 70–70v.

## Religion, history etc.

Another key topic in Russian letters was criticism of Catholicism. It was called the “heretic faith” because Catholics didn’t keep fasts, denied ancient Canons of the Apostles, and refused the authentic Julian calendar. From this point of view, they were seen in a worse light than Jews. Concerning the patriarchal consecration of Filaret, Russian political polemicists sharply criticized the elections of the Popes; they believed that the candidates pay bribes to be elected as Popes and were ready to even poison their rivals. Bishops in Poland and Lithuania corrupted the officials in the Vatican through bribes in order to receive their appointments. All Catholic clergy was described in a negative way because of their breaking of the vows of celibacy, a consequence of which was the large number of illegitimate children of priests in the Commonwealth.<sup>28</sup>

Moscow diplomats were irritated by the religious intolerance shown towards Orthodox followers in the Commonwealth. Orthodox Christians’ religious rights were violated, and they had to pay more taxes than the Catholics. Authors of the Russian letters pitied the faithful residents of lands that were ceded to Poland-Lithuania under the treaty of Deulino, as those already were “dead of souls and bodies”:

You break their Orthodox faith and impose enormous taxes [on them] and mistreat them as cattle. And some of your peasants could live free, but anything that poor peasant produces by his hard labor, all, you, dogs, take from them and chase them as hares.<sup>29</sup>

Il’ia Olosovich and Andrey Veglovskiy, on their part, portrayed Russians as religiously uneducated men. They came up with the theory that the Russians were “Tatars” that held the so-called “horde faith” (*ordynskaya vera*), and that they were only recently baptized into Christianity by Prince Vladimir the Saint.<sup>30</sup> Here, they intermingled two real historic events – the baptism of Old Rus’ by Prince Vladimir in 988 and the Golden Horde’s rule over Northern-Eastern Rus’ in 13th–15th centuries. Biblical genealogy also was used by the Serpeysk commandants to humiliate their opponents. They claimed that Muscovites descended from the progeny of Ham, the son of Biblical prophet Noah, and claimed that such a “root” couldn’t produce a good “breed”, referring to “Mishka Romanov”, “a son of elder”.<sup>31</sup>

With all their pathos, Russian politicians replied that “the Russian great nation and other Slavic languages descended from the other son of Noah, Japheth; it was “pagan Lithuania” which descended from Ham. Lithuanians were called “Roman escapees” (i.e. people who escaped from ancient Rome) in a letter from Russia to the Commonwealth. It was claimed that they came to Eastern Europe as strangers and exiles and paid tribute to the “Russian great princes”, while Russians were indigenous people of their lands and had been living there for 700 years.<sup>32</sup>

28 Ibidem, fols 53–54.

29 Ibidem, fols 90v–91. “Веру у них православную ламаете и подати емлете немерные и над ними ругаетесь как есть над скоты. И таких у вас хлопей некоторые бы могли пожить по воле, что ни вытругает бедной мужичок своею мозолью, то все собаки вы у него отоймете и гоняете их, что зайцов”.

30 Ibidem, fols 79–79v.

31 Ibidem, fols 79v–80.

32 Ibidem, fols 87v–88v.

Religious issues closely intertwined with differences in the visual appearance of people of both countries. The commandants of Serpeysk pointed out that Russians maintained the tradition of having their heads shaved since the time of the Golden Horde, which directly proved their recent “paganism”:

A sign that you still have your paganism in your head is that you shave totally according to your pagan tradition, not the Christian one, and you are oath breakers of your sovereign. You see slivers in the eyes of others but don't see a beam that sticks out of your eyes.<sup>33</sup>

That provoked a very long letter from the Muscovite side, featuring sharp criticism of the Lithuanian tradition to retain a long forelock on their otherwise shaved heads. So this haircut was a sign of treason marked upon Poles and Lithuanians by the Pope because they betrayed one of the first Polish rulers, Prince Kazimir I (the son of King Mieszko II). The treason itself was described very briefly in the letter, based on the real event in which Kazimir I, as inheritor of Polish crown, was exiled from his country. Since Poles and Lithuanians had to shave their head, leaving, as Russians wrote, “one forelock as in devils, who are your teachers, to make your treason known to all nations”. At the same time, it was a punishment for their renunciation of the Orthodox faith for the sake of Catholicism.<sup>34</sup>

## Society and state

Reacting to accusations of constant treason against their rulers, Russians fiercely attacked the political system of the Commonwealth. They claimed that Poles and Lithuanians didn't respect their monarchs and the members of their families, offending and betraying them constantly, and then electing new rulers by their own whims. Such was the destiny of Henry Valois, who was exiled from the Commonwealth immediately after his election in 1572 (in reality, he escaped by himself to become the king of France). The next king, former voivode of Transylvania Stephen Bathory, was allegedly poisoned by his own subjects who rejected his autocratic sovereignty:

And your present king is Swede..., and you dishonor his queen and insult her by abusive words and insult their children by abusive words, and it is your tradition. And you do with your sovereigns all you want, according to your tradition, and they are not even angry at you, because if you want, you can enthrone them and then dethrone them on your whim, as you did with king Henry, who came after Sigismund August, exiling him and his people, and then you poisoned king Stephan, who had wanted to rule over you as sovereigns should like to.<sup>35</sup>

The Russian letters claimed that Sigismund III, another Polish king of foreign origin, wasn't respected by his own citizens, as was proved when nobleman Michał Piekarski tried to kill him in

33 Ibidem, fols 79–79v. “А знак того своего поганства и посяместа на головей своей все выбрито маете по поганску, татарску, а не по хрестьянску и есть вы крестопреступники государя своего. Счепки в чужом оку маеш, а берна у себя не видишь, что тебе з глазов торчит”.

34 Ibidem, fols 88v–90.

35 Ibidem, fols 51–52. “И нынешнего своего короля звати шведом и королеву его бесчестите и лаете неучтивыми речми, и детей их лаете злыми словы, и то у вас повелоса издавна. И з гсудари вашими как хотите, так и делаете, по вашему обычаю, да и они на вас за то не гневаютца, для того, что есте вспехнете их на королевство да после того сами и спехнете, как есте учинили Гендрику королю, что был по Жигимонте Августе, бивши людей ево, и самово выгнали, а после того и Стефана короля утрутили, которой вами хотел владет как годно государем”.

1620. Muscovites blamed the nobility of the Commonwealth for that crime, claiming that Russians had never committed such crimes against their monarchs, nor had they betrayed them.

The last declaration made it essential for the Russians to explain the allegedly violent death of the Tsar Boris Godunov and his family in 1605. The Russian side denied his poisoning, claiming that he died by God's will, and at the same time accused the "bandit" and "defrocked monk" False Dmitry I, who was sent to Moscow by the senators of the Commonwealth to infiltrate the "Christ's flock" (Russian state) as a wolf in sheep's clothing, causing "immeasurable evil" and bloodshed in Russia.<sup>36</sup>

Some remarks in the correspondence highlight the Russian perception of the social system of the Commonwealth as anarchy with little regard for human life. Russian nobleman Ivan Meshcherinov, who was taken into the service of the Polish king and the Commonwealth, was reminded that he could be killed anywhere, perhaps in some tavern, by anyone, over any trifle, according to the barbaric nature of the local people.<sup>37</sup>

## Conclusion

The political hostility between the Polish-Lithuanian Commonwealth and Muscovite Russia didn't end after the conclusion of the Truce of Deulino. However, both sides, especially Russia, needed a break after the Time of Troubles, and so they were forced to keep peace on their shared border, and even in 1621–1622, when the international diplomatic situation was favorable for Moscow, the Tsar and his advisors didn't start a new war against Poland-Lithuania.

In 1619–1622, diplomatic contacts at the top level were not very active and stuttered after representatives of both countries met, exemplified by the aftermaths of Alexander Śliżej's legation and the border negotiations of August 1622. The main obstacle to reconciliation after the long and devastating war was the question of the Tsar's title. Prince Ladislaus, supported by the diplomacy of the Commonwealth, didn't want to relinquish his claim to the Tsar's throne, which not only made the Romanovs feel personally offended, but also caused strong disapproval of the Russian political elite, who considered this act humiliating and harmful to the international prestige of the Muscovite state. It is no wonder, then, that the offensive letters of Serpeysk's officials, written allegedly by order of the Polish king and the senators of the Commonwealth, were presented by the Russian government as one of the reasons for a possible break in peace with Poland-Lithuania in a session of the *Zemsky Sobor* in October 1621.<sup>38</sup>

As sovereign-level diplomatic contacts were limited and significant problems in the relationship between the two countries remained unresolved, discussions were moved to the diplomatic periphery, developing within the correspondence of border officials. For Moscow's diplomats, it became an important channel to manifest its protest against the Commonwealth's refusal to recognize Mikhail

36 Ibidem, fols 57–58v.

37 Ibidem, fols 8–8v, 13.

38 Акты, относящиеся к истории земских соборов [Akty, odnosyashchiesya k istorii zemskikh soborov = Acts about history of the Zemskie Sobory]. Ed. by Юрий В. Готье [Yurij V. Got'e]. Москва [Moskva] 1909, 25.

Fedorovich as the Russian Tsar. Moscow's central diplomacy was very deeply involved in the polemic, advancing arguments to respond to the offensive remarks of Polish-Lithuanian border officials that were made, apparently, by their personal initiative, while the roles of Kaluga and Mosalsk voivodes were reduced to forwarding letters drafted in the *Posolskiy Prikaz*. Il'ya Olosovich and Andrey Veglovskiy appeared to be, despite accusations of ignorance by their opponents, people with erudition and acute polemic abilities, causing continuous irritation in Moscow and prompting efforts to devise new, extensive answers. To prove the claim of the Romanovs to the Tsar's throne, a variety of historical and religious arguments were used, including the kinship of the new Tsar with the Rurikid dynasty that ruled Russia until 1598, as well as appeals to Providence, as the world's highest power, that made Mikhail Fedorovich the Tsar of all Russia, and the support of all people of the Muscovite state.

As the commandants of Serpeysk's used arguments from their own experience with and views on the religion and history of the Muscovite state against the Russians, their opponents in the Kremlin tried to develop a more systematic ideology that could describe the people of the Commonwealth as others in clearly negative terms. The discussion about Vladislav's right to the Russian crown was closely connected with other polemic remarks of the Serpeysk commandants, who, bolstered by the victories of the Poland-Lithuanian army over the Russian troops, described Russians as progeny of "Horde Tatars", baptized by Prince Vladimir of Kiev. This offensive characterization became a trigger for the development of systematic ideological arguments by the Russians. The *Posolskiy Prikaz* had to turn not only to *Letopis'* information about victories of the Tsar's voivodes over Lithuanians troops in the beginning of the 16th century, but also to false genealogies of Lithuanian princes written in Russia that described them as former vassals of Russian princes, who seized power in Russian lands by deception.<sup>39</sup> Bickering broke out over Biblical genealogies and Muscovite diplomats expressed the widespread opinion that all Slavic nations were descendants of Japheth. This conception was very popular among Polish chroniclers as well, such as Jan Długosz, Maciej Miechowski, Marcin Kromer and others<sup>40</sup>, but Olosovich and Veglovskiy constructed their own narrative, dividing the mythical genealogy of Muscovites from other Slavic nations.

The Russian letters contain numerous negative characteristics of Catholicism, which can partially be explained by the influence of Patriarch Filaret, and more generally, by the relationship of Russian society with Catholics after the Time of Troubles, which is manifested in the Orthodox Church council's decision in 1620 to declare Catholics to be heretics. Russians also doubted the purity of the faith of all East-Slavic subjects under the rule of the Commonwealth, the so-called

39 Флоря, Борис Н. [Florya, Boris N.]. Родословие литовских князей в русской политической мысли XVI в. [Rodoslovie litovskih knyazey v russkoj politicheskoy mysli XVI v. = Genealogy of Lithuanian princes in Russian political thought of the 16th century]. In: Восточная Европа в древности и средневековье [Vostochnaya Evropa v drevnosti i srednevekov'e = Eastern Europe in Antiquity and the Middle Ages]. Ed by Лев В. Черепнин [Lev V. Cherepnin]. Москва [Moskva] 1978, 320–328, here 320–322.

40 Мыльников, Александр С. [Myl'nikov, Aleksandr S.]: Картина славянского мира. Взгляд из Восточной Европы [Kartina slavyanskogo mira. Vzglyad iz Vostochnoj Evropy = The image of the Slavic world. The view from the Eastern Europe]. Sankt-Peterburg [Санкт-Петербург] 2016, 18–24.



“Belarusians” (“belorustsy”).<sup>41</sup> In the words of one of the Russian letters of that era, residents of territories that were ceded to the Commonwealth had already died “by their souls and their bodies”.

The Russian-Polish polemic of 1619–1621 became one of the most important stages in the development of conflictual stereotypes and notions towards each other, not only of political elites but also of other social groups of both countries. Those stereotypes and notions were predominantly negative. Further study and publication of such correspondence will help to illuminate the foundation of Russian-Polish relations during decades after the Truce of Deulino.

41 Опарина, Татьяна А. [Опарина, Тат'яна А.]. Иван Наседка и полемическое богословие киевской митрополии [Ivan Nasedka i polemicheskoe bogoslovie kievskoj mitropolii = Ivan Nasedka and the polemic theology of the Kievan metropolitanate]. Novosibirsk [Новосибирск] 1998, 46–58.

# 1718



Ostmittel- und Südosteuropa um 1718. Grundlage: Paul Robert Magocsi: Historical Atlas of Central Europe. Seattle (University of Washington Press) 2002, Karte 21, 68; (vereinfacht) gez. von Jolanta Ożóg.

# Das Vertragswerk von Passarowitz (1718) und seine Auswirkungen

HARALD HEPPNER

## Einleitung

Wenn sich Vertreterinnen und Vertreter der Geschichtswissenschaft internationalen Verträgen zuwenden, können mehrere Motive vorliegen. 1. Es handelt sich darum, den Hergang und die Hintergründe derartiger Abkommen zu rekonstruieren. 2. Die Magie von Jubiläen gibt den Anstoß, runden Zahlen ein besonderes Gewicht beizumessen. 3. Es geht darum, materielle Relikte (Bilder, Gegenstände) in Verbindung mit internationalen Abkommen zu deuten. 4. Die Auswirkungen solcher Kontrakte haben eine Wirkung erzielt, die sich bis in die Gegenwart verfolgen lässt. Die Agenda zu Motiv eins ist in Bezug auf das Vertragswerk von *Passarowitz* weitgehend abgearbeitet, und nur da und dort könnten bislang noch unbekannte Details das bestehende Bild bereichern. Motiv zwei hängt von gedächtnispolitischen Konstellationen ab: Im Jahr 1818 – drei Jahre nach dem Wiener Kongress – dominierten andere Themen, als sich des Friedensschlusses zwischen Habsburgern und Osmanen 100 Jahre zuvor zu entsinnen; das Jahr 1918 enthielt so viel Umbrüche und Ungewissheiten, dass ein Gedenken an die 200-jährige Geschichte jenes Ereignisses von den Aktualitäten weitgehend überdeckt worden ist. Motiv drei besitzt nicht allzu viel Gewicht, denn die Überbleibsel zu *Passarowitz* in der Landschaft, in Archiven und Museen sind zwar zahlreich, aber weit verstreut und bieten sich von sich aus nicht an, zu einem dinggeschichtlichen Puzzle zusammengesetzt zu werden. Das vierte Motiv erweist sich im Vergleich als das wichtigste, wenn es darum geht, eine gedankliche Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu schlagen und daraus Nutzen zu ziehen.<sup>1</sup>

Das vorliegende Thema taucht im Geschichtsbild Europas nur gelegentlich auf und scheint keine größere Tragweite zu haben. Bei näherem Hinsehen erweist sich dieser Eindruck jedoch als irrig, denn bei dem 1718 in Passarowitz (serb. Požarevac, Nordostserbien) abgeschlossenen Vertragswerk handelt es sich um eine äußerst wichtige Weichenstellung für die einstige Zukunft des Kontinents, sowohl was den Wandel des internationalen Machtgefüges als auch die Schaffung bestimmter Infrastrukturen und den kulturellen Umgang mit dem Osmanischen Reich betrifft.

<sup>1</sup> Habsburg-Lothringen, Bettina/Heppner, Harald (Hg.): *Wir und Passarowitz. 300 Jahre Auswirkungen auf Europa* (Katalog). Graz 2018.



Abb. 1 Reiterstatue des Prinzen Eugen von Savoyen in Budapest, Foto: H. Heppner



Abb. 2 Gedenkstein in Požarevac, Foto: H. Heppner

Im Narrativ der drei zeitgenössischen Signatarmächte – der Habsburgermonarchie, des Osmanischen Reiches und der Republik Venedig – taucht *Passarowitz* zwangsläufig auf, doch ohne diesem Faktum eine Schlüsselfunktion zuzuweisen (Abb. 1).<sup>2</sup>

In den Narrativen der südosteuropäischen Nationen<sup>3</sup> ist *Passarowitz* dort verankert, wo ein nachweisbares Echo aufgetreten ist, nämlich in Ungarn, Serbien, Bulgarien, Rumänien, aber auch in Griechenland (Abb. 2).

Da die Grenzveränderungen von 1718 bezüglich des Raumes zwischen den Flüssen Donau, Theiß, Marosch und dem Grenzgebirge zu Siebenbürgen Nachhaltigkeit erlangten, spielt *Passarowitz* zudem für die Geschichte der in dem genannten Einzugsgebiet befindlichen heutigen Regionen eine Rolle – sei es für die zu Serbien gehörende Vojvodina, sei es für den rumänischen Teil des Banats.<sup>4</sup>

Im Narrativ zum östlichen Mittelmeerraum<sup>5</sup> findet *Passarowitz* merkwürdigerweise keinen nennenswerten Platz. Obwohl dessen Bestimmungen auf die Geopolitik und den Handelsverkehr im 18. und 19. Jahrhundert merklichen Einfluss ausgeübt haben, ist in Narrativen zu Territorien ohne Nachbarschaftsbezug zum mittleren und unteren Donau- bzw. Balkanraum (z. B. Frankreich, Großbritannien) keine Spur zu entdecken. Auch Werke zur Geschichte Europas gehen auf das Thema meist nicht ein, obwohl die Absprachen von damals für den Verlauf der Entwicklung des Kontinents merkliche Konsequenzen nach sich gezogen haben.<sup>6</sup>

## Vorgeschichte

Der Angriff der Türken auf Wien im Jahr 1683 hatte sich als »Schuss nach hinten« erwiesen. Die Hoffnung der Osmanen, die kaiserliche Residenzstadt erobern zu können, hatte sich in den darauffolgenden Jahren nämlich ins Gegenteil gekehrt, indem der Großteil des osmanisch gewesenen Ungarn ebenso wie das dem Sultan vasallische Siebenbürgen nach Jahren des Krieges zu Land und Wasser unter die Herrschaft der Habsburger gelangte. Parallel dazu hatte sich Venedig der Peloponnes bemächtigt, wogegen der Zugriff auf Attika mit Athen eine Episode blieb.

Der 1699 im Friedensvertrag von Karlowitz (serb. Sremski Karlovci) verbriefte Verlust der Peloponnes hatte die Hohe Pforte (osmanische Regierung) 1715 veranlasst, erneut loszuschlagen und die Venezianer aus der Peloponnes zu vertreiben. Da der Wiener Hof in dem vorgenannten Krieg einer der Bündnispartner Venedigs innerhalb der Heiligen Liga gewesen war, trat die österreichische Monarchie 1716 in den Krieg ein und schuf mittels dreier militärischer Erfolge bei Peterwardein (serb. Petrovaradin) an der Donau (1716), bei Temeswar (rum. Timișoara) im Herzen des bis dahin

2 Clewing, Konrad/Schmitt, Oliver Jens (Hg.): Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. Regensburg 2011, 218.

3 Am deutlichsten wird dies im Fall der Serben, siehe Bešlin, Branko: Evgenije Savojski i njegovo doba [Eugen von Savoyen und seine Zeit]. Novi Sad 2014, 513–531.

4 Symbolisch hierzu: Gräf, Rudolf/Hirsch, Sandra (Hg.): Die Befreiung Temeswars im Jahr 1716. Cluj-Napoca 2016.

5 In dem vielzitierten Werk von David Abulafia »Das Mittelmeer. Eine Biographie« (Frankfurt am Main 2013) kommt das Stichwort *Passarowitz* nicht einmal vor!

6 Siehe dazu z. B. Duchhardt, Heinz: Europa am Vorabend der Moderne 1650–1800. Stuttgart 2002.

noch immer osmanisch verbliebenen Banats (1716) und bei Belgrad (serb. Beograd) im Jahr 1717 die Voraussetzungen dafür, dass die Hohe Pforte klein begeben musste und ihren Verhandlungsführer nach Passarowitz sandte.<sup>7</sup>

Der kleinen Ortschaft Passarowitz fehlte es 1718 an jeglicher Infrastruktur für eine vielköpfige Ansammlung von Konferenzteilnehmern. Die Siedlung befand sich zur Zeit der Verhandlungen (Mai bis Ende Juli) im Norden jenes Okkupationsgebiets der Habsburgermonarchie, das nach dem Vertragsschluss als Königreich Serbien bezeichnet wurde. Demzufolge bedurfte es der Errichtung einer Zeltstadt mit aller hierfür notwendigen Agenda der Versorgung, aber auch der Absicherung. Die Delegationen setzten sich aus den Diplomaten und deren Entourage, das heißt aus den Sekretären, Übersetzern und Kurieren sowie aus einer Fülle von Hilfspersonal zusammen. Eine Besonderheit war, dass ein Vertreter Großbritanniens (Robert Sutton) und ein Vertreter der niederländischen Generalstaaten (Jacob Colyer) zu den Friedensverhandlungen beigezogen wurden, um die wechselseitigen Forderungen von Kaiser und Sultan so abzustimmen, dass auf Augenhöhe ein Verhandlungsabschluss erzielt werden konnte. Die Originaldokumente wurden für Sultan Ahmed III. in arabischer Schrift auf Türkisch verfasst, während die Abschriften mit lateinischer Übersetzung zur Ratifikation nach Wien bzw. Venedig gelangten. Es ist für das Verhältnis zwischen Karl VI. und dem Prinzen Eugen von Savoyen bezeichnend, dass der Kaiser erst unterzeichnete, nachdem auch der oberste Feldherr und Präsident des Hofkriegsrats sein Placet abgegeben hatte. Jener hatte auf die Instruktionen und den Verhandlungsverlauf einen maßgeblichen Einfluss ausgeübt.<sup>8</sup>

## Die Verträge

Das Vertragswerk von *Passarowitz* umfasst zwei Friedensverträge und einen Handels- und Schifffahrtsvertrag.<sup>9</sup> Als der wichtigere der beiden Friedensverträge kann derjenige zwischen Wien und Konstantinopel eingestuft werden, doch kam es parallel auch zu einem Abkommen zwischen Konstantinopel und Venedig. Angesichts des erst 1714 zu Ende gegangenen Spanischen Erbfolgekriegs wäre das Interesse Kaiser Karls VI., erneut Krieg führen zu müssen, gar nicht groß gewesen, wenn nicht Prinz Eugen dafür plädiert hätte, die günstige Lage auszunutzen. Dann wäre es nicht zu den Siegen gekommen, die die osmanische Regierung zwingen, sich im Sommer 1718 auf Friedensverhandlungen einzulassen.<sup>10</sup>

Der habsburgisch-osmanische Friedensvertrag, der nach wochenlangen Verhandlungen am 21. Juli 1718 in Passarowitz unterzeichnet worden ist, enthält 20 Paragraphen, deren Inhalt und Auf-

**7** Zusammengefasst von Claudia Reichl-Ham und Ernst Petritsch in ihren Beiträgen in: *Wir und Passarowitz*; vgl. Reichl-Ham, Claudia: *Der Türkenkrieg von 1716 bis 1718*. In: *Wir und Passarowitz* (wie Anm. 1), 10–23; Petritsch, Ernst: *Die internationalen Beziehungen zur Zeit des Vertragswerkes von Passarowitz*. In: *Wir und Passarowitz* (wie Anm. 1), 24–37.

**8** Matuschka, Ludwig: *Der Türken-Krieg 1716/18*. Wien 1891 (Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen II/XVII), 475.

**9** Samardžić, Nikola: *The peace of Passarowitz, 1718: An Introduction*. In: *The Peace of Passarowitz, 1718*. Hg. v. Charles Ingrao et al. West Lafayette, Indiana 2011, 9–38; Strohmeier, Arno: *Power and the Changing Face of Habsburg-Ottoman Friendship (Sixteenth–Eighteenth Century)*. In: *Power and Influence in South-Eastern Europe 16th – 19th century*. Hg. v. Maria Baramova, Plamen Mitev, Ivan Pärvev und Vania Racheva. Wien/Berlin 2013, 18–22.

**10** Hochedlinger, Michael: *Austria's Wars of Emergence 1683–1797*. London et al. 2003, 194–202.



bau sich an dem 1699 in Karlowitz (serb. Sremski Karlovci) geschlossenen Vertrag orientieren.<sup>11</sup> Sieben Paragraphen betreffen Grenzziehungen auf dem Boden des heutigen Rumänien, Serbien, Kroatien und Bosnien. Darauf folgen etliche Bestimmungen, die den Umgang zwischen den beiden Staaten bzw. kulturellen Systemen regeln und perspektivischen Charakter haben (z. B. Untertanenschutz, Rechtsverbindlichkeit). Hervorzuheben ist Paragraph 13 mit der Regelung, dass es kaiserlichen Untertanen gestattet sei, innerhalb der osmanischen Hoheitszone zu Land und Wasser freien Handel zu treiben und zu deren Schutz Konsulate bzw. Agentien einzurichten. Den habsburgischen Chefverhandlern, dem Feldherrn und Diplomaten Hugo Graf Virmond und dem kaiserlichen Vertreter in Konstantinopel, Ludwig von Talman, saßen auf osmanischer Seite die Defterdare (Schatzmeister) Ibrahim Ağa und Mehmed Ağa gegenüber. Als Gültigkeitsdauer wurden 25 Jahre ins Auge gefasst mit der Aussicht auf eine weitere Verlängerung. Tatsächlich hielt der Friedenszustand aber nur 19 Jahre, da die *Monarchia austriaca* 1737 an der Seite Russlands erneut gegen die Pforte in den Krieg eintrat und zwei Jahre danach auf einen Verlustfrieden, den Frieden von Belgrad (1739), eingehen musste.

Der osmanisch-venezianische Friedensvertrag besteht aus 26 Paragraphen.<sup>12</sup> Die ersten sechs Punkte enthalten territoriale Änderungen betreffend die Grenze an der Ostadria bzw. im Bereich der Ionischen Inselwelt, während die anderen Paragraphen einen Mix aus Bestimmungen darstellen, die den wechselseitigen politischen Umgang sowie juristische, ökonomische, konfessionelle und humane Aspekte betreffen. Paragraph 15 sei als Beispiel zitiert (zeitgenössische deutsche Übersetzung):

»Wederseits Unterthanen so wohl zu Wasser als zu Lande mögen in beeden Gebieten mit Ruhe und Sicherheit ohnverhindert handeln und wandeln; auch sowohl die Venetianische[n] als anderer Christlicher Fürsten Unterthanen welche mit denen Venetianischen Vassellen reisen/mögen ruhig und sicherlich ohne Beschwörung/oder Forcht der Slavität/passiren.«<sup>13</sup>

Auch bei diesen Verhandlungen waren die genannten Vertreter Englands und der Generalstaaten eingebunden gewesen. Mehrere Bestimmungen nehmen Bezug auf gleichlautende Regeln aus dem habsburgisch-osmanischen Vertrag, woraus ersichtlich wird, welcher Dependenz die *Serenissima* von der »Franckischen Nation« damals ausgesetzt war.

Der zweite Vertrag<sup>14</sup> zwischen Wien und Konstantinopel wurde nur eine Woche nach dem ersten, am 28. Juli 1718, unterfertigt. Während am ersten die zwei genannten Mediatoren aus Westeuropa teilhatten, beruhte das zweite Abkommen nur auf Absprachen zwischen Vertretern des Kaisers und des Sultans, die der zweiten Rangebene zuzuordnen sind (Seifullah Effendi, Anselm von Fleischmann). Auch dieser Vertrag umfasst 20 Paragraphen, die folgende Themenfelder betreffen:

11 Matuschka, *Der Türken-Krieg* (wie Anm. 8), 465–476.

12 Ivetic, Egidio: *The Peace of Passarowitz in Venice's Balkan Policy*. In: *The Peace of Passarowitz, 1718* (wie Anm. 9), 63–72.

13 *Friedens-Instrument Zwischen der Republic Venedig / und der Ottomanischen Pforten Unterm 21. Juli 1718. beschlossen / und zu Possarowiz unterschrieben*. Wien [1718] o. S.

14 Matuschka, *Der Türken-Krieg 1716/18* (wie Anm. 8), 477–483.





**Abb. 3** Statue Kaiser Karls VI. in Triest, Foto: H. Heppner

- das bilaterale Handels- und Verkehrsrecht (siehe § 13 Friedenvertrag) zu Wasser (Donau, Schwarzes Meer, Mittelmeer) und zu Land (Balkanraum, Habsburgische Territorien),
- die Steuerbegünstigung für die kaiserlichen Kaufleute nach dem Muster der sog. *Kapitulationen*, die die Sultane mit Frankreich, England, den Niederlanden und Schweden längst abgeschlossen gehabt hatten,
- die Festlegung der Umgangsformen insbesondere auf See (Grußrecht, Hilfe bei Notfällen etc.),
- die Klärung des Prozedere bei eventueller Konfliktbewältigung (Verhandeln statt Willkürakten),
- die Inklusion persischer Händler bei gleichzeitiger Exklusion jüdischer Händler.

Alle drei Verträge zusammen machen das Vertragswerk aus, da sie sich nicht nur funktional, sondern auch textlich da und dort aufeinander beziehen. Eine unmittelbare Folge des Vertrags war die Erhebung der Adria Häfen Triest und Fiume (kroat. Rijeka) zu Freihäfen im Jahr 1719 durch Kaiser Karl VI. mit weiteren daraus ableitbaren organisatorischen Maßnahmen (Abb. 3).<sup>15</sup>

## Die Auswirkungen

*Passarowitz* wurde zur Schlüsselvereinbarung für die wachsende ökonomische Präsenz der Habsburgermonarchie zu Land und Wasser innerhalb des Osmanischen Reiches und in dessen Nachfolgestaaten bis 1918. Hiermit hat die im 18. Jahrhundert einsetzende und im Lauf des 19. Jahrhunderts technisch erweiterte Verkehrsnetzwerk Richtung Südosten ihre Wurzeln in jenem Vertragswerk: die Donaudampfschiffahrt von Wien bis zum Donaudelta ab 1829, der Lloyd Austriaco von Triest bis nach Konstantinopel, ins Schwarze Meer und in den Nahen Osten ab 1836, die Südbahn von Wien nach Triest ab 1857 sowie die Eisenbahn-Transitstrecke von London/Paris über Wien und Budapest nach Konstantinopel (*Orientexpress*) ab den 1880er Jahren. Der 1718 vertraglich vereinbarte Ausbau konsularischer Dienststellen an den Mittelmeerküsten und innerhalb der Balkanregionen führte bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs zu einem dichten Netz von k.u.k. Dienststellen, die nicht nur der Operationalisierung des Handels, sondern auch der Nachrichtenbeschaffung dienten. Der steigende Bedarf an in orientalischen Sprachen ausgebildeten Fachkräften ab dem frühen 18. Jahrhundert zog 1754 die Gründung der Orientalischen Akademie in Wien nach sich, aus der bis 1918 nicht nur eine Fülle von diplomatisch-konsularischen Absolventen hervorging, sondern auch die ersten Initiativen für die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem islamischen Orient entstanden (Josef von Hammer-Purgstall).<sup>16</sup> Während die Orientalistik ab der Mitte des 19. Jahrhunderts von den Universitäten bzw. von der 1847 gegründeten Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften weiterentwickelt worden ist, besteht die diplomatische Kaderschmiede bis heute: Seit den 1970er Jahren unter dem Titel »Diplomatische Akademie«, ist sie eine der ältesten derartigen Einrichtungen weltweit.<sup>17</sup>

Die militärische Niederlage der Türken, die zu *Passarowitz* führte, hat den Druck zur Reform der osmanischen Armee verstärkt. Nach seinem Zerwürfnis mit Eugen von Savoyen wechselte der aus Frankreich stammende Graf Alexandre de Bonneval die Seite, konvertierte zum Islam und reformierte die osmanische Artillerie, deren Wirksamkeit bereits im nächsten Krieg (1737–1739) spürbar wurde.<sup>18</sup> Die Bemühungen um weitere Reformen kosteten Ahmed III. 1730 jedoch den

<sup>15</sup> Andreozzi, Daniela: Trieste e Maria Teresa d'Asburgo. Miti, equilibri e reti tra mediterraneo ed Europa. In: Maria Teresa e Trieste. Storia e culture della città e del suo porto (Catalogo). Trieste 2017, 35–51.

<sup>16</sup> Siehe Petritsch, Ernst: Die Anfänge der Orientalischen Akademie. In: 250 Jahre von der Orientalischen Akademie zur Diplomatischen Akademie in Wien. Hg. v. Oliver Rathkolb. Innsbruck 2004, 47–64.

<sup>17</sup> URL: [www.da-vienna.ac.at](http://www.da-vienna.ac.at). (Zugriff 1. 5. 2021).

<sup>18</sup> Benedikt, Heinrich: Der Pascha-Graf Alexander von Bonneval, 1675–1747. Graz et al. 1959; Landweber, Julia: Leaving France, »Turning Turk,« becoming Ottoman: The Transformation of Comte Claude-Alexandre de Bonneval into Humbaraci Ahmed Pasha. In: Living in the Ottoman Realm: Empire and Identity, 13th to 20th Centuries. Hg. von Christine Isom-Verhaaren und Kent F. Schull. Bloomington 2016, 209–224.

Thron. Die im Lauf des 18. Jahrhunderts sich verdichtenden Handelsbeziehungen haben dazu geführt, dass das Osmanische Reich immer mehr nicht nur in die west-, sondern auch in die zentraleuropäischen Märkte eingebunden worden ist. Die zwar schon im 17. Jahrhundert einsetzende, aber dann fortgesetzte Rezeption der Welt der Türken im Okzident hat die Kleider-, Theater- und Musikkultur sowie den Buch- und Kartendruck stark beeinflusst. Dabei kam es zu einem Bilderwechsel: Hatte jahrhundertlang das Bild des »Erzfeindes der Christenheit« dominiert, wandelte es sich nun zu einer Folie der Neugierde, aber auch der Sehnsüchte rund um den islamischen Orient.<sup>19</sup>

Venedig verlor 1718 die in den 1680er Jahren annektierte Peloponnes wieder, konnte dafür aber die Ionischen Inseln behalten sowie einige Positionen im Bereich der Herzegovina und Albaniens hinzugewinnen, wodurch das Territorium der Markusrepublik entlang der Ostadria nun zu einem fast geschlossenen Saum von Istrien bis Korfu wurde.<sup>20</sup> Obwohl der Wortlaut des Vertrags von Passarowitz bemüht war, zwischen den Verhandlungspartnern Augenhöhe zu wahren, ist realpolitisch unleugbar, dass Venedig als Wirkfaktor in den internationalen Beziehungen ab 1718 endgültig keine Rolle mehr spielte und zur regionalen Macht abstieg. Der gemäß dem physikalischen Prinzip der kommunizierenden Gefäße mit dem Abstieg Venedigs verbundene Aufstieg des Habsburgerreichs zur Seehandelsmacht wird damit unterstrichen, dass die Habsburger zunächst 1797 und dann wieder 1815 (Wiener Kongress) nicht nur Venetien, sondern auch das Terrain entlang der Ostadria übernahmen und daraus die Provinz Dalmatien machten, die bis 1918 bestehen blieb. Diese territoriale Erweiterung ist eine strategisch wichtige Voraussetzung sowohl für die österreichisch-montenegrinischen Beziehungen als auch für die Okkupation Bosniens und der Herzegovina im Jahr 1878 geworden.

Die Einrichtung des Königreichs Serbien<sup>21</sup> und der Kaiserlichen Walachei (Oltenien)<sup>22</sup> verschaffte den davon betroffenen Serben und Rumänen die Möglichkeit, Erfahrungen mit einem ihnen bis dahin fremden absolutistischen System zu machen, das auf einem Mix aus Tradition und Innovation beruhte. Auch wenn jene Interferenzen nur kurzfristig anhielten (bis 1739), verfestigten sie unter den Einheimischen dennoch die Vorstellung, dass die Befreiung von den Türken eine Option für ihre Zukunft werden könne (Abb. 4).<sup>23</sup>

Die Immigration von überwiegend orthodoxen Kaufmannsfamilien aus den Balkanregionen nach Ungarn, Siebenbürgen, Triest und Wien nahm nach den Vereinbarungen von 1718 merklich zu, da sich jene die Schutzbestimmungen im Handelsvertrag zunutze machten, um im Geschäfts-

**19** Zusammengefasst bei Eberhart, Helmut: Der fremde Blick. Konstantinopel im Spiegel seiner Darstellungen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. In: Wir und Passarowitz (wie Anm. 1), 76–87.

**20** Mayhew, Tea: Dalmatia between Ottoman and Venetian Rule. Contado di Zara 1645–1718. Roma 2008, 88–90.

**21** Đorđević, Miloš: Kraljevstvo Srbija 1718–1739 [Das Königreich Serbien 1718–1739]. Niš 2018.

**22** Papacostea, Șerban: Oltenia sub stăpânirea austriacă (1716–1739) [Oltenien unter österreichischer Herrschaft]. București 1998.

**23** Pärvev, Ivan: Power without Influence, Influence without Power: Habsburg and Russian Influence in the Balkans in the Seventeenth to Nineteenth Centuries as a Comparison. In: Power and Influence in South-Eastern Europe (wie Anm. 9), 47–56.



**Abb. 4** Tor Karls VI. in der Festung von Belgrad, Foto: H. Heppner

verkehr mit Zentraleuropa eine tragende Rolle zu übernehmen.<sup>24</sup> Die Absatzmöglichkeiten für Naturalien (Schafwolle, Baumwolle, Färbemittel, Oliven, Leder etc.) aus den südlichen Balkanregionen sowie Westanatolien sorgten nicht nur für die wirtschaftliche Prosperität jener Händler und Spediteure, sondern auch für den Transfer von Denk- und Lebensformen aus dem Okzident. Ohne die ökonomisch im Westen verankerte Diaspora der Griechen, Aromunen, Armenier und ansatzweise auch der Bulgaren hätte sich am Balkan nicht so rasch die Einsicht breit gemacht, aus der osmanischen Umklammerung aussteigen zu wollen. Derartige Visionen und Konzeptionen begannen ab dem späten 18. Jahrhundert, sich zu verdichten und trugen im 19. Jahrhundert zur Sezession zugunsten nationaler Staaten maßgeblich bei.<sup>25</sup>

Der Aufstieg des Habsburgerreichs zur Groß- und Seehandelsmacht hatte für das gesamt-europäische Gefüge große Auswirkungen: Dieser Prozess trug tendenziell dazu bei, dass die

**24** Aus der großen Auswahl von Publikationen zu dem Thema exemplarisch: Elibol, Numan/Küçükkalay, Abdullah Mesud: Implementation of the Commercial Treaty of Passarowitz and the Austrian Merchants, 1720–1750. In: The Peace of Passarowitz, 1718 (wie Anm. 9), 159–178; sowie Katsiardi-Hering, Olga: La presenza dei Greci a Trieste (1751–1830). 2 Bde. Trieste 2018.

**25** Katsiardi-Hering, Olga: Politische und ökonomische Regionen in der Peripherie: Der Weg der Revolutionen in Südosteuropa zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Provincial Turn. Verhältnis zwischen Staat und Provinz im südöstlichen Europa vom letzten Drittel des 17. bis ins 21. Jahrhundert. Hg. v. Ulrike Tischler-Hofer und Karl Kaser. Frankfurt am Main 2017 (Neue Forschungen zur ostmittel- und südosteuropäischen Geschichte 8), 91–109.

Zuwendung Wiens zum über die eigenen Staatsgrenzen hinausreichenden Südosten (Balkan) immer mehr Gewicht bekam, wodurch die Bindung zum und im Deutschen Reich zwangsläufig abnahm. Die Auseinandersetzungen mit Preußen ab 1740 und mit Frankreich ab 1792 führten 1804 bekanntlich zur Dekretierung des Kaisertums Österreich und 1806 zur Auflösung des traditionsreichen Römischen Reiches. Hierbei handelt es sich um eine tendenzielle Gewichtsverlagerung Richtung Südosten, die bis zum frühen 20. Jahrhundert ihre Fortsetzung fand.

Wenn man unter der sog. Orientalischen Frage (Question d’Orient, Eastern Question, Vostočnyj Vopros) nicht nur die Probleme rund um den »kranken Mann am Bosphorus« und um deren Konsequenzen für das europäische Machtgefüge, sondern auch die Frage rund um die Transition des Balkanraums Richtung Westen versteht, zählt *Passarowitz* unzweifelhaft zur einem ihrer Bausteine: Die Strategie Wiens bestand nicht darin, das System des Osmanischen Reiches ändern zu wollen, sondern es soweit zu adaptieren, um eine ‚Osterweiterung‘ westlicher Standards zu ermöglichen. Hiermit kann man *Passarowitz* im übertragenen Sinn als eine frühe Maßnahme von Europäisierung interpretieren, bei der nicht nur konkrete imperiale, sondern auch allgemein okzidentale Denk- und Organisationsmuster zur Anwendung kamen. Elemente eines solchen Strebens waren das Prinzip der Verbindlichkeit völkerrechtlicher Absprachen ebenso wie die Sinnhaftigkeit wirtschaftlicher Prosperität und die Fairness gegenüber anderen kulturellen Systemen.<sup>26</sup>

Die ab 1718 vertiefte und beschleunigte Zuwendung der österreichischen Monarchie zum Balkan unter Einschluss des Schwarzen Meeres und der Levante erlangte für den Welthandel zwar nie ein Gewicht erster Ordnung, sehr wohl aber für das Verhalten Russlands: Die Linie St. Petersburgs gegenüber Konstantinopel ist aus geo-, wirtschafts- und konfessionspolitischen Blickwinkeln ohne den habsburgischen Faktor nicht ausreichend erklärbar.<sup>27</sup> Das russisch-österreichische Verhältnis bis zum Ersten Weltkrieg beruhte bekanntlich nicht nur, aber auch auf dem wachsenden Gegensatz am Balkan. Jener Gegensatz verdichtete sich zwar erst im Lauf des 19. Jahrhunderts, hat seine Wurzeln jedoch schon im 18. Jahrhundert. Einen merklichen Schritt Richtung Süden erlangte Zarin Katharina II. mit dem Friedensvertrag von Küçük Kajnarca (1774), der von seiner strategischen Symbolik mit dem habsburgischen Vertragswerk von 1718 verglichen werden kann.

Über die historisch gewordenen Spuren lassen sich jedoch auch solche ausmachen, die mit *Passarowitz* in Verbindung stehen und die Umgestaltung der Landschaft betreffen. Einer der zwei Bereiche betrifft die nach 1718 verschärft erfolgende Be- und Verbauung in Ungarn, Siebenbürgen und Kroatien mittels Straßen, Festungsanlagen, Städten inklusive Fabriksvierteln, Hafenanlagen,

26 Heppner, Harald: Thema und Ausstellungskonzept. In: *Wir und Passarowitz* (wie Anm. 1), 6–9.

27 Exemplarisch für die umfangreiche Fachliteratur Petrova, Marija A.: *Ekaterina II i Iosif II. Formirovanje rossijsko-avstrijskogo sojuza 1780–1790* [Katherina II. und Josef II. Die Bildung des russisch-österreichischen Bündnisses 1780–1790]. Moskva 2011, 100–104 sowie Pärvev, Ivan: *Power without Influence, Influence without Power. Habsburg and Russian Influence in the Balkans in the Seventeenth to Nineteenth Centuries as a Comparison*. In: *Power and Influence in South-Eastern Europe* (wie Anm. 9), 47–56; ders.: *Balkanite i Istočnijat vâpros (1688–1878)* [Der Balkan und die Orientfrage (1688–1878)]. Sofija 2017, 75–95.

Kolonistendörfern und vieles andere mehr.<sup>28</sup> Der andere Bereich betrifft die Landschaft selbst, indem im Raum zwischen Save, Donau, Theiß und Marosch Sümpfe trockengelegt, Kanäle angelegt wurden und auch erste forstpolitische Maßnahmen zustande kamen, die die Landschaft mittelfristig stark verändert haben.<sup>29</sup>

**28** Siehe die Beiträge von Ivan Mrva, Mihai Georgița und Robert Rill in dem von Harald Heppner und Wolfgang Schmale herausgegebenen Band: *Festung und Innovation*. Bochum 2005 (Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 20). Außerdem ist auf die Beiträge von Robert Rill und Harald Heppner in dem von ihm und Zsuzsa Barbarics-Hemanik herausgegebenen Band »Türkenangst und Festungsbau. Wirklichkeit und Mythos« (Frankfurt am Main 2009, Neue Forschungen zur ostmittel- und südosteuropäischen Geschichte 1) zu verweisen. Die Studie von Erik Roth »Die planmäßig angelegten Siedlungen im Deutsch-Banater Militärgrenzbezirk 1765–1821« (München 1988, Buchreihe der südostdeutschen historischen Kommission 33) enthält eine Fülle von Informationen über Maßnahmen, die die Landschaft verändert haben, aber auch, welche als ökologisch zu bezeichnenden Überlegungen bei der Gründung der Kolonistendörfer angestellt wurden.

**29** Rus, Dorin-Ioan: *Wald- und Ressourcenpolitik im Siebenbürgen des 18. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main 2017 (Neue Forschungen zur ostmittel- und südosteuropäischen Geschichte 9), 131–139.



# 1918



Europa am Ende des ersten Weltkriegs um 1918. Grundlage: Der große Ploetz – Atlas zur Weltgeschichte. Hg. von Holger Vornholt. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2009, 179; gez. von Jolanta Ożóg.



# Die Friedensschlüsse von Brest-Litovsk 1918

KERSTIN S. JOBST

Im Dezember 1917 beschrieb der gerade in Brest-Litovsk angekommene k. u. k. Minister des Äußeren Österreich-Ungarns, Graf Ottokar Czernin (1872–1932), seine Erwartungen an die bevorstehenden Friedensverhandlungen zwischen den Mittelmächten<sup>1</sup> sowie Sowjetrußland einerseits und der Ukrainischen Volksrepublik, kurz der UNR, andererseits wie folgt:

»So rasch wie möglich mit Rußland fertig werden, dann den Vernichtungswillen der Entente brechen und einen Frieden – wenn auch mit Verlusten – schließen: das ist mein Plan und die Hoffnung, von der ich lebe. [...] So, hoffe ich, kommen wir mit einem blauen Auge aus dem Kriege heraus. Aber die alten Zeiten kommen nie mehr wieder. Eine neue Weltordnung wird unter Krämpfen und Schmerzen geboren.«<sup>2</sup>

Der Diplomat offenbarte mit diesen Worten eine Mischung aus Weitsicht, dass es nämlich zu einer bis dahin unbekannt internationalen Friedens- und Rechtsstruktur kommen, und Naivität, da die Habsburgermonarchie entschieden nicht »mit einem blauen Auge« aus dem Krieg herauskommen würde. Die bevorstehenden Friedensverhandlungen zwischen den Mittelmächten, den Bol’ševiki sowie der UNR als einem weiteren Akteur mündeten, so ist häufig, aber nicht korrekt zu lesen, in »dem« Frieden von Brest-Litovsk. »Den« einen Frieden von Brest gab es ja nicht, sondern derer zwei: Erstens ist damit der häufig von der Entente und ihren Verbündeten berechtigt als »Diktatfrieden« zwischen den Mittelmächten und Sowjetrußland vom 3. März 1918 gemeint (18. Februar 1918). Zweitens gab es den »Brotfrieden« vom 9. Februar 1918 (27. Januar) zwischen den Mittelmächten und der Ukrainischen Volksrepublik. Dieser war der erste Friedensschluss des Ersten Weltkriegs.

Wenn man sich den verschiedenen Befassungen mit den beiden Vertragswerken von Brest-Litovsk im Zusammenhang mit dem 100. Jahrestag 2018 widmet, fällt Folgendes auf: In der Literatur wurde lange zumeist nur von einem Friedensschluss gesprochen, nämlich dem zwischen den Mittelmächten und den Bol’ševiki. Der »Brotfrieden« mit der Ukraine hingegen fand eher am Rande Erwähnung; dies ist ein Befund, der 2020/21 einer Revision bedarf.<sup>3</sup> Für die Jahrzehnte vordem gilt jedoch, dass das Diktum des einflussreichen britischen Historikers Sir John W. Wheeler-Bennett (1902–1975) vom »vergessenen Frieden« aus dem Jahr 1938 an Wirkungsmächtigkeit verloren hat.<sup>4</sup> Auch die post-

1 Dazu zählten das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn, Bulgarien und das Osmanische Reich.

2 Graf Czernin, Ottokar: Im Weltkriege. Berlin/Wien 1919, 301.

3 Die aktuellste Veröffentlichung über die Ukraine in dieser Phase – Luschnat-Ziegler, Marian: Die ukrainische Revolution und die Deutschen 1917–1918. Marburg 2021 – widmet dem Brester Frieden gerade mal drei Seiten und hat eine sehr enge Perspektive gewählt. Vgl. hingegen Chernev, Borislav: Twilight of Empire: The Brest-Litovsk Conference and the Remaking of East-Central Europe, 1917–1918. Toronto 2017.

4 Wheeler-Bennett, John W.: The Forgotten Peace. Brest-Litovsk, March 1918. New York 1938.

sowjetische Historiografie konzentriert sich nicht mehr auf die »Große Oktoberrevolution«.<sup>5</sup> Dass sowohl die Brester Friedensschlüsse im Besonderen als auch das Thema Frieden im Allgemeinen gegenwärtig mehr Aufmerksamkeit erlangen, hat mit einer überfälligen Neubewertung in den historischen Wissenschaften zu tun. Es galt nämlich lange, so Bernd Wegner,<sup>6</sup> dass Krieg im kollektiven Gedächtnis präsenter war als der Frieden.<sup>7</sup> Das hat nicht zuletzt etwas mit divergierenden Bildhaftigkeitspotenzialen zu tun, produzieren doch Bilder vom Krieg in der Regel stärkere Bilder – in der Kunst, in kollektiven und individuellen Erinnerungen, im emotionalen Erleben etc. – als Bilder vom Frieden. Letztere erscheinen ihren Betrachter\*innen meist weniger aussagekräftig oder weniger emotionalisierend als die vom Krieg.

Dass die historischen Wissenschaften und die Medien in Ost wie West, wenn überhaupt, dem Frieden vom März 1918 zwischen den Mittelmächten und den Bol'sheviki mehr Aufmerksamkeit schenkten als dem sog. Brotfrieden, hat verschiedene Gründe, die hier nur knapp dargelegt werden können. Selbsterklärend ist das starke Interesse etwa in Großbritannien oder Frankreich an den »eigenen« Kriegsschauplätzen und Kampfgebieten im Westen oder im Kontext mit dem Russischen Bürgerkrieg. Bei den ehemaligen Mittelmächten war das Interesse an ihren verlorenen Kriegen nolens volens gering. Auch die russländische Seite, »Rote« wie »Weiße« sowie die diversen nationalen und/oder weltanschaulichen Lager, waren vom Bürgerkrieg und den weiteren Kriegsfolgen absorbiert, sodass die Friedensschlüsse von Brest in deren Erinnerungskulturen kein zentrales Thema wurden. In der deutschsprachigen Literatur – weniger in der Publizistik – war Brest-Litovsk hingegen insbesondere im Zusammenhang mit der sog. Fischer-Kontroverse über Jahrzehnte immer wieder Thema.<sup>8</sup> Ukrainischen Staatsbildungsversuchen wurde zumindest im deutschsprachigen Raum (im angelsächsischen Kontext sieht dies nicht zuletzt wegen einer visiblen ukrainischen Diaspora anders aus) lange eine geringe Bedeutung zugemessen. Russland bzw. die heutige Russländische Föderation wurden in deutschsprachigen intellektuellen und politischen Kreisen als wichtigere Akteure angesehen.<sup>9</sup>

Der »Brotfrieden« zwischen der UNR und den Mittelmächten war der erste Friedensschluss des Ersten Weltkriegs. Er stellt somit eine Art Folie dar, vor der die Verhandlungen mit den Bol'sheviki beurteilt werden müssen. Beide Friedensschlüsse waren Separatfrieden, müssen aber in einem Kontext betrachtet werden, denn sie bedingten einander und prägten den Fortlauf des Krieges und die weiteren Ereignisse im östlichen Europa. Sie sollten sogar als Präludium für den Krieg gegen die Sowjetunion ab 1941 gesehen werden. Im Folgenden beschränken sich die Ausführungen aber im

5 Vgl. Poltorak, Sergej N.: Brest-Litovsk. 100 let istorii peregovorov o mire. St. Peterburg 2018, 292.

6 Wegner, Bernd: Einleitung. Wie Kriege enden. Paderborn/München/Zürich 2002, 385, hier XIX.

7 Im Überblick dazu auch Dixon, Jeffrey: Emerging Consensus. Results from the Second Wave of Statistical Studies on Civil War Termination. In: Civil Wars 11(2) (2009), 121–136.

8 Dazu immer noch zentral, trotz partieller Neubewertungen der Kriegsschuldfrage Fischer, Fritz: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des Kaiserlichen Deutschland 1914/18. Hamburg 1961, 574. Zur Ukraine-Politik des Deutschen Reiches vgl. insbesondere Borowsky, Peter: Deutsche Ukrainepolitik 1918 unter besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftsfragen. Lübeck/Hamburg 1970 (Historische Studien, Bd. 416). Zu Österreich-Ungarn Bihl, Wolf-dieter: Österreich-Ungarn und die Friedensschlüsse von Brest-Litovsk. Graz 1970.

9 Dies wurde in Euro-Majdan 2013 und der sog. Krim-Krise 2014 nicht das erste Mal deutlich. Vgl. u. a. Jobst, Kerstin S.: Geschichte der Ukraine. Stuttgart 2015, 253–265; Luchterhandt, Otto: Die Krim-Krise von 2014. Staats- und völkerrechtliche Aspekte. In: Osteuropa 5–6 (2014), 61–86.

Wesentlichen auf das Jahr 1918, beide Friedensschlüsse werden konzis, allerdings weniger ereignisgeschichtlich betrachtet.

Nachdem die unmittelbare Vorgeschichte, ihre – fast ausschließlich – männlichen Akteure und deren Ziele eingeführt worden sind, müssen die Ereignisse im Februar und März 1918 beleuchtet werden. Die unmittelbaren Ergebnisse nach Abschluss der – wie sich zeigen sollte – kurzlebigen Friedensschlüsse folgen. Die Geschehnisse nach dem Abzug der Truppen der Mittelmächte im Herbst 1918 schließen daran an. Eine den größeren Kontext berücksichtigende Bewertung des zum Chiffre gewordenen Phänomens »Brest-Litovsk« bildet den Abschluss der Ausführungen.

## Vor Brest, Akteur\*innen und Ziele

Der lange Zeit als Oktoberrevolution (25./26. Oktober bzw. 7./8. November 1917) in Petrograd bezeichnete Umsturz war, so Manfred Hildermeier, »ein umsichtig, wenn auch verdeckt vorbereiteter Staatsstreich, ein Putsch, der sich auf die Übernahme der städtischen Garnisonen stützte.«<sup>10</sup> Von einer eruptiven, ungeplanten Aktion des sog. Volkes oder »des« Proletariats könne nicht die Rede gewesen sein: »Wenn »Revolution« einen fundamentalen, von gewaltsamen Massenprotesten begleiteten Umsturz auch der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse meint, dann fand eine solche nicht statt. Allerdings wurde mit der Machtübernahme der Grundstein dafür gelegt.«<sup>11</sup> Die Provisorische Regierung hatte die Wirkungsmächtigkeit des lange unerfüllten Wunsches der Bevölkerung nach Brot – Land – Frieden falsch eingeschätzt,<sup>12</sup> der sich dann als effektiver propagandistischer Hebel der Bol’ševiki erweisen sollte. Der Oktobercoup gelang vor allen Dingen deshalb. Das »Dekret über den Frieden« war das erste der sog. drei Umsturzdekrete der neuen Arbeiter- und Bauernregierung; die über »Grund und Boden« und »über die Rechte der Völker« folgten. Die von Lenin ausgearbeiteten Propagandaschriften wurden auf der Sitzung des allrussischen Rätekongresses der Arbeiter-, Soldaten und Bauerndeputierten am 26. Oktober jul./8. November 1917 greg. angenommen und veröffentlicht. Nicht erst in dieser Phase des Krieges wurde die für die weitere Entwicklung relevante Etnisierung auf dem östlichen Kriegsschauplatz besonders sichtbar, denn zunehmend wurden »nicht nur Feinde, sondern auch Freunde nationalen Kategorien zugeordnet«.<sup>13</sup> Dies zeigte sich auch im Kontext mit den Brester Verhandlungen. Die Einlösung des Friedensversprechens gegenüber der kriegsmüden, von allgemeiner Not und Nahrungsengpässen gebeutelten Bevölkerung half bei der Generierung breiterer Zustimmung der noch auf Jahre hinaus nicht konsolidierten Macht der Bol’ševiki. Außenpolitisch präsentierte man sich als einzige friedensliebende Kraft im Großen Krieg und popularisierte die Parole für einen Friedensschluss ohne Annexionen und

**10** Hildermeier, Manfred: Die Russische Revolution und ihre Folgen. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 34–36 (2017), 9–14.

**11** Hildermeier, Die Russische Revolution (wie Anm. 10).

**12** Dass die mangelnde Versorgung von Truppen und Bevölkerung im Osten kriegsentscheidend war, hat Norman Stone in seinem immer noch fulminanten Werk »The Eastern Front 1914–1917« schon vor Jahrzehnten festgestellt; vgl. Stone, Norman, *The Eastern Front 1914–1917*. London/Sydney/Toronto 1975.

**13** Baberowski, Jörg: Einführende Bemerkungen. In: *Die vergessene Front. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung*. Hg. v. Gerhard P. Groß. Paderborn et al. 2006 (*Zeitalter der Weltkriege*, Bd. 1), 147–152, hier 150.

Kontributionen.<sup>14</sup> Die im Herbst 1917 von den Bol’ševiki ausgegebene Parole nach Aufnahme sofortiger Friedensverhandlungen verfiel bei großen Teilen der kriegsmüden, vom Sterben und Hunger ermatteten Bevölkerung auf allen Seiten der Front. Die Führungen der westlichen Entente-Mächte, insbesondere die Großbritanniens und Frankreichs, waren dennoch strikt dagegen. Sie versuchten vergebens, die neue russländische Regierung im Krieg zu halten, auch wenn die ideologischen Gräben unübersehbar waren. So hatte die Kampagne der Bol’ševiki gegen die sog. Geheimdiplomatie zur Offenlegung geheimer Absprachen zwischen der Zarenregierung und den westlichen Partnern geführt.<sup>15</sup> Die deutsche Seite ihrerseits signalisierte Petrograd, offen für separate Lösungen ohne Einbeziehung der westlichen Allianz zu sein. Berlin wollte seinen Kriegszielen im Westen durch eine rasche Beendigung des Zweifrontenkriegs im Osten näher kommen und drängte auf Eile, wurde der neuen russländischen Regierung doch nur eine kurze Lebensdauer prophezeit.<sup>16</sup> Wie komplex die Kriegsziele der Mittelmächte waren,<sup>17</sup> zeigt sich nicht allein am Beispiel des Deutschen Reiches, sondern auch an den Aspirationen Österreich-Ungarns im Vorfeld der Brester Verhandlungen. Diese hat Wolf Dieter Bihl 1970 folgendermaßen zusammengefasst: »Polen. Rumänien (als Ersatz für Polen), Serbien, Montenegro, Albanien.«<sup>18</sup> Auffällig ist, dass die zum Zarenreich gehörenden Gebiete bis in das Jahr 1917 nicht auf der österreicherischen Wunschliste standen, was sich aber dann ändern sollte.<sup>19</sup>

Die Ernährungsfrage war im ganzen Osten – keinesfalls nur im Russländischen Reich – im Verlauf der Kriegsjahre immer drängender geworden, also auch im Deutschen Reich und in der Doppelmonarchie. Nicht nur auf dem Kriegsschauplatz war der Blutzoll hoch, sondern auch an der sog. Heimatfront. Die seit Kriegsbeginn herrschende Mangelernährung beeinflusste die Stimmung. Hinzu kam der Ausbruch von Seuchen, besonders die seit 1918 wütende sog. Spanische Grippe,<sup>20</sup> die zwischen 1918 und 1922 Millionen von Toten forderte. Die Angst vor Aufruhr und Revolution nahm zu,

**14** Das, wie sich zeigen sollte, in realiter eher rhetorische Bekenntnis zum sog. Selbstbestimmungsrecht der Völker war von Lenin erstmalig im Oktober 1914 propagiert und im Zimmerwalder Manifest von 1915 erneuert worden. Es wurde im Januar 1918 vom US-amerikanischen Präsidenten Wilson als »14-Punkte-Programm« adaptiert, allerdings anders interpretiert. Vgl. dazu u.a. Düllffer, Jost: Die Diskussion um das Selbstbestimmungsrecht und die Friedensregelungen nach den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts. In: Die Verteilung der Welt. Selbstbestimmung und das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Hg. v. Jörg Fisch. München 2011 (Schriften des Historischen Kollegs 79), 113–139.

**15** Petrograd veröffentlichte beispielsweise geheime Punkte aus dem St. Petersburger Vertrag von 1907 zwischen Großbritannien und dem Russländischen Imperium über das in Wirtschafts- und Interessenszonen aufgeteilte Persien. Zu erwähnen ist auch das Sykes-Picot-Abkommen von 1916 über die geplante Aufteilung des Osmanischen Reiches. In London und Paris wurde diese »Indiskretion« empört zur Kenntnis genommen. Durch das Dekret »Über die Annullierung von Staatsschulden« vom 21. Januar 1918 verlor vor allen Dingen Frankreich die einst St. Petersburg gewährten Millionenanleihen, was das Verhältnis zwischen den Westmächten und den Bol’ševiki zusätzlich belastete.

**16** Im Detail Fischer, Griff nach der Weltmacht (wie Anm. 8), 415 f.

**17** Sehr differenziert dazu immer noch Bihl, Österreich-Ungarn (wie Anm. 8), 19 f. Ich beschränke mich im Folgenden auf das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn, nicht auf das Osmanische Reich und Bulgarien.

**18** Bihl, Österreich-Ungarn (wie Anm. 8), 20.

**19** Zusammengefasst dazu Fischer, Griff nach der Weltmacht (wie Anm. 8), 422: »Mächtigster Impuls« – so Fischer, dessen Forschungen nach dem »Griff nach der Weltmacht« ja nicht in allen Aspekten von der Forschung neu bewertet worden sind, kam von deutscher Industrie, welche u.a. phosphorarme Erze aus der Ukraine oder dem Kaukasus bekommen wollte.

**20** Durch die seit Ende 2019 herrschende Corona-Pandemie ist das ohnehin starke Interesse am Thema Seuchen besonders aktuell, die sog. Spanische Grippe ist dafür ein Beispiel. Vgl. stellvertretend die rezente Veröffentlichung von Spinney, Laura: 1918 – Die Welt im Fieber: Wie die Spanische Grippe die Gesellschaft veränderte. München 2020.

seit 1916 kam es nicht nur im Zarenreich, sondern auch im Deutschen Reich (im »Steckrübenwinter«<sup>21</sup>) oder in der Monarchie (bei den »Weiberaufständen«) zu durch Lebensmittelknappheit ausgelöste Unruhen und Plünderungen.<sup>22</sup> Die harte Reaktion der Ordnungsmacht gegen demonstrierende, hungrige Frauen verschlechterte die Lage zusätzlich.<sup>23</sup> Die Notwendigkeit der Lösung der Lebensmittelfrage wurde in Berlin und Wien also immer drängender, und dadurch kam die Ukraine – genauer gesagt die Ukrainische Volksrepublik – als distinkter Player ins Spiel.<sup>24</sup> Über die historische Bedeutung dieses Gemeinwesens könnte in Anbetracht seiner kurzen (s. u.) Lebensdauer geurteilt werden, dass es sich bei der UNR lediglich um ein weiteres der vielen gescheiterten nationalen Projekte in der damaligen Zeit gehandelt habe.<sup>25</sup> Doch diese Einschätzung wird ihr nicht gerecht, ist die UNR doch in den kollektiven Erinnerungsschichten von Ukrainerinnen und Ukrainern nicht erst seit dem Euro-Majdan von zentraler Bedeutung.<sup>26</sup>

Die zum Russländischen Reich gehörenden ukrainischen Gebiete wurden im Verlauf des »Großen Krieges« zeitweise zu einem wichtigen Player an der Ostfront. Dies nicht zuletzt, weil sich bei einigen Diskursbeiträgern die Vorstellung einer immens ertragreichen »ukrainischen Kornkammer« hatte durchsetzen können.<sup>27</sup> In jedem Fall erwies sich die UNR im Verlauf des Jahres 1917 als relevante Akteurin mit distinkten Zielen; eine Entwicklung, die sich in Teilen der ukrainischstämmigen Bevölkerung partiell – zum Beispiel in ukrainischen Truppenteilen – schon länger abgezeichnet hatte.<sup>28</sup> Nach der Februarrevolution waren auch in Kiev Bauern- und Soldatenräte entstanden, die den Wunsch nach sozialer Reform und Frieden formuliert hatten, aber noch nicht nach Souveränität oder

**21** Huegel, Arnulf: Kriegsernährungswirtschaft Deutschlands während des Ersten und Zweiten Weltkrieges im Vergleich. Konstanz 2003.

**22** Borodziej, Włodzimierz/Górny, Maciej: Der vergessene Weltkrieg. Europas Osten 1912–1923. Nationen 1917–1923, Bd. II. Darmstadt 2018, hier 256–264, besonders 256 f.

**23** Vgl. dazu beispielsweise Hauch, Gabriella: Sisters and Comrades. Women's Movement and the »Austrian Revolution«. Gender in Insurrection, the Räte Movement, Parties and Parliament. In: Aftermath of War. Women's and Female Activists 1918–1923. Hg. v. Ingrid Sharp und Matthew Stibbe. Leiden/Boston 2011, 221–243. Liulevicius, Vejas G.: War Land on the Eastern Front. Culture, National Identity, and German Occupation in World War I. Cambridge 2000.

**24** Die sehr komplexe Genese »eines« (mehrerer?) ukrainischen Sonderbewusstseins kann hier nicht nachgezeichnet werden. Vgl. als Einstieg Davies, Franziska: Mehr als nur Blau-gelb. Region und Nation in der Geschichte der Ukraine. Tagungsbericht 17.–18. 6. 2016 Berlin. In: H-Soz-Kult, 24. 2. 2017, [www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7035](http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7035) (Zugriff 22. 10. 2021). Da in dem vorliegenden Beitrag die Frage Ostgaliziens nur gestreift werden kann, vgl. Mick, Christoph: Die »Ukrainermacher« und ihre Konkurrenten. Strategien der nationalen Vereinnahmung des Landes in Ostgalizien. In: COMPARATIV 15(2) (2005), 60–76.

**25** Stellvertretend wird hier die von den Mittelmächten nicht anerkannte, im April 1918 gegründete belarussische demokratische Volksrepublik unter dem Großgrundbesitzer Raman Skirmunt genannt. Im Juli wurde er Premier und Außenminister und strebte vergeblich nach internationaler Anerkennung. Vgl. Plokhyy, Serhii: Lost Kingdom. The Quest for Empire and the Making of the Russian Nation: from 1470 to the Present. New York 2017, 204 f.

**26** Von »einer« Erinnerungskultur zu sprechen, verbietet sich auch im Falle der Ukraine. Vgl. einführend Kappeler, Andreas: Einleitung. In: Die Ukraine. Prozesse der Nationsbildung. Hg. v. Andreas Kappeler. Köln/Weimar/Wien 2011.

**27** Zur Verbreitung des Topos der Ukraine als »Kornkammer« in Deutschland und Österreich habens in den Jahren vor Kriegsbeginn aus der russischen Ukraine stammende Ukrainer beigetragen. Die Leistungsfähigkeit der ukrainischen Landwirtschaft wurde allerdings auch von den Mittelmächten überschätzt. Vgl. Mark, Rudolf A.: Zur ukrainischen Frage im Ersten Weltkrieg. Flugschriften des »Bundes zur Befreiung der Ukraine« und ihm nahestehender Publizisten, 1914–1916. In: Zeitschrift für Ostforschung 33 (1984), 196–224.

**28** Vgl. von Hagen, Mark: The Russian Imperial Army and the Ukrainian National Movement in 1917. In: The Ukrainian Quarterly 54 (1998), 220–256.

gar Unabhängigkeit. Das änderte sich im Verlauf des Jahres 1917: Eine ukrainisch-nationale Manifestation wurde die Gründung der »Central'na Rada« (»Zentral-Rat«) im Frühjahr 1917, deren reale Macht allerdings kaum in das Kiever Umland reichte. Nach dem Oktobercoup erklärte die Rada im sog. 3. Universal die Gründung der UNR als Teil einer Russländischen Föderation gleicher und freier Völker. Diese UNR hatte, wie sich alsbald zeigen sollte, allerdings nur wenig Rückhalt in der Bevölkerung.

Wie bereits beschrieben, gelang es den Alliierten nicht, die Bol'ševiki an ihrer Seite zu halten. Die Mittelmächte – das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn, das Osmanische Reich und Bulgarien – hatten ihrerseits die Gelegenheit zur Aufnahme von Verhandlungen mit den Vertretern des neuen Russland genutzt, die am 1. Dezember 1917 in Brest begannen. Es zeigte sich aber schnell, dass man bei den Verhandlungen mit den Bol'ševiki nicht so weit vorangekommen war wie erhofft. Die Taktik der sowjetrussischen Delegation, die Gespräche in Erwartung auf den Ausbruch einer Revolution in Berlin und Wien zu verzögern,<sup>29</sup> erfüllte sich zwar nicht, versprach aber einen Zeitgewinn.<sup>30</sup> Entnervt ließen die Mittelmächte nun Vertreter der UNR nach Brest reisen, um Druck auf die Vertreter des neuen Russland auszuüben. Hinzu kam, wie bereits erwähnt, die irrige Vorstellung, die Ernährungs- und Krisen an der Heimatfront mithilfe ukrainischer Getreidelieferungen elegant zu lösen. In der »Brester« Situation« griffen Berlin und Wien schließlich zur »ukrainischen Karte«.

Folgendes wurde schnell evident: Auf der Grundlage einer völlig unrealistischen Vorstellung vom Leistungsvermögen der ukrainischen Landwirtschaft, die zudem durch Krieg und Revolution ohnehin wenig leistungsfähig war, wurden im sog. Brotfrieden die Lieferungen großer Mengen ukrainischen Getreides an die Mittelmächte vereinbart. Die Rede war von einer Million Tonnen jährlich,<sup>31</sup> was eine eher symbolische denn realistische Menge war. Als Gegenleistung wurde der von den Roten Garden bedrängten UNR deutsche und österreichische Militärhilfe versprochen. Tatsächlich konnte die UNR im März 1918 nach einem kurzen »roten« Zwischenspiel wieder in Kiev Quartier beziehen. Unmittelbar vor dem Abschluss des »Brotfriedens« war die Ukrainische Volksrepublik schon am 1. Februar von den Mittelmächten als unabhängig anerkannt worden. Sowjetrussland seinerseits hatte nach längeren, ergebnislosen Verhandlungen und der militärischen Besetzung der Westgebiete des ehemaligen Russländischen Reiches durch die Mittelmächte am 3. März 1918 in Brest-Litovsk einen Friedensvertrag unterzeichnet, der aber, wie sich zeigte, selbst regional keinen wirklichen Frieden bringen sollte.

Dass sich keine tragfähige Verbindung zwischen der Zentral-Rada und »ihrem Volk« entwickeln sollte, hatte sich früh abgezeichnet.<sup>32</sup> Ein die Regionen verbindendes Gemeinschaftsgefühl hatte sich nicht entwickelt, der »moderne« sozialpolitische Inhalt des 3. Universals war nicht in ausreichendem Maß popularisiert worden. Großgrundbesitzer, Kirchen und Klöster sollten entschädigungslos enteignet und das Land an Bauern verteilt werden. Gleichzeitig entfremdete man sich durch derartige

**29** Dornik, Wolfram: Der Krieg in Osteuropa 1914–1919. In: Die Ukraine zwischen Selbstbestimmung und Fremdherrschaft 1917–22. Hg. v. Wolfram Dornik, Georgiy Kasianov, Hannes Leidinger, Peter Lieb, Aleksej Miller, Bogdan Musial und Vasył Rasevyč. Graz 2011, 61–90, hier 74–75.

**30** Die sowjetrussischen Verhandlungsführer (erst Adolf Joffe [1883–1927], dann Trockij) offenbarten in dieser Phase in »naiver Weise« ihren Revolutionsglauben, so Neutzat, Dietmar: Träume und Alpträume. Eine Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert (= Europäische Geschichte im 20. Jahrhundert). München 2013, 158. Vgl. auch Borodziej/Górny, Der vergessene Weltkrieg (wie Anm. 22), 264 f.

**31** Borodziej/Górny, Der vergessene Weltkrieg (wie Anm. 22), 266.

**32** Zusammenfassend Luschnat-Ziegler, Die ukrainische Revolution (wie Anm. 3), 35–44.

Ankündigungen von den Besitzenden, die mit der ukrainischen Idee zumindest geliebäugelt hatten. Die Lage verschärfte sich. Als im Herbst 1917 – das von Lenin versprochene Selbstbestimmungsrecht der Völker hin oder her – der Vormarsch der Roten Garden auf Kiev begann, wollte Petrograd die Ukrainer nicht ziehen lassen. In dieser Situation sah sich die Rada zur Proklamation der Unabhängigkeit der UNR von Sowjetrußland veranlasst: Im sog. 4. Universal vom 12. Januar 1918 wurde dies proklamiert. Faktisch blieb die UNR aber in der Defensive, denn den Roten Garden gelang am 24. Januar die Einnahme Kievs. Die ukrainischen Vertreter (u. a. Vsevolod Holubovyč [1885–1939] und Mykola Ljubynskyj [1891–1938]) mussten deshalb mit den Mittelmächten zu einer Übereinkunft kommen. Und umgekehrt, denn die Mittelmächte konnten nur mit einem unabhängigen ukrainischen Staat Frieden schließen. Die aus Moskau angereiste Delegation wurde dadurch zur Wiederaufnahme der wiederholt unterbrochenen Verhandlungen gezwungen.

## Der weitere Verlauf

Die Querelen zwischen den Unterhändlern, aber auch innerhalb der einzelnen Delegationen sind hinlänglich bekannt, sodass hier nur drei zentrale Konfliktfelder betrachtet werden sollen: Erstens gab es Unstimmigkeiten im deutschen Lager, kollidierten doch die Ambitionen der Obersten Heeresleitung (OHL) unter Erich Ludendorff (1865–1937) mit den vergleichsweise gemäßigten ›imperialistischen‹ Ambitionen des Auswärtigen Amtes (AA) unter Richard von Kühlmann (1873–1948). Ludendorff gelang es aber bekanntlich besser, sich bei Kaiser Wilhelm Verhör zu schaffen. Gegen den Willen des österreichischen Bündnispartners und des deutschen AA sowie aufgrund simulierter Hilfesuche aus dem Baltikum, ukrainischer und weißrussischer Akteure, »an deren Zustandekommen die deutschen Vertreter vor Ort beteiligt waren«<sup>33</sup>, begann der deutsche Vormarsch Anfang Februar 1918. Ein zweites Konfliktfeld wurde innerhalb der ›roten‹ Delegation sichtbar. Trockij hatte mit der Parole »Weder Krieg noch Frieden«, also der Einstellung der Kampfhandlungen durch Sowjetrußland ohne formellen Friedensschluss, die Verhandlungsführung von Joffe übernommen. Eine Gruppe um Nikolaj Bucharin (1888–1938) lehnte den zu Recht als Gewaltfrieden interpretierten Friedensvertrag mit Deutschland mehrheitlich ab und plädierte für die Fortführung des Krieges; und schließlich Lenin, der angesichts der katastrophalen militärischen Lage nach der Wiederaufnahme des deutsch-österreichischen Vormarschs – unter dem programmatischen Namen »Operation Faustschlag« bekannt – zur Annahme aller Bedingungen entschlossen war und sich letztlich durchsetzte. Er erachtete in Erwartung einer bevorstehenden Revolution den Friedensschluss nur als temporär – als einen kurzen Aufschub (»peredyška«), der die seiner Meinung unvermeidliche Änderung der Weltordnung nicht verhindern könne. Mit Ersterem immerhin sollte er Recht behalten.<sup>34</sup> Schließlich – und drittens – wurde die Frage nach der Wiedererrichtung des im Verlauf des ausgehenden 18. Jahrhunderts

33 Dornik, Der Krieg in Osteuropa (wie Anm. 29), 78.

34 In der Rückschau ist dieser Vertrag für die heutige Russländischen Föderation schwer zu rechtfertigen, so Katzer, Nikolaus: Brest-Litovsk, ein Frieden im Krieg. In: ZOIS Spotlight 7 (2018), vgl. Brest-Litovsk, ein Frieden im Krieg (zois-berlin.de): »In sowjetischer Zeit genügte es, Lenins strategische Weitsicht zu rühmen, sich weitere Details über Brest-Litovsk aber zu ersparen. Heute, hundert Jahre später, bringt die Wiederbegegnung mit diesem nahezu vergessenen Friedensschluss selbst hartgesottene russische Patriot\*innen in Erklärungsnot.«



von Österreich, Russland und Preußen zerschlagenen polnischen Staates akut: Polnische Akteure hatten nach Beginn des Großen Krieges berechnete Hoffnungen auf die Revision der Teilungen gehegt, zumal sowohl das Zarenreich als auch die Mittelmächte pragmatische Angebote unterbreitet hatten, die polnischerseits ebenso pragmatisch geprüft wurden. Als aber im »Brotfrieden« der UNR (wenn schon nicht die habsburgischen Gebiete in Ostgalizien und in der Bukowina) das zum russländischen Teilungsgebiet gehörende Gebiet von Chełm/Cholm versprochen wurde, soll nicht nur Fürst Zdzisław Lubomirski (1865–1943), Mitglied im dreiköpfigen sog. Regentschaftsrat, detoniert sein. Für die polnische Seite war dies unannehmbar. Bereits die Unterstützung der deutschen Militärbehörden eines unabhängigen Staates Litauen mit Vilnius als Hauptstadt hatte im Dezember 1917 Empörung in Polen ausgelöst. Die »polnische Dimension«<sup>35</sup> des Brester Vertrags zeigte sich daran deutlich. Das Verhältnis der polnischen Emissäre zu Berlin und Wien verschlechterte sich rapide.

## Das Ergebnis

Unter Protest wurde der Vertrag vom 3. März vom sowjetrussischen Delegationsführer Grigorij Sokolnikov (1888–1939) unterzeichnet, war den Beteiligten (s. o.) doch bewusst, dass es sich um einen Diktatfrieden par excellence handelte: Sowjetrussland musste Russisch-Polen, Litauen und Kurland abtreten, Estland und Livland räumen, die Unabhängigkeit Finnlands und der Ukraine anerkennen. Es verlor ein Viertel seines europäischen Territoriums, 89 Prozent seiner Kohlebergwerke, 73 Prozent seiner Eisenindustrie, 26 Prozent seines Eisenbahnnetzes und landwirtschaftlich wertvolle Gebiete. In Ergänzungsverträgen, die am 27. August in Berlin unterzeichnet wurden, musste Moskau zudem in die Abtretung Estlands und Livlands und in die Anlehnung Georgiens an das Deutsche Reich einwilligen.<sup>36</sup> Brest war eindeutig nicht der Frieden »ohne Annexionen und Kontributionen«, den die Bol'sheviki sich gewünscht hatten: Im Sommer 1918 wurden sie zudem von den Mittelmächten zur Zahlung von sechs Milliarden Goldmark verpflichtet.<sup>37</sup> Ohne Zweifel waren die Bedingungen sehr hart,<sup>38</sup> aber durch die sich abzeichnende Niederlage der Mittelmächte im November 1918 wurde »Brest« schnell Geschichte; der Bürgerkrieg wurde für die Bewohnerinnen und Bewohner des ehemaligen Zarenreichs eine weitere, noch bedeutendere Herausforderung. Der UNR, die im Januar 1918 noch vergeblich auf ein Arrangement mit der Entente gehofft hatte, die »im Interesse ihres russländischen Partners zur völligen völkerrechtlichen Anerkennung der UNR nicht bereit waren«<sup>39</sup>, blieben allein die Mittelmächte als Partner – und dies nicht mehr lange (s. u.).

35 Borodziej/Górnej, *Der vergessene Weltkrieg* (wie Anm. 22), 266 f.

36 Wheeler-Bennett, *The Forgotten Peace* (wie Anm. 4), Appendix 7 (Supplementary Treaty to the Treaty of Peace Between Russia and the Central Powers Signed at Berlin August 27 1918), 427–434.

37 Vgl. u. a. Dornik, *Der Krieg in Osteuropa* (wie Anm. 29), 80–82.

38 Ullrich, *Volker: Friedensvertrag von Brest-Litovsk. Schandfrieden*. In: *DIE ZEIT* Nr. 7/2018 (8. Februar 2018). Der Versailler Vertrag sei milde im Vergleich zu den Bestimmungen von Brest-Litovsk, so urteilt nicht nur der aus der Fischer-Schule stammende »Die Zeit«-Autor. Insgesamt wurde die Frage nach der Verantwortlichkeit für den Ersten Weltkrieg in der letzten Zeit aber partiell Neubewertet, u. a. von Christopher Clark in seinem 2012 veröffentlichten Werk »The Sleepwalkers«.

39 Mark, Rudolf A.: *Revolution und Nationsbildung. Die Ukrainische Volksrepublik 1917–1921*. In: *Die Ukraine. Prozesse der Nationsbildung*. Hg. v. Andreas Kappeler. Köln/Weimar/Wien 2011, 296–308, hier 304.

## Die weiteren Folgen

Für die Bolševiki bedeuteten Brest-Litovsk und die Einstellungen der Gefechte nur eine kleine Atempause, gingen doch Chaos, Not, und Gewalt im sich anschließenden Bürgerkrieg noch auf Jahre weiter. Die UNR schließlich versuchte kurzzeitig, tapfer aber vergeblich, gegenüber den Mittelmächten eigenes Profil zu erlangen: Insbesondere weigerte man sich, den vom deutschen Generalfeldmarschall von Eichhorn erteilten »Feldbestellungsbefehl« umzusetzen, der die Handlungsfähigkeit der UNR grundlegend beschränkt hätte. Dieser Befehl war erteilt worden, nachdem evident geworden war, dass die im »Brotfrieden« verabredeten und an die Mittelmächte abzuliefernden Lebensmittelkontingente nicht zu realisieren waren. Die sich vor allen Dingen den deutschen Interessen gegenüber widerständig zeigende ukrainische Regierung wurde daraufhin aufgelöst und durch Pavlo Skoropads'kyj (1873–1945) ersetzt. Dieser stammte aus kosakischem Geschlecht, war politisch aber russisch-imperial geprägt. Auf die politisch links stehende Ukrainische Volksrepublik folgte damit ein konservativer Marionettenstaat unter deutscher Ägide – die »Ukraïinka Deržava« (»Ukrainischer Staat«), der das Abkommen von Brest-Litovsk ohne Einschränkungen anerkannte. Den Mittelmächten wurden umfassende Befugnisse zugestanden. Nach dem Rückzug der Mittelmächte wurde das Het'manat Skoropads'kyjs schnell Geschichte.<sup>40</sup> Der UNR ihrerseits kommt trotz ihrer kurzen Existenz in der nationalen Mythologie und Geschichtswissenschaft ukrainischerseits eine große symbolische Bedeutung zu. Ihr Entstehen geht auf die durch Brest geschaffene Situation zurück.

Für Ludendorff und das Deutsche Reich wurde der Traum eines imperialen Ergänzungsraums im Osten nur kurz wahr – bis zum Rückzug im Herbst 1918. Der Preis war hoch, denn mit der weiträumigen Besetzung großer Teile Osteuropas waren die militärischen Möglichkeiten überspannt worden. Das Ziel, den Krieg an der Ostfront zu beenden, wurde nicht erreicht, waren dort doch Kräfte gebunden worden, die im Westen fehlten. Die Folgen des Vorgehens Österreich-Ungarns in Brest waren innerhalb der Monarchie gravierend, wurde das Vertrauen nationaler und sozialer Akteure und Großgruppen in das multinationale Staatswesen doch nachhaltig geschwächt. Gegenüber den Westmächten hatte sich das »Odium der Mitverantwortung für einen den reichsdeutschen Intentionen entsprechenden Machtfrieden« verstärkt. Bei diesen und auch bei »manchen reichsdeutschen Kreisen [...] wurde Österreich-Ungarn nicht mehr als selbstständiger und handlungsfähiger Faktor erkannt.«<sup>41</sup>

## Abschließende Bewertung

Durch das Waffenstillstandsabkommen in Compiègne vom 11. November zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich sowie Großbritannien wurden die Kampfhandlungen beendet. Ein Dekret der Sowjetregierung vom 18. November 1918 erklärte den Brest-Litovsker Vertrag für ungültig. Lenin hatte mit seiner Einschätzung, dass diesem Vertragswerk keine lange Dauer beschert sein sollte, Recht behalten. Das Het'manat wiederum ging nach dem Rückzug der Mittelmächte im November im sog. Direktorium auf, einer Versammlung aus Sozialdemokraten und anderen sich politisch links

40 Ich folge hier Jobst, *Geschichte der Ukraine* (wie Anm. 9), 170 f.

41 Bihl, *Österreich-Ungarn* (wie Anm. 8), 129 f.

verortenden Politikern. Man restituierte die UNR, konnte diesmal Teile der Bauernschaft für sich gewinnen, und die eigenen Truppen kontrollierten »vermutlich das einzige Mal während ihres Bestehens einen Großteil des beanspruchten Territoriums.«<sup>42</sup> Bis zur Bildung eines dauerhaft existierenden ukrainischen Staates sollte es aber noch bis zum Untergang der Sowjetunion dauern.

Was aber war das historisch Neue an diesem doppelten Friedensschluss, von der Tatsache abgesehen, dass er der erste im Großen Krieg war?

»Brest-Litovsk« wurde zur Chiffre für eine bis dahin unbekannte Form der Kriegsbeendigung, trafen doch Vertreter der klassischen Diplomatie auf neue Ordnungsvorstellungen, repräsentiert sowohl von der UNR als auch Sowjetrußland. Ein prägnantes Beispiel dafür war nicht nur die Absage an die Geheimdiplomatie der alten Mächte mit ihren klandestin getroffenen Übereinkünften, sondern auch das Auftreten Anastasija Bizenkos (1875–1938), einem Mitglied der sowjetrussischen Delegation. Sie war nicht nur die erste Frau in offizieller diplomatischer Funktion, sondern zugleich eine verurteilte Attentäterin: Die Sozialrevolutionärin hatte im November 1905 in Saratov ein Attentat auf den zarischen Militär Viktor Sacharov verübt, der wegen seiner Brutalität weithin bekannt gewesen war. Das gegen sie verhängte Todesurteil wurde 1906 in eine lebenslange Haftstrafe umgewandelt, infolge der Februarrevolution kam sie auf freien Fuß. Das spätere Opfer der Stalin'schen »Säuberungen« erregte durch ihr Auftreten wohl kalkulierte Unruhe unter den Proponenten der alten Ordnung. Die Anwesenheit einer Frau am Verhandlungstisch in Brest verfehlte ihre Wirkung nicht. Richard von Kühlmann (1873–1948), wie bereits erwähnt Staatssekretär im Auswärtigen Amt des Kaiserreichs und Verhandlungsführer der deutschen Delegation bei den Verhandlungen in Brest-Litovsk, beschrieb in seinen Erinnerungen Bizenkos Auftreten mit einem spürbaren misogynen Unterton:

»Die Moskowiter hatten, natürlich nur aus Propagandaabsicht, eine Frau zur Friedensdelegierten gemacht, die direkt aus Sibirien kam. Sie hatte einen bei der Linken unpopulären Generalgouverneur erschossen und war nach der milden zaristischen Praxis nicht hingerichtet, sondern zu lebenslänglicher Haft verurteilt worden. Diese etwas wie eine ältere Haushälterin aussehende Dame, Madame Bizenko, offenbar eine ziemlich geistlose Fanatikerin, erzählte dem Prinzen Leopold von Bayern beim Diner, wie sie den Anschlag ausgeführt hatte. Sie zeigte, eine Menükarte in der linken Hand haltend, wie sie dem Generalgouverneur – »er war ein böser Mann« fügte sie erläuternd hinzu – eine umfangreiche Denkschrift überreicht und ihm gleichzeitig mit einem in der rechten Hand gehaltenen Revolver in den Bauch geschossen hatte. Prinz Leopold in seiner gewohnten freundlichen Höflichkeit hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu, als interessiere ihn der Bericht der Mörderin auf das lebhafteste.«<sup>43</sup>

Bemerkenswert waren in jedem Fall das Selbstbewusstsein, das nicht nur die UNR (s. o.) in Brest phasenweise an den Tag legte, sondern auch die sowjetrussischen Abgesandten, sodass Borislav Chernev berechtigt feststellt, diese seien »flush[ed] with success«<sup>44</sup> gewesen. Ihr anfänglicher Enthusiasmus durch ihre erfolgreiche Machtübernahme in Russland und in Erwartung der Weltrevolution erhielt zwar manchen Dämpfer, gleichwohl waren die Brester Verhandlungen für sie eine Übung in Sachen internationaler Diplomatie.

42 Jobst, *Geschichte der Ukraine* (wie Anm. 9), 174 f.

43 Von Kühlmann, Richard: *Erinnerungen*. Heidelberg 1948, 531.

44 Chernev, *Twilight of Empire* (wie Anm. 3), 220.

Seit 1914 (s. o.) spielte bekanntermaßen die Parole vom Selbstbestimmungsrecht der Völker eine zunehmend große Rolle – und bald nicht mehr bei Lenin und seinen Anhängern allein. Der US-amerikanische Präsident Wilson (vgl. sein »14-Punkte-Programm«) beispielsweise hatte diese im Januar 1918 als Propagandaressource erkannt, genauso Vertreter der Mittelmächte wie Graf Czernin mit seinem unverwirklichten Plan eines »Selbstbestimmungsrechtes der Staaten«. <sup>45</sup> Dass die verschiedenen Akteure allerdings ganz unterschiedliche Vorstellungen davon hatten, welche Rechte den Menschen und Staaten gewährt oder eben verweigert werden sollten, zeigte sich alsbald. Klar ist, dass die Brester Friedensschlüsse die Radikalisierung der Bevölkerung der Mittelmächte nicht verhindern konnten, im Gegenteil: Der Gewaltfriedenscharakter der Verträge offenbarte sich der Arbeiterschaft in Wien oder Berlin, in Kiel oder Prag schnell. Zudem strömten entlassene Kriegsgefangene in großer Zahl von der Ostfront zurück, die zum Teil die Revolution selbst miterlebt hatten und einer fundamentalen Umwälzung positiv gegenüberstanden. Ein Weiteres kam hinzu: Durch die Brester Ereignisse überzeugte sich die Entente, dass mit den Mittelmächten kein Verständigungsfrieden möglich sei, worauf diese ihre Kriegsziele neu definierte.

Brest-Litovsk ist ein Beispiel dafür, dass das von den Völkerrechtlerinnen und Völkerrechtlern nach »der Überwindung der Lehre vom gerechten Krieg infolge des Dreißigjährigen Krieges« <sup>46</sup> entwickelte Modell einer trennscharfen Abgrenzung zwischen Krieg und Frieden – *finis belli pax est* – nicht durchzuhalten ist. <sup>47</sup> Auf die Friedensverträge von Brest folgte im östlichen Europa nämlich entschieden kein Frieden, zumindest wenn man unter Frieden nicht nur formelle Kriegsbeendigung und die Existenz von Friedensschlüssen, sondern tatsächlich die Abwesenheit von Gewalt versteht. Und dies galt letztlich für das ganze östliche Europa. <sup>48</sup> Eine Entgrenzung der Gewalt erfolgte zunehmend nach ethnischen und ideologischen Kriterien, mehr und mehr geriet die Zivilbevölkerung ins Visier. Das östliche Europa war nach Brest-Litovsk durch Bürgerkriege, Revolutionen, gegen reguläre Truppen kämpfende Warlords, Grenzkonflikte, Vertreibungen und Pogrome gekennzeichnet.

Brest-Litovsk stand somit am Anfang einer Reihe von Friedensschlüssen im Kontext des Großen Krieges, die keinen Frieden gestiftet haben.

<sup>45</sup> Bihl, Österreich-Ungarn (wie Anm. 8), 129.

<sup>46</sup> Blumenwitz, Dieter: Vom Krieg zum internationalen bewaffneten Konflikt. Anmerkungen zur Anordnung militärischer Gewalt in der Kosovo-Krise. In: Weltpolitik im 21. Jahrhundert: Perspektiven zur neuen internationalen Staatenordnung. Hg. v. Heinrich Oberreuter, Armin A. Steinkamm und Hanns-Frank Seller. Wiesbaden 2004, 155–166, hier 156.

<sup>47</sup> Vgl. auch Wegner, Einleitung. Wie Kriege enden (wie Anm. 6), XX.

<sup>48</sup> Robert Gerwarth hat dies unlängst gezeigt: Gerwarth, Robert: Die Besiegten. Das blutige Erbe des Ersten Weltkriegs. München 2017.

# The legacy of the territorial changes in the Treaty of Brest-Litovsk

The Polish Eastern Border 1918–1921

JACEK TEBINKA

At the time when World War I broke out, the territorial order on the Polish lands was regulated by the provisions of the Congress of Vienna, which had introduced a new security system in Europe. From the moment when the Congress created the Kingdom of Poland in 1815, the eastern border of this autonomous polity was viewed in Europe as the borderland between the Polish lands and Russia. With time, the term “Russian Poland” came to be used in reference to the Polish lands ruled by the Romanov Empire. This name referred only to the territory of the Kingdom of Poland, excluding the areas of the Polish-Lithuanian Commonwealth annexed by Russia in the aftermath of the Partitions of Poland.<sup>1</sup>

The political map of Europe before the outbreak of World War I in 1914 differed markedly from the ethnic map. Many nations which had experienced their rebirth in the nineteenth century did not have their own independent states. The Polish people were one of such nations. World War I, in which Poland’s partitioners (Austria-Hungary, Germany and Russian) found themselves on opposing sides, brought about deep territorial changes in Eastern Europe. The offensive of the Central Powers in 1915 resulted in their armies seizing Warsaw on 5 August, followed by the occupation of the whole Kingdom of Poland. It was divided into two occupation zones, an Austrian and a German one. The armies of the Central Powers reached the Riga-Dvinsk-Baranavichy-Pinsk-Tarnopol line.<sup>2</sup>

Germany and Austria-Hungary’s announcement (5 November 1916) of the declaration which promised to reincarnate the Kingdom of Poland was the first genuine step in the process of internationalising the Polish independence cause during World War I. It was also a reflection of the German Empire seizing the initiative and playing an increasingly stronger role in the alliance with Austria-Hungary.<sup>3</sup>

The February Revolution, which abolished tsarism, opened up new possibilities of a German expansion in the East. On 29 March 1917, the Russian Provisional Government, created in Petrograd,

1 Sakowicz, Iwona: *The British Press and the Polish Question (1865–1914)*. In: *Polish and Irish Struggles for Self-determination*. Living near Dragons. Ed. by Galia Chimiak and Bożena Cierlik. Cambridge 2020, 53–67.

2 Buttar, Prit: *Germany Ascendant. The Eastern Front 1915*. Oxford 2015, 300–319, 353–360; for the German policy on the Polish question in the first phase of the war see Mikietyński, Piotr: *Niemiecka droga ku Mitteleuropie: polityka II Rzeszy wobec Królestwa Polskiego (1914–1916)*. [The German Path Towards Mitteleuropa. The Second Reich’s Policy Regarding the Kingdom of Poland (1914–1916)] (*Studia z historii XX wieku* 6). Kraków 2009.

3 On the exploitation of the occupied Kingdom of Poland by the Germans see Kauffman, Jesse: *Elusive Alliance. The German Occupation of Poland in World War I*. London 2015, 58–66; on the concepts of German politics in Central and Eastern Europe see: Meyer, Henry C.: *Mitteleuropa in German Thought and Action 1815–1945*. The Hague 1955; Brechtfeld, Jörg: *Mitteleuropa and German Politics 1848 to the Present*. Basingstoke 1996.

issued a proclamation to Poles, promising to establish an independent Polish state: “United with Russia by a free military alliance, the Polish State will become a firm bulwark of Slavdom against the pressures of the Central Powers”. The borders of this satellite Poland were to be established by the future Russian Constituent Assembly. The tone of this document clearly indicated that the political forces in power in Russia meant to make the Polish state, if indeed established, its vassal.<sup>4</sup> In this situation, it was difficult to imagine the Polish border extending beyond the territory of the Kingdom of Poland, additionally diminished by the loss of the Kholm (Chełm) Region in 1912.<sup>5</sup> The territorial programme proposed by Roman Dmowski on behalf of the pro-alliance Polish faction in a memorandum submitted on 26 March 1917 in the Foreign Office in London was, however, very different from both Russian and, as it soon turned out, German intentions. The Polish politician called for granting Eastern Galicia to the new state, and from the Russian territory, apart from the Kingdom of Poland, the governorates of Kovno, Vilnius and Grodno, a part of the governorate of Minsk, and Volhyn.<sup>6</sup>

The disintegration of the Russian government and army in the aftermath of the February Revolution opened up new opportunities for the Central Powers, for which the burden of conducting the war increased, partly due to the enormous number of casualties on the front lines and to the Allied blockade. The turning point in weakening Russia was the October Revolution and the Bolsheviks taking over power in Petrograd, which marked the beginning the Russian Civil War. Vladimir Lenin, the Bolshevik leader and the Chairman of the Council of People’s Commissars, attempted to fulfil the promise of peace for Russia and ending its participation in the war regardless of the cost. The Germans, who had helped him come back from Switzerland to Russia and had supported him financially, halted their great offensive on the Eastern Front, waiting for the disintegration of the Russian army.<sup>7</sup>

The Central Powers and Bolshevik Russia signed an armistice on the Eastern Front on 15 December 1917, which came into force two days later. The agreement was a violation by the Bolshevik authorities of Russia’s obligations as an ally of France and Great Britain. The armistice did not bring Germany and its allies additional territorial gains. The front stretching from Riga, east of Pinsk, Lutsk, Tarnopol and Chernivtsi, and leaving most of Romania on the side controlled by the Central Powers, was the line which separated the enemy armies at the moment when military activities were ceased.

4 Stachura, Peter D.: *Poland, 1918–1945. An Interpretive and Documentary History of the Second Republic*. London 2004, 21–22; *Powstanie II Rzeczypospolitej. Wybór dokumentów 1866–1923*. [The Formation of the Second Polish Republic. A Selection of Documents, 1866–1923], ed. Janowska, Halina, Jędruszczak, Tadeusz, Warszawa 1981, 332–333.

5 The border was delimited in April 1913. By a decree of April 4, 1915, Nicholas II excluded the Kholm (Chełm) Region from the Kingdom of Poland. It was an area of approx. 16,000 km<sup>2</sup> with approximately 0.9 million inhabitants. The Catholics and the Uniates constituted almost 53% of the population. The Tsar’s decision was not implemented because of the occupation of the Kingdom of Poland by the armies of the Central Powers; on religious conflicts in this region see Sadkowski, Konrad: *From Ethnic Borderland to Catholic Fatherland: The Church, Christian Orthodox, and State Administration in the Chełm Region, 1918–1939*. In: *Slavic Review* 57/4 (1998), 813–839.

6 Stachura, Poland (see n. 4), 22–25; Dmowski, Roman: *Polityka polska i odbudowanie państwa*. [Polish Politics and Rebuilding the State], vol. 2. Warszawa 1989, 219–222; Pajewski, Janusz: *Dwie zachodnie opinie wobec koncepcji granic państwa polskiego (1917, 1919)*. [Two western opinions on the concepts of Poland’s state borders (1917, 1919), Poznań 1977, 139–147.

7 Service, Robert: *Lenin. A Political Life, vol. II: Worlds in Collision*. Basingstoke 1995, 150–160; on the Civil War in Russia see Smele, Jonathan D.: *The “Russian” Civil Wars 1916–1926. Ten Years That Shook the World*. Oxford 2015.

However, the quick disintegration of the Russian army meant that, in the case of resuming military operations, the Bolshevik government was doomed to fail, despite the German plans to move some forces to the Western Front to start an offensive there in order to defeat the Allies before they received American reinforcements. Regardless of the many slogans of the Bolshevik delegation, Lenin did not forget the proletariat of those countries. He understood the people's right of self-determination as the workers' right to seize power and join the world revolution. However, the position of the Central Powers, in particular the German Empire, which was a consequence of their military power, dominated the peace negotiations, as Lenin's representatives soon found out.<sup>8</sup>

The peace talks were conducted in the city of Brest-Litovsk, where the headquarters of the German army in the East were located in the Brest Fortress. The Chief of Staff of the Imperial German Army on the Eastern Front, General Max Hoffmann, and the Minister of Foreign Affairs of the German Empire, Richard von Kühlmann, played the leading role in the negotiations on the part of the Central Powers, trying to reconcile the sometimes-conflicting interests of Germany, Austria-Hungary, Bulgaria and Turkey. On the other hand, Bolshevik Russia's delegation, led by Adolf Joffe and later by Lev Trotsky, tried to stall for time by postponing the acceptance of the Central Powers' territorial demands, citing the people's right to self-determination and peace without annexations and reparations.<sup>9</sup> However, the Bolsheviks had no chance to recapture the Russian territories already occupied by the Central Powers. It was also doubtful that they would be able to keep the Turkish territories in Transcaucasia and Anatolia occupied by the Russian army.

The Polish question was treated as a means to an end by Berlin and Vienna. The earlier hopes of the Polish recruits from the Kingdom of Poland faded. In the early 1918, after the armistice with Bolshevik Russia, in the eyes of Germany and Austria-Hungary the Polish card lost its importance in the diplomatic game. The delegation of the Regent Council, created by the Central Powers as an Ersatz-Polish government in the Kingdom of Poland, was not invited to the peace talks in Brest-Litovsk, which started on 22 December 1917. Similarly, the Austrian delegation did not include any Polish politicians from Galicia. The Germans and the Austrians wanted to keep the Kingdom of Poland as their condominium (although the commander of the Imperial German Army, Marshal Paul von Hindenburg, and his second-in-command, General Erich Ludendorff, with the consent of Emperor Wilhelm II, planned to annex part of the Kingdom to the German Reich), putting the resolution of the Polish problem on hold. It was, evidently, concluded in Berlin and in Vienna that the Polish state did not exist. Consequently, there was no need to invite representatives of the Polish institutions established by the Central Powers to Brest-Litovsk.<sup>10</sup>

**8** Wheeler-Bennett, John W.: *Brest-Litovsk. The Forgotten Peace March 1918*. New York 1956, 83–95, 379–384; Chernev, Borislav: *Twilight of Empire. The Brest-Litovsk Conference and the Remaking of East-Central Europe, 1917–1918*. Toronto 2017, 50–51.

**9** The Brest-Litovsk peace negotiations were the first in history to be open to the public. For the record of negotiations in Brest-Litovsk see *Proceedings of the Brest-Litovsk Peace Conference. The Peace Negotiations between Russia and the Central Powers*. 21 November, 1917–3 March, 1918, Washington, 1918; for Leon Trotsky's views on the negotiations with Hoffmann and Kühlmann see Trotsky, Leon: *My Life. An Attempt at an Autobiography*. New York 1970, 362–378.

**10** The National Archives, Kew (further: TNA), CAB 24/43, *Weekly Report on Poland XXV*, 22nd February 1918; Buttar, Prit: *The Splintered Empires. The Eastern Front 1917–21*. Oxford 2017, 257–258; Chernev, *Twilight* (see n. 8), 54–55,



The acute cost of the Allied blockade resulted in a growing deficit of raw materials necessary for fighting a war by Germany and Austria-Hungary, as well as food shortages, which caused the physical impairment of some soldiers and the threat of hunger for the majority of people. The prospect of grain supplies from the part of Ukraine ruled by the Central Council of Ukraine convinced the Central Powers to consent to the participation of this institution's delegation in the Brest-Litovsk peace talks. This was also supported by Trotsky, although the Bolsheviks endeavoured to abolish the Central Council, which had announced Ukraine's independence on 22 January 1918. Germany and Austria welcomed this development, as it gave them an opportunity to take advantage of the differences between the Bolsheviks and the Central Council of Ukraine during the negotiations.<sup>11</sup>

Consequently, the Central Powers gambled on the Ukrainian card, endeavouring (especially Germany) to make the states emerging from the ashes of the Russian Empire their vassals. Ukraine seemed to be a more interesting partner than the pro-German Polish politicians, who had little to offer. The Ukrainian delegation stated terms as if it was leading a state which had won the war. The Ukrainians demanded, among others, the Kholm Governorate, detached from the Kingdom of Poland by Emperor Nikolai in 1912, and Eastern Galicia and Bukovina, which were part of the Habsburg Monarchy. The Ukrainian demands regarding the Kholm Governorate would probably have been rejected by the Central Powers if the Bolsheviks had accepted their territorial dictatorship straightaway. The tactics of Trotsky, who rejected the German peace terms but at the same time did not want war, delayed the signing of the treaty and redeploying the German army to the Western Front. In this situation, the Central Powers agreed to give back the Kholm Governorate to Ukraine, while objecting to the Ukrainian demand to be granted the territories belonging to Austria.<sup>12</sup>

On the night of 8 to 9 February 1918, Germany, Austria-Hungary, Bulgaria and Turkey signed a peace treaty with the Ukrainian People's Republic (UPR), recognising its independence and establishing the western border of this state along the line Tarnogród-Biłgoraj-Szczepieszyn-Krasnystaw-Radzyń Podlaski-Międzyrzec Podlaski-Sarnaki. The UPR's border with Austria remained on the Zbruch River, where it had been before the war. On the day of signing the Treaty of Brest-Litovsk, the Bolsheviks captured Kyiv, revealing the weakness of the Ukrainian government, which co-signed the document with the Central Powers.<sup>13</sup>

For Poles, the prospect of losing the Kholm Governorate was painful mainly due to their memory of the Emperor's decision of 1912. The execution of the territorial provisions of the treaty would also mean that Poland would lose the possibility of recovering its Eastern Borderlands (Kresy Wschodnie).

88–90; Pajewski, Janusz: *Odbudowa państwa polskiego 1914–1918*. [Rebuilding the Polish State, 1914–1918]. Warszawa 1985, 220–224.

**11** Horak, Stephan M.: *The First Treaty of World War I. Ukraine's Treaty with the Central Powers of February 9, 1918*. New York 1988, 19, 27–34; Pajewski, *Odbudowa* (see n. 10), 229–233.

**12** Chernev, *Twilight* (see n. 8), 157–170; on falsifying the role of Trotsky in the USSR see Garthoff, Raymond L.: *The Stalinist Revision of History: The Case of Brest-Litovsk*, *World Politics*. Cambridge 1952, 66–85.

**13** Wheeler-Bennett, *Brest-Litovsk* (see n. 8), 392–402; Horak, *The First Treaty* (see n. 11), 44–52; the border line between Poland and Ukraine was drawn by Albrecht Penck, professor of geography at the University of Berlin, see Pajewski, *Odbudowa* (see . n. 10), 231; on Penck and Polish and Ukrainian geographers who were his students see Górny, Maciej: *Kreślarze ojczyzn. Geografowie i granice międzywojennej Europy*. [Draughtsmen of Homelands. Geographers and Borders of Interwar Europe]. Warszawa 2017.

Consequently, Poland would be doomed to the dictatorship of Germany if it won the war or if the Western Powers agreed to sign a peace treaty, leaving Eastern Europe to the Central Powers. The Treaty of Brest-Litovsk with Ukraine also meant the failure of the pro-German orientation, in particular the possibility of an Austro-Polish solution, i.e. expanding the Habsburg Monarchy to include a third equal (Polish) part. Hostility towards Austrians became predominant among Poles, even though the Treaty of Brest-Litovsk was actually orchestrated by Germans. The revolt of the Second Brigade of the Polish Legions, which went over to the Russian side of the front, and in particular the scale of Polish protests in the Kingdom of Poland and in autonomous Galicia (which belonged to Austria) forced Vienna to postpone the decision to hand over the Kholm Governorate to Ukrainians. Germany also had a change of heart on the matter. As a result, by the time the Central Powers suffered a defeat in World War I, the Ukrainians had not been given the territory of the Kingdom of Poland that was supposed to belong to the Ukrainian state under the terms of the Treaty of Brest-Litovsk, signed with the Central Council of Ukraine.<sup>14</sup>

As a result of the Bolshevik government's lack of satisfactory response to the German demands, the Central Powers started military operations on the Eastern Front, stripped of the Russian forces. The German and Austrian offensive, which began on 18 February 1918 (Operation *Faustschlag*), resulted in General Hoffmann's forces taking, the Baltic provinces, a large part of Belarus and most importantly, Ukraine, very quickly (in 11 days) and almost without a fight.<sup>15</sup>

Under Lenin's influence, the Bolsheviks temporarily abandoned hope of a revolution in the Central Empires and agreed to Berlin's harsh terms. Further negotiations were out of the question. "The dual foreign policy of ideological warfare and formal negotiations", as Borislav Chernev aptly named the actions of the Bolshevik delegation in Brest-Litovsk, was unsuccessful. To save the revolution, the leader of Bolshevik Russia had to accept the ultimatum and the terms of the peace treaty imposed by the Central Powers. The agreement was signed on 3 March in Brest-Litovsk by the German Empire, Austria-Hungary, Bulgaria and Turkey on one side, and by Bolshevik Russia on the other. Lenin referred to it as the new Treaty of Tilsit, but the Treaty of Brest-Litovsk was more reminiscent of Russia's unconditional capitulation than of Napoleon's treaty with Tsar Alexander I in 1807. In Article III of the Treaty of Brest-Litovsk, Russia relinquished sovereignty of the Kingdom of Poland, Courland and Lithuania. In Article VI, Russia agreed to withdraw its troops from Latvia, Estonia, Finland and Ukraine and to recognise the Treaty of Brest-Litovsk between the Central Council of Ukraine and the Powers of the Quadruple Alliance. This meant losing 780,000 square kilometres of Russia's pre-1914 territory, inhabited by 56 million people – a third of the Empire's pre-war population. These vast territories included 32% of the farmland, 89% of the coal mines and 54% of the industry belonging to the Russian Empire.<sup>16</sup>

**14** Texts of the Russian "Peace" with Maps. Washington 1918, pp. 13–28; Pajewski, *Odbudowa* (see n. 10), 233–239; in an intelligence report for the British War Cabinet the situation in Poland after Brest-Litovsk treaties was assessed as follows: "The political position in Poland is more hopeless than it has ever been since the beginning of the war – no light can be seen either from within or without.", TNA, CAB 24/46, Weekly Report on Poland XXVII, 21st March 1918.

**15** Buttar, *The Splintered Empire* (see n. 10), 264–270; Chernev, *Twilight* (see n. 8), 253–256.

**16** Wheeler-Bennett, *Brest-Litovsk* (see n. 8), 269; Chernev, *Twilight* (see n. 8), 21, 262.

Russia was also humiliated by Article IV, which stipulated that it had to return the Kars oblast to Turkey, Ardahan (which Turkey had lost in 1878) and Batumi. This development was an even greater tragedy for the Armenians inhabiting this area and the Turkish territory which had been captured by the Russians during the war, unaffected by the genocide which had taken place in the Ottoman Empire since 1915. For the Armenians, the Treaty of Brest-Litovsk meant further ethnic cleansing and fleeing the territories annexed to Turkey.<sup>17</sup>

The Treaty of Brest-Litovsk signed on 3 March 1918 meant that Russia's borders receded to where they had been in the Time of Troubles (Russian: Смутное время, *Smutnoe vremya*) in the early seventeenth century, and on the Belarussian part of the border – roughly to the Polish-Russian border after the First Partition of Poland. The treaty represented the end of the Russian Empire in its previous territorial form, regardless of the fact that the Bolsheviks soon attempted to rebuild it by combining the communist ideology with nationalism. On the other hand, building a German sphere of influence on the territory of the former Romanov Empire by means of creating satellite states proved to be politically, militarily and economically very costly for Berlin. Germany, which had been bearing the enormous burden of conducting the war for three years, was too weak to form relatively stable dependent states in such vast territories, although its actions certainly contributed to the development of national independence movements there.<sup>18</sup>

The implementation of the Treaty of Brest-Litovsk also revealed a growing difference of interests among the Central Powers, as illustrated by the mentioned case of Poland. There was also rivalry between Germany and Turkey over Baku oil. The economic benefits of exploiting Ukraine also rapidly turned out to be a mirage, regardless of grain supplies. The unstable situation on the territory stretching from Finland to Transcaucasia meant that one million German soldiers were still in the East in the spring and summer of 1918, while the outcome of the war was being decided on the Western Front, where the Germans started a series of offensive operations on 21 March, which – if successful – could have ensured the domination of the Central Powers in the east of Europe.<sup>19</sup>

The two Treaties of Brest-Litovsk, signed with the Ukrainian People's Republic and with Bolshevik Russia respectively, survived only for eight months, but they brought about territorial changes which were difficult to reverse. However, the impermanence of the Treaties of Brest-Litovsk was determined not by the military events in the East but by the events on the other fronts, most importantly on the Western Front. The German offensives in the spring and summer of 1918, which used, among others, divisions that could be moved from the Eastern Front as a result of the peace with Russia, did not bring Germany any strategic success. On the other hand, human losses suffered over the next few months cancelled any benefits of signing the peace treaty with Russia. The Allied offensive on the Western Front, which opened with the Battle of Amiens on August 8th, along with the

**17** Texts of the Russian (see n. 14), p. 16; Balakian, Peter: *The Burning Tigris. A History of the Armenian Genocide*. London 2004, 319–322.

**18** Buttar, *The Splintered Empire* (see n. 10), 270–273.

**19** Middlebrook, Martin: *The Kaiser's Battle*. London 2000, 29–34, 344–348; see also Zabecki, David T.: *The German 1918 Offensives. A Case Study in the Operational Level of War*. London 2006.

losses suffered by Bulgaria and Turkey and the split of Austria-Hungary, culminated in Germany, unable to continue the war, signing an armistice which represented its loss.<sup>20</sup>

The defeat of the Central Powers and Germany in November 1918 meant the formal end of the Treaty of Brest-Litovsk. This was explicitly stated in Article XII of the armistice agreement signed in Compiègne on 11 November. Two days later, the Bolsheviks also abrogated the Treaty of Brest-Litovsk. The German troops temporarily remained in the East, with the Allies' agreement, to prevent the expansion of Bolshevik Russia. The new territorial order was to be decided by the victorious powers. However, this proved to be more complicated in Eastern Europe. The new states established under the Treaty of Brest-Litovsk (Ukraine, Finland, Lithuania, Estonia and Latvia) did not want to return under the rule of Russia (engulfed in a civil war), regardless of who would win it – the Bolsheviks or the Whites, supported by the Entente.<sup>21</sup>

The Central Powers, especially Germany, were reminded of their ruthlessness in forcing Russia to sign the Treaty of Brest-Litovsk during the Paris Peace Conference in 1919, when it was cited as one of the reasons for the provisions of the Treaty of Versailles, signed on 28 June. This treaty, similarly to the peace treaties with Austria, Hungary, Bulgaria and Turkey, abrogated the Treaty of Brest-Litovsk, signed by these states and Germany with Russia.<sup>22</sup>

The issue of the Polish-Russian border remained open, however, because the Russian Civil War was raging, and from the beginning of 1919 the newly established Polish state endeavoured to take control over the areas east of the border of the Kingdom of Poland, at the same time conducting a victorious war against the West Ukrainian People's Republic on the territory of Eastern Galicia. Counting on the success of the anti-Bolshevik forces in Russia, during the Paris Peace Conference the victorious powers, Great Britain, France, the USA and Italy, endeavoured to decide on the territory of the Polish state in the East regardless of the geo-political vacuum left in the aftermath of Austria-Hungary's split and Germany's defeat.

The issue of the Polish eastern border at the Paris Peace Conference can be boiled down to two problems: the Polish-Russian border in the former Russian Empire and the future of Eastern Galicia. With regard to the former, especially the British position was unfavourable to Poland, as they initially supported keeping the Kholm Region away from Poland, i. e. in fact maintaining the provisions of the Treaty of Brest-Litovsk.<sup>23</sup> Finding a solution to the problem of this border was further complicated by the Russian Civil War and the absence of official Russian representatives from the negotiations in Paris, even though various anti-Bolshevik forces, using what was to be Stalin's favourite slogan of "ethnographic border", presented their opinions on the Polish border to the Western Powers. These

**20** Liddell Hart, Basil: *History of the First World War*. London 1997, 370–383; Woodward, Llewellyn: *Great Britain and the War of 1914–1918*. London 1972, 412–431.

**21** Wheeler-Bennett, *Brest-Litovsk* (see n. 8), 447–450.

**22** *Papers Relating to the Foreign Relations of the United States. The Paris Peace Conference, 1919, Vol. XIII*, Washington 1947, pp. 578–579.

**23** Nowak-Kiełbikowa, Maria: *Polska – Wielka Brytania w latach 1918–1923. Kształtowanie się stosunków politycznych [Poland – Great Britain in 1918–1923. The Shaping of Political Relations]*. Warszawa 1975, 156.

opinions could be summarised as the readiness to grant Poland the territory of Kingdom of Poland without the Kholm Region and the demand to give Russia Eastern Galicia.<sup>24</sup>

Awaiting the ultimate triumph of the anti-Bolshevik forces in Russia, the Allied Powers agreed to a temporary solution of the Polish-Russian problem during the Paris Peace Conference. The declaration of the Supreme War Council of 8 December 1919 delimited the line along which Poland was allowed to organise its administration. The starting point for this delimitation was the place where the Bug River crossed the Russian-Austrian border. The line then ran north along the Bug, leaving Brest-Litovsk on the eastern side, turned north-east around fifty kilometres from Brest (towards Grodno), and continued to the border of Eastern Prussia, leaving the city of Suwałki to Poland.<sup>25</sup> It seems, however, that if the Whites had managed to seize power in Russia, the line agreed on 8 December 1919 would have become the basis of Poland's eastern border over twenty years earlier than it eventually did, i.e. in the summer of 1944.

The temporary delimitation between Poland and Russia was not an ethnographic boundary.<sup>26</sup> It was based on Russian and German statistical data (from the period of occupation during World War I), ignoring the existence of concentrated clusters of predominantly Polish population, even ones like the Wilno Region, which could hardly be considered a Polish enclave. If the Western Powers had delineated Russia's ethnographic borders with the same determination as Polish eastern border, Russia's western frontier could have been near Smolensk, close to the boundary established by the Treaty of Brest-Litovsk, rather than on the Bug River.

Earlier, in June 1919, the Cambon Commission, appointed on the Paris Peace Conference to address the problem of Poland's borders, proposed a line separating Eastern Galicia from unquestionably Polish lands. The plan put forward on 17 Jun. 1919 proposed two possible lines of demarcation. Line "B" would be used in the case of completely separating Eastern Galicia from Poland, leaving Lviv and the Drohobych-Boryslav Basin on the Polish side. These territories would be kept away from Poland by Line "A", which was planned in the event of leaving autonomous Eastern Galicia within the Polish state. This line ran south of Bełżec on the former Russian-Austrian border towards the Carpathians, leaving Poland the cities of Jarosław, Przemyśl, Dobromil and Lesko. These plans were abandoned when Eastern Galicia was seized by the Polish army and on 26 Jun. 1919 the Supreme War Council decided to authorise the Poles to occupy this area.<sup>27</sup>

**24** Juzwenko, Adolf: Stosunek "Białej" Rosji do odradzającego się państwa polskiego i jego granic. [White Russia's attitude to the resurgent Polish state and its borders]. In: *Kwartalnik Historyczny* 80/3 (1973), 623–629; Dębski, Sławomir and Długołęcki, Piotr (Eds): *Polish Documents on Foreign Policy 11 November 1918 – 28 June 1919*, Warszawa 2017, 451–454; *Polska w świetle postanowień rządu omskiego*. [Poland in the light of the Omsk government's decisions], ed. Kamiński, Andrzej In: *Studia z Najnowszych Dziejów Powszechnych* 3 (1963), 218–227.

**25** Fuller, Joseph V. (ed.): *Papers Relating to the Foreign Relations of the United States. The Paris Peace Conference, 1919*, vol. IX, Washington 1946, 446–447.

**26** Kusielewicz, Eugene: *New Light on the Curzon Line*. In: *The Polish Review* 2/3 (1956), 85–87.

**27** Piszczkowski, Tadeusz: *Anglia a Polska 1914–1939*. [England and Poland in 1914–1939]. Londyn 1975, 107–114; Nowak-Kiełbikowa, *Polska* (see n. 23), 127–129; Lundgreen-Nielsen, Hay: *The Polish Problem at the Paris Peace Conference. A Study of the Policies of the Great Powers and the Poles, 1918–1919*, Odense 1979, 390–398. On the problem of Eastern Galicia see: Orzell, Laurence J. A "Hotly Disputed" Issue: Eastern Galicia at the Paris Peace Conference, 1919. In: *The Polish Review* vol. XXV, n. 1, (1980), 49–68.

A year later, the Polish-Soviet War, following the failure of Piłsudski's Kiev campaign, brought about the Red Army's invasion of the territory of the former Kingdom of Poland and the threat of the newly-reborn Polish state losing its independence. Faced with an increasingly critical situation on the front, in early July 1920 the Polish government turned to the Supreme War Council, dominated by the British Prime Minister David Lloyd George at the time. As a result, following days of negotiations in Spa, the Polish side was forced to accept a treaty which, if executed, would mean the failure of Poland's hitherto eastern policy. The Polish Prime Minister, Władysław Grabski, agreed to substantial concessions in the treaty signed on 10 July 1920. In return for the promise of the British mediation in the conflict with Bolshevik Russia and of ambiguously defined help of the Western Allied Powers in the event that Russia's response would not be positive, the Polish Prime Minister accepted the armistice line identical with the line delimited on 8 December 1919 and granting Wilno to Lithuania. In Galicia, the troops of both armies were to stop on the line which they occupied on the day of the armistice.<sup>28</sup>

As a consequence of the Spa agreement, the British Foreign Secretary, Lord Curzon, sent a telegram to Gregory Chicherin, the People's Commissar for Foreign Affairs of Bolshevik Russia, which contributed to coining the term "Curzon Line". The telegram was sent on his behalf as the British Foreign Secretary not from London but from the Belgian resort of Spa via Reval (Tallinn) to Moscow. The actual drafter of the note was Philip Kerr, private secretary to Prime Minister David Lloyd George. Although Kerr was also unfamiliar with the complications of Eastern European geography, his superior placed a lot of trust in him.<sup>29</sup>

In the telegram of 11 July 1920, the British diplomacy proposed an armistice between Russia and Poland and the withdrawal of the Polish troops to the line from 8 December 1919, which was described quite imprecisely, stating that:

This line runs approximately as follows: Grodno, Valowka, Nomirov, Brest-Litovsk, Doroguch, Ustilug (Polish names: Grodno-Wałówka-Niemirów-Brześć Litewski-Dorochusk-Ustiług – J.T.), east of Grubeshov, Krilov, and hence west of Rawa-Ruska, east of Przemysl to the Carpathians.<sup>30</sup>

This description went beyond the line fixed by the Supreme War Council, as in the last fragment, without the Polish consent, it was extended to the territory of Eastern Galicia, where it approximated Line "A". However, a few sentences later, Lord Curzon's telegram said, in accordance with the Spa agreement, that "in Eastern Galicia each army will stand on the line which they occupy at the date

**28** *Protokoły Rady Obrony Państwa [Records of the Council of National Defence]*, ed. Artur Leinwand, Jan Mołenda: *Z dziejów stosunków polsko-radzieckich. Studia i materiały*, 1965, vol. 1), pp. 177–179. For the agreement signed by Grabski and records of talks in Spa see Butler, Rohan and Bury John P. T.: *Documents on British Foreign Policy 1919–1939*. London 1958 (First series: vol. VIII: 1920), 502–530.

**29** Piszczkowski, *Anglia* (see n. 27), 158. There is much truth in the claim by Richard H. Ullman: "If the Curzon Line should bear any man's name it surely should be Kerr's", see Ullman, Richard H.: *Anglo-Soviet Relations 1917–1921*, vol. III: *The Anglo-Soviet Accord*. Princeton 1972, 155.

**30** *House of Commons Debates*, 14 July 1920 vol. 131, cc. 2368–75, <https://api.parliament.uk/historic-hansard/commons/1920/jul/14/proposal-for-armistice>.

of the signature of the armistice”.<sup>31</sup> On 11 July the Red Army was laying siege to Lviv, but it had not reached Line “A”. In this way, the telegram contained a contradiction concerning the delimitation of the armistice line in Galicia.

The reason why the British deviated so far from the original provisions agreed on in Spa with regard to the armistice line in Eastern Galicia drew the attention of diplomats, historians and journalists during World War II, when first the Soviet Union and then Great Britain started to use Lord Curzon’s telegram of 11 July 1920 to justify Stalin’s territorial demands.<sup>32</sup> Theoretically, the British diplomacy, specifically the Foreign Office Research Department, established during World War II, should be the closest to discovering the truth. However, it does not appear, on the basis of its various documents, that it has attempted to look for the truth, instead settling for merely confirming the fact that Lord Curzon’s note contained two contradictory armistice lines in Eastern Galicia.<sup>33</sup>

Meanwhile, some Polish authors have noted the contradiction in this document and pointed out, similarly to Witold Sworakowski’s article, that simple human error was at the root of the whole problem.<sup>34</sup> This view is shared by Richard H. Ullman in his monumental history of the British-Russian relations, where he states that if British Prime Minister David Lloyd George had meant to give Eastern Galicia to the Bolsheviks, he would have simply removed the fragment about the armistice line following the frontline at the time of ceasing military activities from the telegram.<sup>35</sup>

Quite understandably, Polish authors have been the ones to most frequently hold the British responsible for deliberately introducing changes in Lord Curzon’s telegram.<sup>36</sup> The most plausible arguments to show the responsibility of British Prime Minister David Lloyd George were offered by Maria Nowak-Kiełbikowa, who cited the following words from the telegram he sent on 12 July 1920 from Spa to London: “Text of British note to Chicherin (concession) (*sic*) save for some minor alterations, was seen and approved by all the Allies including France”.<sup>37</sup>

**31** Ibidem. “The Times” 15 July 1920 published the text of Lord Curzon’s note, showing line “A” as an armistice line in Galicia, see W. Sworakowski, An Error Regarding Eastern Galicia in Curzon’s Note to the Soviet Government of July 11, 1920, In: Journal of Central European Affairs 1944, n. 1, 24–25.

**32** Zaks, Zofia: Problem Galicji Wschodniej w czasie wojny polsko-radzieckiej. [The problem of Eastern Galicia during the Polish-Soviet war]. In: Studia z dziejów ZSRR i Europy Środkowej 8 (1972), 99; for Polish views see Rusin, Bartłomiej: Lewis Namier, the Curzon Line, and the Shaping of Poland’s Eastern Frontier after World War I. In: Studia z Dziejów Rosji i Europy Środkowo-Wschodniej 48 (2013) (Special Issue), 5–26.

**33** TNA, FO 404/30, C 14829/551/55, memorandum “Polish Eastern Frontier” of 11 February 1944; FO 371/47696, N 5862/154/55, Arnold J. Toynbee to David Allen 22 V 1945; see also Tebinka, Jacek: British Memoranda on Changing the Curzon Line in 1944. In: Acta Poloniae Historica 80 (1999) 167–194.

**34** Sworakowski, An Error (see n. 31), 1–24.

**35** Ullman, Anglo-Soviet Relations (see n. 29), 154–155.

**36** Piszczkowski, Anglia (see n. 27), 158–159; Smogorzewski, Casimir: About the Curzon Line and other Lines. London 1944, 16.

**37** Nowak-Kiełbikowa, Polska (see n. 23), 217–218; for Lord Curzon’s telegram see Butler, Rohan, Bury, John P. T. Lambert, Margaret E. (Eds), In: Documents on British Foreign Policy 1919–1939. (Eds) 1958 (First series: vol. XI), pp. 378–380; Andrzej Nowak goes the farthest among Polish authors, calling the policy of the Great Powers treason, see Nowak, Andrzej: Pierwsza zdrada Zachodu. 1920 – zapomniany appeasement. [The West’s First Betrayal. 1920 – the Forgotten Appeasement]. Kraków 2015.



The contradiction in Lord Curzon's note did not have any direct consequences, let alone become the subject of common interest in 1920, since the Bolsheviks, confident that they would completely conquer Poland, rejected its terms on 17 July.<sup>38</sup> The final blow to David Lloyd George's plan to box Poland into tight ethnographic boundaries in the East was dealt by Józef Piłsudski's victory in the Battle of Warsaw in mid-August. The Red Army's defeat led to the signing of an armistice on 12 October and to drawing the armistice line several dozen kilometres east of the Lida-Baranowycze-Sarny-Rovne railway line. Three days earlier, the Polish army seized Vilnius, a subject of contention between Poland and Lithuania, which the withdrawing Bolsheviks had left to the Lithuanians.<sup>39</sup> The peace treaty between Poland and Bolshevik Russia and Ukraine was signed on 18 March 1921 in Riga. The line designated there differed little from the armistice line of 12 October 1920.<sup>40</sup> Poland's eastern border, including the annexation of Vilnius to Poland, was recognised on 15 March 1923 by the Council of Ambassadors representing the victorious powers: Great Britain, France, Italy and Japan. The USA added their recognition in a separate declaration on 7 April.<sup>41</sup>

Under the rule of the Bolsheviks, who were victorious in the Civil War, Russia recovered only part of its territory, but it was a large percentage of the area which it had lost in the Treaty of Brest-Litovsk. It kept a big portion of Belarus and most of Ukraine as two of the republics constituting the Union of Soviet Socialist Republics, established in 1922. On the other hand, the countries which survived as independent states were Finland (in this case the legacy continued and the state never lost its independence, despite losing the Winter War), Estonia, Latvia and Lithuania (all of which were occupied by the USSR and lost their independence in June 1940, only to regain it in 1991). However, the establishment of these states was a consequence of not only the Treaty of Brest-Litovsk, but also of the October Revolution and the Russian Civil War, the defeat of the Central Powers in the autumn of 1918, and the construction of a new European order by the victorious powers (Wilsonian idealism). The Treaty of Riga was extremely important not only for Poland, but also for the continued independence of the three Baltic states, protecting them from sharing the fate of Armenia, Azerbaijan and Georgia, which were conquered by the Bolsheviks in 1920–1921.

Paradoxically, it was Turkey that reaped the long-term territorial benefits of the Treaty of Brest-Litovsk. It managed to defeat its opponents (most importantly, Greece and Armenia) in 1920–1921

**38** Wandycz, Piotr S.: *Soviet-Polish Relations, 1917–1921*. Cambridge 1969, 213–221; Kamiński, Marek K. and Zacharias, Michał J.: *W cieniu zagrożenia. Polityka zagraniczna RP 1918–1939*. [In the Shadow of Danger. The Republic of Poland's Foreign Policy in 1918–1939]. Warszawa 1993, 43.

**39** Nowak-Kiełbikowa, Polska (see n. 23), 270–271; Cienciała, Anne and Komarnicki, Titus: *From Versailles to Locarno. Keys to Polish Foreign Policy 1919–1925*. Kansas 1984, 136–138; on the Battle of Warsaw see Zamojski, Adam: *Warsaw 1920. Lenin's Failed Conquest of Europe*. London 2008.

**40** Kumaniecki, Jerzy: *Pokój polsko-radziecki 1921*. Geneza, rokowania, traktat, komisje mieszane. [The Polish-Soviet Peace of 1921. Genesis, Negotiations, Treaty, Mixed Commissions], Warszawa 1985, 73–74, 183–188; Dąbski, Jan: *Pokój ryski*. [The Peace of Riga]. Warszawa 1931, 181–193.

**41** Ed. by Medlicott, Willim N., Dakin, Douglas, Bennett Gillian, *Documents on British Foreign Policy 1919–1939*. London 1981 (first series: vol. XXIII), pp. 799–802; Nowak-Kiełbikowa, Polska (see n. 23), 401–407; Cienciała and Komarnicki, *From Versailles* (see n. 39), 216–222; Winid, Bogusław W.: *W cieniu kapitolu. Dyplomacja polska wobec Stanów Zjednoczonych Ameryki 1919–1939*. [In the Shadow of the Capitol: Polish Diplomacy and the United States of America, 1919–1939] Warszawa 1991, 95.

and to persuade the Western Powers to revise the Treaty of Sèvres. The latter peace agreement in practice meant the partition of Turkey, but it turned out to be short-lived, partly due to Bolshevik Russia's support for Prime Minister Mustafa Kemal Pasha, who fought for establishing a new Turkish state. Moscow and Ankara divided Transcaucasia in the Treaty of Brotherhood, signed on 16 March 1921. Turkey kept the *sanjaks* of Kars and Ardahan, while Batumi returned to Russia. These agreements were confirmed in the treaty of 13 October 1921, signed in Kars. Stalin's attempt to strong-arm Turkey into changing the border in 1945 failed.<sup>42</sup>

42 Hovannisian, Richard G.: Armenia and the Caucasus in the Genesis of the Soviet-Turkish Entente. In: International Journal of Middle East Studies 4/2 (1973), 129–147; Stalin's frustration after World War II is well described in the account of Soviet Foreign Minister Vyacheslav Molotov: "It's about a map with new borders of the USSR that was brought after the war to Stalin's dacha. The map was very small—like those for school textbooks. Stalin pinned it to the wall: "Let's see what we have here ... Everything is all right to the north. Finland has offended us, so we moved the border from Leningrad. Baltic states—that's age-old Russian land!—and they're ours again. All Belorussians live together now, Ukrainians together, Moldavians together. It's okay to the west." And he turned suddenly to the eastern borders. "What do we have there? ... The Kuril Islands belong to us now, Sakhalin is completely ours—you see, good! And Port Arthur's ours, and Dairen is ours"—Stalin moved his pipe across China—"and the Chinese Eastern railway is ours. China, Mongolia—everything is in order. But I don't like our border right here!" Stalin said and pointed south of the Caucasus", see Resis, Albert (ed.): Molotov Remembers. Inside Kremlin Politics. Conversations with Felix Chuev. Chicago 1993, 28–29.

# From Brest-Litovsk to Compiègne

## The dilemmas of Sweden's foreign policy in 1918

**PAWEŁ JAWORSKI**

During World War I, Sweden, like the other Scandinavian countries, was officially neutral. It did not participate in war activities, nor was it attacked by any aggressor. The Swedish public was only made aware of the cruelty of the war by field correspondents and prisoners of war (mainly disabled or heavily wounded), whose exchange between the warring parties was organised by the Swedish authorities.

Although Sweden did not support either side, it inevitably responded to the changing situation and to the actions of the powers involved. The Swedish government was, naturally, the most interested in the area closest to the state, i.e. the Baltic Sea region. Here, the situation depended mainly on the result of the confrontation between the Germans and the Russians. At the turn of 1917 and 1918, the war had been decided on the Eastern Front, which also posed new challenges for Sweden. Nils Edén, a history professor who became the liberal Swedish Prime Minister in October 1917, emphasised in a speech given in Linköping on 20 March 1918 (after the Treaty of Brest-Litovsk had been signed) that the defeat of the Russian army, the collapse of tsarism and Germany's expansion, which even included Finland, "completely changed the situation in the Baltic region after many generations". At the same time, he warned against a reckless foreign policy and appealed for domestic calm. The Swedish government had to continually solve dilemmas concerning the attitude towards the warring parties and to analyse the need to become involved in the affairs of areas outside the state's borders. It discussed, on the one hand, the limitations imposed by the policy of neutrality, and on the other hand the point of expanding the political horizon to the eastern Baltic coastline.

## The Swedish foreign policy during World War I and the public mood

When World War I broke out, Sweden's government, headed by Hjalmar Hammarskjöld, supported the Germans; it used diplomatic methods to stop Great Britain, Italy and Romania from joining the war, it did not recognise the decision of the Entente to blockade Germany at sea, and it supplied the Germans with grains, animal feed and petroleum.<sup>2</sup> At the same time, the Swedes were in fact benefiting a lot from trading with both sides of the conflict. They imported goods from Great Britain and France, only to resell them to the Germans at a high profit.<sup>3</sup> The government's policy regarding the

<sup>1</sup> As cited in: Ohlsson, Per T.: 1918. Året då Sverige blev Sverige [1918. The year when Sweden became Sweden]. Falun 2017, 73–75.

<sup>2</sup> For more on this topic see Carlgren, Wilhelm: Neutralität oder Allianz. Deutschlands Beziehungen zu Schweden in den Anfangsjahren des ersten Weltkrieges (Acta Universitatis Stockholmiensis 6). Stockholm 1962.

<sup>3</sup> Norborg, Lars-Arne: Sveriges historia under 1800- och 1900-talen. Svensk samhällsutveckling 1809–1992 [History of Sweden in 19th and 20th centuries. Development of the Swedish society 1809–1992]. Stockholm 1993, 258–259.

belligerents reflected the public mood, although there were some groups supporting the Entente as well. Undoubtedly, the majority of the public sympathised with the Central Powers, which stemmed from the strong economic, cultural and political ties to Germany. Tage Erlander, Sweden's longest-serving Prime Minister (from 1946) and during World War I a pupil and then a student at Lund University, recalled that his father, who owned a chain of berry shops and maintained trade relations with the Germans during the war, was fascinated by them. He considered them to be the most effective people in the world, known for their hard work and frugality. He also admired their sense of community, which he thought was very characteristic of them.<sup>4</sup> Searching for the origins of this fascination, we could also add a deeply rooted dislike of Russia. Any enemy of Russia was regarded as a friend. The dislike and fear of Russia, reflected in the term "rysskräck", stemmed from the eighteenth-century Northern War, when the Russian army invaded and occupied Swedish territory.

However, the blockade enforced by Great Britain and the related supply crisis gradually complicated Sweden's domestic situation. Hammarskjöld's pro-German government became unstable. The internal difficulties were compounded by the so-called Luxburg scandal, related to unrestricted submarine warfare resumed by Germany. It came to light that a German ambassador in Buenos Aires used the Swedish Foreign Office to pass on information about the movements of ships in the Atlantic, which embarrassed the government in Stockholm. In March 1917, the Prime Minister resigned. The new government was headed by the leading conservative politician, Carl Swartz. The Swedish policy was increasingly pro-Entente, especially when tsarism was abolished in March 1917. Until that point, even supporters of the Western states had considered France's and Great Britain's alliance with Russia to be a dissonance due to the despotic political system of the tsarist empire. The leader of the Social Democrats, Hjalmar Branting, referred to this alliance as "a false tone in the chord, a black spot on the picture"<sup>5</sup>.

## The significance of the events of 1917

Social Democrats responded to the Russian revolution with enthusiasm, since now, democratic states were fighting against despotic ones. The party's leading politician, Erik Palmstierna, wrote in his journal on 16 March: "Big news! The Tsar has abdicated! (...) Our society is shaken as if by an earthquake. The Right is still unsure what position to take. (...) The wheel of fortune has turned again; the Entente is on its way to success"<sup>6</sup>. Pro-German Conservatives were anxious, fearing that Russia's military potential would increase and the Swedish Left would be bolder in demanding social and political rights. On the same day, in a different tone, the Liberal Hugo Hamilton commented on the news: "The revolution in Russia and the Tsar's abdication have gone to our Left's head. They are

4 Erlander, Tage: 1901–1939. Stockholm 1972, 47–48. It is also worth quoting a sentence about her parents from the memoirs of the well-known Swedish writer Astrid Lindgren. She wrote on the mood among Swedish peasants after the outbreak of the war: "The majority was for the German and believed he would win" (Lindgren, Astrid: Samuel August z Sevedstorp i Hanna z Hult [Samuel August from Sevedstorp and Hanna from Hult] Warszawa 1992, 57).

5 Franzén, Nils-Olof: Hjalmar Branting och hans tid. En biografi [Hjalmar Branting and his time. Biography]. Stockholm 1985, 306.

6 Palmstierna, Erik: Orostid [The time of anxiety], vol. II: 1917–1919. Politiska dagboksanteckningar [Political diary entries]. Stockholm 1953, 36.

saying it is a lesson for those of us in power, because this is how it ends when the government does not cooperate with the parliament”<sup>7</sup>. Meanwhile, Palmstierna compared the significance of the changes in Russia to the revolution in France, referring to it as “1789 on the Slavic lands”<sup>8</sup>. Branting also compared Russia to France during the Revolution. He believed that after the political revolution, a social one should follow; he did not call it a socialist one.<sup>9</sup> He even went to Petrograd in 1917, offering his services as mediator between the Provisional Government and workers’ councils. Among other things, he was trying to persuade the Russians that waiting for Germany’s collapse and a revolution in Berlin was a pipe dream. However, his party was split. In mid-May, the young radicals created a new party: the Swedish Social Democratic Left Party (Sverges socialdemokratiska vänsterparti).

The February Revolution in Russia additionally radicalised the public mood. From mid-April, there were spontaneous famine riots, during which shops were robbed and the police had to intervene.<sup>10</sup> There is no doubt that the news from Russia had an enormous influence on this mood. The protesters shouted “Long live Russia!”. The syndicalist Fritz Ståhl, who gave a speech in Ådalen, asked: “Why shouldn’t there be a revolution here, just like in Russia?”. He called for the monarchy to be abolished. However, the dominant slogans concerned restricting the export of food, increasing the rations of bread for stamps, cheaper milk, potatoes and fuel. Political postulates appeared gradually, when Social Democrats joined the grassroots social movement.<sup>11</sup> It is estimated that a total of approximately 250,000 people participated in the demonstrations across the country.

It is worth recalling that in April 1917, Lenin and his closest comrades were returning to rebelling Russia via Sweden. On 13 April, he reached Stockholm and met with a number of Swedish socialists: Carl Lindhagen, Ture Nerman, Carl Natanael Carleson, Karl Kilbom and Fredrik Ström.<sup>12</sup> After the brief visit to Stockholm, he observed that the Swedes were too attached to neutrality to introduce radical changes in their foreign policy. Fredrik Ström was told: “Swedes are an organised and educated people, but you are pacifists. Even you, the extreme leftists, are middle-class pacifists”<sup>13</sup>.

In October 1917, a parliamentary election was held, which the Conservatives lost. It was then that the new government, headed by Prime Minister Nils Edén, was created. The cabinet included Social Democrats, who started to become the most important political party in the state. The power centre moved from the residence of King Gustav V to the parliament. The monarch never again engaged in politics without consulting the government or in opposition to the government and very rarely went beyond the representative function.<sup>14</sup>

7 Hamilton, Hugo: *Dagböcker 1917–1919*, utgivna av Gunnar Gerdner [Diaries 1917–1919]. Stockholm 1956, 46.

8 Palmstierna, Orostid (see n. 6), 47.

9 Franzén, Hjalmar Branting (see n. 5), 306–307.

10 Blomqvist, Håkan: *Potatisrevolutionen och kvinnouploppet på Södermalm 1917. Ett historiskt reportage om hunger och demokrati* [Potato revolution and women’s riot in Södermalm 1917. Historical reportage on hunger and democracy]. Stockholm 2017, 17.

11 For a detailed analysis of the demonstrations in the spring of 1917 see Andræ, Carl Göran: *Revolt eller reform. Sverige inför revolutionerna i Europa 1917–1918* [Revolt or reform. Sweden toward revolutions in Europe 1917–1918]. Stockholm 1998.

12 For more details see Merridale, Catherine: *Lenin on the Train*. London 2016.

13 Ström, Fredrik: *I stormig tid: memoarer* [In the time of storm: memoirs]. Stockholm 1942, 199.

14 Norborg, *Sveriges historia* (see n. 3), 100.

Meanwhile, in Russia the Bolsheviks seized power. The Swedish Social Democrats, led by Branting, denounced the October Revolution. Branting genuinely hated the Bolsheviks. He stated in mid-1918: "They are ruthless and dim fanatics. A sick and harmful creation"<sup>15</sup>. He believed that the Revolution was a coup d'état which stabbed Russian democracy in the back. Palmstierna noted in his journal on 16 December 1917: "The Bolsheviks – what a tragedy! The Russian state has been overcome by complete anarchy. Will the Germans rule the world?"<sup>16</sup>. Liberal Hamilton commented more calmly and predicted that Russia would be mired in long-lasting chaos. On 10 November he recorded "a new revolution in Russia", adding that although there were people who considered this to be the beginning of the end, he himself believed that the end was still far-off.<sup>17</sup>

## Echoes of the negotiations in Brest-Litovsk

At the turn of 1917 and 1918, the new government tried to reach an agreement with the Entente Powers to receive economic help. First, a *modus vivendi* agreement was signed on 30 January 1918, which guaranteed food supplies and was a preliminary to the trade agreement proper. Following long negotiations, the latter was signed only on 29 May 1918. Food supplies came at the cost of making half of the Swedish mercantile fleet available to the Allies.<sup>18</sup> The public mood lifted. It is worth stressing, however, that reaching the agreement was not a foregone conclusion. Faced with German preponderance on the Baltic Sea, the Swedish diplomacy even considered breaking off relations with the Western Allies.

On the Eastern Front, Germany was enjoying a lot of success. The Russian defence had practically collapsed. On 15 December 1917, an armistice was signed; two days later it came into force and the peace negotiations in Brest-Litovsk began.<sup>19</sup> The issue of the Åland Islands became crucial from the Swedish point of view in the context of the talks conducted in Brest-Litovsk. The archipelago had shared Finland's lot and had been annexed by Russia in 1809, after the victorious war against Sweden. From that time, it was said that "The Åland Islands in the Russian hands are like a gun pointed at Sweden's heart"<sup>20</sup>, although after the Crimean War the signatories of the Peace Treaty of 1856 (Great Britain, France, Russia, Turkey, Austria, Sardinia) demilitarised this area. Russia rebuilt the fortifications after World War I broke out.

**15** Franzén, Hjalmar Branting (see n. 5), 320; it is worth citing an anecdote from April 1917, when Erik Palmstierna, having found out about Lenin's return to Russia via Sweden, telephoned Branting to ask him to warn the Russian government. He believed that Lenin should be shot or at least arrested on the border. Branting merely laughed and said that Palmstierna was mad. In April 1918, Palmstierna recounted the exchange with Branting to the Russian diplomat Konstantin Gulkevich, who said tearfully: "My dear baron, Russia's fate was in your hands!" Palmstierna mournfully summed up the conversation: "Just think what would have happened if Branting had listened to my advice!". See Palmstierna, *Orostid* (see n. 6), 163.

**16** Palmstierna, *Orostid* (see n. 6), 111.

**17** Hamilton, *Dagböcker* (see n. 7), 179.

**18** Overall, Sweden came out of the vicissitudes of war with a positive economic balance. One historian even called it the "neutral victor". See Koblik, Steven: *Sweden: The Neutral Victor. Sweden and the Western Powers 1917–1918. A Study of Anglo-American-Swedish Relations* (Lund studies in international history 3). Lund 1972.

**19** Barros, James: *The Åland Islands Question: Its Settlement by the League of Nations*. New Haven-London 1968.

**20** Ohlsson, 1918 (see n. 1), 67.

After Finland declared its independence on 6 December 1917, the local population (mainly Swedish) started efforts to return the islands to Sweden. The government in Stockholm could not ignore the will of the local citizens, all the more so since on 25–29 December a poll was held in the archipelago, in which the decisive majority voted for joining Sweden. This was not surprising, since only 800 out of 20,000 inhabitants spoke Finnish<sup>21</sup>. The opinions of Swedish politicians were split. The Conservatives in particular supported a proactive approach and called for an intervention. This tendency was visible in the right-wing press. The Left was more restrained, preferring to wait cautiously.<sup>22</sup> After consultations with the Entente and the Central Powers, Sweden recognised Finland on 4 January 1918, which weakened its position in the game for the Åland Islands. The government in Helsinki regarded this as indirect recognition that the archipelago belonged to the newly established state.<sup>23</sup>

In the background of the discussions, negotiations were going on between the Central Powers and the Bolsheviks in Brest-Litovsk. The matter of the Åland Islands was also discussed there. On 18 January, the German Secretary of State for Foreign Affairs, Richard von Kühlmann, asked the head of the Soviet delegation, Lev Trotsky, whether he should be talking about the future of Åland islands with the Finnish or the Soviet authorities. Trotsky stressed that the Finnish declaration of independence changed nothing about the archipelago's situation. According to Kühlmann, Sweden was very interested in the Åland Islands due to geographical proximity and, although it did not participate in the negotiations, it could be asked "for advice and a signature"<sup>24</sup>.

As soon as in the autumn of 1917, German diplomacy started to tempt the Swedish government with the possibility of annexing the Åland Islands and with grain supplies from Russia, asking for friendly neutrality in return. Sweden became the object of the diplomatic game between the Entente and the Central Powers. The British did not want to pressure the Swedish government so as not to weaken the pro-alliance milieu in Stockholm. The Germans, in turn, did not want to weaken the conservative groups, which represented the German option in the Swedish foreign policy. The situation in which the Swedish government found itself was delicate, but it offered space for maneuvers. The Åland question is an example of the importance of the German victory in the East and of the opportunities it offered to Sweden, which signed trade agreements both with Germany and the Entente in May and June 1918.

Erik Palmstierna, who was appointed to the position of the Minister of Marine in Edén's government and supported a proactive Swedish policy regarding Åland, recorded the level-headed opinion of Branting, who had no doubt that taking over an area belonging to one of the Entente Powers in reality would mean dependence on Germany.<sup>25</sup> This could result in becoming entangled in the war, whose result was still uncertain. Prime Minister Edén argued that the participation of a Swedish

21 Gihl, Torsten: *Den svenska utrikespolitikens historia* [The History of Foreign Policy], vol. IV (1914–1919). Stockholm 1951, 342.

22 Undén, Östen: *Anteckningar 1918–1952* [Notes 1918–1952]. Samfundet för utgivande av handskrifter rörande Skandinaviens historia [Society for the Publication of Manuscripts concerning Scandinavian History], *Handlingar del 24*. Ed. by Karl Molin Kungl. Stockholm 2002, 19; Gihl, *Den svenska utrikespolitikens historia* (see n. 21), 343.

23 Barros, *The Aland Islands Question* (see n. 19), 70.

24 Barros, *The Aland Islands Question* (see n. 19), 71

25 Palmstierna, *Orostid* (see n. 6), 104 (entry on 11 November 1917).



delegation in the Brest-Litovsk talks, though limited to the Åland problem, was in fact in the Entente's interest. Johannes Hellner, the Minister of Foreign Affairs, was more sceptical, as he did not want to ruin the good relations with the Entente Powers. Their diplomatic representatives in Stockholm, the Italian Ambassador Francesco Tommasini and the British Minister Esmé Howard, told him that sending a Swedish delegate to Brest-Litovsk would be received negatively in the West, as it would mean participating in changes to the Paris Treaty of 1856, which had ended the Crimean War. The West could also hardly accept Sweden's negotiations with Germany and Bolshevik Russia regarding the Åland Islands after the Swedish government recognised independent Finland.<sup>26</sup> Minister Howard also warned Hellner that Sweden's active political cooperation with Germany could result in advance decisions concerning the ownership of the Åland Islands (which would be unfavourable to Sweden) made during a future peace conference. The British Minister stressed that all the signatories of the Treaty of 1856 should be heard on the matter. Hellner tried to defend himself, arguing that the presence of a Swedish delegation in Brest-Litovsk would be "perfectly natural" and that obtaining Russia's and Germany's guarantees that the islands would be neutralised was in the Entente's interests. However, Howard rejected this argument and insisted that the islands belonged to Finland, which posed no threat to Swedish security.<sup>27</sup> In the end, the Germans did not invite Sweden after all. However, the issue of the Åland Islands was discussed in Brest-Litovsk. On 9 February, Kühlmann demanded that the archipelago be neutralised, on condition that the Baltic nations would consent to this solution.

At that time, Prime Minister Edén explained in the Swedish parliament, the Riksdag, that his government would do nothing to endanger future Finnish-Swedish relations. Thus, he rejected the demands of Conservative members of parliament who were calling for the annexation of the Åland Islands, even without Finnish consent.<sup>28</sup> Shortly afterwards, on 2 February, a delegation from Åland handed King Gustav V a petition in which it expressed its hope to be reunited with Sweden. The King emphasised that this matter had to be agreed upon with the Finnish government.<sup>29</sup> It is worth adding that on the same day, an appeal for help from the Swedish population in Estonia reached the Swedish delegation in Petrograd. In its petition, the community of approximately 8,000 people, who lived along the coast, stood behind the Åland demands, while concluding that such a solution was unrealistic for themselves and only asking for support of their efforts to achieve cultural autonomy.<sup>30</sup>

Meanwhile, a bloody civil war broke out in Finland. The Swedish government faced another dilemma: should they side with the Whites or choose neutrality? Minister Hellner opposed any form of involvement. Firstly, he believed that this could lead to a war against Russia, which supported the Reds. Secondly, it was known that the German forces were readying to intervene, and cooperating with the Germans would compromise Sweden in the eyes of the Entente. As Per Ohlsson put

26 Barros, *The Aland Islands Question* (see n. 19), 71.

27 Barros, *The Aland Islands Question* (see n. 19), 72–73.

28 Barros, *The Aland Islands Question* (see n. 19), 76.

29 Barros, *The Aland Islands Question* (see n. 19), 77; Gihl, *Den svenska utrikespolitikens historia* (see n. 21), 357.

30 Enerud, *Anna Pavlenko: Ett fruktansvärdt skräckvälde råder i Ryssland. Ryska revolutionen i svensk diplomatisk rapportering 1917–1919* [Terrible reign of terror in Russia. Russian Revolution in Swedish Diplomatic Reports]. Stockholm 2020, 156–157.

it, “No responsible politician in the Riksdag or the government called for a military intervention in Finland. The risk was too high due to the delicate situation around the Baltic Sea with regard to safety and security”<sup>31</sup>. Consequently, offering Finland direct help was out of the question. Only transports of weapons and ammunition were allowed, as well as recruiting volunteers, who formed the Swedish Brigade composed of 400 soldiers and fought against the Reds.<sup>32</sup> The Estonian requests for help with counteracting the Bolshevik terror, which started to reach Stockholm in March 1918, were even more easily ignored.<sup>33</sup>

Ultimately, the Swedish intervention did take place, but it was limited to the Åland Islands. It happened in response to the news that the Russians were terrorising the civilian population.<sup>34</sup> On 13 February, the government in Stockholm decided to send a marine expedition of ships and soldiers who were tasked with restoring calm and defending their compatriots. It is worth noting that during this expedition, Minister Palmstierna again voiced the dilemma faced by the Swedes, emphasising in his journal: “We must avoid giving the impression that we are acting in cooperation with the Germans”<sup>35</sup>.

Initially, it was planned to evacuate the Swedish and Finnish population. However, the Swedes then came into contact with the Soviet representative in Stockholm, Vatslav Vorovsky, who was to accompany them in order to persuade the Russian garrison to lay down their arms and accept the plan to be transported to Sweden and then to Russia. The situation was further complicated by the arrival of 600 Finnish soldiers, who attacked the Russians. The fighting continued until 20 February and ended as a result of Swedish mediation. The two sides agreed to leave the islands, and the Finns asked for Swedish forces to come to the archipelago to defend the inhabitants against the Russians after the Finnish forces had been evacuated,<sup>36</sup> since the Russians were given a month to leave the islands. Hellner assured the American Minister to Sweden, Ira Nelson Morris, that the landing of the Swedish forces was a solely humanitarian operation: “[...] he desired to inform [...] and to declare at the same time that this action was not to be considered as the beginning of a permanent occupation as the Swedish government was still of the opinion that the Åland Islands question should be solved by negotiations between England, France, and Finland and if these negotiations led to no result, then at the peace conference”<sup>37</sup>. British Minister Howard, on the other hand, believed that the Swedish presence in the Åland was at least an alternative to the German occupation,<sup>38</sup> especially since Hellner was attempting to distance himself from the German policy. He assured the Allied diplomats that

31 Ohlsson, 1918 (see n. 1), 48.

32 Gyllenhaal, Lars and Westberg, Lennart: *Svenskar i krig 1914–1945 [Swedes in wars 1914–1945]*. Lund 2004, 80–87.

33 Enerud, *Ett fruktansvärdt* (see n. 30), 164.

34 Palmstierna recorded in his journal on 15 February: “Terrifying news is coming from the Åland Islands. Russian soldiers are committing murder and robbery.” (Palmstierna, *Orostitid* (see n. 6), 134).

35 Palmstierna, *Orostitid* (see n. 6), 142.

36 Barros, *The Åland Islands Question* (see n. 19), 79.

37 Telegram from the Minister to Sweden (Morris) to the Secretary of State (Lansing), Stockholm, February, 21, 1918, *Finland 1917–1918 in the documents of the US Department of State, selected and edited by Suchoples, Jarosław, Wrocław 2007*, 112.

38 Barros, *The Åland Islands Question* (see n. 19), 80.

Stockholm felt pressure from Germany, which wanted to prevent Sweden's rapprochement with the Entente. The US Minister Morris informed Washington on 2 March: "Minister of Foreign Affairs [Hellner] says that Germany is exerting great pressure to prevent the signing of a Allied-Swedish agreement. He is evidently frightened at what Germany may do and considers German intervention in Finland is meant as a menace to Sweden"<sup>39</sup>. Generally speaking, Great Britain and France, as signatories of the 1856 treaty, expected to participate in decisions regarding the islands' future. Bolshevik Russia expected the Swedish forces to withdraw immediately, treating the military action on the islands as a declaration of war. The Finns were also worried, since the operation started without consulting them. In this case, as James Barros put it, "The occupation had sown seeds of mistrust that would be reaped in subsequent events"<sup>40</sup>.

## Echoes of the Treaty of Brest-Litovsk

In the end, on 3 March 1918, a peace treaty was signed between Russia and Germany, Austria-Hungary, Bulgaria and Turkey. The areas in which Sweden was interested appeared in Article VI. Firstly, it was stated that the territory of Finland and the Åland Islands would immediately be cleared of the Russian forces and the Red Guard, and the Finnish ports – of the Russian fleet and naval forces. Additionally, a separate paragraph was included, which read: "The fortresses built on the Aaland Islands are to be removed as soon as possible. As regards the permanent non-fortification of these islands as well as their further treatment in respect to military technical navigation matters, a special agreement is to be concluded between Germany, Finland, Russia, and Sweden; there exists an understanding to the effect that, upon Germany's desire, still other countries bordering upon the Baltic Sea would be consulted in this matter"<sup>41</sup>. A similar provision was included in the Finno-German peace treaty signed on 7 March 1918 ("Regarding the Åland question, it is resolved the fortifications on the islands shall be removed at the earliest possible time. A special agreement will provide that the islands are to remain unfortified in the future.")<sup>42</sup>.

The comments of the Swedish press on the Treaty of Brest-Litovsk were mixed. The prominent activist of the emergent Swedish communist movement Carl Natanael Carleson explained that the peace treaties signed in Brest-Litovsk by Germany with Russia and Ukraine respectively were nothing but a case of expansive militarism.<sup>43</sup> A journalist of the conservative "Svenska Dagbladet" regarded the provisions concerning the future of the Åland Islands and Finland as the most important ones from the Swedish point of view and focused on this issue. The Swedish commentator stressed that the decision to clear these territories of Russian troops and the Red Guard meant that the Russian

39 Telegram from the Minister to Sweden (Morris) to the Secretary of State (Lansing), Stockholm, March, 2, 1918, Finland 1917–1918 in the documents of the US Department of State (see n. 37), 138.

40 Barros, *The Åland Islands Question* (see n. 19), 82.

41 Gelberg, Ludwik: *Prawo międzynarodowe i historia dyplomatyczna. Wybór dokumentów* [International law and diplomatic history], vol. II. Warszawa 1958, 17.

42 Telegram from the Minister to Sweden (Morris) to the Secretary of State (Lansing), Stockholm, March, 8, 1918, Finland 1917–1918 in the documents of the US Department of State (see n. 37), 155.

43 Carleson, Carl Natanael: *Freden i Öster* [Peace in the East] In: *Norrskensflamman* 16 February 1918.

Bolshevik government once more confirmed Finland's independence. At the same time, he had no doubt that Estonia and Latvia, although they retained a wide margin of freedom, were placed under German protectorate. The Swedish correspondent was not surprised by this fact because, he wrote, the local population regarded the Germans as their liberators. Their government was juxtaposed with the tsarist, and especially Bolshevik, rule; in comparison to the latter, the Swedish correspondent called the arrival of the German army a "blessing"<sup>44</sup>. He reminded the readers that although much time had passed since August 1914, a great deal had happened and a lot of blood had been shed, the war in Europe continued and its result was still uncertain.

The British Minister in Stockholm, Howard, turned out to be a bad prophet, since German troops landed on the islands on 5 March. It seemed that Germany would gladly have given the Åland Islands back to Sweden as a present, but they did not like the Swedish navy's independent action. They justified their operation by the need to use the islands as a base for the troops intervening in the civil war in Finland.<sup>45</sup> Emperor Wilhelm II informed King Gustav V about this fact in a letter, stressing that evacuating the Swedish units would prevent any incidents from happening. At the same time, while dealing with Swedish politicians, the German diplomats kept saying that they would be happy to back Sweden's claims to the archipelago.<sup>46</sup> In the end, the Germans proposed dividing the areas controlled by their and Swedish troops. However, pressure from the envoys of the Entente Powers caused Minister Hellner to propose to his government withdrawing the Swedish contingent from the Åland Islands. The decision was made on 8 March. Soon after the evacuation of the Russian troops, the Swedes planned to leave the islands. The thing Hellner cared about the most was immediately dismantling, in cooperation with the German and Finnish governments, the fortifications on the archipelago; such a provision was, after all, included in the Treaty of Brest-Litovsk and the later Finno-German peace treaty. He expressed this wish in a conversation with the German envoy in Stockholm, Helmuth Lucius von Stuedten.<sup>47</sup> However, the Germans excused themselves by saying that Russia needed to first ratify the Treaty of Brest-Litovsk and continued to suggest that it was necessary to leave the Swedish contingent on the islands. Ultimately, the Swedish military expedition ended, resulting in tense relations with Finland, especially since the inhabitants of the Åland Islands kept demanding to be reunited with Sweden. The Finnish Parliament categorically rejected this option, supporting the territorial integrity of Finland.

Shortly afterwards, on 16 March, the Whites started a counter-offensive in continental Finland and, with the support of the German troops which landed on the Finnish shores in the first week of April, attacked the capital Helsinki, which they seized on 13 April. The fighting died down by the end of April, but the German troops remained in Finland until 16 November 1918. Until this day, the Germans are in control of the situation in the Baltic Sea and the Baltic region.

The Swedish government still focused on attempts to convince the Finnish side to dismantle the fortifications built by the Russians during the war. The Swedes insisted that the provisions of the

44 Fredsslutet i Brest-Litovsk [Peace treaty in Brest-Litovsk], In: Svenska Dagbladet, 7 March 1918.

45 Palmstierna, *Orostid* (see n. 6), 138–140.

46 Barros, *The Aland Islands Question* (see n. 19), 87.

47 Barros, *The Aland Islands Question* (see n. 19), 88.

Treaty of Brest-Litovsk and the Finno-German peace treaty of March 1918 should simply be executed. They demanded that their own officers should participate in the operation, which raised Finnish suspicions that Sweden was planning to interfere in the islands' affairs. Another bone of contention was the cost of the destruction, since none of the interested parties, including Germany, wanted to carry this burden. The Swedes were also demanding that the term "fortifications" should be broadly defined and include barracks, roads, bridges, telephone and telegraph lines.<sup>48</sup> The negotiations stretched out. Their final result was impacted by the Germans' defeat on the Western Front.

The Swedish Social Democrats correctly linked the upcoming final results on the fronts of World War I to the development of the internal situation in their country. After all, the public mood was already radicalised in 1917 and constitutional reforms were expected, most importantly expanding the right to vote. These demands impacted the attitude towards the warring parties. At a rally in Västerås on 1 May 1918, Branting opposed the view that victorious Germany would lead the world towards the future. Identifying Germany with conservatism (also Swedish), he argued that only (Western) democracy offered a solution to the problems faced by the world and by Sweden.<sup>49</sup> Branting openly sided with the Entente at that point in the war. In June and July 1918, he spent a few weeks in London and Paris, he visited the Western Front and personally met some British soldiers. He praised the British army for its democracy. In an interview for "The Times", he assured the readers that he was doing everything in his power to stop Sweden from joining Germany and to remain neutral. He added that he was aware that this was a fight for freedom in the world, in particular the freedom of small nations.<sup>50</sup> He returned to Sweden as an enthusiast of the American President, Woodrow Wilson, an idealist striving to implement the ideas of peace and freedom.<sup>51</sup>

## Sweden's foreign policy after Germany's defeat

The revolution in Germany, the defeat of the Imperial Army and the abdication of Emperor Wilhelm II all turned out to be very important to Sweden's future. These events inspired great pessimism and fear of a domestic revolution in the Swedish conservative milieu. When Germany asked for an armistice, Bishop of Karlstad Johan Alfred Eklund said that his political world had collapsed.<sup>52</sup> A capitulating mood was visible among right-wing politicians. Meanwhile, Social Democrats thought that the favourable conditions could be used to achieve their own ends, the main one being the universal right to vote.

Recalling the last months of 1918, Ernst Wigforss, who later repeatedly served as the Minister of Finance in Social Democratic governments in the interwar years, stated that this was the most exciting period his generation ever experienced. He was referring to legally changing the constitution, so that the privileged class wielding power at the time would agree to the introduction of universal elections. Wigforss stressed that this was not completely free-willed, as it happened under the pres-

48 Barros, *The Aland Islands Question* (see n. 19), 98–99.

49 Ohlsson, 1918 (see n. 1), 103.

50 Franzén, *Hjalmar Branting* (see n. 5), p. 321.

51 Ohlsson, 1918 (see n. 1), 169.

52 Erlander, 1901–1939 (see n. 4), 49.

sure of revolutions in Europe and their echoes in Sweden itself.<sup>53</sup> However, Branting wanted to keep to legal methods and introduce changes based on the law system in force. Östen Undén, the Social Democratic expert on international politics, indeed predicted on 11 November that Germany's defeat would make the Swedish right wing "meek"<sup>54</sup>. The news from Russia increased the fear of the situation and brought the spectre of Bolshevism closer to home.<sup>55</sup> Ernst Hederstierna, the leading extreme Conservative, openly admitted to his fear of a revolution which might be provoked by the right wing's persistence with regard to changing the constitution.<sup>56</sup> As a result of a political tug of war, a compromise was reached, although the public opinion regarded the announced change of the constitution as the Right's defeat and giving in to the threat of revolution. Reportedly, King Gustav V was even prepared to immediately escape abroad if the situation got out of hand. In any case, he was shaken by the news from Germany and afraid of Bolshevism being imported to Sweden. We know that he mediated the talks among political parties to facilitate an agreement.<sup>57</sup> As a result, a "democratic breakthrough" took place in Sweden.

## Chaos in the Baltic region?

The new strategic situation in which Sweden found itself after the end of World War I was carefully analysed in Stockholm. Russia had been practically pushed out of the Baltic Sea. The internal developments in the former empire, where a civil war was gathering momentum, raised concerns. The number of refugees leaving Russia for fear of repressions was growing. As early as in September 1918, Sweden, together with other neutral states, protested against the wave of Bolshevik terror.<sup>58</sup>

Meanwhile, Germany was weakened enough that it was not imposing its vision of order in the region. Already in December 1918, the Entente asked the Swedes to take care of stabilising the Baltic region themselves. The government in Stockholm was to lead a bloc of smaller states (Finland, Estonia, Latvia and Lithuania) and prevent chaos in Northern Europe by means of integration. To Eric Palmstierna, this special role of Sweden in the Baltic seemed "unnatural" from the start.<sup>59</sup> These first signals from the capitals of the victorious powers meant that Sweden faced new dilemmas, which required breakthrough decisions in its foreign policy.

The Swedes observed with interest the establishment of new and the restitution of old states in Central Europe, but they saw no reason to become involved in their internal affairs. Stockholm's main

53 Wigforss, Ernst: *Minnen [Memories]*, vol. II, 1914–1932. Stockholm 1951, 94.

54 Wigforss, *Minnen* (see n. 53), 95.

55 Palmstierna, *Orostitid* (see n. 6), 223.

56 The Liberal MP Hugo Hamilton, quoted earlier, recorded a meeting in the seat of the First Chamber with Ernst Hederstierna and Otto Silfverschiöld on 2 December: "It is characteristic of the current situation that two such conservatives realised that any kind of deal is out of the questions and the Right can only capitulate." See Hamilton, *Dagböcker* (see n. 7), 343.

57 Nothin, Torsten: *Från Branting till Erlander [From Branting to Erlander]*. Stockholm 1955, 15–18; Franzén, Hjalmar Branting (see n. 5), 326.

58 Enerud, *Ett fruktansvärdt* (see n. 30), 199–200.

59 Palmstierna, *Orostitid* (see n. 6), 259.

hope was that Finland would survive as an independent state, permanently strengthening Sweden's strategic position. At the same time, the Swedes received the establishment of Lithuania, Latvia and Estonia with scepticism. Many Swedish politicians voiced the opinion that, in the long term, Russia would subjugate these territories again, despite the internal chaos in which it was mired by the revolution and civil war.<sup>60</sup>

Sweden was friendly towards post-war Germany. Hjalmar Branting, who became Prime Minister for the first time in March 1920, was ill-disposed towards imperial Germany, which posed a threat to peace, but Democratic Germany, when the Social Democrats took over power, was close to him. That is why he appealed to the Entente Powers for restraint when paring down the territories of the losers and imposing too harsh war reparations, in order not to hinder "Germany's first steps as a free nation"<sup>61</sup>. It is, therefore, no wonder that Branting was a fierce critic of the Treaty of Versailles, which, in his opinion, was a prelude to a new European conflict in the future.<sup>62</sup>

Generally speaking, Sweden was satisfied with the new political order in the Baltic region. It endeavoured to cooperate more closely with its Scandinavian neighbours. It joined the League of Nations to strengthen the system of collective security.<sup>63</sup> The Åland Islands became the subject of international arbitration. In the end, the League of Nations decided to leave the archipelago within the Finnish borders, but the inhabitants were given a lot of autonomy. Sweden's expectations were met at least with regard to the demilitarisation of the Åland Islands, which was the subject of an international convention signed on 20 October 1921.<sup>64</sup>

**60** Larsson, Ulf: *Svensk socialdemokrati och Baltikum under mellankrigstiden* [Swedish Social Democracy and the Baltic states in the interwar period] (*Studia Baltica Stockholmiensia* 17). Stockholm 1996, 42–44.

**61** Franzén, Hjalmar Branting (see n. 5), 322.

**62** Franzén, Hjalmar Branting (see n. 5), 322.

**63** Gihl, *Den svenska utrikespolitikens historia* (see n. 21), 393–404; Agrell, Wilhelm: *Fred och fruktan. Sveriges säkerhetspolitiska historia 1918–2000* [Peace and Fear. History of the Swedish security policy 1918–2000]. Lund 2000, 15–20.

**64** Gelberg, *Prawo międzynarodowe* (see n. 41), 186–190.



# Why the Bolesław Chrobry shopping centre in Chełm will not be selling King Daniel's Mineral Water

The long shadow of the Treaty of Brest-Litovsk

MARCIN WOŁOSZYN

IT HAPPENED IN CHEŁM [...].

WHERE ELSE COULD IT HAVE HAPPENED?

## Introduction

The title of this article refers to the information reported by the local press published in the small city of Chełm, located in eastern Poland, on the Uherka River, a left tributary of the Bug.<sup>1</sup>

On 10 June 2020, Jakub Banaszek, the Mayor of Chełm, and Marcin Czarnecki, the Head of the local Municipal Water and Sewage Company, announced a new initiative – “for the municipal-

**1** In this article, I repeatedly mention Belarusians, Poles, Russians and Ukrainians. Quoting from a short story by Isaac Bashevis Singer (I. B. Singer, *Dalfunka*, *Where the Rich Live Forever*, in: *Stories for Children*, Farrar/Straus/Giroux, New York 1984, 254.), I would like to draw attention to the fact that in 1939 half of the city's population was Jewish. This article was written as part of the project *The Golden Apple of Polish archaeology. Stronghold complexes at Czernmo and Gródek (Cherven' Towns) – chronology and function in the light of past and current research*, part 2 (Ministry of Science and Higher Education, Warsaw, NPRH, Project No. 11H 18 0344 86). I would like to extend my thanks and appreciation for helping me to prepare this article to: Tomasz Dzieńkowski (Chełm/Lublin), Jürgen Heyde (Leipzig), Dorota Michaluk (Toruń), Timm Schönfelder (Leipzig), Justyna Walkowiak (Poznań) and Iurii Zazuliak (Lviv). I would also like to heartily thank Eva Gnauk (Leipzig) and Anna Sosenko (Cracow) for the help in preparing the typescript and for its translation. The literature on Chełm is vast; I have used only parts of it when preparing this paper. For further reading see esp. Lewandowski, Janusz: *Na pograniczu. Polityka władz państwowych wobec unitów Podlasia i Chełmszczyzny. 1772–1875* [In the Borderland. The State's Policy Regarding the Uniates in Podlachia and the Land of Chełm. 1772–1875], Lublin 1996; Wrzyszc, Andrzej: *Gubernia chełmska. Zarys ustrojowy* [Gouvernement Chełm. An Outline of the Political System], Lublin 1997; Cabaj, Jarosław: *Spółczesność guberni chełmskiej pod okupacją niemiecką i austriacką w latach I wojny światowej* [The Population of the Chełm Gubernia Under German and Austrian Occupation During World War I], Siedlce 2006. Szabaciuk, Andrzej: *Rosyjski Ulster: kwestia chełmska w polityce imperialnej Rosji w latach 1863–1915* [The Russian Ulster. The Chełm question in Russian imperial politics in 1863–1915], Lublin 2013; Piccin, Matteo: *Geografie wyobrażone rosyjskiego nacjonalizmu: gubernie zachodnie Imperium i “Ruś Chełmska” między tradycją a nowoczesnością myśli narodowej* [Mental Maps of Russian Nationalism: the Russian Empire's “Western Provinces” and “Kholmская Rus” between Traditional and Modern National Thought]. In: *Przypominać zapomniane, odkrywać nieznanne. Polskie losy – Kościół – Syberia – Rosja (XIX–XX w.): studia ofiarowane Profesorowi Eugeniuszowi Niebelskiemu w 70. rocznicę urodzin* [To Recollect the Forgotten, to Discover the Unknown. Poland's Fortune – The Church – Siberia – Russia (Nineteenth–Twentieth Century)]. Studies presented to Professor Eugeniusz Niebelski on his 70th Birthday. Ed. by Anna Barańska. Lublin 2019, 207–226; Piccin, Matteo: *Sztuka w służbie imperium i narodu: “Casus” bizantyjskich fresków w kaplicy Św. Trójcy na Zamku Lubelskim w świetle poglądów rosyjskich historyków (XIX – początek XX wieku)* [Art in the service of empire and nation: The case of Byzantine frescoes of the Holy Trinity chapel in Lublin castle through the lens of Russian historians (19th – early 20th century)]. In: *Roczniki Humanistyczny* 69:2 (2021), 105–142.

ity to start bottling and commercialising a new mineral water, under the brand name of *King Daniel's Water*"<sup>2</sup>.

The King Daniel in question is, of course, none other than Daniel Romanovich (1201–1264), Prince and, from 1254, King of Rus'. Without a doubt, he was one of the most interesting Ruthenian rulers, who felt as much at home during negotiations with Asian Mongols as during disputes about the Babenbergs in Central Europe.<sup>3</sup> It is quite evident that Daniel's biography qualifies him to be a symbol of contemporary Ukraine's European aspirations. Therefore, unsurprisingly, he has a monument in Lviv (since 2001) and the Lviv airport is named after him (the Lviv Danylo Halytskyi International Airport).<sup>4</sup> Daniel is also a very important figure for Chełm. When he arrived on this spot on the Uherka River, he met the "local inhabitants" who had already been living here, so he was not the founder of the city,<sup>5</sup> but his role in Chełm's growth is unquestionable. This is evidenced both by written sources<sup>6</sup> and by the findings of the archaeological excavations carried out in the last two decades. The latter could be exemplified by fragments of a magnificent Byzantine steatite icon from the late twelfth century, discovered in August 2015.<sup>7</sup> The town charter, granted at the

2 "Zapadła decyzja o rozpoczęciu produkcji miejskiej wody mineralnej o nazwie 'Woda Króla Daniela'" = "The decision was made to start production of a mineral water named 'King Daniel's Mineral Water'", cf. [www.portal-samorządowy.pl/gospodarka-komunalna/woda-króla-daniela-nowe-przedsiewzięcie-chelma-i-mpgk,189409.html](http://www.portal-samorządowy.pl/gospodarka-komunalna/woda-króla-daniela-nowe-przedsiewzięcie-chelma-i-mpgk,189409.html) (visited on 29.10.2021); "Chełm – nie marnujemy wody – tworzymy nowe miejsca pracy" = "Chełm – we do not waste water – we are creating new jobs", cf. [www.facebook.com/chelmpl/posts/3304028549608285](https://www.facebook.com/chelmpl/posts/3304028549608285) (visited on 29.10.2021).

3 For Daniel see e.g. Lübke, Christian: Außenpolitik im östlichen Mitteleuropa. Expansion und Hegemonie am Beispiel Polens und des Landes Halič-Volyn' (bis 1387). In: *Das Reich und Polen. Parallelen, Interaktionen und Formen der Akkulturation im hohen und späten Mittelalter*. Ed. by Thomas Wunsch, Alexander Patschovsky. Sigmaringen 2003, 21–58, here 46–48; Lübke, Christian: *Das östliche Europa*. München 2004, 308–309, 342, 348–349; Bartnicki, Mariusz: *Polityka zagraniczna księcia Daniela Halickiego w latach 1217–1264* [The Foreign Policy of Prince Daniel of Halych in the Years 1217–1264]. Lublin 2005; Dąbrowski, Dariusz: *Daniel Romanowicz. Król Rusi (ok. 1201–1264)*. Biografia polityczna [Daniel Romanovich. King of Rus' (ca. 1201–1264). A Political Biography]. Kraków 2012; Dąbrowski, Dariusz: *Król Rusi Daniel Romanowicz. O ruskiej rodzinie książęcej, społeczeństwie i kulturze w XIII w.* [King of Rus', Daniel Romanovich. On the Ruthenian Princely Family, Society and Culture in the Thirteenth Century]. Kraków 2016.

4 For Daniel and today Ukraine: Zazuliak, Iurii (in press): King Danylo Romanovych 'Halytskyj' as a Site of Memory: The Interconnectedness of the Contemporary Ukrainian Historiography and National Commemorative Practices. In: *Sites of Memory-History-Tourism. Miejsca pamięci – historia-turystyka* (Gdańskie Teki Turystyczno-Krajoznawcze 6) Magdalena Nowak Ed. Gdańsk 2022.

5 For the "local inhabitants" see *The Galician-Volynian Chronicle*, George A. Perfecky (ed.), München 1973 (Harvard Series in Ukrainian Studies, 16), 75. The material evidence of Chełm's past dated to the 11th–12th c. is scarce. It is difficult to say whether this is due to the fact that it did not exist as a stronghold at that time or whether the rebuilding work carried out in Daniel's times destroyed (obscured) traces of the earlier epochs; on early Chełm, see Dzieńkowski, Tomasz: *Das mittelalterliche Chełm im Lichte archäologischer Quellen*. In: *Analecta Archaeologica Ressoviensia* 7 (2012), 371–458; Dzieńkowski, Tomasz: *Wczesnośredniowieczny Chełm. Powstanie i rozwój ośrodka* [Early-medieval Chełm. The formation and development of the centre]. In: *Animos labor nutrit. Studia ofiarowane Profesorowi Andrzejowi Buko w siedemdziesiątą rocznicę urodzin* [Animos labor nutrit. Studies Presented to Professor Andrzej Buko on his 70th Birthday]. Ed. by Tomasz Nowakiewicz, Maciej Trzeciński and Dariusz Błaszczak. Warszawa 2018, 171–181.

6 Cf. the often-quoted fragment of *The Galician-Volhynian Chronicle*: "When Prince Danilo saw that God placed [Xolm] under His protection, he began to invite immigrants – Germans, Rus'ians, [all kinds of] foreigners, and Poles. Day after day they came – young people and artisans as for example saddle, bow and quiver craftsmen and iron-, copper- and silver-smiths [who had] escaped from regions under Tatar occupation. [Thus] life [began to pulsate and the households, the field, and villages around the city grew rich"; cf. *The Galician-Volynian Chronicle* (see n. 5), 75.

7 On Chełm, see Buko, Andrzej and Gołub, Stanisław (eds.): *Od cerkwi katedralnej króla Daniela Romanowicza do bazyliki p.w. Narodzenia NMP w Chełmie. Wyniki badań interdyscyplinarnych sezonu 2013–2014* [From King Daniel Romanovich's Orthodox Cathedral to St. Mary's Basilica in Chełm. Results of the Interdisciplinary Studies from the

beginning of the Polish rule of this city (1392),<sup>8</sup> was the crowning moment of this centre's development in the Middle Ages.

Let us return to the events which took place in the summer of 2020.

A few days after the mayor's announcement, an official protest was lodged, in the form of a letter written by historians from Chełm and people from the so-called Polish Eastern Borderland milieu (dated 18 June 2020). While welcoming the idea of bottling local mineral water, the senders objected to the suggested name, writing, among others: "The proposed name of this product is really puzzling, even baffling. Moreover, it is falsely said that Daniel Romanovich was the founder of our city. We must very adamantly object against such an interpretation of the past. Firstly, Daniel arrived in Chełm as an aggressor and, secondly, Chełm is a much older city, at least by two centuries. Our knowledge of how the settlement complex functioned in this period is indeed limited, but the stronghold was certainly built by the proto-Polish West Slavic tribe of the Lendians, who were inhabiting these territories. At the time when the Polish state was taking shape, Cherven' Towns and parts of the Land of Chełm belonged to Mieszko I. This land was first lost to Rus' in 981, as a result of Vladimir the Great's invasion. In 1018, Bolesław the Brave returned it to Poland. Not for long, however. In 1031, another invasion against our state was organised by Yaroslav the Wise. He was also the one who deported the local population (as far as Kiev) and brought in the Ruthenians, to change the ethnic character of this land. It was not inconsequential that Rus' was christened according to the practice of the Byzantine rite (988), which deepened religious and cultural differences in these territories."<sup>9</sup>

The question of King Daniel's water as well as, more broadly, Chełm's Ruthenian heritage, was soon addressed by Eugeniusz Wilkowski, a local politician, municipal government official and the editor-in-chief of the bimonthly *Powinność. Pismo kulturalno-społeczne Ziemi Chełmskiej*. In his text *The need for discourse on Chełm's historical policy (=Potrzeba dyskursu o chełmskiej polityce historycznej)*,

2013–2014 Season]. Chełm 2016; Buko, Andrzej (ed.): Średniowieczny zespół rezydencjonalny na Górze Katedralnej w Chełmie [Medieval palatial complex on the Cathedral Hill in Chełm]. Warszawa 2019. For the icon, see Buko Andrzej, Dziękowski Tomasz, Gołub Stanisław, Kruk Mirosław P., Michalik Marek, Musin Aleksandr, Rafalska-Łasocha Alicja, Wołoszyn Marcin: Fragments of a staeite icon (diptych wing) with the Great Feasts cycle excavated in Chełm (eastern Poland). In: *Byzantinische Zeitschrift* 114/1 (2021), 111–138.

**8** Cf. Janeczek, Andrzej: Early Urban Communes under German Law in Halyč-Volhynian Rus' (The Thirteenth to the Mid-Fourteenth Century). In: *Acta Poloniae Historica* 119 (2019), 61–82, esp. 65–69.

**9** "Głębokie niezrozumienie, więcej, konsternację, budzi natomiast przyjęta nazwa tego produktu. Ponadto, na tę okoliczność fałszywie podaje się, że Daniel Romanowicz był założycielem naszego miasta. Z całą stanowczością musimy przeciwko takiej interpretacji przeszłości zaprotestować. Po pierwsze, Daniel pojawił się w Chełmie w charakterze agresora, a po wtóre, Chełm jest zdecydowanie starszym grodem, przynajmniej o dwa stulecia. Nasza wiedza o tamtym okresie funkcjonowania zespołu grodowo-miejskiego rzeczywiście jest szczupła, ale z całą pewnością gród ten został zbudowany przez zamieszkujące te tereny zachodnio-słowiańskie, prapolskie plemię Lędzian. W okresie kształtowania się państwowości polskiej Grody Czerwieńskie, z częścią późniejszej Ziemi Chełmskiej, należały do państwa Mieszka I. Pierwszy raz została ona utracona na rzecz Rusi w 981 r., jako skutek najazdu Włodzimierza Wielkiego. W 1018 r. Bolesław Chrobry przywrócił je Polsce. Jednak nie na długo. W 1031 r. kolejny najazd – na nasze państwo – zorganizował Jarosław Mądry. On też deportował miejscową ludność (aż w okolice Kijowa), a na jej miejsce sprowadził rusińską, by w ten sposób zmienić oblicze etniczne tej ziemi. Nie bez znaczenia pozostawał fakt, że Ruś przyjęła chrzest w obrządku bizantyjskim (988), co pogłębiało różnice religijne i kulturowe tych terenów"; cf. List otwarty historyków, osób chełmskiej przestrzeni publicznej i środowisk kresowych do Jakuba Banaszka - Prezydenta Chełma. [Open letter of historians, Chełm's public figures and members of Eastern Borderlands milieu to Jakub Banaszek, Mayor of Chełm, see: [www.petycjeonline.com/list\\_otwarty\\_historykow\\_osob\\_chemskiej\\_przestrzeni\\_publicznej\\_i\\_rodowisk\\_kresowych\\_do\\_jakuba\\_banaszka\\_-\\_prezydenta\\_chema](http://www.petycjeonline.com/list_otwarty_historykow_osob_chemskiej_przestrzeni_publicznej_i_rodowisk_kresowych_do_jakuba_banaszka_-_prezydenta_chema) (visited on 29. 10. 2021).

published in the August 2020 issue, he wrote: “[...] As a consequence of these plans, another sign of Daniel’s presence, the name of this mineral water, is being introduced in Chełm. Years ago, as Chełm residents, we faced – to use a mild term – expectations to build Daniel’s mausoleum, to install Daniel’s giant bells, with the intention to awaken non-Polish historical awareness, to reconstruct Daniel’s crown, to prepare a permanent exhibition in the Chełm museum, devoted to Daniel on one occasion and to Hrushevsky on another<sup>10</sup> (and preferably to both, while there is no exhibition devoted to the city’s history), to dismantle Kopiec Niepodległości (= Independence Mound)<sup>11</sup>, to convert the Uniate Bishops Palace on Góra Chełmska into a dormitory for students from Ukraine who study in the State School of Higher Education in Chełm. [...] The archaeological excavations carried out a few years ago were intended to show Daniel’s greatness. They also became an excellent opportunity to convince the residents of Chełm, and others, to accept the position that he was the founder of our city. In defiance of historical facts, it was decided to erase from the awareness of Chełm’s residents the fact that Chełm is at least two centuries older, that earlier a stronghold complex had functioned on this spot. [...] The mentioned projects have been undertaken with great premeditation, and initiated by powerful lobbies. Let us not forget that the excavations on Góra Chełmska were initially sponsored by Petro Poroshenko, who soon became President of Ukraine. He used his own money to begin the works, and then the Polish side was pressured to continue them, while at the same time an appropriately planned historical narrative was being introduced. And all those who, regardless of their reasons, fit this trend, became advocates of such visions. One can understand the aspirations of the other side, but it is painful to see them accepted by the Polish side, including people from our own community. Each new archaeological artefact unearthed on Góra Chełmska is exalted by the media as an exceptional discovery (which is received with delight by the nationalist circles of Lviv)<sup>12</sup>.

**10** Mykhailo Hrushevsky (1866–1934) – the father of Ukrainian national historiography, who was born in Hrubieszów.

**11** The mound created on so-called Wysoka Górka (High Hill) in Chełm in 1928 on an anniversary of Poland regaining independence.

**12** “Konsekwencją tych dążeń stały się działania wprowadzenia w przestrzeń Chełma kolejnego znaku obecności Daniela, nazwy wody mineralnej. Przed laty jako chełmianie zetknęliśmy się – użyjmy wytonowanego zwrotu – z oczekiwaniem budowy mauzoleum Daniela, montażu potężnych dzwonów Daniela, z intencją budzenia niepolskiej przecież świadomości historycznej, rekonstrukcji korony danielowej, przygotowania stałej wystawy w muzeum chełmskim, raz poświęconej Danielowi, innym razem Hruszewskiemu (a najlepiej byłoby, aby obu, przy braku wystawy poświęconej historii miasta), rozebrania Kopca Niepodległości, przekazania Pałacu Biskupów Unickich z Góry Chełmskiej na bursę dla studentów z Ukrainy studiujących w PWSZ w Chełmie. [...] Podjęte przed kilku laty badania archeologiczne miały wskazać na danielową wielkość. Stały się one ponadto doskonałą okazją do narzucania chełmianom i nie tylko im stanowiska, że to właśnie on dał początek naszemu miastu. Wbrew faktom historycznym postanowiono wymazać ze świadomości chełmian, że Chełm jest starszy przynajmniej o dwa stulecia, że wcześniej w tym miejscu funkcjonował zespół grodowo-warowny. [...] Wymieniane przedsięwzięcia podejmowane są z głębokim rozmysłem, uruchamianiem potężnych lobbys. Nie zapominajmy, że badania na Górze Chełmskiej rozpoczęte zostały za pieniądze Petra Poroszenki, wkrótce prezydenta Ukrainy. Swoje środki przeznaczył na rozpoczęcie prac, a potem pojawiła się presja na stronę polską, aby je kontynuować, prowadząc równocześnie odpowiednio przygotowaną narrację historyczną. I ci wszyscy, którzy, niezależnie od powodów, wpisali się w ten nurt, stali się propagatorami takich wizji. Można rozumieć dążenia tamtej strony, ale z bólem należy postrzegać przyjmowanie ich przez stronę polską, w tym osoby z naszej społeczności. Każdy nowy artefakt archeologiczny, pochodzący z Góry Chełmskiej, przez środki komunikacji medialnej podnoszony jest do wyjątkowych odkryć (co wywołuje zachwyty w środowiskach nacjonalistycznych Lwowa)”, cf. Wilkowski, Eugeniusz: Potrzeba dyskursu o chełmskiej polityce historycznej [The need for discourse on Chełm’s historical policy]. In: Powinność. Pismo kulturalno-społeczne Ziemi Chełmskiej, Sierpień 2020, 34–36, esp. 34–35.



**Fig. 1** Chrobry – shopping centre in Chełm (Chrobry, meaning Brave, was the nickname of the first Polish King, Bolesław I [992–1025]. In Poland, the word “Chrobry” – also without the first name – is an obvious reference to this ruler); Photo by T. Dzieńkowski.

In the end, the city decided to organise an opinion poll regarding the name and, most likely, it will be impossible to drink King Daniel’s Mineral Water in Chełm.<sup>13</sup>

No doubt, the Bolesław Chrobry shopping centre, which operated in Chełm until recently (see Fig. 1), was much more suited to the historical policy in line with Eugeniusz Wilkowski’s vision. Before I attempt to answer the question why the Chrobry shopping centre could exist in Chełm (even though the first king of Poland never saw the Uherka River), while referring to the name of King Daniel, a ruler who made evident contributions to the city, causes objections, I would like to formulate one caveat. I have not conducted a sociological study in Chełm, so it is difficult for me to say to what extent the objection to King Daniel’s Water (or more broadly speaking, the Ruthenian heritage of the city) is a prevalent feeling and to what degree the above quotations are the work of very few regionalists with radical opinions. However, I have no doubt whatsoever that the raised objections are a consequence of the most recent, rather than medieval, history of Chełm.

Christian Lübke rightly notes that the sense of stability between the centre and the peripheries is an illusion in the case of Polish history. He writes: “Das heutige Polen mit seiner annähernd quadratischen Form und seiner ziemlich zentral gelegenen Hauptstadt Warschau vermittelt auf den ersten

**13** Cf. Chełm: Jednak nie będzie Wody Króla Daniela. Nazwę wybiorą mieszkańcy [Chełm – There will be no “King Daniel’s Water” after all. The name will be chosen by the city residents] – [www.radiobonton.pl/wiadomosci/7170,chełm-jednak-nie-bedzie-wody-krola-daniela-nazwe-wybiora-mieszkanicy](http://www.radiobonton.pl/wiadomosci/7170,chełm-jednak-nie-bedzie-wody-krola-daniela-nazwe-wybiora-mieszkanicy) (visited 29. 10. 2021).

Blick das Bild einer historisch gewachsenen Landschaft, ja es hat sogar den Anschein, als ob sich seine Grenzen [...] grundsätzlich an natürlichen Bedingungen orientieren. Aus dieser Perspektive liegt es nahe, die historische Formierung und Festigung eines politischen Gebildes anzunehmen, das sich ähnlich wie Tschechien um Prag oder Frankreich um Paris herum von seinem [...] Zentrum her allmählich in die Peripherie ausdehnte. Die historische Entwicklung war allerdings im Fall Polens eine ganz andere [...]."<sup>14</sup>

The history of Chełm and the Land of Chełm is a good illustration of the impermanence of Poland's borders.

## Chełm, the Land of Chełm between Poland, Russia and Ukraine

Following the Partitions of Poland, Chełm found itself (in 1795) in the Austrian Partition, in 1809 it became part of the Duchy of Warsaw (controlled by Napoleon) and following the Congress of Vienna (1815) it ended up in a zone dependent on the Russian Empire as part of the Congress Kingdom.<sup>15</sup>

The inhabitants of these lands were mainly so-called Uniates, i.e. members of the Ruthenian Uniate Church, established in 1596 (following the Union of Brest).<sup>16</sup> They were Orthodox Catholics who recognised the primacy of Rome. The largest church in Chełm (St Mary's Basilica) became a Uniate church in 1596.

The collapse of the Polish-Lithuanian Commonwealth in the late eighteenth century led to the persecution of the Uniates on territories controlled by Catherine the Great and her successors. Russia intended to get rid of the Uniates by forcibly incorporating them into the Russian Orthodoxy (as the Uniates were a Polish alternative to the Russian integration of Eastern/Orthodox Slavs). In 1839 (the Synod of Polotsk), the Union of Brest was abrogated on the territory of the Russian Empire.<sup>17</sup> The Uniate parishes and dioceses were incorporated into the Russian Orthodox Church. This decision did not include Chełm and the Land of Chełm, as they were located on the territory of the Congress Kingdom of Poland (not in the Russian Empire).

**14** Lübke, Christian: Kernräume und Peripherien als Faktoren der Gestaltung Polens im Laufe eines Jahrtausends (10. bis 20. Jahrhundert). In: *Siedlungsforschung. Archäologie, Geschichte, Geographie* 22 (2004), 89–103, here 89.

**15** For Poland's political history in the long nineteenth century see e.g. Müller, Michael G. et al.: *Polen in der europäischen Geschichte*, vol. 3. Die polnisch-litauischen Länder unter der Herrschaft der Teilungsmächte (1772/1795 – 1914). Stuttgart 2020. For the history of what is today eastern Poland in this period see e.g. Wołoszyn, Marcin: Die frühmittelalterlichen orthodoxen Devotionalien in Polen und die Entstehung der ältesten Ostgrenze Polens. Forschungsgeschichte und Forschungsperspektiven. In: *Rome, Constantinople and Newly-Converted Europe: Archaeological and Historical Evidence 2 (U Źródła Europy Środkowo-Wschodniej = Frühzeit Ostmitteleuropas 1:2)*. Ed. by Maciej Salamon, Marcin Wołoszyn, Alexander Musin, Perica Špehar, Matthias Hardt, Mirosław P. Kruk and Aleksandra Sulikowska-Gąska. Kraków-Leipzig-Rzeszów-Warszawa 2012, 225–289 (with many maps).

**16** For the Union of Brest see Friedrich, Karin: Von der religiösen Toleranz zur gegenreformatorischen Konfessionalisierung: Konfessionelle, regionale und ständische Identitäten im Unionsstaat. In: *Polen in der europäischen Geschichte*, vol. II. Ed. by Hans-Jürgen Bömelburg. Stuttgart 2017, 252–289, here 267–272.

**17** Cf. Wolff, Lary: The Uniate Church and the Partitions of Poland: Religious Survival in an Age of Enlightened Absolutism. In: *Harvard Ukrainian Studies* 26 (2002–2003), 153–244.

After the January Uprising (1863–1864), tendencies to russify accelerated both on the territory of the Empire and Congress Poland, which was now semi-officially called *The Vistula Land* (*Привислинский край; Privislinsky kray*).<sup>18</sup>

One element of this process of Russification was the liquidation of the diocese of Chełm. On 23 May (11 May), the Holy Synod of the Orthodox Church incorporated the Chełm diocese into the dominant Orthodox diocese. The Chełm Basilica became a Russian Orthodox church and the population of Chełm and the region was forced to convert to Russian Orthodoxy.

This decision was strongly opposed by the Polish people. Since 1905, under the Tsar's edict of toleration, a considerable number of Uniates could even return to their denomination, which cost the Orthodox Church quite serious losses (see below).

In 1912, it was decided that the so-called *Gubernia Chełmska* (Chełm Governorate) would be detached from the territory of Congress Poland and incorporated directly into the Russian Empire (act of 6 July 1912). In the same year, the *gubernia* was removed from the jurisdiction of the Warsaw Governor-General and placed under the control of Russia's Ministry of Internal Affairs (the governorate's education and judiciary were under the jurisdiction of the Kiev General Government). Ultimately, the detachment of the Land of Chełm from Congress Poland was announced by Emperor Nicholas II's decree of 4 April 1915. The decision was not enforced due to the course the war took. It is worth noting that the Austrian occupation authorities, and the German ones after them, regarded the *gubernia* as part of Congress Poland.<sup>19</sup>

In the context of Europe and Russia descending into the utter chaos of war, it seemed that detaching the Land of Chełm and incorporating it into the Russian Empire would be an inconsequential event.<sup>20</sup> However, it proved otherwise.

### **Brest-Litovsk, 1918**

Beginning in the late autumn of 1917, negotiations between the Central Powers and the Bolsheviks took place in Brest-Litovsk (the headquarters of the German military command on the Eastern Front). Finally, on 3 March 1918, the German Empire, Austria-Hungary, the Tsardom of Bulgaria, the Ottoman Empire and Soviet Russia signed a peace treaty.

**18** Cf. Staliūnas, Darius: *Making Russians: Meaning and Practice of Russification in Lithuania and Belarus after 1863*. Amsterdam-New York 2007; Głębocki, Henryk: *A Disastrous Matter: The Polish Question in the Russian Political Thought and Discourse of the Great Reform Age, 1856–1866*. Kraków 2017 (*Jagiellonian Studies in History* 6).

**19** For more on this topic see Kindler, Klaus: *Die Cholmer Frage 1905–1918*. Frankfurt am Main/Bern/New York-/Paris 1990 (*Europäische Hochschulschriften. Reihe III. Geschichte und ihre Hilfswissenschaften* 424).

**20** We should remember that in the course of World War I and due to the defeats suffered by the Russian Army, a considerable exodus of the Orthodox population took place, both from Congress Poland and the western peripheries of the Empire. This led to a significant weakening of the Orthodox Church in the Land of Chełm; see e.g. Głaz, Alicja, *Ewakuacja ludności cywilnej z Lubelszczyzny latem 1915 r.* [The evacuation of the civilian population from the Land of Lublin in the summer of 1915]. In: *ANNALES UNIVERSITATIS MARIAE CURIE-SKŁODOWSKA LUBLIN – POLONIA. Sectio F*, vol. 56 (2001), 113–120.



At the same time, other talks were going on, between representatives of Austria-Hungary, Germany and Ukraine (the Ukrainian People's Republic). On 9 February 1918, a peace treaty (the so-called peace for bread) was signed, which not only recognised Ukraine as a separate state but delimited its borders as well.<sup>21</sup> While, generally speaking, the frontiers from before the outbreak of World War I were to be respected, this was not the case of the territory of the Land of Chełm and southern Podlachia, which were to be given to Ukraine, pursuant to Article II, Points 1 and 2 of the agreement (Fig. 2–3).<sup>22</sup> Additionally (in a secret agreement of 8 February), Vienna committed to creating an autonomous crownland on the predominantly Ukrainian territories.

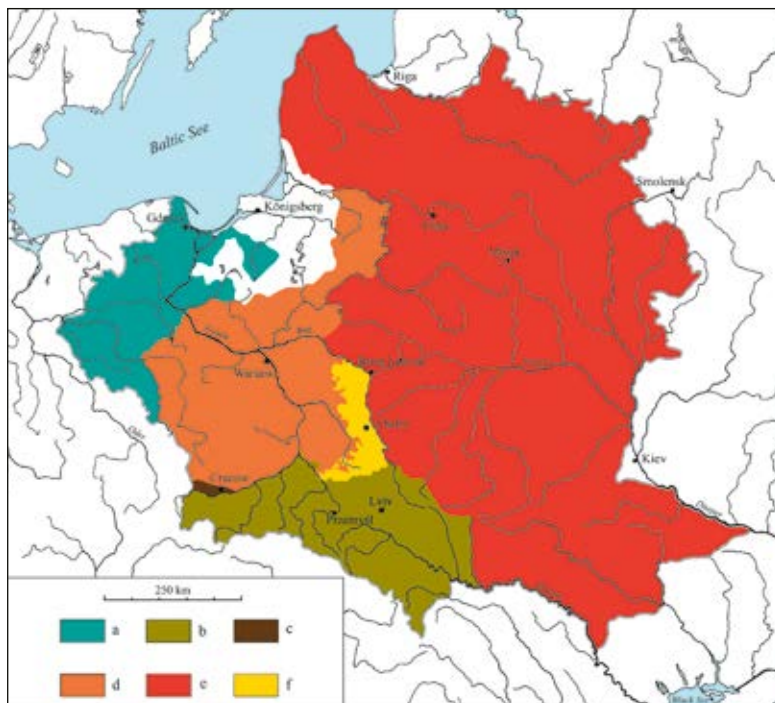
The public announcement of the territorial cessions to Ukraine, especially in the face of Polish representatives (Regency Council) being refused participation in the negotiations in Brest-Litovsk led to the outbreak of intense protests among the Polish population.

As a direct result, Jan Kucharzewski, acting as Minister President of the Polish government (in the Regency Council) resigned from his position. The Poles in Austria-Hungary responded very forcefully, especially since Ottokar Czernin, Minister of Foreign Affairs, obviously betrayed the Polish side. Stanisław Szeptycki, Governor-General of the Military Government of Lublin (Militärgeneralgouvernement in Polen, Militärgeneralgouvernement Lublin) and Jerzy Wiktor Madeyski, the head of the civilian authorities under the Military Government of Lublin, both handed in their resignations. Some of the Polish armed forces operating on the side of Austria-Hungary (the Second Brigade, commanded by Józef Haller, under the Polish Auxiliary Corps/Polski Korpus Posiłkowy/Polnisches Hilfskorps) went over to the Russians during the Battle of Rarańcza (15–16 February 1918) to join forces with the Polish units operating on the Russian side.<sup>23</sup>

**21** For the topic of the negotiations in Brest-Litovsk see Mędrzecki, Włodzimierz: *Niemiecka interwencja militarna na Ukrainie w 1918 r* [German Military Intervention in Ukraine in 1918]. Warszawa 2000; Golczewski, Frank: *Deutsche und Ukrainer 1914–1939*. Paderborn 2010, 179–196; Chernev, Borislav: *Twilight of Empire: The Brest-Litovsk Conference and the Remaking of East-Central Europe, 1917–1918*. Toronto 2019 also see the papers by Kerstin Jobst, Jacek Tebinka and Paweł Jaworski published in this volume.

**22** “As between Austria-Hungary on the one hand, and the Ukrainian People's Republic on the other hand [...] the frontiers which existed between the Austro-Hungarian Monarchy and Russia, prior to the outbreak of the present war, will be preserved. Further north, the frontier of the Ukrainian People's Republic, starting at Tarnograd [Tarnogród, PL], will in general follow the line Bilgoraj [Biłgoraj, PL], Szozebrzeszyn [Szczepieszyn, PL], Krasnostaw [Krasnostaw, PL], Pugashov [Puchaczów, PL], Radzim [Radzyń, PL] Miedzyzheche [Międzyrzecz, PL], Sarnaki [Sarnaki, PL], Melnik [Mielnik, PL], Wysokie-Litovsk [Wysokie Litewskie today Vyskojaje/Высое́е, BE], Kameniec-Litovsk [Kamieniec Litewski, today Kamjanec/Káменец, BE], Prużany [Prużana, today Pruzhany/Пружаны, BE] and Vydonovsk Lake [Jezioro Wygonowskie, today Vyganashchanskie/Выганашчанскае, BE]. This frontier will be delimited in detail by a mixed commission, according to the ethnographical conditions and after taking the wishes of the inhabitants into consideration”; cf. *Proceedings of the Brest-Litovsk Peace Conference: the peace negotiations between Russia and the Central Powers 21 November 1917–3 March, 1918, Washington 1918, part III, here 11 (and map on p. 10)*. Note: the correct Polish names are given in square brackets; if a given city is located in present-day Belarus, its current name is also given).

**23** For more on this topic see Szymczak, Damian: *Sojusznicy i rywale, polityka i okupacja. Austro-Węgry i Rzeka Niemiecka w Królestwie Polskim w okresie I wojny światowej* [Allies and rivals, politics and occupation. Austria-Hungary and the German Reich in the Kingdom of Poland during World War I]. In: *Pierwsza niemiecka okupacja. Królestwo Polskie i kresy wschodnie pod okupacją mocarstw centralnych 1914–1918* [The First German Occupation. The Kingdom of Poland and Polish Eastern Borderlands under the Occupation of the Central Powers, 1914–1918]. Ed. by Grzegorz Kucharczyk. Warszawa 2019, 135–291, esp. 269–278.



**Fig. 2** Borders of the Chełm Governorate on the background of the Polish-Lithuanian Commonwealth in the 19th century; drawn by J. Ożóg; computer design by J. Ożóg.

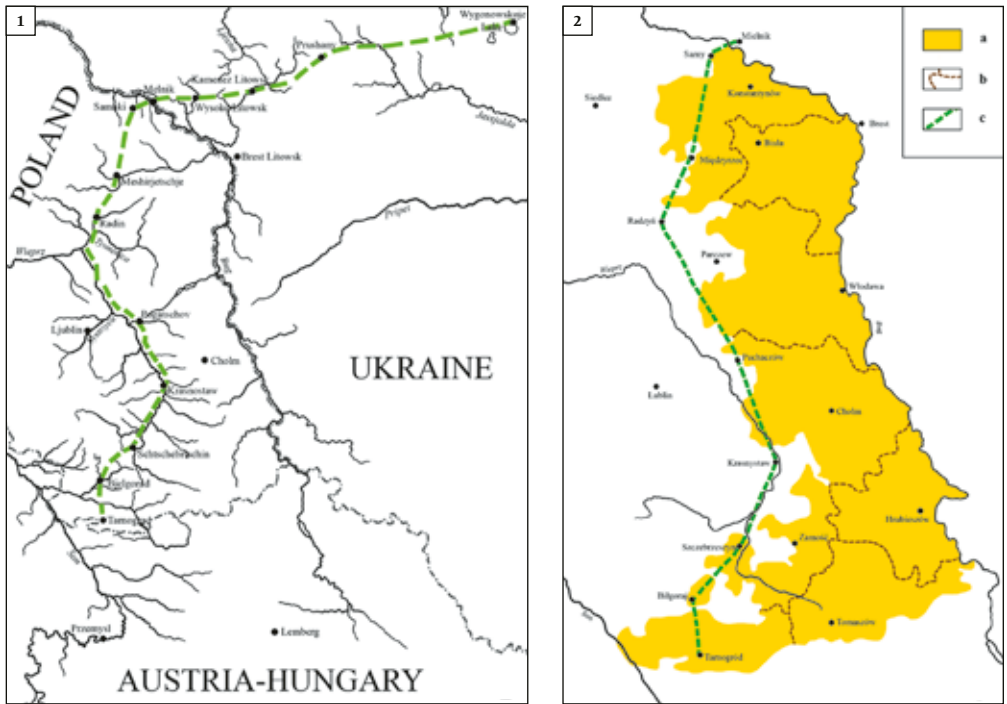
a – Prussian partition; b – Austrian partition; c – Republic of Cracow (controlled by Vienna; 1815–1846); d – Russian partition (so-called Congress Poland); e – Russian partition (lands incorporated into the Russian Empire); f – Chełm Governorate.

Strikes also broke out, not only in the Land of Chełm and Lublin<sup>24</sup> but in other regions as well (e.g. in Galicia and Cieszyn Silesia). Polish members of the parliaments in Berlin and Vienna lodged strong protests.

Austria never ratified the Treaty of Brest-Litovsk. This fact, and even more so the collapse of the Ukrainian People’s Republic (not to mention the Habsburg Monarchy) meant that the treaty of 9 February 1918 did not have a direct impact on the course of borders after the Great War. However, it should be emphasised that Germany ratified the treaty and persistently (even as late as in autumn 1918) tried to persuade Vienna to do so as well.<sup>25</sup> Ultimately, Chełm was seized by the Polish military units

<sup>24</sup> In Lublin, the Eastern Borderland Guard (Straż Kresowa) was already created on 19 February; its purpose was to defend Chełm and other centres in the Polish-Belarusian-Ukrainian borderland; cf. Cabaj, Jarosław: *Geneza i pierwszy rok działalności Towarzystwa Straży Kresowej w Chełmszczyźnie i na Podlasiu* [Genesis and first year of operation of the Eastern Borderland Guard in the Land of Chełm and Podlachia]. In: *Dzieje Najnowsze* 28:4 (1995), 15–25. Large demonstrations took place in Chełm, for instance on 3 May 1918.

<sup>25</sup> See Kindler, *Die Cholmer Frage* (see n. 19), 334–350.



**Fig. 3** Borders of the Chełm Governorate and the treaty of 9 February 1918; drawn by J. Ożóg; computer design by J. Ożóg.

1 – course of Ukraine's western and north-western borders according to the treaty of 9 February 1918, as cited in *Proceedings of the Brest-Litovsk ...* (see n. 22), map on p. 10; 2 – borders of the Chełm Governorate according to Russian plans (zone "a" on the map) and Ukraine's borders according to the treaty of 9 February 1918 (line "c" on the map; line "b" – borders of the districts), as cited in Kindler: *Die Cholmer Frage* (see n. 19), map at the end of the book.

commanded by Major Gustaw Orlicz-Dreszer, which disarmed the Austrian garrison and took over the arsenal on 2 November 1918.<sup>26</sup>

Consequently, although we cannot compare the significance of the treaty to, for instance, the peace talks in Versailles, it was, nevertheless, a very significant event and an important precedent. For the first time, Ukraine was recognised as an independent state, border disputes on the territory of the former Polish-Lithuanian Commonwealth were internationalised and Germany became a side that started to take advantage of the local disagreements.<sup>27</sup> From the point of view of Polish-Ukrainian relations, the key aspect was the end of Poland's hopes of gaining Vienna's support in the disagreements on the territory of Galicia, and most importantly the Ukrainians' success (even though

<sup>26</sup> Cf. *Wspomnienia Gustawa Orlicz-Dreszera z czasów rozbrajania władz austriackich w Chełmie* [Recollections of Gustaw Orlicz-Dreszer from the times of disarming the Austrian authorities in Chełm]. In: *Listopad 1918 we wspomnieniach i relacjach* [November 1918 in Recollections and Accounts], Piotr Łosowski, Piotr Stawecki (ed. by), Warszawa 1988, 79–84.

<sup>27</sup> As did, indeed, Austria-Hungary, which, however, was no longer a lead actor on the international stage after World War I.

it was impermanent). As Caroline Milow writes, “den Polen konnten die Ukrainer zum ersten Mal seit Jahrhunderten wieder Territorium abtrotzen, was enorm zu ihrem Selbstbewusstsein beitrug”<sup>28</sup>.

It is also worth mentioning here the emerging Belarusian national movement, whose representative tried, in vain, to present their proposals regarding the division of the former Commonwealth during the talks in Brest-Litovsk.<sup>29</sup>

### The Second Polish Republic

The Polish victory over the Red Army in August 1920 had the decisive impact on the course of the eastern frontier of the Second Republic of Poland many hundreds of kilometres east of Chełm (state borders were delimited during the Riga Conference).<sup>30</sup> As I have mentioned, the city has been in Polish hands since November 1918 and there was no fighting with Ukrainian units (as was the case in Lviv). The city’s main church, St Mary’s Basilica, became a Catholic temple once more (the reconciliation took place in May 1919 and the Holy See approved these actions on 3 August 1919).<sup>31</sup>

The multiethnicity of reborn Poland meant that relations with minorities (including the Ukrainian and Belarusian one) were one of Warsaw’s most pressing problems. Perhaps the most interesting aspect of this was the so-called Volhynian experiment involving Henryk Józefski, i.e. an attempt to win over the Ukrainians for the Second Republic for the price of greater cultural autonomy. In the end, in 1938 Józefski left the position of the Volhynian Voivode and proponents of a strict policy regarding the Ukrainian and Belarusian minorities gained in importance in Warsaw.<sup>32</sup>

**28** Milow, Caroline: *Die ukrainische Frage 1917–1923 im Spannungsfeld der europäischen Diplomatie*. Wiesbaden 2002 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München. Reihe Geschichte 68), 113.

**29** For more on this topic and on the Belarusian-Ukrainian talks about the course of the frontier between these two states which took place in Kiev in April 2018 see Michaluk, Dorota: *Rozmowy o przebiegu granicy państwowej pomiędzy Białoruską Republiką Ludową a Ukrainą Republiką Ludową wiosna 1918 roku* [Talks about the course of the state border between the Belarusian People’s Republic and the Ukrainian People’s Republic in the spring of 1918]. In: *Nad Bałtykiem, w kręgu polityki, gospodarki, problemów narodowościowych i społecznych w XIX i XX wieku: księga jubileuszowa poświęcona profesorowi Mieczysławowi Wojciechowskiemu* [On the Baltic Sea: Politics, Economy, National and Social Problems in the Nineteenth and Twentieth Century. Festschrift Presented to Professor Mieczysław Wojciechowski]. Ed. by Zbigniew Karpus, Jarosław Kłaczek and Mariusz Wołos. Toruń 2005, 891–911; Michaluk, Dorota: *Przebieg granicy między Białoruską Republiką Ludową a Ukrainą Republiką Ludową w koncepcjach ukraińskich i białoruskich działaczy narodowych w latach 1918–1919: przedstawienia kartograficzne* [The course of the state border between the Belarusian People’s Republic and Ukrainian People’s Republic in the concepts of Ukrainian and Belarusian national activists in 1918–1919: cartographic images]. In: *Białoruś w XX stuleciu, w kręgu kultury i polityki* [Belarus in the Twentieth Century: Culture and Politics]. Ed. by Dorota Michaluk. Toruń 2007, 247–280; Michaluk, Dorota: *Białoruska Republika Ludowa 1918–1920. U podstaw białoruskiej państwowości* [Belorussian People’s Republic 1918–1920. At the source of Belorussian statehood]. Toruń 2010.

**30** Cf. Borzęcki, Jerzy: *The Soviet-Polish Peace of 1921 and the creation of Interwar Europe*. Yale 2008.

**31** Cf. Kozyński, Robert: *Z dziejów świątyni pw. Narodzenia Najświętszej Maryi Panny w Chełmie. Odzyskanie kościoła przez katolików w 1944 roku – materiały źródłowe* [From the history of the temple dedicated to the Nativity of the Blessed Virgin Mary in Chełm. Church recovery by Catholics in 1944 – source materials]. In: *Rocznik Chełmski* 21 (2017), 423–443, esp. 428–429.

**32** Snyder, Timoty: *Sketches from a Secret War. A Polish Artist’s Mission to Liberate Soviet Ukraine*. New Haven 2005. It should be stressed that a lack of success of the Polish assimilation policy with regard to East Slavic minorities was also a consequence of the poverty of interwar Poland; cf. Mędrzecki, Włodzimierz: *Kresowy kalejdoskop. Wędrówki przez Ziemię Wschodnie Drugiej Rzeczypospolitej 1918–1939* [The Polish Eastern Borderlands Kaleidoscope. Hiking Through the Eastern Lands of the Second Republic of Poland]. Kraków 2018, 264–265.

Chełm and the Land of Chełm (which were part of the Lublin Voivodeship) also became an area where supporters of radical Polishisation were active. Between May and July 1938,<sup>33</sup> a pre-planned campaign of demolishing Orthodox churches took place in the Land of Chełm and southern Podlachia. The campaign was led by Colonel Marian Turkowski and the Lublin Voivode Jerzy Albin de Tramecourt played a very important role. In the course of two months, approximately 130 church buildings were demolished. This Polishisation campaign was planned to continue so that Orthodox influences would be eradicated from the Land of Chełm by 1941. The execution of these plans was interrupted by the outbreak of World War II.

## World War II

As we know, the Molotov-Ribbentrop Pact of 23 August 1939 provoked the outbreak of World War II. The Nazi-Soviet allies manifested their triumph during the common military parade organised in – repeatedly mentioned here – Brest-Litovsk (22 September 1939)<sup>34</sup> and by signing a treaty on 28 September, in which spheres of influence were established on Poland's territory. Contrary to the decisions made in August 1939, the border was not drawn along the Vistula River but the San, Bug, Narew and Pisa Rivers.<sup>35</sup> As a result, some of the lands inhabited by the Ukrainians (and the Belarusians) found themselves under the German rule.

The city of Chełm itself was initially under Soviet occupation (25 September – 7 October), followed by two days of the pre-war President's government, and on 9 October the German occupants took over power<sup>36</sup>. Until the end of 1939, the German authorities did not pursue a clear policy on nationalities in the city.<sup>37</sup> This gradually changed, partly under the influence of Ukrainian activists.

One of the biggest proponents of the German-Ukrainian alliance was Volodymyr Kubyovych and his Ukrainian Central Committee in Cracow (Ukrainischer Hauptausschuß in Krakau). This group strove to persuade the German occupants to pursue a pro-Ukrainian, i.e. anti-Polish, national policy in the eastern part of the General Governorate for the Occupied Polish Region. The Ukrainian aspirations had a central aspect to them (they included e.g. plans to establish research institutes in Cracow) as well as a regional one, focused on Chełm.<sup>38</sup>

33 Earlier (in 1928–29) a little over twenty Orthodox religious buildings were destroyed.

34 Raack, Richard C.: *Stalin's Drive to the West, 1938–1945: the Origins of the Cold War*. Stanford 1995, 39.

35 Cf. Kaminsky, Anna/Müller, Dietmar/Troebst, Stefan (ed.): *Der Hitler-Stalin-Pakt 1939 in den Erinnerungskulturen der Europäer*. Göttingen 2011 (Moderne Europäische Geschichte I); see also Młynarczyk, Jacek A. (ed.): *Polen unter deutscher und sowjetischer Besatzung 1939–1945*. Osnabrück 2009 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 20).

36 Cf. Puławski, Adam: *Charakterystyka 'Chelmer Nachrichten – Wiadomości Chełmskie'* [The Characteristic of 'Chelmer Nachrichten – Chełm News']. In: *Rocznik Chełmski* 17 (2017), 73–92, esp. 73 (further literature on the subject here).

37 As can be deduced from analysing the local newspaper published by the occupation authorities (Chelmer Nachrichten); Puławski, *Charakterystyka* (see n. 36), 74.

38 For the Ukrainian Central Committee and for the Ukrainian national movement see e.g. Bruder, Franziska: *'Den ukrainischen Staat erkämpfen oder sterben'*. Die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) 1929–1948. Berlin 2007 (Reihe Dokumente-Texte-Materialien 64); Grelka, Frank: *Die ukrainische Nationalbewegung: unter deutscher Besatzungsherrschaft 1918 und 1941/42*. Wiesbaden 2005 (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 38); Grelka, Frank: *Polityka III Rzeszy wobec ukraińskich zmagających się o niepodległość w latach 1939–1941* [The Third Reich's policy on Ukrainian struggle for independence in 1939–1941]. In: *Biuletyn*

The city and its vicinity played an important role in the activity of the Ukrainian Central Committee. Many of its documents, kept in the Committee's archive at one point, include extensive descriptions of the history of the Land of Chełm<sup>39</sup> and sometimes peculiar information, e.g. about communist agitators using snowmen, whose sad fate (they were shot down) was meant to discourage Ukrainian peasants from preparing contingents for the German army.<sup>40</sup>

Chełm's significance for the Ukrainians was already visible in the document they handed to Hans Frank in Cracow on 17 November 1939, in which they asked him to support the Ukrainian side in the dispute about the Chełm Cathedral.<sup>41</sup> The church was indeed given to the Ukrainians on 19 May 1940, during a ceremony that had an ostentatiously pro-German character. On 19 October 1940, Ivan Ohienko (Metropolitan [H]ilarion) received the title of bishop.<sup>42</sup>

Metropolitan [H]ilarion held his office until July 1944; he emigrated when the Red Army was advancing into these territories.<sup>43</sup> On 7 September 1944, following a decision of the Polish Committee of National Liberation, which was controlled by the Soviet Union, the Chełm Cathedral was handed over to the Catholic Church, despite protests by members of the Orthodox Church.<sup>44</sup>

Ukrainoznawczy 12 (2006), 65–79; Grelka, Frank: Polityka narodowościowa niemieckich władz okupacyjnych we wschodniej Polsce w latach 1941–1944. Przebudowa społeczeństwa wielonarodowościowego w społeczeństwo z rasą dominującą [The German Population Policy in Eastern Poland between 1941–1944: Ideologically Race-Oriented Rule of a Caste in a Multi-Ethnic Borderland]. In: Pamięć i Sprawiedliwość 1:14 (2009), 71–91. For Kubijowych see: Kubijowych, Wołodumyr: Українці в Генеральній Губернії, 1939–1941 [Ukrainians in General'noy Gubernii, 1939–1941 = The Ukrainians in the Generalgouvernement, 1939–1941] Chicago 1975; see also Markiewicz, Paweł, Wołodumyr Kubijowych's Ethnographic Ukraine: Theory into Practice on the Western Okraiiny. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 64:2 (2016), 228–259.

**39** E.g. the document from December 1942, entitled "Lage der Ukrainer im Distrikt Lublin. Geschichtliche Einführung"; cf. Veryha, Wasyl (ed.): *The Correspondence of the Ukrainian Central Committee in Cracow and Lviv with the German Authorities, 1939–1944*. Edmonton-Toronto 2000 (Occasional Research Reports 61), vol. I, 954–967.

**40** The document "Kommunistische Propaganda im Cholmerlande und Podlachien" of 27 February 1941: "In den letzten Zeiten ist eine intensive kommunistische Agitation auf dem Gebiete des Cholmlandes bemerkbar. Z. B. sowietische Grenzschutzsoldaten machten am Bugufer Schneemänner und schlugen sie, indem sie riefen: "Warum lieferst du dein Kontingent nicht?", "Warum entziehst du dich der Pflichtarbeit?"; cf. Veryha (ed.): *The Correspondence* (see n. 39), vol. II (The whole document on pp. 876–880, snowmen on p. 777).

**41** "Wir bitten, die von der polnischen Regierung weggenommene, noch da stehenden orthodoxen Kirchen, in erster Reihe die Kathedrale in Cholm, die älteste Kirche auf dem ukrainischen Territorium und auch das von den Polen geraubte kirchliche Vermögen, Gebäude u.a. uns zurückzugeben." // "Da die Frage der Revindikation der Ukrainern weggenommenen altertümlichen Fürstenkathedrale in Cholm für die Ukrainer eine Frage der Nationalehre ist, hat der Herr Generalgouverneur an Ort und Stelle verordnet, die Kathedrale der Ukrainischen Bevölkerung sofort zurückzugeben."; cf. Veryha, (ed.): *The Correspondence* (see n. 39), vol. II (the document "Denkschrift der Ukrainer aus den besetzten Gebieten des ehemaligen polnischen Staates", 42–50, here 43 and 49).

**42** For the policy of German occupants regarding the Orthodox Church see Golczewski, Frank: Die deutsch geförderte Ukrainisierung der polnischen Orthodoxie 1939–1941. In: *Religionsgeschichtliche Studien zum östlichen Europa*. Festschrift für Ludwig Steindorff zum 65. Geburtstag. Ed. by Martina Thomsen. Stuttgart 2017 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 85), 281–306 (here extensive descriptions of the celebrations on 19 May 1940).

**43** Kozyrski, Z dziejów (see n. 31), 432.

**44** Kozyrski, Z dziejów (see n. 31), 433–434.

To close these reflections about the times of World War II, I would be remiss not to mention the larger Polish-Ukrainian conflict during the war. Its most significant part was the massacre of the Polish population in Volhynia (1943–1944).<sup>45</sup> In Chełm and the Chełm region, the Polish-Ukrainian fighting was not as dramatic, but it did take place (also after World War II).

### Polish People's Republic

As a result of Stalin's decision (accepted by Great Britain and the USA), Poland's post-World War II frontier followed the so-called Curzon Line, which partly overlapped with the southern course of the Bug River.<sup>46</sup> This meant that Poland lost Lviv, Stanisławów, Grodno and Vilnius, but not Chełm, which is located on the western side of the Bug.

The change of political borders was accompanied by "population transfers", which involved deporting Belarusians, Lithuanians and Ukrainians to the appropriate Soviet republics, while Poles living on the territories of what was then the USSR were deported west. In 1947, the Polish government (in cooperation with Moscow) carried out *Operation Vistula*, during which Ukrainians (including Lemkos) from south-eastern Poland were displaced to the so-called Recovered Territories.<sup>47</sup>

These developments (as well as the Holocaust and the forcible displacement of the German population from western Poland) meant that Poland (including its eastern part) became almost homogenous ethnically and that Polish nationality and Roman Catholicism became indisputably dominant, also in Chełm.<sup>48</sup>

In the 1970s, the communist authorities even made an attempt to change hundreds of place names in south-eastern Poland (including the Lublin Voivodeship) to make them sound more Polish (and less East Slavic). The public's stiff resistance ultimately caused the authorities to abandon this idea in 1981.<sup>49</sup>

<sup>45</sup> In retaliation, Polish armed units murdered Ukrainians; the number of casualties is estimated at a minimum of 100,000 Poles and 15,000 Ukrainians. For Polish-Ukrainian conflict during World War II see Motyka, Grzegorz: *Od Rzezi Wołyńskiej do akcji 'Wisła'. Konflikt polsko-ukraiński 1943–1947* [From the Volhynian Massacre to Operation Vistula. The Polish-Ukrainian Conflict, 1943–1947]. Kraków 2011.

<sup>46</sup> On this term and its use by the Soviet Union during negotiations with London and Washington see e.g. Wołoszyn, Devotionalien (see n. 15), esp. 244–245 (here literature).

<sup>47</sup> On these events see, e.g. maps of the territories from which the Ukrainians were forcibly deported and where they were settled, see Hryciuk, Grzegorz et al.: *Atlas Zwangsumsiedlung, Flucht und Vertreibung. Ostmitteleuropa 1939–1959: Polen, Deutsche, Juden, Ukrainer*. Warschau 2009.

<sup>48</sup> It would be difficult to discuss this topic in more detail here; cf. Wołoszyn, Devotionalien (see n. 15), esp. 263–270 (here literature).

<sup>49</sup> On this topic see Wysocki, Jacek: *Próby zmian nazw miejscowości na Lubelszczyźnie w latach siedemdziesiątych XX w.* [Attempts to change place names in the Land of Lublin in the 1970s]. In: *Przegląd Archiwalny Instytutu Pamięci Narodowej* 3 (2010), 285–318; remarks of a linguist see Koper, Mariusz: *Wybrane zagadnienia z języka, historii i kultury regionu w świetle nazewnictwa geograficznego południowo-wschodniej Polski* [Selected issues of the language, history and culture of south-eastern Poland in the light of geographical onomastics of the region]. In: *Prace Językoznawcze XXII:4* (2020), 73–84.



Another development worth mentioning was the gradual “disappearance” of wooden Orthodox churches from south-eastern Poland; left without owners and deprived of the state’s protection, they were supposed to stop reminding people of non-Polish inhabitants of Poland.<sup>50</sup>

It is worth noting here that eastern Poland was and still is a poor area on the country’s peripheries. This peripherality also applied to the government’s policy regarding academic research. After World War II, the state authorities allocated quite generous funds to historical and archaeological studies to celebrate the 1000th anniversary of the Polish state (the first mention of Mieszko I – 963; Mieszko’s baptism – 966). Analysing the distribution of these *millions for the millennium*,<sup>51</sup> we can hardly fail to notice that the vast majority of these funds was invested in research on the territory of Greater Poland, Silesia and Pomerania. This was historically justified to some extent (Poland’s oldest capitals, Gniezno and Poznań, are located in Greater Poland, after all) but it was also partly driven by the desire to prove Poland’s right to the territories of Silesia and Pomerania, which it received in 1945 in compensation for the lands lost to the Soviet Republics of Lithuania, Belarus and Ukraine. East of the Vistula River, not a single branch of the Institute of History of Material Culture of the Polish Academy of Sciences was established. Research in eastern Poland, e.g. on the territory of Cherven’ Towns, was carried out sporadically. In Chełm’s case, studies were conducted by regionalists, such as Stanisław Skibiński, and by the local scientific society.

During the elections on 4 Jun. 1989, Soviet Union-appointed communists governing in Poland suffered a crushing defeat. Moscow accepted this verdict, which became the catalyst for the collapse of dictatorships in East Central and Eastern Europe. The states in this region of Europe have since been striving to maintain good mutual relations, e.g. Poland was the first country in the world to recognise independent Ukraine in 1991. Neither Warsaw nor Vilnius, Minsk and Kiev have made any territorial claims against the others.<sup>52</sup>

The thirty years which have passed since 1989 have brought a significant increase of economic prosperity in Poland, as is also illustrated by the growth of city of Chełm, which is undergoing intensive modernisation and now publishes its own high-quality scientific journal (*Rocznik Chełmski – Annual Review of Chełm*).

50 Cf. Losy cerkwi w Polsce po 1944 roku: materiały sesji naukowej Stowarzyszenia Historyków Sztuki pt. “Tragedia polskich cerkwi” oraz artykuły zamówione przez Regionalny Ośrodek Studiów i Ochrony Środowiska Kulturowego w Rzeszowie [The history of Orthodox churches in Poland after 1944. Materials from a scientific session of the Association of Art Historians entitled “The tragedy of Polish Orthodox churches” and articles commissioned by the Regional Centre for Studies and Protection of Cultural Environment in Rzeszów]. Rzeszów 1997.

51 I am referring to the title of an article by Karin Reichenbach; cf. Reichenbach, Karin: Millionen für’s Millennium. Finanzierung und Ausstattung der Forschungen zu den Anfängen des polnischen Staates 1949–1953. In: Die Spur des Geldes. Mäzene, Förderer und Förderstrukturen der Prähistorischen Archäologie. Ed. by Susanne Grunwald, Uta Halle, Dirk Maharski and Karin Reichenbach. Bielefeld 2016, 259–280.

52 Gerhardt, Sebastian: Polska Polityka Wschodnia. Die Außenpolitik der polnischen Regierung von 1989 bis 2004 gegenüber den östlichen Nachbarstaaten Polens (Russland, Litauen, Weißrussland, Ukraine). Marburg 2007 (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung 16); Kowal, Paweł: Testament Prometeusza. Źródła polityki wschodniej III Rzeczypospolitej [Prometeus’ Testament. Sources of the Third Polish Republic’s Eastern Policy]. Warszawa/Wojnowice 2018.

## Chełm, the Land of Chełm AND draughtsmen of homelands

Theodore R. Weeks begins the chapter *The Dubious Triumph of Russian Nationalism. Formation of the Kholm Province* in his monograph on *Nation and State in Late Imperial Russia* with these words: “Perhaps no other issue inflamed Polish and Russian nationalism during the last decade of the Romanov rule than the ‘Kholm question’. This diminutive, inconsequential strip of land, completely lacking in military, economic, or cultural importance, became the focal point of Polish and Russian national passions, adopted by both sides as an integral part of the Polish or the Russian heartland. Zealous nationalists of a historical bent traced Kholmchina/Chełmszczyzna’s pedigree (alternately purely Polish or utterly Russian) back to the times of Volodymyr, when the area’s residents were probably still worshiping pagan idols. The discourse used by Russians and Poles alike in defending their claims to the area may serve as cautionary examples of the multifarious uses to which history can be applied. Patriots similarly drew on ethnographic arguments to bolster their case, conveniently ignoring irritating discrepancies and (more important) ambiguities in their data. In short, the Kholm controversy laid bare the “national daltonism” that dominated the era; it also illustrated the Russian government’s seeming inability to harness nationalist forces to its own advantage”<sup>53</sup>.

This passage quite plainly shows the irritation of the American historian, clearly tired of “the discourse used by Russians and Poles” to justify their “utterly Russian”/“purely Polish” claim to Chełm. Since the end of the nineteenth century, Polish and Russian opinions about Chełm, and in particular about Podlachia, are increasingly frequently joined by those of Ukrainian and Belarusian historiographers.<sup>54</sup>

Before I address the details concerning Chełm itself, I decided to make some introductory remarks. To avoid my own (in this case Polish) “national daltonism”, I would like to present some quite extensive quotes from German and Russian historians.

Naturally, from the Polish perspective, the starting point of all disagreements about Polish borders have always been the Partitions of Poland. If the Polish-Lithuanian Commonwealth – which was undergoing modernisation during the reign of Stanisław August Poniatowski (1764–1795) – had survived, gradually, its massive territory would have seen the introduction of universal military conscription and universal education as well as many other phenomena which would have led to the emergence of a modern form of national identity within its borders. It would have generally been a

**53** Weeks, Theodore R.: *Nation and state in late Imperial Russia nationalism and russification on the western frontier 1863–1914*. New York 2008, here 172. The term “draughtsmen of homelands”, which refers to historians and geographers who attempt to prove their own nation’s claim to a given region, is taken from Maciej Górny’s book: Górny, Maciej: *Vaterlandszeichner. Geografen und Grenzen im Zwischeneuropa*. Osnabrück 2019 (Einzerveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 39).

**54** This is a “normal” order in the discourse about the eastern part of the former Commonwealth. As Rafał Stobiecki writes, “We must, however, remember that the Polish-Russian dispute proceeded – so to speak – above the heads of the majority of the inhabitants of the lands in question – Belarusians, Lithuanians, Ukrainians and Latvians. With the passage of time, more or less from the turn of the nineteenth to the twentieth century, other national historiographies – primarily the Ukrainian and Lithuanian – tried to make their mark on this dispute”; cf. Stobiecki, Rafał: *National History and Imperial History: A Look at Polish-Russian Historiographical Disputes on the Borderlands in the Nineteenth and Twentieth Centuries*. In: *Disputed Territories and Shared Pasts. Overlapping National Histories in Modern Europe*. Ed. by Tibor Frank and Frank Hadler. London 2011, 125–151, esp. 125.

Polish national identity – certainly with regional variations (especially in areas dominated by the Uniate rather than the Roman Catholic Church), but Polish nevertheless. History took a different turn and, in the course of time, the *Reconstruction of Nations* took place on the territories of the former Commonwealth,<sup>55</sup> which meant that Poles had to confront not only the successors of the old citizens of the Commonwealth, but also the principle of *divide et impera*, ruthlessly implemented by Berlin, Saint Petersburg and Vienna. The Treaty of Brest-Litovsk is an excellent illustration of this.

The long nineteenth century (1789–1918) saw enormous changes in the understanding of what it means to belong to a national and religious community. When, at the end of World War I, a new map of East Central and Eastern Europe was being created and “draughtsmen of homelands” started a tug of war, there were no simple answers as to what course the frontiers of the emerging states should follow. For instance, we cannot negate the presence of an East Slavic (Ukrainian) population in Przemyśl or Chełm at that time, just as we should not forget the domination of the Polish population in Lviv, Vilnius and Grodno at that point.<sup>56</sup>

It should be emphasised that in the course of the nineteenth century, the partitioning states’ policies regarding Poles also underwent changes. In the second half of that century, both Prussia/Germany and Russia became “nationalising empires”<sup>57</sup>, in which ethnic minorities were intended for extinction, like the autochthons in African or Asian colonies (I am deliberately using this colonial terminology).

Stefan Berger writes, “in promoting national unity under the umbrella of the empire, Prussia also had to contend with ethnic minorities which did not regard themselves as German and were not regarded by ‘the core’ as German. They formed the second layer of a colonial periphery. [...] The Poles formed the most numerous and arguably the most important national minority. [...] After the Polish uprising of 1863, the Prussian/German political elites saw grave dangers for the Prussian/German state in every form of Polish national sentiment, which they therefore sought to counter with deliberate Germanization policies in the ‘German east’. Poles should not be able to use their language in schools and public life; they should not own land and the migration of more Poles (from Russia and Austria-Hungary) into the Prussian/German East had to be prevented. [...] The German Ostmarkenverein, founded in 1894, hysterically attacked Poles and promoted the Germanization of the Prussian east. [...] An expropriation law was passed in 1908 and used against Polish landowners for the first time in 1912. Civil servants in Wilhelmine Germany received a special allowance (Ostmarkenzulage) for serving in the ethnically and nationally highly contested ‘German east’ and to encourage them to pursue Germanization policies with greater fervour. After German had also been introduced as compulsory language of instruction in religious education in schools in 1906–07, a school strike of 50,000 Polish children was met with an uncompromising response by the German authorities, who imprisoned many parents and withdrew parental rights from others. Children were taken into state

55 I am, of course, referring to the title of Timothy Snyder’s book; cf. Snyder, *Timoty: The Reconstruction of Nations: Poland, Ukraine, Lithuania, Belarus, 1569–1999*. Yale 2003.

56 Cf. e.g. the map of the Polish population around 1900 in Müller et al., *Polen* (see n. 15), map 10.

57 Kappeler, Andreas: *Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall*. München 1992, 204–215.

care and separated from their families. The Prusso-German authorities in the east also routinely manipulated statistics in favour of Germany, and the 1908 Association Law only allowed German to be used in assemblies of associations, including associations of national minorities.<sup>58</sup> Importantly, this policy was also directed against other Slavic minorities, such as Masurians, i. e. the population “[...] located between Ermland in the west and north-west and Masovia/Podlachia in the south and southeast. In this [...] part of eastern Prussia [...], people tended to think of themselves mainly as belonging to a particular locality rather than to a specific nation. The Polish language and the Protestant religion were important reference points for their identity as was loyalty to the ruling Prussian dynasty of the Hohenzollern. Within the multi-ethnic Prussian state, these self-declared ‘Polish Prussians’ were often seen as mediators between German and Slav culture across the Prussian border with Russian Poland. Yet within the framework of the German empire nation, any expression of sympathy for Poland became ‘national treason’. Hence Masurians’ Polishness needed to be extinguished and they had to become fully German. Masurian place names and family names were changed in order to make them sound more German. German-speaking Protestant pastors often saw themselves as ramparts of German culture amongst the hybrid Masurians. [...] Without a self-confident urban elite, universities, or other civic associations that developed strategies of resistance, pre-national non-dominant ethnic groups, such as the Masurians, vanished from the European map in the first half of the twentieth century, crushed between the rival claims on their loyalty by the German empire and its Polish rival<sup>59</sup>. Importantly, these designs of imperial Germany on the Slavic east were not limited to the borders established during the Congress of Vienna. As Berger writes, “The First World War was fought by Germany at least partly as an imperial war. The peace treaty of Brest-Litovsk made it very clear that nothing short of the complete re-ordering of the landscape of Eastern Europe was on the cards. Eastern Europe was to become the imperial periphery of the German imperial nation.”<sup>60</sup>

The situation was similar on the territory ruled by the Romanovs, both in so-called Congress Poland and on the lands incorporated directly into the Russian Empire. Especially in the latter case, it was important not just to fight Polishness but to de-Polonise and Russify the population of what is, because it refers to the region comprising Belarus, Lithuania and Ukrain. The identity of this population could be described as hybrid (especially in the case of Belarusians), similarly to the Masurians mentioned above. Russia’s defeat in the Crimean War (1853–1856) and the Polish January Uprising (1863–1864) were two of the factors which triggered very aggressive Russification. The abolition of serfdom (1861) meant that the problem of the formation of national (Polish? Russian? Ukrainian? Belarusian?) identity of the largest social group of the emperor’s subjects (peasants) became a pressing one.

58 Berger, Stefan: *Building the Nation Among Visions of German Empire*. In: *Nationalizing Empires*. Ed. by Stefan Berger and Alexei Miller. Budapest/New York 2015, 247–308, esp. 252–253.

59 Berger, *Building* (see n. 58), 274–275.

60 Berger, *Building* (see n. 58), 292–293.

Russian historian Alexei Miller writes: “Starting with 1859, the authorities used language politics as an instrument of shaping identity and loyalty of the imperial subjects, regulating the usage of various languages and alphabets. In some cases (forbidding the use of the Latin alphabet for Lithuanian and Latvian language in areas with a Polish gentry presence in 1865) the primary goal was to promote de-Polonisation. In the case of Ukrainians and Belarusians, the restrictions were designed to prevent emancipation of these vernaculars and to establish Russian as the sole language of education. In 1859, the use of Latin script for Ukrainian and Belorussian language was forbidden in order to minimise Polish influence. In 1863, during the Polish uprising, the authorities banned Ukrainian publications of primaries and other cheap books for peasants. This decision blocked attempts by the emerging Ukrainian nationalist movement to promote the Ukrainian language in primary schools. In 1857, the official translation of the Holy Scripture from Church-Slavonic into Russian was finally allowed [...], providing the state with a powerful instrument of promoting Russian among the Orthodox peasants.”<sup>61</sup> These actions were meant to distort the process of the formation of a modern Polish nation to Russia’s benefit: “The administration [...] tried to influence the formation of the Polish nation by deepening the split between the nobility and the peasants and attempting to create a Polish nation in which *schlachta* [gentry – M.W.] would be marginalised, while Polish peasants, getting land from the tsar, would be loyal to the empire.”<sup>62</sup> As I have mentioned above, the catalyst for starting the Russification of the western parts of the Russian Empire was the January Uprising: “After 1863, the Western borderland was imagined on mental maps of the imperial bureaucracy as a site of the fiercest struggle between Russianness and Polishness. [...] The effort to proclaim the unequivocally Russian character of the Western borderland made the governmental policy in this region different from the Russification policy in the Kingdom. While none of the administrators in the Kingdom of Poland declared as their aim [...] the destruction of the Polish language and culture, in the Western *gubernias* such a goal determined an entire series of governmental actions. [...] The Western Province, after the uprising of 1863, became an object of [...] de-Polonisation and Russification [...] which included a total ban on Polish language in the public sphere and presupposed the full elimination of the Polish regional elite.”<sup>63</sup> In this struggle, religious policies and ecclesiastical art played a role, contributing to the “Russification of the landscape”. As Miller writes, “at the end of the nineteenth century and beginning of the twentieth century, a number of new Orthodox churches were built in the particularly sensitive locations in order to emphasise the Russian character of this territory. A pertinent illustration is offered by the Trinity Cathedral of the Orthodox Pochaev monastery (near Ternopol, close to the western border of the empire) that belonged to the Greek Catholic Church between 1720 and 1831. It was built under the personal patronage of Nicholas II from 1906 to 1912, in the Novgorod version of Russian architectural modernism [...]”<sup>64</sup>

61 Miller, Alexei: *The Romanov Empire and the Russian Nation*. In: *Nationalizing Empires* (see n. 58), 309–368, esp. 325–326.

62 Müller, *The Romanov Empire* (see n. 61), 327.

63 Müller, *The Romanov Empire* (see n. 61), 330–331.

64 Müller, *The Romanov Empire* (see n. 61), 342–343 (the term “Russification of the landscape” appears on p. 356).

Gradually, the ambitions of Russian nationalism started to reach beyond the lands which Russia received as a result of the partition of the Commonwealth and the Congress of Vienna: “[...] the Russian nationalists repeatedly criticised ‘Catherine’s mistake’ – in the course of partitions, the Empress left the ‘Russian’ population of East Galicia to the Austrian empire where it remained ‘under the Polish rule’”<sup>65</sup>.

We can, therefore, conclude, that the struggle for Chełm/the Land of Chełm was not a clash about a region “completely lacking in military, economic, or cultural importance”<sup>66</sup>, but about much higher stakes. For the German and Russian nationalising empires, no serious form of a Polish state was acceptable; in fact, Polishness should be reduced to a regional variety within the respective empires. I am convinced that Poland’s loss regarding the Chełm question would not have stopped the process of Russification, but rather led to its intensification in the more central regions of the Kingdom of Poland. The material evidence supporting my opinion are the Orthodox churches and other structures rebuilt in the Russian style in Warsaw or Łódź, erected to remind Poland of “[...] its proper place in the Slavic world under the aegis of Russia”<sup>67</sup>.

### Poland under Partition

As I have mentioned, the intensified attempts to end the distinctness of Chełm/the Chełm region began in the 1860s. The administrative actions were accompanied by historical justifications.

One of the more prominent Russian historians, Mikhail Pogodin, wrote in his *Appeal to Poles* in 1861: “I have concluded that the Empress Catherine has restored almost all Russian dominions. What is still left in foreign hands? The most important part of Little Russia [Malaya Rossiya – M. W.], the ancient, famed Principality of Halych, with its part which today belongs to the Lublin *gubernia* inhabited by the same Russian tribe. [...] This place is inhabited by the same people, who speak the same language and share the same faith as their compatriots in Moscow, Novgorod, Kiev, Saint Petersburg etc. Only the nobility, let us repeat, has been partially Polonised and converted to the Catholic faith”<sup>68</sup>.

The decision to end the Union of Brest (1875) coincided with rebuilding the Chełm Cathedral, which was given a more Russian character in 1874–1878 (see the remarks on creating a Russian

65 Müller, *The Romanov Empire* (see n. 61), 343; see also Miller, Alexei and Dolbilov, Mikhail: “The Damned Polish Question”—The Romanov Empire and the Polish Uprisings of 1830–31 and 1863–64. In: *Comparing Empires: Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century*. Ed. by Jörn Leonhardt and Ulrike von Hirschhausen. Göttingen 2010, 425–453.

66 Weeks, *Nation and state* (see n. 53), 172.

67 Cynalewska-Kuczma, Paulina: *Architektura cerkiewna Królestwa Polskiego narzędziem integracji z Imperium Rosyjskim* [Orthodox Church architecture as a tool of integration with the Russian Empire]. Poznań 2004 (Seria Historii Sztuki 28), 164.

68 “Я сказал, что императрица Екатерина возвратила почти все русские владения, что же еще осталось нашего в чужих руках? Важнейшая часть Малороссии, древнее знаменитое княжество Галицкое с принадлежавшей к нему частью нынешней Люблинской губернии, населенной тем же русским племенем [...] Те же русские люди здесь живут, тем же русским языком говорят, ту же Православную веру исповедуют, как их соотечественники в Москве, в Новгороде, в Киеве, Петербурге и проч. Только дворянство, повторяем, отчасти ополячилось и приняло католическую веру”; cf. Погодин, Михаил П. Статьи политические и польский вопрос (1856–1867) [Stati politicheskie i pol'skiy vopros (1856–1867)] [Political studies and the Polish question (1856–1867)], Москва 1876, 327–331.

landscape, cited above).<sup>69</sup> To foster this Russian landscape, an Orthodox church of Saints Cyril and Methodius was built on Wysoka Górka (High Hill) during the period 1876–1885.

In 1877, the Chełm-Warsaw Spiritual Consistory ordered Orthodox parish priests in the Kingdom of Poland to prepare descriptions of their parishes, in particular including buildings and objects related to the Orthodox Church; old artefacts were supposed to be handed over to the planned Museum of the Orthodox Church and Archaeology<sup>70</sup>. Taking advantage of this opportunity, parish priests removed elements deemed not Orthodox enough (Uniate); we also know that some were destroyed (e.g. the parish priest of Berdyszcz reported burning the iconostasis and icons “because they were old”).<sup>71</sup>

In 1882, the Russian Museum of the Orthodox Church and Archaeology was established in Chełm,<sup>72</sup> which was, of course, intended to collect exhibits showing the desired past of the region. This clearly follows from the Museum’s mission statement, in which we read: “The Russian Museum of the Orthodox Church and Archaeology is established [...] to preserve the scarce memorabilia of the ancient history of the Orthodox Church and the Russian nationality which have survived the destructive effect of time, mainly in the Lublin and Siedlce gubernias, in order to keep alive among the local Ruthenian community the knowledge of their religious beliefs and the Ruthenian national identity, and at the same time to benefit studies on the Orthodox Church and history”<sup>73</sup>.

In 1889, Yevfimiy Kryzhanovsky (Евфимий Михайлович Крыжановский), a Russian clergyman and educational worker in Siedlce and in Warsaw, wrote somewhat sarcastically about Aleksandr Budiłowicz (Александр Будилович), a lover of antiquities and the first curator of the Chełm Museum (1882–1884/1885), that he is “overly protective of every bone dug out of the graves and tries to immortalise them all”<sup>74</sup>.

69 Piccin, Matteo: *Lieux de Mémoire na pograniczu polsko-ruskim: przypadek ziemi chełmskiej (po 1863 roku)* [*Lieux de Mémoire on the Polish-Ruthenian Frontier: the Case of Chełm Region (after 1863)*]. In: *Przegląd Środkowo-Wschodni* 5 (2020), 9–43, esp. 29.

70 Sygowski, Paweł: *Rosyjskie Muzeum Cerkiewno-Archeologiczne w Chełmie (1882–1915) – jego powstanie i zbiory sztuki religijnej (malarstwo, rzeźba)* [*The Russian Museum of Orthodox Church and Archaeology in Chełm (1882–1915) – Its Establishment and Collections of Ecclesiastical Art (Painting, Sculpture)*]. In: *Rocznik Chełmski* 17 (2013), 85–118, esp. 88.

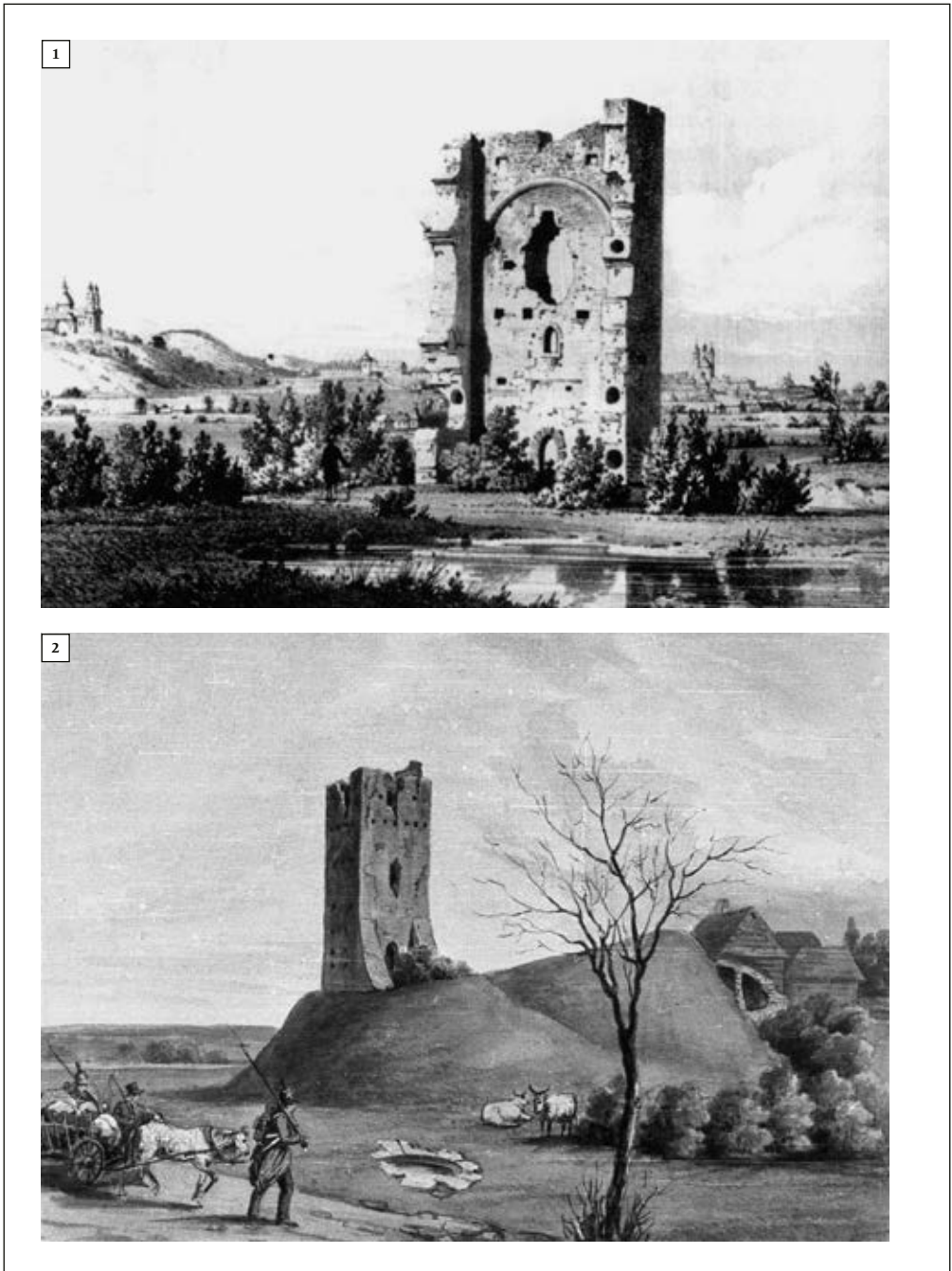
71 Sygowski, *Rosyjskie Muzeum* (see n. 70), 94–95.

72 Sygowski, *Rosyjskie Muzeum* (see n. 70).

73 “Церковно-археологическій музей учреждается [...] для сохранения уцѣлѣвшихъ отъ времени немногочисленныхъ памятниковъ древняго существованія православія и русской народности, преимущественно въ прѣделахъ Люблинскои и Сѣдлецкой губерній, въ видахъ поддержанія въ мѣстномъ русскомъ населении сознания своихъ религіозныхъ убежденій, національныхъ особенностей, а равно и для пользы церковно-исторической науки”; cf. *Statut cerkiewno-archeologicznego muzeum Prawosławnego Bractwa Święto-Bogurodzickiego w Chełmie = Уставъ церковно-археологическаго музея при Холмскомъ Православномъ Свято-Богородицкомъ Братствѣ* (ed. by Dariusz Dąbrowski). In: *Muzeum w kulturze pamięci na ziemiach Rzeczpospolitej Obojga Narodów Antologia wczesnych tekstów* [*The Museum in the culture of remembrance on the lands of the Polish-Lithuanian Commonwealth. An anthology of early texts*], Tomasz F. de Rosset, Michał F. Woźniak and Ewelina Bednarz Doiczmanow (Ed. by), Toruń 2020, vol. II, 31–44, here 31 and 35. The text of the mission statement (in the original [35–37] and in Polish [31–34]) with a long and erudite commentary of Dariusz Dąbrowski. Dąbrowski’s remark is notable: “We consistently translate the term ‘русской’ as ‘Russian’. This follows both from the past and present meaning of the word as well as the undoubted intentions of the authors of the mission statement.” (ibidem, 31, note 3).

74 “Онъ, такъ сказать, лобызаетъ каждую родную кость, поднимаемую имъ изъ гробовъ, старается облагодухать ее.”; cf. Е.М. Крыжановский, *Рецензия на сочинение магистра священника Александра Будиловича: Русская православная старина в Замостье, Варшава 1885 года* [review of the book of Aleksander Budilovich *Russkaya pra-*





**Fig. 4** Towers in Bielawin and Stołpie; computer design by J. Ożóg.

**1** Bielawin; as depicted in Lerue Adam: *Album lubelskie*. Warszawa 1860, vol. IV, Pl. 15;

**2** Stołpie; as depicted in Gumiński H. Władysław. The Tower in Stołpie, watercolour in so-called Stronczyński Portfolio (Teki Stronczyńskiego), chart 13, pl. 8 (Library of the Warsaw University).

Over time, material evidence started to play an increasingly important role in proving Ruthenian/Russian claim to the Land of Chełm.

The stone towers in Bieławin and Stołpie near Chełm (Fig. 4)<sup>75</sup> played a very important role; their construction was linked (without any scientific proof) to the mythical times of Shchek, a prince of Eastern Polonians. According to the Russian Primary Chronicle, Kyi, Shchek and Khoryv built a town and named it Kiev.<sup>76</sup> The attribution of the structures to one of the mythical founders of the “capital” of Rus’ was, naturally, meant to prove that the Land of Chełm belonged to Eastern Slavs since time immemorial. As Matteo Piccin writes, “Proving the ‘Russianness’ of this region had a myth-making character, by going back even further than the times of Ruthenian principalities and becoming lost in the mists of time: Chełm was Russian *ab origine*, the myth and history combined into one”<sup>77</sup>.

One of the historic artefacts of material culture connected with Chełm that should be mentioned is an icon of the Blessed Virgin Mary, which is believed to be of Byzantine origin. According to some scholars, it should be dated to the eleventh century, but the circumstances in which it appeared in Chełm are unclear (perhaps it was brought here when Daniel was expanding the city). In 1915, the icon was moved to a place in the Russian interior. At present it is kept in Lutsk (Ukraine).<sup>78</sup>

Professional archaeological and architectural studies in the region began in the early 20th century, although as early as in 1884, Modestus, Bishop of Lublin and the chairman of the Orthodox Fraternity of the Blessed Virgin Mary in Chełm, turned to the head of the Chełm-Warsaw diocese, Archbishop Leontius, with a proposal to conduct archaeological excavations in Chełm (in an attempt to discover Daniel’s grave).<sup>79</sup> A breakthrough came in 1899, when Ruthenian frescoes were discovered in the Chapel of the Holy Trinity in Lublin.<sup>80</sup> In 1903, they were examined by the most eminent

woslawynaya starina v Zamostje, Warszawa 1885]. In: Отчет о тридцатом присуждении наград графа Уварова. Приложение к 61 тому Записок Имп. Академии наук №7, Санкт-Петербург 1889, 97–136, here 102.

**75** For these monuments see currently: Buko, Andrzej: Średniowieczne kamienne wieże ziemi chełmskiej [Medieval stone towers of the Chełm Land] In: Przegląd archeologiczny 62 (2014), 125–146.

**76** The Russian Primary Chronicle. Laurentian Text, Ed. by Samuel Hazzar Cross and Olgerd P. Sherbowitz, Cambridge Massachusetts 1953, 54–55, 60.

**77** “Dowodzenie ‘rosyjskości’ tego regionu miało więc charakter mitotwórczy, sięgając jeszcze dalej niż czasów ruskich księstw i ginąc w pomroce dziejów: Chełm był rosyjski *ab origine*, mit i historia łączyły się w jedno”; cf. Piccin, *Lieux de Mémoire* (see n. 69), 23.

**78** For icon see: Александрович, Владимир (Aleksandrovych, Vladimir): Холмская икона Богородицы с Эммануилом [Cholmskaja ikona Bogorodicy s Emmanuilom] [Mother of God of Chełm]. Lviv 2018.

**79** Dmitruk, Stefan: Rola profesora Piotra Pokryszkina w ochronie dziedzictwa prawosławnego, etnicznego i narodowego w okolicach Chełma na początku XX wieku [The Professor Petr Pokryshkin’s Role in Protection Orthodox, Ethnic and National Heritage Near Chełm at the Beginning 20th Century]. In: *Latopisy Akademii Supraskiej* 9. Rola Laikatu w życiu Cerkwi. Ed. by Marzanna Kuczyńska and Alicja Zofia Nowak. Białystok 2018, 81–96, esp. 84–85, esp. note 14.

**80** On finds from Lublin but also Cracow and Sandomierz see: Kruk, Mirosław P. Wkład polskich historyków sztuki w badania nad Bizancjum, Rusią Kijowską i pograniczem polsko-ruskim [The contribution of Polish art historians to studies on Byzantium, Kievan Rus’ and the Polish-Ruthenian borderland]. In: Marcin Wołoszyn (ed. by), *Od Grodów Czerwieńskich do linii Curzona. Dzieje środkowego Pobuża w wiekach średnich oraz postrzeganie formowania się wschodniej granicy Polski w historiografii XVIII–XXI w.* [From Cherven’ Towns to Curzon Line. The lands on the Middle Bug during the Middle Ages and the historiographic perspective on the formation of Poland’s eastern border, 18th–21st cc.] (*U Źródle Europy Środkowo-Wschodniej* = *Frühzeit Ostmitteleuropas*, 3.1). Kraków/Leipzig/Rzeszów/Warszawa 2017, vol. I, 281–400, here 294–295.

Russian scholars from the Imperial Archaeological Commission (St Petersburg) – Peter Pokrishkin (1870–1922), an archaeologist, and Nikolai Pokrovsky (1848–1917), one of the specialists of the Imperial Archaeological Commission in the branch of restoration.<sup>81</sup> Fyodor Korallov, the curator of the Museum of the Orthodox Church and Archaeology in Chełm (1892–1901 and 1904–1915) took advantage of this fact and in November 1903 Pokrovsky and Pokrishkin visited Chełm, Bieławin and Stołpie to see the “antiquities” for themselves. In 1909–1911, Pokrishkin carried out excavations in Bieławin and Stołpie and in 1910–1912 in Chełm, on Góra Chełmska, trying to discover Daniel’s seat. Apart from excavations being conducted, the towers in Bieławin and Stołpie were also restored. Pokrishkin did not publish or interpret the results of his studies. However, their purpose was obvious; as Stefan Dmitruk writes, “Pokrishkin’s and Korallov’s archaeological work could be, in the long term, a tool to be used in Russia’s internal policy (mainly on nationalities and religions) on the territory of the Kingdom of Poland and western gubernias regarding the broadly defined Ruthenian population. They could support Russia’s attempts to appropriate the rich past of the Land of Chełm and to prove its Russianness scientifically. The tsarist authorities thus discredited the existence of Polishness and Ruthenianness in the ethnic understanding of the Land of Lublin”<sup>82</sup>. The validity of this thesis is supported by the results of an analysis of the frescoes from Lublin (examined by Pokrishkin and Pokrovski in 1903), which were meant to show that the Lublin church “[...] perhaps existed in the 13th century and may have been Orthodox initially but [...], no later than in the 15th century, was converted into a Catholic church”<sup>83</sup>.

As a matter of course, the experience of the Uniates – forced to abandon their faith – stirred strong emotions among the Polish people.<sup>84</sup> The fact that the Polish side did not have its own independent state meant that all it could do was protest.

The description of the Uniates’ persecution became an opportunity for a veritable outburst of hatred towards Muscovites from Father Józef P. Bonarski. In the foreword to the monograph *Czasy Nerona w XIX wieku pod rządem moskiewskim... [Nero’s Times in the 19th Century Under the*

**81** For Imperial Archaeological Commission see A. E. Мусин, М. В. Медведева / A. E. Musin, M. V. Medvedeva (ed. by), Императорская Археологическая комиссия (1859–1917). История первого государственного учреждения российской археологии от основания до реформы [Imperatorskaja Archeologicheskaja komissija (1859–1917). Istoriya pervogo gosudarstvennogo uchrezhdenija rossijskoj archeologii ot osnovanija do reformy] [The Imperial Archaeological Commission (1859–1917). History of the First State Institution of Russian Archaeology from the Beginning until the reform], Санкт-Петербург 2019, vol. I–II.

**82** “Prace archeologiczne Pokryszkina i Korałłowa w dalszej perspektywie mogły być narzędziem w polityce wewnętrznej Rosji – głównie narodowej i wyznaniowej – na terenie Królestwa Polskiego i guberni zachodnich wobec szeroko rozumianej ludności ruskiej. Mogły wspomagać próby zawłaszczenia bogatej przeszłości Chełmszczyzny przez Rosję oraz dążenie do naukowego potwierdzenia rosyjskości. Władze carskie w ten sposób podważały istnienie polskości oraz ruskości w rozumieniu etnicznym Lubelszczyzny”; cf. Dmitruk, Rola profesora (see n. 79), 95.

**83** “[...] obecna świątynia, prawdopodobnie, istniała w XIII w. i być może była początkowo prawosławna, ale [...] nie później niż w XV w. była zamieniona na katolicki kościół”; cf. Dmitruk, Rola profesora (see n. 79), 95, n. 98 (here a detailed reference to manuscript materials).

**84** It must be admitted that some information about the persecution of the Uniates was very exaggerated. One interesting case was Makryna Mieczysławska (d. 1869), allegedly a Uniate from Minsk, who arrived in Paris in ca. 1845. Her memoirs (published not just in Polish, but in English and French as well) were read in the West as proof of the barbarity and intolerance of the Russians. It was not until 1923 that the Polish priest Jan Urban definitively established that her story was fake; Urban, Jan: Makryna Mieczysławska w świetle prawdy. [Makryna Mieczysławska in the Light of Truth]. Kraków 1923.

*Muscovite Rule...*) (first published in 1878), we read: “If it brings Christianity fame that a monster of humanity, and even of paganism itself, such as Nero was the first to persecute it, it brings no less fame to Catholicism that a monster of Christianity such as the Muscovite Schism continues to torment it in the cruellest of ways and threatens to destroy it. Schismatic Moscow, adopting the love of tsardom as its system, [...] having made politics out of religion and having applied it to a Mongol system of ruling [...] has become [...] a monster of not only Christianity but humanity and politics as well”<sup>85</sup>.

There was a more subtle description of the fate of the Uniates in Podlachia and the Land of Chełm in a non-fiction book by Władysław Reymont, an outstanding Polish writer (and Nobel Prize winner in 1924). Reymont also compared the Uniates to the first Christians: “[...] listening to these quiet stories told in a monotone, full of constant struggle, unsung heroism, unshakeable faith and limitless sacrifice, it seemed to me that a group of Christians from Diocletian’s times was telling me their bloody, terrifying history”<sup>86</sup>.

Despite taking a giant effort, the Russification of the Uniates had dubious success and led, in the long term, to the Polishness or Ukrainisation rather than Russification of this region. As Andrzej Gil writes, “it was only the forcible attempts to inculcate these people with Orthodox religion and Russian culture that caused a considerable number of them to leave their Ruthenian roots behind and choose Polishness, including the adoption of the Polish national identity. However, the rest chose the Ukrainian identity, persevering with the Orthodox faith. Despite the great effort of the partitioning authorities, no substantial part of this population adopted the Russian identity”<sup>87</sup>.

The scale of the failure to convert the Uniates to Russian Orthodoxy radicalised the Russian side; its representatives intensified their lobbying for the detachment of the Land of Chełm from the rest of so-called Congress Poland. Ricarda Vulpius wrote: “Erst nach dem Schock von 1905, als die Verkündigung des ‘Toleranzpatentes’ eine Massenkonversion der ehemals Unierten, seinerzeit zwangsweise zur Orthodoxie überführten ‘Russen’ zum (römischen) Katholizismus auslöste, bekam

**85** “Jeżeli chwałą jest dla chrystianizmu, że taki potwór ludzkości a nawet samego poganizmu, jak Neron, pierwszy go prześladował, to nie mniej chwałą jest dla katolicyzmu, że taki potwór chrystianizmu, jakim jest moskiewska schizma, ciągle go najokrutniej dręczy i sroży się na jego zagładę. Moskwa schizmatycka, przyjąwszy za system miłość caratu [...] z religii uczyniwszy politykę i zastosowawszy ją do mongolskiego system rządzenia [...] stała się [...] potworem zarówno chrześcijaństwa, jak i ludzkości i polityki”; cf. Bojarski, Józef P. *Czasy Nerona w XIX wieku pod rządem moskiewskim czyli ostatnie chwile Unii w diecezji chełmskiej* [Nero’s Times in the 19th Century Under the Muscovite Rule, or the Last Moments of the Union in the Diocese of Chełm]. Lwów 1885, p. III.

**86** “[...] słuchając tych cichych, monotonna smutnych opowiadań, pełnych nieustannej walki, nieznanych bohaterstw, niezachwiałej wiary i bezgranicznego poświęcenia, zdawało mi się, że gromada chrześcijan z czasów Dioklecjana opowiada mi swoje krwawe wstrząsające dzieje”; cf. Reymont, Władysław St.: *Z Ziemi Chełmskiej*. Wrażenia i notatki [From the Land of Chełm. Impressions and Notes]. Warszawa-Kraków 1916, 12. For Reymont and his description of Chełm see: Hudzik, Jan Paweł: *Borderland Discourse and the Question of the Other – Stories from Chełm Land*. In: *Teksty Drugie* 1 (2016), 184–209.

**87** “Dopiero przymusowe próby wszczęcia tej ludności do prawosławia i kultury rosyjskiej spowodowały odejście jej poważnej części od swych ruskich korzeni i opowiedzenie się za polskością, łącznie z przyjęciem narodowej świadomości polskiej. Kolejna wszakże część opowiedziała się za narodowością ukraińską, pozostając tym samym przy prawosławiu. Mimo ogromnego wysiłku władz zaborczych, żadna poważna grupa tej ludności nie przyjęła świadomości rosyjskiej”; cf. Gil, Andrzej: *Utracona szansa. Unicy diecezji chełmskiej wobec rosyjskiego, polskiego i ukraińskiego ruchu narodowego (1815–1875)* [Lost opportunity. The Uniates of the Chełm diocese in the face of the Russian, Polish, and Ukrainian national movements (1815–1875)]. In: *Radzyński Rocznik Humanistyczny* 12 (2014), 97–112, here 79–80.

die Kampagne wieder Schwung und wurde zu einem Hauptanliegen der Rechtsparteien in der Duma und des orthodoxen Klerus. 1912 wurde die 'Chełm-Frage' im Sinne der Nationalisten entschieden [...]”<sup>88</sup>.

While introducing administrative measures, it was important to show their legitimacy using historical arguments. Now Chełm's most notable ruler Daniel was no longer Ruthenian but Russian and his heritage almost begged to be incorporated into Russia.

Bishop Eulogios (Vasily Semyonovich Georgiyevsky [1868–1946], who in 1905 became the first ordinary of the Orthodox Chełm eparchy), said during a meeting in Chełm in the autumn of 1905: “Will we really allow for the famous heritage of Daniel of Galicia, Red Rus', to be ultimately lost? No, brothers, we would be judged by God, by good people and by history. We should do everything in our power to save it; for our Land of Chełm, for our native Rus', not to march under the Polish white eagle but under the holy banner of the Orthodox faith, under our national flag, under the sceptre of the Russian Tsar”<sup>89</sup>.

During the Duma session on 25 December 1911, concerning the incorporation of the Chełm Gubernia into the Russian Empire, one of the deputies (Vladimir Bobrinskii) said that the Chełm region should be “in an uncontested national possession not of Russia – everything here is Russia – but of Rus', so that this land would be not only a part of the Russian state, but be universally recognised as an ancient Russian land, that is Rus'”<sup>90</sup>. It is worth adding that much more radical texts were published as well. One of the flyers issued in 1905 (in Ukrainian) literally called for murdering Lyakhs (Poles).<sup>91</sup>

In Poland, such opinions were met with disbelief and vehement protests. They were expressed during Duma (the Russian parliament)<sup>92</sup> sessions and in other ways, e.g. by ostentatiously wearing mourning clothes. The German historian Malte Rolf wrote: “In den Jahren 1911–1912 war ein illegales Komitee für nationale Trauer in Warschau aktiv, das als Protest gegen die 'vierte Teilung' Polens zum Tragen von Trauerkleidung und zur Absage aller Fest- und Vergnügungsveranstaltungen aufrief. Dieser symbolische Widerstand wurde von einer derart breiten gesellschaftlichen Bewegung getragen, dass sich der Generalgouverneur trotz seiner eigenen Ablehnung der Segregation Cholms gezwungen sah, Gegenmassnahmen zu ergreifen. Im Januar 1912 untersagte Skalon (Georg Karl de

**88** Vulpius, Ricarda: Nationalisierung der Religion. Russifizierungspolitik und ukrainische Nationsbildung 1860–1920. Wiesbaden 2005 (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 64), 467. It should be stressed that Russia wanted to treat non-Catholic inhabitants of this region (mainly descendants of the Uniates) as members of the Russian (Orthodox) Church (rather than as independent Ukrainians). Similar attempts were made in Galicia (part of the Habsburg Monarchy), which was treated “als zweites Chełm” (ibidem).

**89** Quoted from Szabaciuk (Ulster) see n. no. 1, 220.

**90** Quoted from Miller, *The Romanov Empire* (see n. 61), 344, n. 101 (here a citation of the stenographic record of the Duma sessions).

**91** Szabaciuk, Ulster (see n. 1) 194.

**92** One of the leading figures of Polish political life at the turn of the 19th and 20th c. was Roman Dmowski (1864–1939), the founder of the National Democracy movement. As a Polish deputy to the Russian Assembly (Duma) in the years 1907–1909, he was in favour of incorporating the Land of Chełm into the Empire. Dmowski generally considered Germany (not Russia) to be Poland's greatest enemy and he counted on Russia's concessions in the rest of Congress Poland in return for accepting the loss of Chełm. This position was quite universally criticised in Poland and contributed to a serious weakening of National Democrats.

Scallon – Governor-General of Warsaw [1905–1914] – M.W.) das Auftreten in Trauerkleidung, wenn nicht nachweislich der Verlust eines nahen Verwandten vorliegen”<sup>93</sup>.

In the literature published at that time, we can find both legal and – much more interesting to us – historical arguments. For instance, Lubomir Dymśa, a Polish lawyer born in Saint Petersburg but obviously connected with Poland, stressed in a book published in 1911 that the border between the Russian Empire and the Kingdom of Poland was defined during the Congress of Vienna; he also argued for the proto-Polish character of the area around Chełm.

Before I quote Dymśa, it seems necessary to make one remark. The main problem with formulating a historical argument about the early history of Chełm and the Land of Chełm was (and still is) the fact that the city does not appear in written sources before the thirteenth century. The first written source to mention it is the brilliant *Galician-Volhynian Chronicle*, a Ruthenian work which, naturally, shows Chełm and the region as the domain of the Ruthenian Prince Daniel Romanovich.<sup>94</sup> Obviously, this fact made (and still makes) it easier for the Russian’s (Ukrainian’s) side to formulate arguments. The number of written accounts which refer to the period between the tenth and twelfth centuries is very small, which makes it difficult to come to definitive conclusions as to the ethnic character of individual strongholds, towns, or regions.<sup>95</sup> Between the tenth and the twelfth century, Chełm was simply far from the centres of the emerging monarchies of the Piasts and the Rurikids, which meant that it did not draw the attention of chroniclers writing about the earliest history of either dynasty.

In the course of the fourteenth and fifteenth century, this region, like Western Ruthenian principalities in general, found itself under the rule of Poland and Lithuania and became part of the Jagiellonian monarchy.<sup>96</sup> Polish writers, therefore, focused on emphasising later history (after 1340, i. e. the death of Yuri Troidenovich (the last Ruthenian Prince of Halych), arguing that Chełm had been in Polish (Polish-Lithuanian) hands at least since the mid-fourteenth century.

The Polishness of this region in the period before Daniel was engineered by means of referring to the term Cherven’ Towns, which appears in *The Tale of Bygone Years*. In the entry for the year 6489/981, we read that “Vladimir marched upon the Lyakhs and took their cities: Peremyshl’, Cher-

**93** Cf. Rolf, Malte: *Imperiale Herrschaft im Weichselland. Das Königreich Polen im Russischen Imperium (1864–1915)*. Berlin-München-Boston 2015, 391–393.

**94** Bartnicki, Mariusz: *The Halych-Volhynian Chronicle as a Source for the History of Central Eastern Europe in the 13th Century*. In: *Quaestiones Medii Aevi Novae* 13 (2008), 349–368.

**95** Not to mention the more general question whether it is justifiable to speak about ethnicity regarding this territory in the Middle Ages. At present, even the terms East and West Slavs are arbitrary; cf.: Zscheschang, Christian: *Das früh- und hochmittelalterliche Siedlungsumfeld von Trepcza, Czeremo und Gródek im Lichte der Toponomastik. Eine methodische und areale Standortbestimmung [Osadnictwo wokół Trepczy, Czeremo i Gródka we wczesnym średniowieczu okiem językoznawcy. Uwagi metodyczne i analiza przestrzenna]* In: Marcin Wołoszyn (ed. by), *Od Grodów Czerwieńskich do linii Curzona* (see n. 80), vol. I, 161–227, here 164.

**96** On this period see Janeczek, Andrzej: *Organizacja terytorialna zachodnich ziem Rusi pomiędzy pełnym i późnym średniowieczem [The territorial organization in Western Rus’ between High and Late Middle Ages]*. In: Marcin Wołoszyn (ed. by), *Od Grodów Czerwieńskich do linii Curzona* (see n. 80), vol. I, 107–157.



ven, and other towns, all of which are subject to Rus' even to this day"<sup>97</sup>. If by Lyakhs we understand Poles (i.e. the Piasts' subjects), then indeed this account may be regarded as evidence that the Polish-Ruthenian borderland belonged to Mieszko I (d. 992) in the late tenth century. The discussion about this account has continued for a few hundred years now; regardless of how we interpret the term "Lyakhs" in the above quotation, we should stress that there are no grounds to link the events of 981 and the term Cherven'/Cherven' Towns to the estuary of the Uherka River. At present, there is no evidence of a stronghold existing there at that time.<sup>98</sup>

Lubomir Dymśa, mentioned above, did exactly that – using Cherven' Towns – he argued for the Polishness of Chełm and the Land of Chełm. He wrote: "Since the dawn of historical time, the so-called 'Land of Chełm' was part of Chrobatia,<sup>99</sup> stretching west from what is now Silesia, to the Bug and Wieprz Rivers in the north-eastern direction. The inhabitants of this stretch of land, the Chrobatians or Croats, were known in Byzantium for a very long time. [...] then, Western or White Chrobatia and Eastern or Red Chrobatia (Cherven' Towns) emerged. Red Croatia was led at that time (in the late ninth and early tenth century) by the town of Cherven' on the Huczwa River, near present-day Hrubieszów. In its entirety, Chrobatia became part of the Lyakh state established in the tenth century, constituting some of Mieszko I's domains (960–992)." Further on, "The chronicler Nestor [...] tells us under the year 981 that 'Vladimir marched upon the Lyakhs and took their cities: Peremyshl', Cherven and other towns.' He thus shows that Cherven' Towns, which included what was then Chełm Rus', were not 'an ancient Russian country' but, on the contrary, they were a 'domain of the Lyakhs', i.e. Poles"<sup>100</sup>.

In the course of World War I, the Habsburgs and the Romanovs were weakened, which not only Poles but also Ukrainians saw as their opportunity. Undoubtedly, for the latter it was important that they could be represented by Mikhailo Hrushevsky, an unquestionably outstanding historian and, as

**97** The Russian (see n. 76), 95. For early history of polish-ruthenian borderland and esp. for Cherven'/Cherven' Towns see Jusupović, Adrian: "Червень и иные грады" or "гроды Червеньскыя"? History of the domain of Cherven' in the written record (10th-13th century) ["Червень и иные грады" czy też "гроды Червеньскыя"? Dzieje ziemi czerwieńskiej w źródłach pisanych X–XIII wieku]. In: Marcin Wołoszyn (ed. by), *Od Grodów Czerwieńskich do linii Curzona* (see n. 80), vol. I, 31–105.

**98** Cf. See above n. 5.

**99** For this term see Błachowska, Katarzyna: *Grody Czerwieńskie: "złote jabłko" archeologii – "węzeł gordyjski" historiografii. Dzieje regionu do roku 1340 w ujęciu historyków polskich, rosyjskich i ukraińskich XVIII–XX wieku [Cherven' Towns: "the golden apple" in archaeology – "the Gordian knot" in historiography. The history of the region until 1340, as presented by Polish, Russian and Ukrainian historians in the 18th–20th century]*. In: Marcin Wołoszyn (ed. by), *Od Grodów Czerwieńskich do linii Curzona*. (see n. 80), vol. II, 17–594.

**100** "W zaraniu czasów historycznych, tzw. 'Ziemia Chełmska' była częścią składową Chrobacyi, ciągnącej się od obecnego Śląska na zachód, do rzek Bugu i Wieprza w stronę północno-wschodnią. Mieszkańców tej połaci kraju, Chrobatów lub Chorwatów oddawna znało Bizancyum. [...] następnie rozróżniono [...] Chrobacę Zachodnią lub Białą i Wschodnią lub Cherwoną (grody Czerwieńskie). Na czele Chrobacyi Czerwonej stało wówczas (u schyłku IX i na początku X w.) miasto Czerwień, nad rzeką Huczwią, w okolicy dzisiejszego Hrubieszowa. W całym swym kompleksie weszła Chrobacya do utworzonego w X w. państwa Lechickiego, tworząc część dzierżaw Mieszka I (960–992)." Further on "Kronikarz Nestor [...] mówi pod datą r. 981 'Szedł Włodzimierz na Lachów i zajął ich grody: Przemyśl, Czerwień i inne'. Uwidacznia się więc, że grody Czerwieńskie, których część stanowiła ówczesna Rusz Chełmska, były nie 'zdawien dawna krajem rosyjskim' lecz odwrotnie, że stanowiły właśnie 'dzierżawę Lachów', t.j. Polaków"; cf. Dymśa, Lubomir: *Sprawa chełmska [The Chełm Question]*. Warszawa 1911, 6–7.



Mark von Hagen called him, “the ‘father’ of the Ukrainian nation, the historian and statesman”<sup>101</sup>. What matters from our perspective is the fact that Hrushevsky was born ... in Chełm.<sup>102</sup>

One of the organisations which promoted pro-Ukrainian solutions was the *Bund zur Befreiung der Ukraine*.<sup>103</sup> In 1916, this institution published a German translation of Hrushevsky’s history of Ukraine. In it, Chełm is, naturally, presented as unquestionably part of Ukraine<sup>104</sup> and any Polish presence on the lands belonging to Ukraine was and still is a destructive occupation.<sup>105</sup>

Importantly, the original frontiers of Rus’ reach much further west than Chełm. The Ukrainian historian, describing the situation in the late tenth century, informs us that “eine polnische Urkunde aus jener Zeit gestattet uns die Westgrenze des russischen Staates, wie sie durch diese Feldzüge Vladimirs festgesetzt wurde, zu bestimmen: im Nordwesten reichte sie an die Grenzen Preußens, im Südwesten bis gegen Krakau (sic!) heran”<sup>106</sup>. It is worth explaining that the mentioned Polish document is the so-called *Dagome iudex*,<sup>107</sup> which in fact does not include information about the Polish-Ruthenian border near Kraków.<sup>108</sup>

We should also remember that Ukrainian milieus consistently lobbied in Austria and Germany to secure favourable territorial solutions for themselves, including Chełm’s incorporation into future Ukraine.<sup>109</sup> Initially, they cited the Russian decision to exclude Chełm/the Land of Chełm from Congress Poland and after 9 February 1918 they had, of course, arguments of a very different calibre.

As already mentioned, during the war a very large part of the Orthodox population left the Land of Chełm. This made Leon Wasilewski, a Polish politician very close to Piłsudski, strongly optimistic. In 1917, he published a brochure entitled *Kresy wschodnie. Podlasie i Chełmszczyzna*,

**101** von Hagen, Mark: The Entangled Eastern Front and the Making of the Ukrainian State: A Forgotten Peace – a Forgotten War and Nation-Building. In: *Diplomatik Ukraine* 19 (2018), 45–75, esp. 61.

**102** For Hrushevsky and Chełm see Mychajło Hruszewski i jego mała ojczyzna – Chełmszczyzna w xix i xx wieku [Mikhailo Hrushevsky and His Little Homeland – the Land of Chełm in the Nineteenth and Twentieth Century] Grzegorz, Kuprianowicz (ed. by) Chełm 2011.

**103** Cf. Mark, Rudolf A.: Zur ukrainischen Frage im Ersten Weltkrieg: Flugschriften des ‘Bundes zur Befreiung der Ukraine’ und ihm nahestehender Publizisten, 1914–1916 [The Ukrainian Question in World War I: Pamphlets of the “Union for the Liberation of the Ukraine” and of Publicists Being Closely Connected with It, 1914–1916]. In: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 33:2 (1984), 196–226; Kuraev, Oleksyj: Der Verband “Freie Ukraine” im Kontext der deutschen Ukraine-Politik des Ersten Weltkriegs. München 2000 (Mitteilungen 35).

**104** Hruschewskyj, Mychajło: *Geschichte der Ukraine*. Teil I, Lemberg 1916, 9.

**105** Cf. e.g. the comment on Poland (the Crown, not Lithuania) absorbing Ukrainian lands in 1569: “und sie zogen diese Träger der polnischen Nationalität, nach Wolynien, in das Kijeverland und über den Dniprofluss, errafften Ämter und Stellungen, siedelten sich verödeten, von der Regierung erbetenen oder den bisherigen ‘unrechtmäßigen’ Besitzern entzogenen Landstrecken an, auf denen von ihren Gattinnen als Mitgift erhaltenen Gütern, in ungeheuren Kronländern, die ihnen zu lebenslänglichem Besitz zugeteilt wurde, kultivierten mit dem naiven Hochmut der Abkömmlinge einer edleren Rasse’ ihre tiefe Missachtung alles Einheimischen, dass sie allerorten rücksichtslos verdrängten und durch polnisches Recht, polnische Kultur und Lebensart ersetzen.”; cf. Hruschewskyj, *Geschichte der Ukraine* (see n. 104), 192–193.

**106** Cf. Hruschewskyj, *Geschichte der Ukraine* (see n. 104), 80.

**107** Cf. Hruschewskyj, *Geschichte der Ukraine* (see n. 104), 210, 495–505.

**108** For *Dagome iudex* see Jusupović, Червень (see n. 97).

**109** Cf. Schupp, Falk: Das Cholmerland I. In: *Osteuropäische Zukunft: Zeitschrift für Deutschlands Aufgaben im Osten und Südosten* 1:3 (1916), 43–45; Schupp, Falk: Das Cholmerland II. In: *Osteuropäische Zukunft: Zeitschrift für Deutschlands Aufgaben im Osten und Südosten* 1:4 (1916), 54–55.

*Galicja Wschodnia (The Eastern Borderland. Podlachia and the Land of Chełm, Eastern Galicia)*. He presented a detailed history of the Land of Chełm, stressing that “since the dawn of time” this land had been “[...] part of Chrobatia and was the subject of persistent fighting between the neighbours, Poland and Rus’, switching hands until in the fourteenth century it was incorporated into Poland [...]”<sup>110</sup>. In the face of the exodus of the Orthodox population, Wasilewski wrote: “Today the Ukrainians – this time Galician ones – again pay very close attention to the lands of Podlachia and Chełm, attempting to show that they are a purely Ukrainian country using all sorts of tricks. [...] Of course, this is only true on ‘patient paper’, because this country, which now has an overwhelming Polish majority, wants to hear nothing of Ukrainian aspirations and cannot be a field for successful Ukrainian experiments”<sup>111</sup>.

In this context, the decisions made in Brest-Litovsk were a big (and unpleasant) surprise to Wasilewski.<sup>112</sup> They were similarly received by the Polish historian Oskar Halecki, who decided to write a long commentary on this matter in the Viennese newspaper *Neue Freie Presse*. He stressed that this region belonged to Poland as early as in the tenth century.<sup>113</sup>

**110** “U zarania dziejów” this land had been part of “[...] Chrobacy i była przedmiotem uporczywych walk sąsiedzkich Polski i Rusi, przechodząc kolejno z rąk do rąk – aż w wieku XIV została przyłączona do Polski [...]”; cf. Wasilewski, Leon: *Kresy wschodnie: Litwa i Białoruś, Podlasie i Chełmszczyzna, Galicja Wschodnia, Ukraina [The Eastern Borderland. Podlachia and the Land of Chełm, Eastern Galicia]*. Warszawa/Kraków 1917, 3.

**111** “Dziś Ukraiicy – tym razem galicyjscy – znowu zwracają baczną uwagę na ziemię Podlasia i Chełmszczyzny, usiłując za pomocą rozmaitego rodzaju wybiegów przedstawić je jako kraj czysto ukraiński. [...] Oczywiście, na cierpliwym papierze, bo kraj ten, posiadający obecnie przygniatającą większość polską, o żadnych ukraińskich aspiracjach nie chce słyszeć i dla ukraińskich eksperymentów wdzięcznym polem być nie może”; cf. Wasilewski, *Kresy wschodnie* (see n. 110), 26.

**112** See another book of Wasilewski, Wasilewski, Leon: *Sprawy narodowościowe w teorii i w życiu [National Affairs in Theory and in Practice]*. Warszawa/Kraków 1929, 137–149.

**113** “Viele haben erst jetzt zum erstenmal davon (about Chełm Land – M.W.) gehört. Die wenigen aber, die schon vor dem Frieden von Brest-Litovsk etwas davon wussten, denen galt ‘Cholm’ – so nennen es nämlich die Ruthenen – als ukrainisches Land, das höchstens einmal vorübergehend vom einstigen polnischen Staate erobert war und daher vielleicht irgendwo eine mit ein paar Prozent Polen untermischte Bevölkerung aufweist. Die einen wie die anderen fragen sich nun gleich erstaunt, warum sich denn eigentlich die Polen über das Schicksal dieses Grenzgebietes gar so sehr aufregen, wo ja vielleicht ohnehin die endgültige Grenze noch um ein paar Dörfer weiter nach Osten verschoben werden kann. Den Polen wieder schien die Chelmer Frage etwas so Selbstverständliches, dass sie es allerdings versäumt haben, die öffentliche Meinung Österreichs rechtzeitig aufzuklären, was für die paar Namen bedeuten, die sie im Vertrag mit der ukrainischen Republik zu lesen bekamen. Aber nicht von diesen politischen Fragen soll hier die Rede sein. Wissenschaftliche Tatsachen aus zehn Jahrhunderten wie aus der Gegenwart sollen deutlicher sprechen als schmerzliche Vorwürfe und Gefühlsergüsse. Die älteste ruthenische Chronik bezeugt, dass die gesamte später zwischen Polen und Ruthenen strittigen Lande von Przemyśl bis zum Bug erst 981 von Wladimir von Kiev den Polen entrissen wurden, und im elften sowie an der Wende des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts wurden sie nur vorübergehend von letzteren zurückerworben. Aber gerade das Gebiet des späteren Chełm bis zum Unterlauf des Bug wurde von jenen ersten ruthenischen Eroberungen überhaupt nicht umfasst, sondern – wie Urkunden und Ortsnamen übereinstimmend beweisen – bis ins zwölfte Jahrhundert hinein von polnischen Rittern und Klöstern bewirtschaftet und besiedelt. Erst zur Zeit der größten Machtentfaltung des Reiches von Halicz und Wolynien unter König Daniel, in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, wurden die ruthenischen Grenzen vorübergehend auf diese Gegend ausgedehnt”; cf. Halecki, Oskar: *Das Land Chełm. Der polnische Standpunkt*. In: *Neue Freie Presse* 8 (1918), 2; see also Schweiger, Alexandra: *Polens Zukunft liegt im Osten. Polnische Ostkonzepte der späten Teilungszeit (1890–1918)*. Marburg 2014, 133–156.

One direct response to the Treaty of Brest-Litovsk was Zygmunt Chrzanowski's book *W obronie ziemi* (*In Defence of the Land*).<sup>114</sup> It contained several ethnographic texts, fragments of Władysław Reymont's short stories, as well as a transcript of the speech (*Mowa wygłoszona w Dumie podczas obrad nad projektem oderwania Chełmszczyzny* = *The speech given in the Duma during a session on the project of detaching the Land of Chełm*) given by Lubomir Dymśa, mentioned above, during a Duma (Russian parliament) session, and the protests of Bishop Eulogios. It turns out that Dymśa used Nestor's text and basically argued that in 981 the Polish-Ruthenian borderland belonged to Poland. He offered an interesting interpretation of the fragment about Daniel inviting settlers to the Land of Chełm, which was meant to prove mixed (rather than purely Ruthenian) settlement in the Land of Chełm in the thirteenth century.

Dymśa said: "The committee attempted to deny the significance of 981, i.e. the understanding that the Poles had lived on these lands before the Ruthenians arrived. The Minister of Interior Affairs agreed to this [...]. Let me add that the attempts made by the committee to discredit Nestor's information do not hold up to criticism (Bishop Eulogios immediately: "science rejects this"...). If we reject Nestor, we reject all of the ancient history of Rus' [...]"<sup>115</sup>. More on Daniel's times: "If we take a glimpse at history, we will see that in the thirteenth century [...] prince Daniel, during the rule of Rus', called Ruthenians, Germans, Czechs and Poles to this land [of Chełm – M.W.]. This time marks the beginning of the mixture which has been forming there"<sup>116</sup>.

Closing this overview of opinions from the times of World War I, it is worth noting the Swiss proposal. Piotr Bednarz writes that "the Peace Treaty of Brest on the Bug, signed on 3 March 1918, was an opportunity for the Helvetic press to discuss the political future of the nations of Eastern Europe. [...] it [...] postulated the establishment of a federation state. Such a state would eliminate potential national tensions thanks to its system similar to the Swiss one". It is needless to say that such a proposal was unrealistic.<sup>117</sup>

## In independent Poland

Like I indicated above, the eastern border of the Second Republic of Poland was far enough east of Chełm that the city lost its frontline character in Polish-Russian relations.

As previously mentioned, after the end of the Union of Brest, an Orthodox church of Saints Cyril and Methodius was built on Wysoka Górka (High Hill) in 1885. The church was dismantled in 1921 and in 1928, a mound was created to commemorate the anniversary of Poland regaining independ-

<sup>114</sup> Chrzanowski, Zygmunt (ed.): *W obronie ziemi* [In Defence of the Land]. Warszawa 1918. The book was approved for distribution (für die Ausfuhr freigegeben) on 23 May 1918 (information on editorial pages), the treaty is mentioned in the foreword on p. VII.

<sup>115</sup> Dymśa, Lubomir: *Mowa wygłoszona w Dumie podczas obrad nad projektem oderwania Chełmszczyzny* [The speech given in the Duma during a session on the project of detaching the Land of Chełm]. In: Chrzanowski (ed.), *W obronie ziemi* (see n. 114), 47–75, here 52–53.

<sup>116</sup> Dymśa, Lubomir: *Mowa wygłoszona* (see n. 115), 60.

<sup>117</sup> Cf. Bednarz, Piotr: Die in der Schweizer Presse im zeitlichen Umfeld des Friedens von Brest-Litovsk verbreitete Idee eines Bundeslandes in Osteuropa. In: *Studia Białorutenistyczne* 11 (2017), 71–79; see also Bednarz, Piotr: Für die Unabhängigkeit Polens! Berichte und Standpunkte der Schweizer Presse im Ersten Weltkrieg. Basel 2019 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 187).

ence.<sup>118</sup> This construction project can, naturally, be regarded – by analogy to the earlier Russian efforts – as creating a Polish landscape in Chełm.

In 1936, in preparation for the 16th Convention of Polish Psychiatrists, which was to take place in Lublin and Chełm, a popular science book on Chełm was published. The author was Kazimierz Czernicki, a publisher of local periodicals and a lover of the history of Chełm. In this work, Chełm is, needless to say, presented as a Polish watch tower, protecting Poland from the (Russian) East.<sup>119</sup> This very Polish vision of Chełm's past was criticised by the Ukrainian historian Boris Krupnyčkyj.<sup>120</sup>

As discussed, in 1938 there was a campaign of demolishing Orthodox churches in the Lublin Voivodeship (including the Land of Chełm). I should explain here that the eastern part of the Second Polish Republic had a specific problem in that a large number of Orthodox Christians had left these territories during World War I. In this situation, many Orthodox churches were abandoned and it was these – unused – buildings that were demolished. However, these demolition jobs were frequently carried out with police assistance, resisted by the local communities and clergy, and obviously detrimental to the Orthodox inhabitants of the Lublin Voivodeship.<sup>121</sup> At the same time, there were plans to limit the presence of the Ukrainian population in the public and cultural life of the Lublin Voivodeship.<sup>122</sup> As we know, the impending war thwarted these plans.

Obviously, September 1939 radically changed the balance of power between Poles and Ukrainians. The latter counted on resolving the conflict with Poland to their advantage with the help of the German occupation authorities. As I have mentioned, Chełm and its past were important to the Ukrainians active in the General Government. They also remembered about the provisions from 9 February 1918. Hoping for the establishment of a separate Ukrainian part of the General Government, they cited the Treaty of Brest-Litovsk. For instance, in a document from 1941 we find information about the proposed frontier, which echoed the one from 1918.<sup>123</sup>

Chełm itself became the centre of Ukrainian intellectual life. Metropolitan [H]llarion openly collaborated with the German authorities, repossessed churches for the Orthodox Church and in

**118** For more on this topic see Czernicki, Kazimierz: *Chełm: przeszłość i pamiątki* [Chełm: Its Past and Antiquities], Chełm 1936, here 54.

**119** Czernicki, Chełm (see n. 118).

**120** Krupnyčkyj, Boris: Review on: *Chełm, przeszłość i pamiątki* [Cholm, Vergangenheit und Denkmäler] by Kazimierz Czernicki, (Chełm, 1936). In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 3:3 (1938), 430.

**121** A collection of personalised recollections, see Czykwini, Eugeniusz and Radziukiewicz, Anna (eds.): 1938. *Jak burzono cerkwie* [How Orthodox Churches were Demolished]. Białystok 2008.

**122** Such plans were formulated (in early 1939) by the already-mentioned Lublin Voivode de Tramecourt; for the demolition of churches see e.g. Kęsik, Jan: *Władze wojewódzkie w Lublinie wobec kwestii ukraińskiej na Chełmszczyźnie i Podlasiu Południowym w latach 1935–1939* [The Lublin voivodeship authorities attitude towards the Ukrainian minority in Chełm and southern Podlasie region 1935–1939]. In: *Res Historica* 38 (2014), 155–173; for the plans of de-Ukrainisation see Kęsik, Władze (see above), 168–172.

**123** “Die westliche Grenze im Cholmerland und Podlachien läuft entlang der Linie Krzeszow-Bilgoraj-Szczebrzeszyn-Krasnystaw-Leczna-Ostrow-Radzyn-Miedzyrzec-Sarnaki. Diese Grenzlinie erfüllt folgende Bedingungen: [...] b) es ist die ukrainische Staatsgrenze aus dem J 1918 festgesetzt im Friedensvertrag zu Brest-Litovsk [...]”; cf. Veryha, (ed.): *The Correspondence* (see n. 39), vol. I (Denkschrift des Ukrainischen Hauptausschusses an den Herrn Generalgouverner Dr. Frank), 235–326, here 266).

1943 opened a seminary which admitted only Ukrainians.<sup>124</sup> There were also Ukrainian secondary schools in the city (Ukrainisches Gymnasium and Ukr. Handwerker und Technische Fachschule). Myron Korduba, Mikhailo Hrushevsky's most distinguished student, should also be mentioned. He studied the modern era (e.g. Khmelnytsky's Uprising) as well as the Middle Ages, including the formation process of the Polish-Ruthenian border. In 1929, Myron Korduba moved from Lviv to Warsaw, where he became a history professor at the University of Warsaw; in the course of time, he joined the Ukrainian Scientific Institute in Warsaw.<sup>125</sup> In 1940, Myron Korduba moved from Warsaw to Chełm, where he lived until December 1941, working as a history teacher in the local secondary school. He actively participated in Ukrainian public life, publishing several books and a number of newspaper articles in *Krakivs'ki Visti*, devoted to historical topics, including Chełm.<sup>126</sup>

He was one of the people who inspired the first archaeological excavations in Czeremno. They were carried out by Lev Chikalenko in the summer of 1940. Material from these excavations was gathered in Chełm, as Chikalenko wrote in a letter to Zofia Warołowska: "I collected all the shards and all the bones that are possible to identify, a total of 140 kg. I transported all of it to Chełm, where it will be kept in the formerly Polish, and now Ukrainian, secondary school"<sup>127</sup>.

The memory of the Ruthenian past of the region and of King Daniel was also visible in the organisational structure of the Ukrainian army. The OUN-B section of Organisation of Ukrainian Nationalists operating in Chełm in 1944 had code name "Korol Danylo" (King Daniel), and the local Ukrainian military structures in 1945–1947 were referred to as the Tactical Sector "Danyliv" in the organisation's nomenclature.<sup>128</sup> One of the UPA's (Ukrainian Insurgent Army) proclamations (May 1945) appealed to the Ukrainians from the Land of Chełm not to consent to being resettled west of the Bug: "[...] the Land of Chełm is your forefathers' land [...] on this land in the city of Chełm king Danilo had his seat"<sup>129</sup>.

**124** Kozyński, *Z dziejów* (see n. 31), 431.

**125** On this institution see Kozak, Stefan: *Ukraiński Instytut Naukowy w Warszawie (1930–1939)* [The Ukrainian Scientific Institute in Warsaw (1930–1939)], *Warszawskie Zeszyty Ukrainoznawcze* 25–26 (2009), 15–22.

**126** Cf. Świstowski, Franciszek: *Niemieckie i ukraińskie szkolnictwo w powiecie chełmskim w okresie okupacji 1939–1944. Zarys problematyki* [German and Ukrainian education in the Chełm county during the occupation, 1939–1944], *Rocznik chełmski* 13 (2009), 321–328; Fedoriszczak R.L. = Федорищак Р.Л.: *Педагогічна діяльність Мірона Кордуби в роки другої світової війни та повоєнної відбудови* [Myron Korduba's Pedagogical Activity during second World War and Post-war Reconstruction], *Наукові записки. Серія: Педагогіка* 1 (2013), 3–8.

**127** Cf. Chikalenko, letter 1940; cf. Wołoszyn, Marcin: *Badania archeologiczne w Czeremnie w 1940 r.* [The archaeological fieldwork in Czeremno in 1940]. In: *Wczesnośredniowieczny zespół osadniczy w Czeremnie w świetle wyników badań dawnych (do 2010)* [The early medieval settlement complex at Czeremno in the light of results from past research (up to 2010). Material evidence] Ed. by Marek Florek and Marcin Wołoszyn. Kraków/Leipzig/Rzeszów/Warszawa 2016 (*U źródeł Europy Środkowo-Wschodniej = Frühzeit Ostmitteleuropas*, 2.1), 197–218, here 208, Fig. 5. The majority of these finds were lost; some were rediscovered in a museum in Lublin, (*ibidem*).

**128** Personal communication of Mariusz Zajęczkowski; see also Zajęczkowski, Mariusz: *Pod znakiem Króla Daniela: OUN-B i UPA na Lubelszczyźnie 1944–1950* [Under the Emblem of King Daniel: the OUN-B and the UPA in the Lublin Region, 1944–1950]. Lublin/Warszawa 2016, 286; see also Zajęczkowski, Mariusz: *Ukraińskie podziemie na Lubelszczyźnie w okresie okupacji niemieckiej 1939–1944* [The Ukrainian Underground in the Lublin Region during the German Occupation, 1939–1944]. Lublin/Warszawa 2015.

**129** "Холмщина це ваша прадідівська земля [...] на цій землі має свою толицю в місті Холмі король Данило"; cf. *Deportacji. Zachidni zemli Ukraïny kincia 30-ch – początku 50-ch rr.* [Deportations. Western Ukraine, late 1930 – ear-

As already mentioned, in the summer of 1944, the Polish side (represented not only by the Catholic Church but by the communist authorities as well) decided to give the Cathedral to the Catholic Church. In a letter sent by the Orthodox Consistory in Chełm on 5 September 1944, this decision was challenged, with the Orthodox side bringing up the fact that Orthodox churches had been built in Chełm both by Vladimir the Great and Daniel Romanovich.<sup>130</sup> Concluding that the decision of the Committee of National Liberation was detrimental to the Orthodox Church, the authors of the letter warned: "How will such behaviour of the Poles be judged by the Red Army liberating Poland?!" and stated: "We are taking the liberty to voice a warning against such conduct towards the Orthodox Church and we echo a great Polish poet's words: 'Poland, your ruin is in Rome'"<sup>131</sup>.

I should stress that the course of the eastern border of Ukraine/western border of Poland was not satisfactory to some Ukrainians. In 1944–1945, there were attempts to claim cities such as Przemysł, Zamość, Hrubieszów and Chełm as Ukrainian; they would constitute Zakerzonnia (Trans-Curzonia), i.e. a land west of the Curzon Line, which should be incorporated into the USSR. This issue was even discussed by Stalin with the Prime Minister of the Polish government-in-exile, Stanisław Mikołajczyk, during talks in 1944.<sup>132</sup>

After World War II, Chełm and its Ruthenian past were simply condemned to silence. This was related to the broader problem of addressing the Polish-Ruthenian borderland in the times of the People's Republic of Poland, which "For the past few decades, Red Ruthenia has been a taboo subject, unwelcome and even prohibited in Soviet or Polish historiography"<sup>133</sup>.

This reticence was, obviously, a consequence of what the Polish people experienced during World War II. The memory of Ukrainian collaboration with the Germans, especially due to the Ukrainian underground forces committing mass murders of Poles (mainly in Volhynia in 1943–1945), continues to live on and to hinder Polish-Ukrainian reconciliation.<sup>134</sup> Poland's loss (based on a decision of the *Big Four*) of great centres of Polish civilisation such as Lviv and Vilnius showed clearly that any outcome was possible.<sup>135</sup> The fact that the only guarantor of the stability of Poland's eastern border

ly 1950], Lviv 1996, vol. I (1939–1945), here 514–515; see also Drozd, Roman: *Ukraińska Powstańcza Armia. Dokumenty-struktury* [Ukrainian Insurgent Army. Documents-structures], Warszawa 1998, 223–224 (document no. 82).

**130** Kozyrski, *Z dziejów* (see n. 31), Document No. 14, 441. The information about an Orthodox church built by Vladimir is a legend.

**131** "Jak ocenić takie postępowanie Polaków wyzwalająca Polskę Armia Czerwona!...Pozwalamy sobie podnieść głos ostrzeżenia przeciwko takiemu postępowaniu w stosunku do Prawosławnej Cerkwi i za świętym pisarzem polskim powtarzamy: 'Polsko – twoja zguba w Rzymie!'", cf. Kozyrski, *Z dziejów* (see n. 31), Document No. 14, 442 (The Polish poet in question is Juliusz Słowacki).

**132** Yekelchik, Serhy: *Stalin's Empire of Memory. Russian-Ukrainian Relations in the Soviet Historical Imagination*. Toronto/Buffalo 2004, 47–52.

**133** Janeczek, Andrzej and Wunsch, Thomas: *Red Ruthenia as a Subject of Research. Preliminary Remarks*. In: *On the frontier of Latin Europe. Integration and segregation in Red Ruthenia, 1350–1600*. Ed. by Thomas Wunsch and Andrzej Janeczek. Warsaw 2004, 7–13, here 9.

**134** For this see note 45.

**135** On Lviv's and Vilnius' significance for Polish culture see Wendland, Anna Veronika: *Stadtgeschichtskulturen. Lemberg und Wilna als multiple Erinnerungsorte*. In: *Verflochtene Erinnerungen. Polen und seine Nachbarn im 19. und 20. Jahrhundert*. Ed. by Martin Aust, Krzysztof Ruchniewicz and Stefan Troebst. Köln/Weimar/Wien 2009, 31–60.

along the Bug River was Stalin,<sup>136</sup> the man who, just a few years prior, when dividing Europe together with Hitler, reserved for himself the territories stretching as far west as the Vistula River, underlined the illusory nature of Moscow's guarantees. The sense of uncertainty as to the stability of the Polish People Republic's eastern border – which was at its worst in the 1950s – lasted pretty much until the collapse of the Soviet Union. This uncertainty affected Chełm as well, one reason being that Khrushchov's wife (Nina Petrovna *de domo* Kukharchuk) was born in the village of Wasylów in eastern Poland (today in Tomaszów Lubelski County).<sup>137</sup>

The communist authorities in Poland took advantage of these fears; using primitive nationalist propaganda, they tried to prove that they were something more than Soviet agents delegated by Moscow to govern a Soviet colony.<sup>138</sup>

A separate and very interesting topic is the reason why archaeological excavations in the east of Poland were restricted after 1945. As I have stated, this was a poor region, without any large archaeological institutions. These two factors certainly limited the opportunities to carry out excavations. It is intriguing, however, to what extent this situation was also caused by the awareness that a great number of Ruthenian heritage items and monuments were present here. They could have been used to justify Ukrainian or Belarusian territorial claims against Poland, by analogy with how Polish archaeology regarded proto-Slavic or Slavic finds as arguments for the Polishness of Silesia or Pomerania.<sup>139</sup> This problem requires further studies.<sup>140</sup>

In 1989, Poland regained its autonomy and pursued a consistent policy supporting the independence of Belarus and Ukraine. Operation Vistula, aimed against Ukrainians, and the demolition of Orthodox churches in the times of the Polish People's Republic were condemned already in the

**136** The course of the eastern border of Poland was decided in the treaty between Warsaw and Moscow signed in August 1945. This issue was not on the agenda of the talks with the Western Allies in Potsdam.

**137** For Polish fears about the eastern border and the problem of its stability see Jarosz, Dariusz: *Pogłoski jako wyraz świadomości potocznej chłopów w Polsce w latach 1949–1956* [Hearsay as an expression of peasants' consciousness in Poland, 1949–1956]. In: *Dzieje Najnowsze* 25/3 (1993), 39–55; Tebinka, Jacek: *Proponowana zmiana polskiej granicy wschodniej w 1952 r.* In: *Dzieje Najnowsze* 3 (1994), 71–75; Zaremba, Marcin: *Die große Angst. Polen 1944–1947: Leben im Ausnahmezustand, aus dem Polnischen übersetzt von Sandra Ewers.* Paderborn 2016.

**138** Cf. Marcin Zaremba's remarks: "Die polnischen Kommunisten waren sich von Anfang an darüber im Klaren, dass sie ihr Herrschaftssystem nur konsolidieren und steuerbar halten konnten, wenn die Polen sie als Polen anerkannten, und sei es auch als polnische Kommunisten. [...] Sie begriffen den Nationalismus als Chance, die Barriere der Fremdheit zwischen sich und der polnischen Gesellschaft abzubauen. [...] Sie bedienten sich des Nationalismus in zynischer und instrumenteller Weise. [...] Sie griffen immer dann auf ihn zurück, wenn ihr Herrschaftssystem in Gefahr geriet, ohne dass sich die dabei eingesetzten nationalistisch-legitimierenden Ideologeme im Laufe der Jahre stark verändert hätten. Ihre Propagandakampagnen machen geradezu den Eindruck, als würden sie die direkt nach dem Krieg aus dem Stegreif entwickelten Denk- und Sprachschablonen perpetuieren", cf. Zaremba, Marcin: *Im nationalen Gewande. Strategien kommunistischer Herrschaftslegitimation in Polen 1944–1980*, Göttingen 2011, 405 (Klio in Polen 14). See also Hadler, Frank: *Drachen und Drachentöter. Das Problem der nationalgeschichtlichen Fixierung in den Historiographien Ostmitteleuropas nach dem Zweiten Weltkrieg.* In: *Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich.* Ed. by Christoph Conrad and Sebastian Conrad. Göttingen 2002, 137–164.

**139** Cf. e.g. Kobyliński, Zbigniew and Rutkowska, Grażyna: *Propagandist use of history and archaeology in justification of Polish rights to the 'Recovered Territories' after World War II.* In: *Archeologia Polona* 43 (2005), 51–124.

**140** In this context, of particular interest are Maciej Górny's observations on the role of physical anthropology in the Polish-Ukrainian dispute at the beginning of the twentieth century; see Górny, Maciej: *War between Allies: Polish and Ukrainian Intellectuals 1914–1923.* In: *Other Fronts, Other Wars?* Ed. by Joachim Bürgschwentner, Matthias Egger and Gunda Barth-Scalmani. Leiden 2014, 415–435.



1990s and in 2008 the campaign of destroying Orthodox churches in the Land of Chełm and Podlachia was denounced by Lech Kaczyński, the Polish President at the time.<sup>141</sup>

Poland has not made any territorial claims against its eastern neighbours at any point, including now, when Ukraine has to focus on defending Crimea against Russian occupation and on its intervention in the east of the country. Alexandr Lukashenko's statements about Polish plans "to take back Grodno"<sup>142</sup> are nothing more than the Belarusian dictator's propaganda tricks.

I should stress that even though Poland and Ukraine formally and mutually recognised the border separating them (1991), the problem of the Ukrainian claim to what is now eastern Poland has not completely disappeared. It is worth quoting Włodzimierz Mędrzecki, who writes about the contemporary discussion between Polish and Ukrainian historians: "In Ukrainian axiology [...], the Land of Chełm, Podlachia with Bielsk Podlaski, Lemkivshchyna as far as Krynica, are all part of Ukraine in a way which is not subject to discussion, even if they remain outside of its borders"<sup>143</sup>. I would like to strongly stress that this issue is not a topic of discussion in official Polish-Ukrainian relations.<sup>144</sup>

In the past three decades, we have observed a dynamic development of studies on medieval Chełm, including Daniel's times. This is due to historians (let us mention at least Dariusz Dąbrowski and Adrian Jusupović, the editors of *The Galician-Volhynian Chronicle*) and archaeologists excavating on the territory of the city as well as Wysoka Górka. The work of archaeologists from Chełm (Tomasz Dzieńkowski, Stanisław Gołub) took on a new quality when Andrzej Buko (Warsaw) joined their projects (Fig. 5). At present, a series of books about thirteenth-century Chełm as well as articles in renowned journals are available. A few years ago, Florin Curta stressed the importance of archaeological excavations in East-Central Europe for the development of Byzantine studies, going as far as to refer to present-day Poland and Hungary as a "gate to Byzantium". Certainly, the discovery of a

**141** Cf. Kaczyński, Lech: Z wyrazami żalu [With Deep Regret]. In: 1938. Jak burzono cerkwie [How Orthodox Churches were demolished]. Ed. by Eugeniusz Czykwin and Anna Radziukiewicz. Białystok 2008, 154–155.

**142** Belarus: Strongman Lukashenko orders army to defend borders ahead of protests, see: [www.euronews.com/2020/08/22/belarus-strongman-lukashenko-orders-army-to-defend-borders-ahead-of-protests](http://www.euronews.com/2020/08/22/belarus-strongman-lukashenko-orders-army-to-defend-borders-ahead-of-protests) (visited 29. 10. 2021).

**143** Mędrzecki, Włodzimierz: Język dialogu historyków polskich i ukraińskich na przełomie XX i XXI wieku [The language of dialogue of Polish and Ukrainian historians at the turn of the twentieth and twenty-first century]. In: Na pograniczu 'nowej Europy'. Polsko-ukraińskie sąsiedztwo [In the Borderlands of "New Europe". The Polish-Ukrainian Neighbourhood]. Ed. by Magdalena Zowczak. Warszawa 2010, 45–52, esp. 47; Kabacziej, Roman: Zakerzonie jako zbiorowy mit historyczny ukraińskiej świadomości narodowej [Zakerzonie as a collective historical myth of the Ukrainian national consciousness]. In: Dziedzictwo kresów – nasze wspólne dziedzictwo? [The Heritage of the Eastern Borderlands – Our Common Heritage?]. Ed. by Jacek Purchla. Kraków 2006, 127–139.

**144** Although in Chełm itself, there are some fears of Ukrainian territorial claims. In an article by Andrzej Wawryniuk, a Chełm historian (professor of the State School of Higher Education in Chełm), Chełm was and is a Polish city. He is very critical of the Treaty of Brest-Litovsk (he calls it "political fencing" = "polityczne paserstwo" and a Ukrainian "thoughtless political gesture" = "polityczny gest bez wyobraźni"). More importantly, he clearly fears Ukrainian designs on his city; he writes: "[...] I see nationalist groups which aim for confrontation. And a revision of post-Yalta borders would be very dangerous for all states on our continent. [...] Does anybody need the threat which Ukraine's nationalist forces are trying to pose?" = "[...] dostrzegam ugrupowania nacjonalistyczne, które dążą do konfrontacji. A przecież bardzo niebezpieczna dla państw kontynentu byłaby rewizja granic pojałtańskich. [...] Czy zagrożenie, do którego dążą nacjonalistyczne siły Ukrainy, jest komukolwiek potrzebne?"; cf. Wawryniuk, Andrzej: Przynależność polityczna Chełmszczyzny. Fakty i mity [Political Affiliation of the Land of Chełm. Facts and Myths]. In: Language, Culture, Politics. International Journal 4 (2019), 173–191, esp. 187 (political fencing), 173 (thoughtless political gesture), 188 (revision of borders).



**Fig. 5** Contemporary excavations in Chełm; computer design by J. Ożóg.

- 1 Aerial view of the city. The white buildings are the Chełm Cathedral (Photo by K. Trela)
- 2 Wysoka Górka (High Hill) in Chełm. After removing part of the mound built in 1928 the remains of Daniel Romanovich's residence are being explored (Photo by M. Bogacki)



3 Stone walls of Daniel Romanovich's residence during excavation. In the foreground – Andrzej Buko, project leader (Photo by T. Dzieńkowski)

Byzantine steatite icon in Chełm – in a good archaeological context – is a development which supports the claim of the American scholar.<sup>145</sup>

As mentioned in the introduction, the results of these research projects – which show the importance of Ruthenian heritage for the history of the city on the Uherka River – are not met with enthusiasm of (at least some) inhabitants of Chełm.<sup>146</sup>

**145** Curta, Florin: East Central Europe. The gate to Byzantium. In: *Byzantinische Zeitschrift* 18 (2015), 609–652; for finds from Chełm see n. 7.

**146** It is worth adding that, generally speaking, exhibitions of Ruthenian artefacts are received with great interest in Poland; for instance, the exhibition “Cherven’ – a hillfort between the East and the West” was presented in almost twenty Polish museums, cf. Wołoszyn, Marcin: *Cudzym bogom się nie kłaniają? Interdyscyplinarność w badaniach Grodów Czerwieńskich* [Do not bow down to foreign gods? Interdisciplinarity in research on Cherven’ Towns]. In: *Dzieduszycki, Wojciech, Wrzesiński, Jacek* (ed. by), *Stary materiał – nowe spojrzenie* [Old material – new approach], Poznań 2018 (*Funeralia Lednickie – spotkanie* 20), 45–77, here 61–63; for Polish studies on Orthodox icons and on exhibitions of Ruthenian heritage in Poland see Kruk, Mirosław P. *Wkład* (see n. 80).



## History After The End Of History

The purpose of the above remarks is to show that the misgivings of contemporary (Polish) inhabitants of Chełm regarding the presence of Ruthenian elements in the city's public space – even if a fear of mineral water named after King Daniel sounds absurd – have had a long history and are not merely proof of Polish intolerance or obsession with the security of Poland's borders.

Theoretically, the city of Chełm could take pride in artefacts such as the mentioned steatite Byzantine icon. However, it seems unlikely. It should be clearly articulated here that Poland's eastern neighbours have a similar problem. At present I somehow cannot imagine Belarusians, Lithuanians or Ukrainians organising an exhibition focused on Polish Grodno, Vilnius or Lviv. In both cases we are dealing with "contested heritage"<sup>147</sup>.

Obviously, Chełm and the Polish-Ukrainian and Polish-Belarusian borderlands are not the only borderlands in Europe where neighbours are not fully happy with the course of the border. Suffice it to mention the opinion of Viktor Orbán, according to whom Hungary borders only on Hungary,<sup>148</sup> or Ulster.<sup>149</sup> What differentiates these tension areas from the Polish-Ukrainian/Polish-Belarusian borderland is the fact that in the nineteenth and twentieth century tensions in the latter region were used to their advantage by Austria-Hungary and, most of all, Germany and Russia, i.e. states with a much higher potential than Poland, Belarus or Ukraine and that, ultimately, the beneficiary of these powers' interventions were two East Slavic states (as well as Lithuania, needless to say). The provisions agreed on in Brest-Litovsk remained on paper not because the Polish army seized Chełm already on 2 November 1918, but because of the collapse of the empires of the Hohenzollerns and the Habsburgs, who had promoted territorial solutions beneficial to Ukraine. Poland's loss of Lviv (and Vilnius) during World War II did not stem from a military advantage of the Ukrainian or the Lithuanian army over the Polish one, but was willed by Moscow, which pursued its imperial ambitions regardless of whether it was in cooperation with Hitler (1939) or Churchill and Roosevelt (1944–1945).

Until recently, we were convinced that we were living at the end of history<sup>150</sup> and the war in Yugoslavia was the last ethnic clash on our continent.

Vladimir Putin's neo-imperial wars put an end to such beliefs. From the point of view analysed here, it is significant that Russia's territorial expansion is accompanied by a propaganda war,<sup>151</sup> in which e.g. Ukraine's right to an autonomous state is negated.<sup>152</sup> A potential absorption of Ukraine by

**147** Silverman, Helaine: *Contested Cultural Heritage: A Selective Historiography*. In: *Contested Cultural Heritage. Religion, Nationalism, Erasure, and Exclusion in a Global World*. Ed. by Silverman Helaine. New York 2011, 1–49.

**148** Sadecki, Andrzej: *The Long Shadow of The Treaty of Trianon. Hungary's Struggles with the Past*. Warszawa 2020.

**149** McKittrick, David and McVea, David: *Making Sense of the Troubles: The Story of the Conflict in Northern Ireland*. Belfast 2000.

**150** I am, of course, alluding to a famous essay (and then book) by Fukuyama, Francis: *The End of History and the Last Man*. New York 2006.

**151** Kolesnikov, Andrej: *Erinnerung als Waffe. Die Geschichtspolitik des Putin-Regimes*. In: *Osteuropa*, 70:6 (2020), 3–28.

**152** This was discussed the most comprehensively in an article published on 12 July 2021, cf. <http://en.kremlin.ru/events/president/news/66181> (visited on 29.10.2021).

Russia might result in Moscow, to make its younger sibling's defeat more palatable, laying territorial claims to e.g. Poland and the Chełm region. The fact that this is not merely political fiction is evidenced by Alexandr Lukashenko who, on 17 September 2021, brought up Belarus' right to Białystok (situated in Poland) and to the Lithuanian capital city.<sup>153</sup> As I am writing these words, this statement can be treated only as evidence that Lukashenko sees an escape into nationalism as a chance for his dictatorship to survive. However, if the "brotherly nations" (Belarusians and Russians) united and Minsk's national interests were to be articulated by the ruler of the Kremlin, the situation would take a different – and very dangerous – turn.

What I am trying to say could be summed up as the following observation. Poland, in the eighteenth century and definitively during World War II, lost the rivalry with Russia for domination in Eastern Europe. The key to the stability of this region seems to be reconciliation with Russia's similar defeat at the end of the twentieth century.<sup>154</sup> The building of independent Belarus and Ukraine (as well as Lithuania) will take many more decades. It is only then that the borderland regions, such as Chełm and the Land of Chełm, can become tourist attractions rather than places of national mobilisation against the neighbouring states.

As things stand, it seems that a lot of time will pass before we can drink King Daniel's water in Chełm. Meanwhile, the history discussed in this article is, certainly, one more piece of evidence showing to what extent our knowledge of the Middle Ages, and borderlands in particular, depends on how the past is perceived by modern-era, or even contemporary, historians, which is a topic often revisited by Christian Lübke.

**153** [www.belta.by/president/view/simvol-edinstva-lukashenko-vmeste-s-tysjachami-belorusov-prinimaet-uchastie-v-patrioticheskome-forume-460419-2021](http://www.belta.by/president/view/simvol-edinstva-lukashenko-vmeste-s-tysjachami-belorusov-prinimaet-uchastie-v-patrioticheskome-forume-460419-2021) (visited on 29. 10. 2021).

**154** Cf. remarks in the epilogue of the book of Serhii Plokhy; cf. Plokhy, Serhii: *Lost Kingdom: The Quest for Empire and the Making of the Russian Nation*. New York 2014.

# 2018



Das heutige Europa um 2018. Grundlage: Der große Ploetz – Atlas zur Weltgeschichte. Hg. von Holger Vornholt. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2009, 235; gez. von Jolanta Oźóg.

# Versuch einer Befriedung

## Das Prespa-Abkommen zwischen Griechenland und Makedonien 2018<sup>1</sup>

STEFAN TROEBST

GESCHICHTE SCHREIBEN HEISST,  
JAHRESZAHLEN IHRE PHYSIOGNOMIE GEBEN.<sup>2</sup>

Während die »Physiognomie« der Jahreszahlen 1018 – Bautzen –, 1618 – Deulino –, 1718 – Požarevac – und 1918 – Brest-Litovsk deutlich erkennbar ist, trifft dies auf 2018 nicht in vergleichbarer Form zu: Im Syrien-Krieg und im Russisch-Ukrainischen Konflikt hat es im besagten Jahr keine Friedensschlüsse gegeben und auch für die Befriedung anderer Konfliktherde – Zypern, Berg-Karabach, Palästina, Sudan, Jemen, Kaschmir, Xinjiang und andere – ist dergleichen derzeit nicht absehbar. Ein Silberstreif am Horizont hat sich aber 2018 bezüglich eines Konfliktherds in Südosteuropa aufgetan, nämlich die leidlich begründete Hoffnung auf eine Beilegung des Streites zwischen Griechenland und Makedonien um den Namen der 1991 selbstständig gewordenen südlichsten Teilrepublik des implodierten Jugoslawien, um ihre Staatssymbole, ihre Grenzen sowie ihre Geschichtspolitik. Gemeint ist das Abkommen von Prespa vom 17. Juni 2018, welches die beiden Außenminister Nikola Dimitrov und Nikos Kotzias in Anwesenheit der beiden Premierminister Zoran Zaev und Alexis Tsipras sowie des UN-Vermittlers Matthew Nimetz, einem US-Diplomaten und -Geschäftsmann, und der Außenbeauftragten der Europäischen Union, Federica Mogherini, unterzeichnet haben. Die Parlamente in Skopje und Athen haben das Abkommen 2019 ratifiziert – mit der Folge, dass der firmierende zentralbalkanische Staat 2020 als 30. Mitglied in die Nordatlantikpakt-Organisation (NATO) aufgenommen werden konnte.

In der internationalen Medienberichterstattung wurde vor allem der in Prespa fixierte Kompromiss in der Frage des Namens des Republik Makedonien, die ja auf internationaler Ebene bis dahin immer noch als »ehemalige jugoslawische Republik Makedonien« – »Former Yugoslav Republic of Macedonia«, abgekürzt FYROM – firmierte, hervorgehoben. Der neue Name lautet *Republika Severna Makedonija* – wörtlich: Republik Nördliches Makedonien, in der Nomenklatur des Auswärtigen Amtes in Berlin indes »Republik Nordmazedonien« –, nachdem die Varianten »Republik Ober-Makedonien«, »Republik Vardar-Makedonien«, »Republik Neu-Makedonien« und »Zentralbalkanische Republik« verworfen worden waren. Der neue Name soll laut dem Abkommen nicht nur im bilateral griechisch-makedonischen Verkehr, sondern auf sämtlichen internationalen wie vor allem auch innerstaatlich-

1 Vortrag auf der Internationalen Konferenz »Ostmitteleuropäische Friedensschlüsse zwischen Mittelalter und Gegenwart: Bautzen (1018), Deulino (1618), Požarevac (1718), Brest-Litovsk (1918)«, Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO), Leipzig, 12.–13. Dezember 2018. Die Redeform wurde beibehalten.

2 Walter Benjamin: Das Passagen-Werk. Hg. v. Rolf Tiedemann. Bd. 1. Frankfurt am Main 1983, 595.



makedonischen Bereichen gelten – gemäß dem völkerrechtlichen *erga-omnes*-Prinzip. Das war für die griechische Seite ein zentraler Punkt.

Aber das Prespa-Abkommen – ein 19 Seiten langes und überaus detailliertes Dokument mit 20 Artikeln – enthält auch zahlreiche Bestimmungen zu etlichen anderen Politikfeldern, so etwa zur gemeinsamen Staatsgrenze, zu Fragen der Verteidigung, zu Menschenrechten, Wirtschaft, Tourismus, Handel, Umweltschutz etc. Besonders eingehend werden in diesem internationalen Vertrag Dinge behandelt, die in völkerrechtlichen Dokumenten in der Regel nicht firmieren. Dies sind – in der englischen Terminologie des Originaldokuments – »symbols«, »language«, »heritage«, »cultural patrimony« und »ancient civilization«, vor allem aber »history«.

Symbolisch gewählt war auch der Ort der Unterzeichnung, das griechische Fischerdorf Psarades – *psari* heißt Fisch –, das bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts mehrheitlich südslavisch besiedelt war und damals Nivici hieß. Psarades ist am Prespa-See gelegen, dessen größerer Teil zu Makedonien gehört, ein Drittel zu Griechenland und ein kleiner Teil zu Albanien.

Gleichfalls symbolträchtig ist die makedonische Delegation zur Unterzeichnung des Abkommens mit Schnellbooten über den See auf die griechische Seite gekommen, danach fuhren sämtliche Beteiligten wiederum mit Booten ans makedonische Ufer, wo es im Badeort Oteševo ein Festbankett gab. Bei aller Symbolik übersahen dabei sowohl die griechische wie die makedonische Seite, dass die Geschichte beider Orte – von Psarades sowie von Oteševo – auch in ganz anderer Hinsicht paradigmatisch ist. Denn in Psarades fand Ende März 1949, also in der Endphase des Griechischen Bürgerkriegs der Jahre 1946 bis 1949, der Zweite Kongress der pro-kommunistischen makedonischen Nationalen Befreiungsfront (NOF) statt, die mit der Kommunistischen Partei Griechenlands und ihrem militärischen Arm verbündet war. Seitens des monarchistischen Bürgerkriegslagers wurde den griechischen und makedonischen Kommunisten unterstellt, bei dieser Gelegenheit eine Vereinigung des makedonischen Teils Griechenlands mit der jungen jugoslawischen Teilrepublik Makedonien propagiert, also Hochverrat begangen zu haben.

Und das Dorf Oteševo ist heute verlassen, sprich: unbewohnt, da es im äußersten Süden Makedoniens so gut wie keine Arbeitsplätze gibt und sich selbst der regionale Tourismus vom eher unspektakulären Prespa-See ganz auf den nahe gelegenen, sauberen und wild-romantischen Ohrid-See verlagert hat. Das relativ moderne, heute aber leer stehende Hotel in Oteševo, in dem das Festbankett stattfand, trägt übrigens den Namen »Evropa«, also »Europa« – sicher kein gutes Omen. In Psarades hingegen, dem Ort der Unterzeichnung des Abkommens, floriert der regionale Tourismus heute zumindest in der warmen Jahreszeit und dies trotz der Abgelegenheit des Dorfes in bescheidenem Umfang, was nicht zuletzt an den zahlreichen Fischrestaurants dort liegt.

Neben den genannten symbolischen Elementen dürften auch sicherheitspolitische Erwägungen zur Entscheidung Athens und Skopjes beigetragen haben, das Abkommen eben hier, in Psarades, medienwirksam zu unterzeichnen. Denn der Ort ist selbst für nordgriechische Verhältnisse äußerst abgelegen, also leicht abzusichern. Dass dies eine überaus vorausschauende Überlegung war, zeigte der Aufmarsch militant protestierender griechischer Nationalisten an der Zugangsstraße nach Psarades am Tag der Unterzeichnung.

Wie vertrackt, ja verfahren das griechisch-makedonische Verhältnis seit 1991 ist, geht bereits aus Titel und Präambel des Abkommens hervor. Der Titel lautet in deutscher Übersetzung »Endgültige Übereinkunft zur Beilegung der Differenzen, die in den Resolutionen 817 (von 1993) und 845

(von 1993) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen, im Abschluss der Interim-Vereinbarung von 1995 und in der Errichtung einer strategischen Partnerschaft zwischen den Parteien beschrieben sind«. Das heißt, worum es eigentlich geht – um die Namensänderung und weitere Punkte –, wird im Titel nicht genannt, sondern hier wird lediglich auf andere Dokumente in diesem Kontext verwiesen, deren Bezeichnungen ebenfalls kryptisch sind. Und die deutsche Entsprechung des ersten Satzes der Präambel wäre in etwa diese:

»Die Erste Partei, die Hellenische Republik (die ›Erste Partei‹) und die Zweite Partei, die gemäß der Resolution 47/225 der Generalversammlung der Vereinten Nationen vom 8. April 1993 in die Vereinten Nationen aufgenommen wurde (die ›Zweite Partei‹), die hier gemeinsam als ›die Parteien‹ bezeichnet werden«.

Auch hier wird nicht Klartext gesprochen, denn aus griechischer Sicht kam weder die Verwendung des provisorischen UN-Terminus »ehemalige jugoslawische Republik Makedonien« noch deren Eigenbezeichnung »Republik Makedonien« infrage, da in beiden Begriffen ja das Wort »Makedonien« enthalten war. Und den Neologismus »Nordmakedonien« konnte man noch nicht verwenden, da das Abkommen ja bei Unterzeichnung noch nicht ratifiziert war. Daher die Bezeichnung »die Zweite Partei« für die Republik Makedonien.

Zwei Artikel des Abkommens sind besonders bemerkenswert, da sie Bereiche betreffen, die üblicherweise außerhalb der Regelungen des Völkerrechts liegen, nämlich Sprache und Geschichte. Im Artikel 7 ist besonders Absatz 4 aufschlussreich, der auf Deutsch in etwa wie folgt lauten würde:

»Die Zweite Partei [= die Republik Makedonien] stellt fest, dass ihre offizielle Sprache, die makedonische Sprache, zur Gruppe der südslawischen Sprachen gehört. Die Parteien [= die Republik Makedonien und Griechenland] stellen fest, dass die offizielle Sprache und andere Attribute der Zweiten Partei [= der Republik Makedonien] in keiner Verbindung zur antiken hellenischen Zivilisation, Geschichte, Kultur und Erbe der nördlichen Region der Ersten Partei [= Griechenland] stehen.«

Der Hintergrund ist natürlich die Politik der »Antikisierung« der Republik Makedonien, wie sie die rechtskonservative Regierung der Jahre 2006 bis 2016 unter dem mittlerweile im ungarischen Exil befindlichen Nikola Gruevski betrieben hat, kulminierend in dem Projekt »Skopje 2014«. Im Zuge dessen wurde die Innenstadt Skopjes mit etlichen Monumentalbauten im Stil des Balkan-Barock, vor allem aber mit zahlreichen Statuen und Bauten mit Bezügen zur Antike regelrecht zugestrichelt. Auch wurde das historische Narrativ aus jugoslawischer Zeit, nämlich dass die gegenwärtige Titularnation der Republik Makedonien ihre Ethnogenese auf die Einwanderung von Slaven in den Balkan während der Völkerwanderungszeit zurückführt, um 1000 Jahre gleichsam »verlängert« – zu den antiken Makedoniern Alexanders des Großen und seines Vaters Philipp II. im 4. Jahrhundert v. Chr. Eine diesbezügliche Verdichtung makedonischerseits, die in Griechenland als rotes Tuch perzipiert wurde, war die 16-strahlige »Sonne von Vergina«. Diese »Sonne«, die in griechischer Sicht als »Stern« gedeutet wurde, stammt von einer massiv goldenen Gebein-Schatulle, mutmaßlich aus dem Besitz Philipps II., die 1977 beim nordgriechischen Dorf Vergina in der Nähe der antiken makedonischen Hauptstadt Pella von dem Archäologen Manolis Andronikos gefunden wurde. Entsprechend ist in griechischer Sicht der Stern von Vergina nicht nur ein *genuin* griechisches, sondern eben deswegen auch ein *ausschließlich* griechisches Symbol, das seit den frühen 1990er Jahren als das zentrale Emblem im »Kampf« gegen den Anspruch der Republik Makedonien auf Teilhabe am antiken Erbe fungierte.

Bereits 1992 hatte die neue Republik Makedonien dieses Symbol für ihre Nationalflagge verwendet – gelbe Sonne auf rotem Grund. Auf griechischen Druck hin musste Skopje diese Flagge 1995 durch eine neue ersetzen – wieder eine rot-gelbe, doch diesmal hatte die Sonne nur acht Strahlen. Gleichfalls als Provokation aufgefasst wurde griechischerseits die antike Reiterstatue auf dem Hauptplatz von Skopje, dem ehemaligen Marschall-Tito-Platz, die natürlich Alexander den Großen darstellen soll, aber wohlweislich neutral als »Berittener Kämpfer« bezeichnet wird.

Ebenfalls geschichtspolitischen Inhalts ist Artikel 8 des Prespa-Abkommens, dessen Bestimmungen in Zusammenfassung die folgenden sind:

(1) Verletzungen des »historischen oder kulturellen Patrimoniums« durch die eine Seite sind der anderen umgehend anzuzeigen und abzustellen.

(2) Innerhalb von sechs Monaten nach Abschluss des Abkommens hat die »Zweite Seite«, also Skopje, den Status aller Denkmäler, öffentlichen Gebäude und Infrastruktureinrichtungen auf ihrem Territorium dahingehend zu überprüfen, ob dort Bezug auf »die antike hellenische Geschichte und Zivilisation« genommen wird. Falls ja, ist dies umgehend zu korrigieren. (An dieser Stelle ist einzufügen, dass die makedonische Seite diesbezüglich in vorauseilendem Gehorsam tätig geworden ist. So wurde etwa die Leuchtschrift »Alexander der Große« auf dem Dach des bis März 2017 gleichnamigen Skopjoter Flughafens entfernt.)

(3) Weiter heißt es, es solle innerhalb eines Monats nach Unterzeichnung ein mindestens halbjährlich tagendes »Gemeinsames Interdisziplinäres Komitee von Experten für historische, archäologische und Bildungsangelegenheiten« eingerichtet werden, das unter der Aufsicht der beiden Außenministerien stehen und welches »jegliche Art von Schulbüchern und schulischen Hilfsmitteln wie Karten, historische Atlanten, Lehrerhandreichungen« auf »irredentische/revisionistische Bezüge« untersuchen sowie korrigieren soll. Auch dieser Absatz zielt ganz eindeutig auf Makedonien.

Soviel zum Inhalt von Artikel 8, der gleich den Bestimmungen zur Namensänderung einer Erpressung gleichkommt. Denn zwischen den Zeilen steht unmissverständlich: Wenn die im Abkommen festgelegten Bestimmungen nicht eingehalten werden, wird Griechenland weiterhin den Beitritt Makedoniens zu internationalen Organisationen und vor allem die Integration in die EU blockieren – wie in den Jahrzehnten zuvor.

Nur noch am Rande indes scheint im Abkommenstext die griechische Furcht vor Territorialansprüchen Makedoniens auf, die bis dahin von Teilen der politischen Elite, des Wissenschaftsestablishments und der orthodoxen Kirche geschürt wurden. Dabei wurde die Strategie der Schaffung eines slavophonen »Großmakedonien« invoziert, wie sie von bulgarischen Nationalisten in spätosmanischer Zeit sowie von 1912 bis 1944, in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre dann von makedonischen Nationalkommunisten sowie danach von der makedonischen politischen Emigration in Westeuropa verfolgt wurde.

So vertrieb das ehemalige Westberliner Restaurant »Novo Skopje« am Kurfürstendamm ein Streichholzheft, welches den Umriss dieses Großmakedonien sowie drei Fackeln mit den Buchstaben »V«, »E« und »P« zeigte. Diese stehen für Vardar-Makedonien (»V«), das ist die heutige Republik Makedonien, Ägäisch-Makedonien (»E«), also der makedonische Teil Nordgriechenlands, und Pirin-Makedonien im Südwesten des heutigen Bulgariens (»P«). Das 2003 geschlossene »Novo Skopje« war zentraler Treffpunkt der Anhänger der Exil-»Bewegung für die Befreiung und Vereinigung Makedoniens« (DOOM), deren Chef Dragan Bogdanovski 1977 vom jugoslawischen Geheimdienst in Paris

gekidnappt und nach Skopje verschleppt wurde. Bogdanovski fungierte nach seiner Freilassung 1988 als *spiritus rector* der später von dem genannten Nikola Gruevski geführten autoritär-nationalistischen Regierungspartei der Jahre 2006 bis 2016.

Die nationalen wie internationalen Reaktionen auf das Prespa-Abkommen waren geteilt. In Griechenland wie in Makedonien protestierten Rechtskonservative, Nationalisten und rechte Extremisten vehement dagegen, auch etliche linke Gruppen. Auf internationaler Ebene war das Echo in Politik und Diplomatie überwiegend positiv – bis hin zum Vorschlag, Zaev und Tsipras für den Friedensnobelpreis zu nominieren. Nicht in den Jubelchor eingestimmt hat allerdings die Russländische Föderation, die zuvor in Griechenland wie in Makedonien sämtliche ihr zur Verfügung stehenden Hebel in Bewegung gesetzt hatte, um das Abkommen zu verhindern. Während USA und EU hervorhoben, dass der Weg Makedoniens in die NATO und eines Tages auch in die EU nun offenstehe, wurde eben dies in Moskau als weiteres Scheitern der eigenen Balkanpolitik – nach der Staatsgründung Kosovos 2008 und Montenegros NATO-Beitritt 2017 – interpretiert.

Überwiegend negativ waren die Deutungen des Abkommens weltweit seitens Völkerrechtlern, die mehrheitlich eine unzulässige Einmischung Griechenlands in die inneren Angelegenheiten Makedoniens scharf kritisierten. Ähnlich auch zahlreiche Politikwissenschaftler, die in dem Abkommen ein US-amerikanisches Oktroi wähten, welches die EU und hier vor allem Bundeskanzlerin Merkel blauäugig unterstützt hätten. Und der exzentrische britische Balkanexperte James Pettifer mokierte sich in der kosovarischen Zeitschrift »Koha« am 20. Juni 2018 zudem über die handwerklichen Schwächen des Dokuments: »The 20 page ›agreement‹ seems to have been written by an unknown junior operative in a think tank not widely known for Balkan expertise.«

All dies mag zutreffen, doch stellt sich die Frage, was die Alternative zu einem griechisch-makedonischen Ausgleich wäre. Umringt von drei NATO-Staaten – Griechenland, Albanien und Bulgarien – sowie angrenzend an die EU-Kandidaten Serbien und Kosovo würde Makedonien zu einem weiteren hoffnungslosen Fall gleich Bosnien und Herzegowina auf dem Balkan, sicherheitspolitisch wie ökonomisch gar zu einem schwarzen Loch. Und innenpolitisch könnte sich der 2001 mühsam gekitete Riss zwischen der makedonischen Titularnation und der großen albanischen Minderheit wieder auftun. Denn die Albaner in ihrem kompakten Siedlungsgebiet im Westen des Landes würden zweifelsohne ihre Orientierung an den unmittelbar angrenzenden NATO-Staat Albanien, dessen Bürger Visafreiheit in der EU genießen, verstärken. Desgleichen würde die Zahl der slavischsprachigen Makedonier steigen, die im benachbarten EU-Mitgliedsland Bulgarien eine zweite Staatsangehörigkeit beantragen, um dergestalt den begehrten roten EU-Reisepass zu erhalten. Geschätzte 80 000 bzw. acht Prozent der Angehörigen der Titularnation Makedoniens haben diesen Weg seit 2007 bereits beschritten.

Hinzu käme, dass die gänzlich defizitäre Verkehrsinfrastruktur des Zentralbalkans, was Straße und Schiene betrifft, weiterhin auf dem niedrigen Niveau verbliebe, auf das sie in der ersten Hälfte der 1990er Jahre abgesunken ist. Der »Hellas-Express« von München nach Athen, der zuvor jährlich Hunderttausende Gastarbeiter und Touristen nach bzw. aus Griechenland und Jugoslawien befördert hat, ist ersatzlos eingestellt; die Bahnstrecke vom griechischen Florina ins makedonische Bitola ist stillgelegt; der Bau einer Bahnverbindung von der bulgarischen Hauptstadt Sofija in die makedonische Kapitale Skopje, der kriegsbedingt 1943 unterbrochen wurde, hat vor 20 Jahren eine weitere Unterbrechung erfahren; und der vormals legendäre jugoslawische Autoput von der heutigen öster-

reichisch-slowenischen Grenze zur makedonisch-griechischen Grenze ist in seinen serbischen und makedonischen Abschnitten in der Ausbaustufe des Schicksalsjahrs 1991 stecken geblieben. Nach Albanien und Bulgarien gibt es aus Makedonien keine Bahnverbindungen, von Autobahnen gar nicht erst zu reden.

Mit anderen Worten: Bei aller berechtigten Kritik am Wortlaut und an etlichen Bestimmungen des Prespa-Abkommens, auch an dem darin zum Ausdruck kommenden Kräfteungleichgewicht zwischen den Vertragspartnern, ist doch der Geist der Übereinkunft ein Fortschritt, ja ein Durchbruch. Das bilaterale Verhältnis zwischen Athen und Skopje ist nach 27 Jahren Hochspannung auf dem Weg zur Normalisierung und der doppelte Weg Makedoniens nach Brüssel – in die NATO wie in die EU – ist freigemacht, beides mit erheblichen Stabilisierungseffekten in einer chronisch instabilen Region Europas. Insofern könnte sich, wenn nicht aus heutiger, so doch aus künftiger Sicht »Prespa (2018)« in die Kette »Bautzen (1018), Deulino (1618), Požarevac (1718), Brest-Litovsk (1918)« einreihen.<sup>3</sup>

Postscriptum 2021: Der »Weg (Nord-)Makedoniens« nach Brüssel ist durch ein bulgarisches Veto von 2020 gegen die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen zwischen der EU und Skopje neuerlich auf nicht absehbare Zeit versperrt.

3 Quelle: Final Agreement for the Settlement of the Differences as Described in the United Nations Security Council Resolutions 817 (1993) and 845 (1993), the Termination of the Interim Accord of 1995, and the Establishment of a Strategic Partnership between the Parties (Prespes, 17 June 2018), 1 (URL <https://vlada.mk/sites/default/files/dokumenti/spogodba-en.pdf>). Literatur: Loring, M. Danforth: *The Macedonian Conflict. Ethnic Nationalism in a Transnational World*. Princeton, NJ 1997; Reef, Paul: *Macedonian Monument Culture Beyond 'Skopje 2014'*. In: *Südosteuropa* 66/4 (2018), 451–480; Rohdewald, Stefan: *Citizenship, Ethnicity, History, Nation, Region, and the Prespa Agreement of June 2018 between Macedonia and Greece*. In: *Südosteuropa* 66/4 (2018), 577–593; Shea, John: *Macedonia and Greece: The Struggle to Define a New Balkan Nation*. Jefferson, NC/London 1977; Skordos, Adamantios: *Griechenlands Makedonische Frage. Bürgerkrieg und Geschichtspolitik im Südosten Europas 1945–1992*. Göttingen 2012; Troebst, Stefan: *Das makedonische Jahrhundert. Von den Anfängen nationalrevolutionärer Bewegung zum Abkommen von Ohrid 1893–2001*. München 2007; Vangeli, Anastas: *Nation-building ancient Macedonian style: The origins and the effects of the so-called antiquization in Macedonia*. In: *Nationalities Papers* 39/1 (2011), 13–32.









## Publikationen von Prof. Dr. Christian Lübke

zusammengestellt von Eva Gnauk,  
Matthias Hardt und Marcin Wołoszyn

### Selbstständige Schriften

#### 1984

Lübke, Christian: Novgorod in der russischen Literatur (bis zu den Dekabristen). Berlin (Duncker und Humblot) 1984 (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe I; Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsgeschichte des europäischen Ostens 130), 250 Seiten.

Lübke, Christian: Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an), Teil I: Verzeichnis der Literatur und der Quellsigel, mit einem Vorwort von Herbert Ludat. Berlin (Duncker und Humblot) 1984 (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe I; Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 131), 303 Seiten.

#### 1985

Lübke, Christian: Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an), Teil II: Regesten 900–983. Berlin (Duncker und Humblot) 1985 (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe I; Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 133), 315 Seiten.

#### 1986

Lübke, Christian: Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an), Teil III: Regesten 983–1013. Berlin (Duncker und Humblot) 1986 (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe I; Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 134), 317 Seiten.

#### 1987

Lübke, Christian: Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an), Teil IV: Regesten 1013–1057. Berlin (Duncker und Humblot) 1987 (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe I; Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 152), 303 Seiten.

#### 1988

Lübke, Christian: Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an), Teil V: Index der Teile II–IV. Berlin (Duncker und Humblot) 1988 (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe I; Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 157), 110 Seiten.

#### 1991

Lübke, Christian: Arbeit und Wirtschaft im östlichen Mitteleuropa. Die Spezialisierung menschlicher Arbeit im Spiegel der hochmittelalterlichen Toponymie in den Herrschaftsgebieten von Piasten, Přemysliden und Arpaden. Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 1991 (Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa, Beiheft Nr. 7), 115 Seiten.

#### 2000

Jaworski, Rudolf/Lübke, Christian/Müller, Michael G.: Eine kleine Geschichte Polens (Edition Suhrkamp 2179). Frankfurt am Main (Suhrkamp Verlag) 2000, 384 Seiten.

#### 2001

Lübke, Christian: Fremde im östlichen Europa. Von Gesellschaften ohne Staat zu verstaatlichten Gesellschaften (9.–11. Jahrhundert)/(Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 23). Köln/Weimar/Wien (Böhlau Verlag) 2001, 426 Seiten.

#### 2004

Lübke, Christian: Das östliche Europa. München (Siedler Verlag) 2004, 544 Seiten.

## Herausgegebene Schriften

### 1998

Lübke, Christian/Wędzki, Andrzej (Hg.): Enzyklopädie zur Geschichte des östlichen Mitteleuropa (6.–13. Jahrhundert). Greifswald 1998, Heft A. (Aalborg – Awdańce). 193 Seiten.

Lübke, Christian (Hg.): Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 5). Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 1998, 380 Seiten.

### 2001

Lübke, Christian/Harck, Ole (Hg.): Zwischen Reric und Bornhöved. Die Beziehungen zwischen den Dänen und ihren slawischen Nachbarn vom 9. bis 13. Jh. Beiträge einer internationalen Konferenz, Leipzig 4.–6. Dezember 1997 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 11). Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 2001, 248 Seiten.

### 2003

Lübke, Christian/Schorkowitz, Dittmar/Hardt, Matthias (Hg.): *Inventing the Pasts in North Central Europe. The National Perception of Early Medieval History and Archaeology* (Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel 9). Frankfurt am Main (Peter Lang) 2003, 345 Seiten.

### 2007

Lübke, Christian/Kühberger, Christoph/Terberger, Thomas (Hg.): *Wahre Geschichte – Geschichte als Ware. Die Verantwortung der historischen Forschung für Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge einer Internationalen Tagung im Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald*. Rahden (Verlag Marie Leidorf) 2007, 285 Seiten.

### 2009

Lübke, Christian/Eberhard, Winfried (Hg.): *Die Vielfalt Europas. Identitäten und Räume. Beiträge einer internationalen Konferenz, Leipzig. 6. bis 9. Juni 2007*. Leipzig (Leipziger Universitätsverlag) 2009, 724 Seiten.

Lübke, Christian/Hardt, Matthias (Hg.): *Die Steppe (Behemoth. A Journal on Civilisation 2-2)*. Berlin (Akademie-Verlag) 2009, 98 Seiten.

### 2010

Lübke, Christian/Eberhard, Winfried (Hg.): *The Plurality of Europe. Identities and Spaces: Contributions made at an International Conference Leipzig, 6.–9. 6. 2007*. Leipzig (Leipziger Universitätsverlag) 2010, 678 Seiten.

Lübke, Christian/Troebst, Stefan/Kliems, Alfrun (Hg.): *Mitropa 2010. Jahresheft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO)* (2010), 76 Seiten.

### 2011

Lübke, Christian/Troebst, Stefan/Kliems, Alfrun (Hg.): *Mitropa 2011. Jahresheft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO)* (2011), 72 Seiten.

### 2012

Lübke, Christian/Troebst, Stefan/Kliems, Alfrun (Hg.): *Mitropa 2012. Jahresheft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO)* (2012), 76 Seiten.

### 2013

Lübke, Christian/Kliems, Alfrun/Troebst, Stefan/Gölz, Christine (Hg.): *Mitropa 2013. Jahresheft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO)* (2013), 76 Seiten.

Lübke, Christian/Miftakhova, Ilmira/von Scheliha, Wolfram (Hg.): *Geschichte der Slavia Asiatica. Quellenkundliche Probleme*. Leipzig (Leipziger Universitätsverlag) 2013, 260 Seiten.

Lübke, Christian/Huschner, Wolfgang/Bünz, Enno (Hg.): *Italien – Mitteldeutschland – Polen. Geschichte und Kultur im europäischen Kontext vom 10. bis zum 18. Jahrhundert*. Leipzig (Leipziger Universitätsverlag) 2013 (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 42), 879 Seiten.

### 2014

Lübke, Christian/Troebst, Stefan/Gölz, Christine (Hg.): *Mitropa 2014. Jahresheft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO)* (2014), 76 Seiten.

**2015**

Lübke, Christian/Troebst, Stefan/Gölz, Christine (Hg.): Mitropa 2015. Jahreshaft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) (2015), 76 Seiten.

**2016**

Lübke, Christian/Troebst, Stefan/Gölz, Christine (Hg.): Mitropa 2016. Jahreshaft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) (2016), 80 Seiten.

**2017**

Lübke, Christian/Hardt, Matthias (Hg.): Handbuch zur Geschichte der Kunst in Ostmitteleuropa. Bd. 1, 400–1000. Vom spätantiken Erbe zu den Anfängen der Romanik. Berlin (Deutscher Kunstverlag) 2017, 652 Seiten.

Lübke, Christian/Troebst, Stefan/Gölz, Christine (Hg.): Mitropa 2017. Jahreshaft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) (2017), 76 Seiten.

**2018**

Lübke, Christian/Krause, Stephan/Suckow, Dirk (Hg.): Der Osten ist eine Kugel. Fußball in Kultur und Geschichte des östlichen Europa. Göttingen (Die Werkstatt) 2018, 492 Seiten.

Зуков, Дирк = Zukov, Dirk/Дмитриева, Марина = Dmitrieva, Marina/Краузе, Штефан = Krauze, Štefan/Любке, Кристиан = Ljubke, Kristian (Hg.): »Вратарь, не суйся за штрафную«: футбол в культуре и истории Восточной Европы: сборник статей = »Vratar', ne sujsja za štrafnuju«. Futbol v kul'ture i istorii Vostočnoj Evropy. Sbornik statej [= »Torwart, verwische den Strafraum nicht«. Fußball in Kultur und Geschichte des östlichen Europa.] Москва = Moskva (Новое литературное обозрение = Moskva Novoe literaturnoe obozrenie) 2018, 448 Seiten.

Lübke, Christian/Skordos, Adamantios Th./Modzelewski, Karol (Hg.): Gesellschaftspsychologie einer Revolution. Die »Solidarność« als Massenbewegung, ihre Niederlage während des Kriegsrechts, und wie ihr Mythos als Deckmantel für die Transformationsprozesse in Polen genutzt wurde (Oskar-Halecki-Vorlesung 2014), Weimar/Wien/Köln (Böhlau Verlag) 2018, 60 Seiten.

Lübke, Christian/Troebst, Stefan/Gölz, Christine (Hg.): Mitropa 2018. Jahreshaft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) (2018), 76 Seiten.

Lübke, Christian/Troebst, Stefan/Gölz, Christine (Hg.): Mitropa 10. Jubiläumsausgabe. Jahreshaft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) 10 (2018), 72 Seiten.

**2019**

Lübke, Christian/Troebst, Stefan/Gölz, Christine (Hg.): Mitropa 2019. Jahreshaft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) (2019), 76 Seiten.

Lübke, Christian/Kąkolewski, Igor/Urbańczyk, Przemysław (Hg.): The Dawning of Christianity in Poland and across Central and Eastern Europe. History and the Politics of Memory (Polish Studies – Transdisciplinary Perspectives 26). Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Warszawa/Wien (Peter Lang) 2019, 312 Seiten.

**2020**

Lübke, Christian/Troebst, Stefan/Gölz, Christine (Hg.): Mitropa 2020. Jahreshaft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) (2020), 64 Seiten.

## Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken sowie namentlich gezeichnete Lexikonartikel

### 1986

Vethenici und Wettiner. In: Beiträge zur Namenforschung NS 21 (1986), 401–428.

### 1989

Ottonen, Rjurikiden, Piasten. Ergänzende Bemerkungen zum Verwandtenkreis Kunos »von Öhningen«. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 37:1 (1989), 1–20.

### 1991

Kastellanei. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 5. München (Artemis Verlag) 1991, 1036–1038.

Kietz, -siedlung. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 5. München (Artemis Verlag) 1991, 1120–1121.

Kocel. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 5. München (Artemis Verlag) 1991, 1244.

Kruto. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 5. München (Artemis Verlag) 1991, 1554.

Lenzen. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 5. München (Artemis Verlag) 1991, 1875.

Licicaviki. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 5. München (Artemis Verlag) 1991, 1962.

Liubusua. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 5. München (Artemis Verlag) 1991, 2038.

Lokator. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 5. München (Artemis Verlag) 1991, 2090–2091.

### 1992

Von Peters »Vedomosti« zu Karamzins Journalen (Aus Zeitungen und Zeitschriften). In: Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung (West-östliche Spiegelungen Reihe B:2). Hg. v. Dagmar Herrmann unter Mitarbeit von Karl-Heinz Korn. München (Wilhelm Fink Verlag) 1992, 228–268.

### 1993

Friede von Merseburg. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 6. München (Artemis Verlag) 1993, 574.

Mark(graftschafft) im östlichen Bereich. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 6. München (Artemis Verlag) 1993, 302–304.

Mieclaw. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 6. München (Artemis Verlag) 1993, 615–616.

Mieszko I. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 6. München (Artemis Verlag) 1993, 616–617.

Mieszko II. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 6. München (Artemis Verlag) 1993, 617–618.

Milsener. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 6. München (Artemis Verlag) 1993, 628–629.

Mstidrog (Mizzidrog). In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 6. München (Artemis Verlag) 1993, 882.

Mstislav. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 6. München (Artemis Verlag) 1993, 882–883.

Mstivoj. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 6. München (Artemis Verlag) 1993, 884.

Nakon. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 6. München (Artemis Verlag) 1993, 1009.

Niklot. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 6. München (Artemis Verlag) 1993, 1163.

Otto (Sohn Boleslaw Chrobrys). In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 6. München (Artemis Verlag) 1993, 1580.

Slawen II. Christianisierung. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 9. Freiburg (Verlag Herder) 1993, 663–664.

Slaven und Deutsche um das Jahr 1000. In: Mediaevalia Historica Bohemica 3 (1993), 59–90.

Slaven zwischen Elbe/Saale und Oder: Wenden – Polaben – Elbslaven? Beobachtungen zur Namenwahl. In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 41 (1993), 17–43.

Übersicht wichtiger Quelleditionen. In: Handbuch der Geschichte Russlands. Bd. 2, II. 1613–1856. Vom Randstaat zur Hegemonialmacht, Lieferung 12. Hg. v. Klaus Zernack. Stuttgart (Anton Hiersemann) 1993, 875–894.

### 1994

Germania Slavica: Itogi, problemy, perspektivy. In: Slavjanovedenie 2 (1994), 94–99.

**1995**

- Fremde im frühmittelalterlichen Ost- und Mitteleuropa. In: *Mit Fremden leben. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart*. Hg. v. Alexander Demandt. München (C. H. Beck Verlag) 1995, 108–121.
- Multiethnizität und Stadt als Faktoren gesellschaftlicher und staatlicher Entwicklung im östlichen Europa. In: *Burg – Burgstadt – Stadt: Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas 1)*. Hg. v. Hansjürgen Brachmann. Berlin (Akademie Verlag) 1995, 36–50.
- Pribislav (Abodritenfürst). In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 7. München (Artemis Verlag) 1995, 201–202.
- Pribislav (Hevellerfürst). In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 7. München (Artemis Verlag) 1995, 202.
- Pribislav (Sohn Niklots). In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 7. München (Artemis Verlag) 1995, 202.
- Raxa (Recknitz). In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 7. München (Artemis Verlag) 1995, 489.
- Reg(e)lindis. In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 7. München (Artemis Verlag) 1995, 562.
- Reric. In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 7. München (Artemis Verlag) 1995, 748–749.
- Riade. In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 7. München (Artemis Verlag) 1995, 801–802.
- Richeza. In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 7. München (Artemis Verlag) 1995, 832.
- Severus (Bischof von Prag). In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 7. München (Artemis Verlag) 1995, 1807.
- Sklave (östliches Europa). In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 7. München (Artemis Verlag) 1995, 1982–1983.
- Slavenaufstand (von 983). In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 7. München (Artemis Verlag) 1995, 2003–2004.
- »... und es kommen zu ihnen ... Mohammedaner, Juden und Türken«. Die mittelalterlichen Grundlagen des Judentums im östlichen Europa. In: *Juden und Antisemitismus im östlichen Europa*. Hg. v. Mariana Hausleitner und Monika Katz (Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Multidisziplinäre Veröffentlichungen 5). Wiesbaden (Harrassowitz Verlag) 1995, 39–58.
- Zwischen Triglav und Christus. Die Anfänge der Christianisierung des Havellandes. In: *Wichmann-Jahrbuch des Diözesangeschichtsvereins Berlin NF 3 (1994–1995)*, 15–35.

**1996**

- Demonstrating Unity in History. Regnum Poloniae in Polish Evidences versus the Teutonic Order (1422/23). In: *Uniwersalizm i regionalizm w kronikarstwie Europy Środkowo-Wschodniej. Średniowiecze – początek czasów nowożytnych [Universalismus und Regionalismus in der Chronistik Ostmitteleuropas. Mittelalter – Beginn der Neuzeit]*. Hg. v. Urszula Borkowska. Lublin (Instytut Europy Środkowo-Wschodniej) 1996, 159–172.
- Die Prägung Ostmitteleuropas im Mittelalter. In: *Berichte und Beiträge des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (1996)*, 53–63.
- Herrschaftsrepräsentation und -imitation im Wechselspiel zwischen Karolingern und Slaven in der Zeit Karls des Großen und Ludwigs des Frommen. In: *Słowiańszczyzna w Europie średniowiecznej [Das Slawentum im mittelalterlichen Europa]*. Hg. v. Zofia Kuratowska. Wrocław (Institute of Archaeology and Ethnology, Polish Academy of Sciences) 1996, Bd. 1, 105–112.
- Lübke, Christian/Adanir, Fikret/Müller, Michael G./Schulze Wessel, Martin: Traditionen und Perspektiven vergleichender Forschung über die historischen Regionen Osteuropas. In: *Osteuropäische Geschichte in vergleichender Perspektive*. Hg. v. Michael G. Müller, Fikret Adanir, Christian Lübke und Martin Schulze Wessel. Berlin (Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte 1/1996), 11–44.

**1997**

- Eine andere Folge der Christianisierung des östlichen Europa im 10. Jahrhundert: Entstehung und Wesen des Lutizenbundes. In: *Trigon 7 (1997)*, 44–55.
- Powstanie i istota Związku Luciców. Jedna z konsekwencji chrystianizacji Europy Wschodniej w X stuleciu [Entstehung und Wesen des Lutizenbundes. Eine andere Folge der Christianisierung des östlichen Europa im 10. Jahrhundert.] In: *Chrześcijańskie korzenie. Misjonarze, święci, rycerze zakonni [Christliche Wurzeln. Missionare, Heilige, Kreuzritter]*. Hg. v. Sergiusz Sterna-Wachowiak. Poznań (Tropami pisarzy na Kresach Zachodnich. Dzieła – biografie – pejzaże 6) 1997, 51–64.
- Forms of Political Organisation of the Polabian Slavs (until the 10th Century A. D.). In: *Origins of Central Europe*. Hg. v. Przemysław Urbańczyk. Warszawa (Institute of Archaeology and Ethnology, Polish Academy of Sciences) 1997, 115–124.
- Handel und kultureller Austausch in Ost- und Mitteleuropa. In: *Römer und Barbaren. Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte von der Spätantike bis 800*. Hg. v. Christina Lutter, Helmut Reimitz und Herwig Wolfram. München (C. H. Beck Verlag) 1997, 294–300.

Heidentum und Widerstand: Elbslawen und christliche Staaten im 10. bis 12. Jahrhundert. In: *Early Christianity in Central and East Europe*. Hg. v. Przemysław Urbańczyk. Warszawa (Wydawnictwo Naukowe Semper) 1997, 123–128.

Helmold von Bosau: *Chronica Slavorum*. In: *Hauptwerke der Geschichtsschreibung*. Hg. v. Volker Reinhardt. Stuttgart (Kröner Verlag) 1997, 269–272.

Religion und ethnisches Bewusstsein bei den Lutizen. In: *Światowit* 40 (1997), 70–90.

Tollenser. In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 8. München (Artemis Verlag) 1997, 850–850.

Tugumir, Fürst der Heveller (10. Jh.). In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 8. München (Artemis Verlag) 1997, 1090–1090.

Wagri. In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 8. München (Artemis Verlag) 1997, 1908–1909.

Warnower. In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 8. München (Artemis Verlag) 1997, 2052–2053.

Wenden (Winden). In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 8. München (Artemis Verlag) 1997, 2181–2182.

Zur Rolle von Fremden in den frühmittelalterlichen slawischen Gesellschaften. In: *Труды VI Международного Конгресса славянской археологии. Новгород (Россия) 26.–31. августа 1996 г.* = *Trudy VI Meždunarodnogo Kongressa slawjanskoj archeologii. Novgorod (Rossija) 26.–31. Avgusta 1996 g.* [Works of the Vith International congress of slavic archaeology. Novgorod (Russia) 26th – 31st August 1996]. Hg. v. B. B. Седов = V. V. Sedov, Москва= Moskva=Moscow 1997, Bd. 3, *Этногенез и этнокультурные контакты славян* = *Etnogenez i etnokul'turnye kontakty slawjan* [Ethnogenesis and ethnocultural contacts of the Slavs], 177–184.

## 1998

Auscha. In: *Handbuch der historischen Stätten: Böhmen und Mähren*. Hg. v. Joachim Bahlcke, Winfried Eberhard und Miloslav Polívka (Handbuch der historischen Stätten 329). Stuttgart (Kröner) 1998, 11–12.

Bozan. In: *Handbuch der historischen Stätten: Böhmen und Mähren*. Hg. v. Joachim Bahlcke, Winfried Eberhard und Miloslav Polívka (Handbuch der historischen Stätten 329). Stuttgart (Kröner) 1998, 68.

Budin an der Eger. In: *Handbuch der historischen Stätten: Böhmen und Mähren*. Hg. v. Joachim Bahlcke, Winfried Eberhard und Miloslav Polívka (Handbuch der historischen Stätten 329). Stuttgart (Kröner) 1998, 85.

Der Aufstand der Elbslawen im Jahr 983 und seine Folgen. In: *Svatý Vojtěch. Čechové a Evropa. Mezinárodní symposium uspořádané Českou křesťanskou akademií a [Der Heilige Adalbert. Die Tschechen und Europa. Inter-*

*nationales Symposium organisiert von der christlichen tschechischen Akademie und dem Historischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik am 19. bis 20. November 1997 in Prag*]. Hg. von Dušan Třeštík und Josef Žemlička. Praha (NLN) 1998, 109–121.

Die Prägung im Mittelalter: Frühe ostmitteleuropäische Gemeinsamkeiten. In: *Comparativ* 5:8 (Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in vergleichender Absicht [1998]), 14–24.

Doxan. In: *Handbuch der historischen Stätten: Böhmen und Mähren*. Hg. v. Joachim Bahlcke, Winfried Eberhard und Miloslav Polívka (Handbuch der historischen Stätten 329). Stuttgart (Kröner) 1998, 115.

Enzowan. In: *Handbuch der historischen Stätten: Böhmen und Mähren*. Hg. v. Joachim Bahlcke, Winfried Eberhard und Miloslav Polívka (Handbuch der historischen Stätten 329). Stuttgart (Kröner) 1998, 137.

Die Germania Slavica als Bestandteil Ostmitteleuropas. In: *Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica*. Hg. v. Christian Lübke (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 5). Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 1998, 9–16.

Helfenburg. In: *Handbuch der historischen Stätten: Böhmen und Mähren*. Hg. v. Joachim Bahlcke, Winfried Eberhard und Miloslav Polívka (Handbuch der historischen Stätten 329). Stuttgart (Kröner) 1998, 188.

Kreis Leitmeritz. In: *Handbuch der historischen Stätten: Böhmen und Mähren*. Hg. v. Joachim Bahlcke, Winfried Eberhard und Miloslav Polívka (Handbuch der historischen Stätten 329). Stuttgart (Kröner) 1998, 324–330.

Lewin. In: *Handbuch der historischen Stätten: Böhmen und Mähren*. Hg. v. Joachim Bahlcke, Winfried Eberhard und Miloslav Polívka (Handbuch der historischen Stätten 329). Stuttgart (Kröner) 1998, 333–334.

Libochowitz. In: *Handbuch der historischen Stätten: Böhmen und Mähren*. Hg. v. Joachim Bahlcke, Winfried Eberhard und Miloslav Polívka (Handbuch der historischen Stätten 329). Stuttgart (Kröner) 1998, 336–337.

Liebeschitz. In: *Handbuch der historischen Stätten: Böhmen und Mähren*. Hg. v. Joachim Bahlcke, Winfried Eberhard und Miloslav Polívka (Handbuch der historischen Stätten 329). Stuttgart (Kröner) 1998, 340.

Lobositz. In: *Handbuch der historischen Stätten: Böhmen und Mähren*. Hg. v. Joachim Bahlcke, Winfried Eberhard und Miloslav Polívka (Handbuch der historischen Stätten 329). Stuttgart (Kröner) 1998, 345–346.

Mileschau. In: *Handbuch der historischen Stätten: Böhmen und Mähren*. Hg. v. Joachim Bahlcke, Winfried Eberhard und Miloslav Polívka (Handbuch der historischen Stätten 329). Stuttgart (Kröner) 1998, 374.

Ploschkowitz. In: *Handbuch der historischen Stätten: Böhmen und Mähren*. Hg. v. Joachim Bahlcke, Winfried Eberhard und Miloslav Polívka (*Handbuch der historischen Stätten 329*). Stuttgart (Kröner) 1998, 457–458.

Raudnitz. In: *Handbuch der historischen Stätten: Böhmen und Mähren*. Hg. v. Joachim Bahlcke, Winfried Eberhard und Miloslav Polívka (*Handbuch der historischen Stätten 329*). Stuttgart (Kröner) 1998, 511–513.

Schüttenitz. In: *Handbuch der historischen Stätten: Böhmen und Mähren*. Hg. v. Joachim Bahlcke, Winfried Eberhard und Miloslav Polívka (*Handbuch der historischen Stätten 329*). Stuttgart (Kröner) 1998, 558–559.

Theresienstadt. In: *Handbuch der historischen Stätten: Böhmen und Mähren*. Hg. v. Joachim Bahlcke, Winfried Eberhard und Miloslav Polívka (*Handbuch der historischen Stätten 329*). Stuttgart (Kröner) 1998, 613–614.

Trebnitz. In: *Handbuch der historischen Stätten: Böhmen und Mähren*. Hg. v. Joachim Bahlcke, Winfried Eberhard und Miloslav Polívka (*Handbuch der historischen Stätten 329*). Stuttgart (Kröner) 1998, 623.

Triblitz. In: *Handbuch der historischen Stätten: Böhmen und Mähren*. Hg. v. Joachim Bahlcke, Winfried Eberhard und Miloslav Polívka (*Handbuch der historischen Stätten 329*). Stuttgart (Kröner) 1998, 624.

Wiching, Bf. von Nitra 880–893, Bf. von Passau 899–912. In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 9. München (Artemis Verlag) 1998, 59–60.

Wilzen. In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 9. München (Artemis Verlag) 1998, 221–221.

Wiprecht II. von Groitzsch. In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 9. München (Artemis Verlag) 1998, 244–245.

## 1999

Konflikte zwischen Sachsen und Slawen vom 10. bis zum 12. Jahrhundert. In: *Politische, soziale und kulturelle Konflikte in der Geschichte von Sachsen-Anhalt*. Beiträge des landesgeschichtlichen Kolloquiums am 4./5. Septembers 1998 in Vockerode. Hg. v. Werner Freitag, Klaus Erich Pollmann und Matthias Puhle (*Studien zur Landesgeschichte 1*). Halle (Saale) (Mitteldeutscher Verlag) 1999, 13–21.

Magdeburg und seine östlichen Nachbarn in der Zeit des heiligen Adalbert. In: *Bohemia 40:1* (1999), 38–53.

Ottonen und Slaven. In: *Auf den Spuren der Ottonen*. Protokoll des Wissenschaftlichen Kolloquiums, anlässlich des 1000. Todestages der Reichsäbtissin Mathilde von Quedlinburg, am 6. 2. 1999 in Quedlinburg (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts 13). Halle (Landesheimatbund Sachsen-Anhalt) 1999, 25–36.

## 2000

Deutschland und Polen um das Jahr 1000. In: *Śląsk około roku 1000. Materiały z sesji naukowej we Wrocławiu w dniach 14–15 maja 1999 roku* [Schlesien um das Jahr 1000. Materialien einer wissenschaftlichen Konferenz in Breslau vom 14.–15. Mai 1999]. Hg. v. Marta Młynarska-Kaletynowa und Edmund Małachowicz. Wrocław (Polska Akademia Nauk/Wrocław) 2000, 249–260.

Die Elbslawen – Polens Nachbarn im Westen. In: *The Neighbours of Poland in the 10th century*. Hg. v. Przemysław Urbańczyk. Warsaw (Institute of Archaeology and Ethnology, Polish Academy of Sciences) 2000, 61–77.

Die Elb- und Ostseeslawen. In: *Europas Mitte um 1000*. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung (27. Europaratsausstellung). Bd. 2. Hg. v. Alfried Wieczorek und Hans-Martin Hinz. Stuttgart (Theiss) 2000, 654–657.

Die Burg Meißen. In: *Europas Mitte um 1000*. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung (27. Europaratsausstellung). Bd. 2. Hg. v. Alfried Wieczorek und Hans-Martin Hinz. Stuttgart (Theiss) 2000, 701–702.

Slawen und Deutsche. In: *Europas Mitte um 1000*. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung (27. Europaratsausstellung). Bd. 2. Hg. v. Alfried Wieczorek und Hans-Martin Hinz. Stuttgart (Theiss) 2000, 707–708.

Europa: Auf dem Weg zur Einheit in Vielfalt. In: *Europas Mitte um 1000*. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung (27. Europaratsausstellung). Bd. 2. Hg. v. Alfried Wieczorek und Hans-Martin Hinz. Stuttgart (Theiss) 2000, 860–862.

Ethnische Gemeinschaften und ihr Platz in der Topographie mittelalterlicher Städte des östlichen Europa. In: *Mittelalterliche Häuser und Straßen in Mitteleuropa*. Bericht über die Tagung »Häuser, Hausblöcke, Straßen und Plätze in den Mittelalterlichen Städten« in Pécs (Ungarn), den 10.–14. November 1997. Hg. v. Marta Font und Maria Sandor (*Varia Archaeologica Hungarica 9*). Budapest/Pécs (Archäologisches Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften UAW) 2000, 25–42.

Kaiser Otto III. und die Gründung der polnischen Kirche im Jahr 1000. In: *Salsa Cholbergensis*. Kołobrzeg w średniowieczu [Salsa Cholbergensis. Kolberg im Mittelalter]. Hg. v. Lech Leciejewicz und Marian Rebkowski. Kołobrzeg (Institute of Archaeology and Ethnology, Polish Academy of Sciences) 2000, 67–72.



Lübke, Christian/Bleile, Ralf: Gewässernutzung in spät-slavischer und frühdeutscher Zeit. Untersuchungen am »castrum cuscin« im Plauer See. In: Nachrichtenblatt Arbeitskreis Unterwasserarchäologie 7 (2000), 55–58.

Mocenské faktory na východe otónské ríše v době Boleslava II [Machtfaktoren im Osten des ottonischen Reiches zur Zeit Boleslavs II.]. In: Přemyslovský stát kolem roku 1000: Na paměť knížete Boleslava II. (7. února 999). [Der Přemyslidenstaat um 1000: Zur Erinnerung an Fürst Boleslav II. (7. Februar 999)]. Hg. v. Dušan Třeštík, Luboš Polanský und Jiří Sláma. Praha (Nakladatelství Lidové noviny) 2000, 209–214.

Slaven, Christianisierung. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 9. Freiburg/Basel/Wien (Verlag Herder) 2000, 663–664.

Von Gesellschaften ohne Staat zu verstaatlichten Gesellschaften. In: XVI Powszechny Zjazd Historyków Polskich. Wrocław, 15–18 września 1999. Przełomy historii. Pamiętnik [16. Versammlung der polnischen Historiker. Wrocław, 15.–18. September 1999. Wenden in der Geschichte. Tagungsband]. Hg. v. Krzysztof Ruchniewicz, Jakub Tyszkiewicz und Wojciech Wrzesiński. Toruń (Wydawnictwo Adam Marszałek) 2000, 137–146.

## 2001

Das »junge Europa« in der Krise: Gentilreligiöse Herausforderungen um 1000. In: Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung 50:4 (2001) 476–496.

Die Ausdehnung ottonischer Herrschaft über die slawische Bevölkerung zwischen Elbe/Saale und Oder. In: Otto der Große, Magdeburg und Europa. Katalog-Handbuch in zwei Bänden. Bd. 1, hg. v. Matthias Puhle. Mainz (Philipp von Zabern) 2001, 65–74.

Die Beziehungen zwischen Elb- und Ostseeslawen und Dänen vom 9. bis zum 12. Jahrhundert: Eine andere Option elbslawischer Geschichte? In: Zwischen Reric und Bornhöved. Die Beziehungen zwischen Elbslawen und Dänen vom 9. bis zum 13. Jahrhundert. Beiträge einer internationalen Konferenz, Leipzig 4.–6. Dezember 1997 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 11). Hg. v. Ole Harck und Christian Lübke. Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 2001, 23–36.

Die Erweiterung des östlichen Horizonts: Der Eintritt der Slaven in die europäische Geschichte im 10. Jahrhundert. In: Ottonische Neuanfänge. Symposium zur Ausstellung »Otto der Große, Magdeburg und Europa«. Hg. v. Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter. Mainz (Philipp von Zabern) 2001, 113–126.

Machtfaktoren im Osten des Ottonischen Reiches in der Zeit Boleslavs II. In: Boleslav II. Der tschechische Staat um das Jahr 1000. Internationales Symposium Praha 9.–10. Februar 1999. Hg. v. Petr Sommer (Colloquia mediaevalia Pragensia 2). Praha (Filosofia) 2001, 385–395.

The Polabian Alternative: Paganism between Christian Kingdoms. In: Europe around the Year 1000. Hg. v. Przemysław Urbańczyk. Warsaw (DiG / Institute of Archaeology and Ethnology, Polish Academy of Sciences) 2001, 379–390.

Wenzel, Fürst von Böhmen. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 10. Freiburg/Basel/Wien (Verlag Herder) 2001, 1088–1090.

Witold. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 10. Freiburg/Basel/Wien (Verlag Herder) 2001, 1252–1253.

## 2002

Arkona brennt! Religion der Slaven. In: Menschen, Zeiten, Räume. Archäologie in Deutschland. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung, Berlin, Martin-Gropius-Bau, 6. Dezember 2002 bis 31. März 2003; Bonn, Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, 9. Mai bis 24. August 2003. Hg. von Wilfried Menghin. Berlin/Stuttgart (Konrad Theiss Verlag) 2002, 357–361.

Lübke, Christian/Hackmann, Jörg: Die mittelalterliche Ostsiedlung in der deutschen Geschichtswissenschaft. In: Historiographical Approaches to Medieval Colonization of East Central Europe. A Comparative Analysis Against the Background of Other European Inter-Ethnic Colonization Processes in the Middle Ages (East European Monographs 611). Hg. v. Jan Piskorski. Boulder/New York (Columbia University Press) 2002, 179–217.

Lübke, Christian/Kempke, Torsten: Polens Nachbarn im Nordwesten: Das Land zwischen Niederelbe und Oder im 11. Jahrhundert. In: The Neighbours of Poland in the 11th Century. Hg. v. Przemysław Urbańczyk. Warsaw (Wydawnictwo DiG/Institute of Archaeology and Ethnology, Polish Academy of Sciences) 2002, 61–88.

Orakel bei den Slaven. In: Reallexikon für Germanische Altertumskunde. Bd. 22. Berlin/New York (de Gruyter) 2002, 141–142.

Zwischen Polen und dem Reich. Elbslawen und Gentilreligion. In: Polen und Deutschland vor 1000 Jahren. Die Berliner Tagung über den »Akt von Gnesen« (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 5). Hg. v. Michael Borgolte. Berlin (Akademie Verlag) 2002, 91–110.

**2003**

Außenpolitik im östlichen Mitteleuropa. Expansion und Hegemonie am Beispiel Polens und des Landes Halič-Volyn' (bis 1387). In: *Das Reich und Polen. Parallelen, Interaktionen und Formen der Akkulturation im hohen und späten Mittelalter*. Hg. v. Thomas Wünsch und Alexander Patschovsky (Vorträge und Forschungen 59). Ostfildern (J. Thorbecke Verlag) 2003, 21–58.

Barbaren, Leibeigene, Kolonisten: Zum Bild der mittelalterlichen Slawen in der deutschen Geschichtswissenschaft. In: *Inventing the Pasts in North Central Europe. The National Perception of Early Medieval History and Archaeology*. Hg. v. Christian Lübke, Matthias Hardt und Dittmar Schorkowitz. Frankfurt am Main (Peter Lang) 2003, 155–193.

Germania Slavica. In: *Deutsche und Polen. Geschichte – Kultur – Politik*. Hg. v. Andreas Lawaty und Hubert Orłowski. München (C. H. Beck) 2003, 26–33.

Lutizen. In: *Reallexikon für Germanische Altertumskunde*. Bd. 19. Berlin/New York (de Gruyter) 2003, 51–53.

Poland: Early and Medieval Periods. In: *The Oxford Encyclopedia of economic history*. Hg. von Joel Mokyr. Oxford/New York (Oxford University Press) 2003, Bd. 4, 201–203.

Pommern. In: *Reallexikon für Germanische Altertumskunde*. Bd. 23. Berlin/New York (de Gruyter) 2003, 284.

Prag. In: *Reallexikon für Germanische Altertumskunde*. Bd. 23. Berlin/New York (de Gruyter) 2003, 362.

Vorwort. In: *Das Zisterzienserkloster Dargun im Stammesgebiet der Zirzipanen. Ein interdisziplinärer Beitrag zur Erforschung mittelalterlicher Siedlungsprozesse in der Germania Slavica (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 17)*. Hg. v. Hansjürgen Brachmann, Elżbieta Foster, Christine Kratzke und Heike Reimann. Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 2003, 11–12.

**2004**

Kernräume und Peripherien als Faktoren der Gestaltung Polens im Laufe eines Jahrtausends (10. bis 20. Jahrhundert). In: *Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 22* (2004), 89–103.

Kriegsgefangene im mittelalterlichen Osteuropa. Ein Beitrag zur Frage der Ansiedlung slawischer Gefangener im Wendland in vergleichender Sicht. In: *Rundlinge und Slawen. Beiträge zur Rundlingforschung. Begleitband zur Rundlingsausstellung im Rundlingsmuseum Wendlandhof Lübeln*. Hg. v. Wolfgang Jürries (Veröffentlichungen des Rundlingsvereins 6/Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg 16). Lüchow (Heimatkundlicher Arbeitskreis Lüchow-Dannenberg) 2004, 77–89.

Mitteleuropa, Ostmitteleuropa, östliches Europa: Wahrnehmung und frühe Strukturen eines Raumes. In: *Die »Blüte« der Staaten im östlichen Europa im 14. Jahrhundert*. Hg. v. Marc Löwener (Quellen und Studien des Deutschen Historischen Instituts Warschau 14). Wiesbaden (Harrassowitz Verlag) 2004, 15–43.

Proces wkraczania Niemców na ziemię słowiańskie i początek niemieckiej kolonizacji na wschód od Łaby i Soławy [Der Prozess des Vordringens der Deutschen auf slawisches Land und der Beginn des deutschen Landesausbaus östlich von Elbe und Saale]. In: *Wędrowka i etnogeneza w starożytności i średniowieczu*. [Wanderung und Ethnogenese in Altertum und Mittelalter]. Hg. v. Maciej Salamon und Jerzy Strzelczyk. Krakow (Historia Iagiellonica) 2004, 305–312.

Qui sint vel unde huc venerint – Bemerkungen zur Herkunft der Namen von Polen und Lutizen. In: *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters*. Hg. v. Walter Pohl (Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der der österreichischen Akademie der Wissenschaften 322/Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 8). Wien (Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften) 2004, 279–288.

**2005**

Slawen. In: *Reallexikon für Germanische Altertumskunde*. Bd. 29. Berlin/New York (de Gruyter) 2005, 50–54.

Swjatoslaw, Fürst von Kiev. In: *Reallexikon für Germanische Altertumskunde*. Bd. 30. Berlin/New York (de Gruyter) 2005, 212–213.

**2006**

Das mittelalterliche Polen in seinen europäischen Bezügen. In: *Europas Platz in Polen. Polnische Europa-Konzeptionen vom Mittelalter bis zum EU-Beitritt*. Hg. v. Claudia Kraft und Katrin Steffen (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 11). Osnabrück (fibre) 2006, 67–86.

Namenlandschaften als Zeugnisse der Vergangenheit – Historische Strukturen im Spiegel der Toponymie des östlichen Mitteleuropa. In: *Landschaften im Mittelalter*. Hg. v. Karl-Heinz Spieß. Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 2006, 135–152.

Wagrier, §2. Historisch, §3. Beziehungen zu Dänen und Schweden. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Bd. 33. Berlin/New York (De Gruyter) 2006, 80–81.

Waräger. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Bd. 33. Berlin/New York (De Gruyter) 2006, 256–258.

Weißes Meer. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. 33. Berlin/New York (De Gruyter) 2006, 426.

Wladimir Swjatoslawiĉ. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. 34. Berlin/New York (De Gruyter) 2006, 168–169.

**2007**

»Germanica Slavica« und »Polonia Ruthenica«. Religiöse Divergenz in ethno-kulturellen Grenz- und Kontaktzonen des mittelalterlichen Osteuropa (8.–16. Jahrhundert). In: Grenzüberschreitungen im Vergleich. Der Osten und der Westen des mittelalterlichen Lateineuropa. Hg. v. Klaus Herbers und Nikolaus Jaspert (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 7). Berlin (Akademie Verlag) 2007, 175–190.

Lübke, Christian/Müller, Ulrich: Innovation, Professionalisierung und Technologietransfer im mittelalterlichen Handwerk. Das Projekt. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 34 (2007), 1–2.

Selbstverständnis, Außensicht und Erscheinungsbilder mittelalterlicher Städte in Ost- und Mitteleuropa. In: Was machte im Mittelalter zur Stadt? Selbstverständnis, Außensicht und Erscheinungsbilder mittelalterlicher Städte. Vorträge des gleichnamigen Symposiums vom 3. März bis 2. April 2006 in Heilbronn (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 18). Hg. v. Kurt-Ulrich Jäschke und Christhard Schrenk. Heilbronn (Stadtarchiv Heilbronn) 2007, 125–150.

**2008**

Arnold von Lübeck und die Slaven. In: Die Chronik Arnolds von Lübeck. Neue Wege zu ihrem Verständnis. Hg. v. Stephan Freund und Bernd Schütte (Jenaer Beiträge zur Geschichte 10). Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien (Peter Lang) 2008, 191–202.

Before Colonization: Christendom at the Slav Frontier and Pagan Resistance. In: The Germans and the East. Hg. v. Charles Ingrao und Franz A. J. Szabo. West Lafayette (Purdue University Press) 2008, 17–26.

Christianity and Paganism as Elements of Gentile Identities to the East of the Elbe and Saale Rivers. In: Franks, Northmen, and Slavs. Identities and State Formation in Early Medieval Europe (Cursor Mundi 5). Hg. v. Ildar H. Garipzanov, Patrick Geary und Przemysław Urbańczyk. Leiden (Brepols) 2008, 189–204.

Die Toponymie als Zeugnis historischer Strukturen in Herrschaft, Siedlung und Wirtschaft: Tätigkeitsbezeichnende Ortsnamen und das Modell der Dienstorganisation. In: Zentrum und Peripherie in der Germania Slavica. Beiträge zu Ehren von Winfried Schich (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 34). Hg. v. Doris Bulach und Matthias Hardt. Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 2008, 203–214.

Ests, Slavs and Saxons: ethnic groups and political structures. In: Wulfstan's Voyage. The Baltic Sea region in the early Viking Age as seen from shipboard (Maritime Culture of the North 2). Hg. v. Anton Englert und Athena Trakadas. Roskilde (Viking Ship Museum) 2008, 50–57 (mit einem Beitrag von Przemysław Urbańczyk).

Ethnic Diversity in East Central Europe and the Beginnings of the Economic Change in the High Middle Ages. In: Movimientos migratorios, asentamientos y expansión (siglos VIII–XI). En el centenario del profesor José María Lacarra (1907–2007). Actas des la XXXIV Semana de Estudios Medievales, Estella, 16 a 20 de Julio 2007. Pamplona (Fondo de Publicaciones del Gobierno de Navarra) 2008, 289–304.

Ostkolonisation, Ostsiedlung, Landesausbau im Mittelalter. Der ethnische und strukturelle Wandel östlich von Elbe und Saale im Blick der Neuzeit. In: Ostsiedlung und Landesausbau in Sachsen. Die Kührener Urkunde von 1154 und ihr historisches Umfeld. Hg. v. Enno Bünz (Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde 23). Leipzig (Leipziger Universitätsverlag) 2008, 467–484.

Pogańscy Słowianie – chrześcijańscy Niemcy? Tożsamości mieszkańców Połabszczyzny w VIII–XIII wieku [Heidnische Slawen – christliche Deutsche? Zur Identität der Einwohner des Elbgebietes in 8.–13. Jahrzehnten]. In: Bogowie i ich ludy. Religie pogańskie a procesy tworzenia się tożsamości kulturowej, etnicznej, plemiennej i narodowej w średniowieczu [Götter und ihre Völker. Gentilreligion und Prozesse der Gestaltung kultureller, ethnischer, gentiler und nationaler Identität im Mittelalter]. Hg. v. Leszek P. Słupecki. Wrocław (Chronicon) 2008, 73–84.

Von Mitteldeutschland bis in die Transkaspiregion. Bronzegguss als Zeugnis der Beziehungen zwischen Mittel- und Osteuropa. In: Bild und Bestie. Hildesheimer Bronzen der Stauferzeit. Eine Ausstellung des Dom-Museums Hildesheim vom 31. Mai bis 5. Oktober 2008. Hg. v. Michael Brandt. Hildesheim (Schnell & Steiner) 2008, 131–142.

**2009**

Die Familie als Baustein des Herrschaftsprogramms der Rjurikiden. Zeugnisse familiären Bewußtseins in der Kiever Rus' im 11. Jahrhundert. In: Die Familie in der Gesellschaft des Mittelalters. Hg. v. Karl-Heinz Spieß (Vorträge und Forschungen 71). Ostfildern (Jan Thorbecke Verlag) 2009, 249–273.

Ein Fall von »challenge and response«? Die autochthonen Bewohner des südlichen Ostseeraums gegenüber Pracht und Macht des Christentums. In: Glaube, Macht und Pracht. Geistliche Gemeinschaften des Ostseeraums im Zeitalter der Backsteingotik. Beiträge einer interdisziplinären Fachtagung vom 27. bis 30. November 2007 im Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald (Archäologie und Geschichte im Ostseeraum 6). Hg. v. Oliver Auge, Felix Biermann und Christofer Herrmann. Rahden (Verlag Marie Leidorf) 2009, 39–48.

Germania Slavica – Die Entstehung eines historiographischen Konzeptes in der deutschen Geschichtswissenschaft. In: The reception of medieval Europe in the Baltic Sea region. Papers of the XIIth Visby Symposium, held at Gotland University, Visby. Hg. v. Jörn Staecker (Acta Visbyensia 12). Visby (Gotland University Press) 2009, 381–396.

Lübke, Christian/Eberhard, Winfried: Die Vielfalt Europas. Identitäten und Räume. Einführung. In: Die Vielfalt Europas. Identitäten und Räume. Beiträge einer internationalen Konferenz, Leipzig 6. bis 9. Juni 2007. Hg. v. Winfried Eberhard und Christian Lübke. Leipzig (Leipziger Universitätsverlag) 2009, 1–6.

Lübke, Christian/Hardt, Matthias: Konstituierung und Relevanz europäischer Kulturlandschaften. Einführung. In: Die Vielfalt Europas. Identitäten und Räume. Beiträge einer internationalen Konferenz, Leipzig. 6. bis 9. Juni 2007. Hg. v. Winfried Eberhard und Christian Lübke. Leipzig (Leipziger Universitätsverlag) 2009, 105–108.

Lübke, Christian/Hardt, Matthias: Slavische Länder und Fürsten. Das östliche Europa zur Zeit Bischof Meinwerks von Paderborn. In: Für Königtum und Himmelreich. 1000 Jahre Bischof Meinwerk von Paderborn. Katalog zur Jubiläumsausstellung Paderborn 2009/10. Hg. v. Christoph Stiegemann und Martin Kroker. Regensburg (Schnell & Steiner) 2009, 122–137.

Ostmitteleuropa und die Steppe. Annotationen zu einer ungewöhnlichen Beziehungsgeschichte. In: Die Steppe (Behemoth. A Journal on Civilisation 2-2). Hg. v. Christian Lübke und Matthias Hardt. Berlin (Akademie-Verlag) 2009, 5–17.

Strukturen früher slawischer Staaten. In: Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 16). Hg. v. Walter Pohl und Veronika Wieser. Wien (Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften) 2009, 171–182.

**2010**

Lübke, Christian/Eberhard, Winfried: The plurality of Europe: identities and spaces. Synopsis. In: The Plurality of Europe. Identities and Spaces. Contributions made at an International Conference Leipzig, 6.–9. 6. 2007. Hg. v. Christian Lübke und Winfried Eberhard. Leipzig (Leipziger Universitätsverlag) 2010, 1–5.

Lübke, Christian/Hardt, Matthias: Introduction to the Section Cultural landscapes in Europe: emergence and relevance. In: The Plurality of Europe. Identities and Spaces. Contributions made at an International Conference Leipzig, 6.–9. 6. 2007. Hg. v. Christian Lübke und Winfried Eberhard. Leipzig (Leipziger Universitätsverlag) 2010, 97–100.

Ottonen, Slaven und Byzanz. In: Rome, Constantinople and Newly-Converted Europe. Archaeological and Historical Evidence (U Żródła Europy Środkowo-Wschodniej = Frühzeit Ostmitteleuropas 1:1). Hg. v. Maciej Salamon, Marcin Wołoszyn, Alexander Musin, Perica Špehar, Matthias Hardt, Mirosław P. Kruk und Aleksandra Sulikowska-Gąska. Kraków/Leipzig/Rzeszów/Warszawa (Instytut Archeologii i Etnologii Polskiej Akademii Nauk/Instytut Archeologii Uniwersytetu Rzeszowskiego/Leipziger Universitätsverlag) 2010, Bd. 1, 175–182.

Proces wkraczania Niemców na ziemię słowiańskie i początek niemieckiej kolonizacji na wschód od Łaby i Solawy [Der Prozess des Vordringens der Deutschen auf slawisches Land und der Beginn des deutschen Landesausbaus östlich von Elbe und Saale]. In: Wędrowka i etnogeneza w starożytności i średniowieczu [Wanderung und Ethnogenese im Mittelalter]. Hg. v. Maciej Salamon und Jerzy Strzelczyk. Kraków (Historia Iagiellonica) 2010, 369–378.

Wędrowka i etnogeneza w świadomości narodów sąsiednich: Niemcy [Wanderung und Ethnogenese im Bewusstsein benachbarter Völker: die Deutschen]. In: Wędrowka i etnogeneza w starożytności i średniowieczu [Wanderung und Ethnogenese im Mittelalter]. Hg. v. Maciej Salamon und Jerzy Strzelczyk. Kraków (Historia Iagiellonica) 2010, 529–535.

Editorial. In: Mitropa 2010. Jahresheft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) (2010), 2–3.

**2011**

Das Christentum als Herausforderung gentilreligiöser Gesellschaften im östlichen Europa. In: Dynamika przemian społecznych i religijnych w średniowieczu (III Kongres Mediewistów Polskich Łódź, 22.–24. września 2008 roku) [3. Kongress der polnischen Mediävisten, Łódź, 22.–24. September 2008]. Hg. v. Tadeusz Grabarczyk und Tadeusz Nowak. Warszawa (Wydawnictwo DiG) 2011, 155–168.

Das Reich Kiev als Faktor der Beziehungen zwischen Deutschland und Polen (10.–11. Jahrhundert). In: *Mittelalter – eines oder viele? Erstes deutsch-polnisches Mediävistentreffen*, Breslau, 3.–5. 6. 2005 = *Średniowiecze – jedno czy wiele? Pierwsze spotkanie mediewistów polskich i niemieckich*, Wrocław, 3.–5. 6. 2005. Hg. v. Sławomir Moździoch, Wojciech Mrozowicz und Stanisław Rosik. Wrocław (Chronicon) 2011, 127–139.

Deutsche und Polen im Mittelalter (963–1370). In: *Tür an Tür. Polen – Deutschland: 1000 Jahre Kunst und Geschichte*. Ausstellungskatalog Martin-Gropius-Bau in Berlin, 23. September 2011–9. Januar 2012. Hg. v. Małgorzata Omilanowska und Tomasz Torbus. Köln (DuMont) 2011, 26–31.

Niemcy i Polacy w średniowieczu (963–1370). In: *Obok. Polska – Niemcy. 1000 lat historii w sztuce*. Wystawa Obok. Polacy i Niemcy. 1000 Lat Historii w Sztuce. Zamek Królewski w Warszawie. Hg. v. Małgorzata Omilanowska und Tomasz Torbus. Köln (DuMont) 2011, 26–31 (polnische Fassung des oben genannten Werkes).

Eine Ruine am Wege? Betrachtungen zum Schicksal eines Projektes der Osteuropaforschung. In: *Album Amicorum für Klaus Zernack*. Hg. v. Michael G. Müller und Martin Schulze-Wessel. Halle (Saale) (Ludwig-Maximilians-Universität/Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig/Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) 2011, 74–81.

Zusammenfassung. In: *Böhmen und seine Nachbarn in der Přemyslidenzeit (Vorträge und Forschungen 74)*. Hg. v. Ivan Hlaváček und Alexander Patschovsky. Ostfildern (Jan Thorbecke Verlag) 2011, 457–467.

## 2012

Der Blick nach Osten: Frühe Kontakte und Strategien zwischen Rhein und Dnjepr. In: *Russen und Deutsche. 1000 Jahre Kunst, Geschichte und Kultur*. Hg. v. Matthias Wemhoff und Alexander Lewykin. Petersburg (Michael Imhof Verlag) 2012, 38–41.

Lübke, Christian/Wołoszyn, Marcin: *Bevor Skrzetuski Bohun kennenlernte. Die Archäologie und das mittelalterliche Grenzgebiet zwischen Polen und der Alten Rus'*. In: *Mitropa 2012. Jahresheft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO)* (2012), 8–15.

Im Osten viel Neues. In: *Epos. Archäologie, Geschichte, Kultur* Bd. 3 (2012), 53–57.

## 2013

Die Ostgrenze des Fränkischen Reiches – Ereignisgeschichte, Territorialstrukturen, Herrschaftsbereiche – Einleitung und Diskussion. In: *Slawen an der unteren Mittelelbe. Untersuchungen zur ländlichen Besiedlung, zum Burgenbau, zu Besiedlungsstrukturen und zum Landschaftswandel. Beiträge zum Kolloquium vom 7. bis 9. April 2010 in Frankfurt am Main*. Hg. v. Karl-Heinz Willroth, Hans-Jürgen Beug, Friedrich Lüth, Franz Schopper und Jens Schneeweiß. Wiesbaden (Reichert Verlag) 2013, 133–134.

Religion der Slawen. In: *Credo. Christianisierung Europas im Mittelalter. Bd. 1: Essays*. Hg. v. Christoph Stiegemann, Martin Kroker und Wolfgang Walter. Petersberg (Michael Imhof Verlag) 2013, 405–408.

Zwischen Krakau und Rom. Die Kiever Fürsten Izjaslav und Jaropolk in Mitteldeutschland. In: *Italien – Mitteldeutschland – Polen. Geschichte und Kultur im europäischen Kontext vom 10. bis zum 18. Jahrhundert* (Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde 42). Hg. v. Wolfgang Huschner, Enno Bünz, Christian Lübke und Sebastian Kolditz. Leipzig (Leipziger Universitätsverlag) 2013, 121–136.

Editorial. In: *Mitropa 2013. Jahresheft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO)* (2013), 2–3.

## 2014

From the Perspective of the East Frankish Empire: Moravia and its Ascent to Power under Prince Rostislav. In: *The Cyril and Methodius Mission and Europe. 1150 Years Since the Arrival of the Thessaloniki Brothers in Great Moravia*. Hg. v. Pavel Kouřil. Praha (Institute of Archaeology of the Academy of Sciences of the Czech Republic) 2014, 86–91.

Östliches Europa (Kolonisation). In: *Migrationen im Mittelalter. Ein Handbuch*. Hg. v. Michael Borgolte. Berlin (De Gruyter) 2014, 181–192.

Von der *Sclavinia* zur Germania Slavica: Akkulturation und Transformation. In: *Akkulturation im Mittelalter*. Hg. v. Reinhard Härtel (Vorträge und Forschungen 78). Ostfildern (Jan Thorbecke Verlag) 2014, 207–234.

## 2015

Great Moravia and the Empire. In: *Great Moravia and the Beginnings of Christianity*. Hg. v. Pavel Kouřil. Brno (Institute of Archaeology of the Academy of Sciences of the Czech Republic) 2015, 165–169.

Editorial. In: *Mitropa 2015. Jahresheft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO)* (2015), 2–3.

**2016**

Das Phänomen der Gäste im östlichen Europa. Ansätze einer Willkommenskultur für Migranten im Mittelalter. In: Zwischen Byzanz und der Steppe. Archäologische und historische Studien. Festschrift für Csanád Bálint zum 70. Geburtstag. Hg. v. Ádám Bollók, Gergely Csiky und Tivadar Vida. Budapest (Institute of Archaeology, Research Centre for the Humanities, Hungarian Academy of Sciences) 2016, 755–764.

Eine mittelalterliche Willkommenskultur? Das östliche Europa als Migrationsraum für »Gäste«. In: Mitropa 2016. Jahresheft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) (2016), 8–13.

**2017**

Christentum vs. Gentilreligion – Überlegungen zu den Rahmenbedingungen der Missionstätigkeit Ottos von Bamberg. In: Bischof Otto von Bamberg in Pommern. Historische und archäologische Forschungen zu Mission und Kulturverhältnissen des 12. Jahrhunderts im Südwesten der Ostsee (Studien zur Archäologie Europas 30). Hg. v. Felix Biermann und Fred Ruchhöft. Bonn (Habelt Verlag) 2017, 39–48.

Die Lebensreise des Wilhelm Schnell. Erinnerungen eines Kürschners nach Philipp Manes' Niederschrift, ausgewählt von Christian Lübke. In: Mitropa 2017. Jahresheft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) (2017), 31–36.

Einführung. Historische Voraussetzungen und Rahmenbedingungen. In: Handbuch zur Geschichte der Kunst in Ostmitteleuropa. Bd. 1. 400–1000. Vom spätantiken Erbe zu den Anfängen der Romanik. Hg. v. Christian Lübke und Matthias Hardt. Berlin (Deutscher Kunstverlag) 2017, 54–79.

Germany's Growth to the East: from the Polabian Marches to Germania Slavica. In: The Making of Medieval History. Hg. v. Graham A. Loud und Martial Staub. York (York Medieval Press) 2017, 167–183.

Ostmitteleuropa. Von der Formierung einer Geschichtsregion im Mittelalter bis zur Formulierung eines Forschungskonzeptes. In: Handbuch zur Geschichte der Kunst in Ostmitteleuropa. Bd. 1. 400–1000. Vom spätantiken Erbe zu den Anfängen der Romanik. Hg. v. Christian Lübke und Matthias Hardt. Berlin (Deutscher Kunstverlag) 2017, 16–37.

**2018**

Lübke, Christian/Krause, Stephan/Suckow, Dirk: Wimpeltausch – ein Vorwort der Herausgeber. In: Der Osten ist eine Kugel. Fußball in Kultur und Geschichte des östlichen Europa. Hg. v. Stephan Krause, Christian Lübke und Dirk Suckow. Göttingen (Die Werkstatt) 2018, 14–21.

Fußballvereine und ihre Namen als Zeugnisse von Geschichte und Gegenwart. Beobachtungen in Deutschland und Polen. In: Der Osten ist eine Kugel. Fußball in Kultur und Geschichte des östlichen Europa. Hg. v. Stephan Krause, Christian Lübke und Dirk Suckow. Göttingen (Die Werkstatt) 2018, 84–104.

Зуков Дирк = Zukov, Dirk/Краузе, Штефан = Krauze Štefan, Любке, Кристиан = Ljubke, Kristian: Обмен вымпелами. Предисловие составителей = Obmen vumpelami. Predislovie sostavitel'ej [Wimpeltausch. Vorwort der Herausgeber]. In: »Вратарь, не суйся за штрафную!»: футбол в культуре и истории Восточной Европы: сборник статей = »Vratar', ne sujsja za štrafnuju«. Futbol v kul'ture i istorii Vostočnoj Evropy. Sbornik statej. = »Torwart, verwische den Strafraum nicht«. Fußball in Kultur und Geschichte des östlichen Europa. Hg. v. Дирк Зуков = Dirk Zukov, Марина Дмитриева = Marina Dmitrieva, Штефан Краузе = Štefan Krauze und Кристиан Любке = Kristian Ljubke. Москва = Moskva (Новое литературное обозрение = Moskva Novoe literaturnoe obozrenie) 2018, 5–16.

Футбольные клубы и их названия как свидетели прошлого и современности на примере Германии и Польши = Futbolne kluby i ich nazvanija kak svideteli prošlogo i sovremennosti na primere Germanii i Pol'si = Fußballvereine und ihre Namen als Zeugnisse von Geschichte und Gegenwart. Beobachtungen in Deutschland und Polen. In: »Вратарь, не суйся за штрафную!»: футбол в культуре и истории Восточной Европы: сборник статей = »Vratar', ne sujsja za štrafnuju«. Futbol v kul'ture i istorii Vostočnoj Evropy. Sbornik statej. »Torwart, verwische den Strafraum nicht«. Fußball in Kultur und Geschichte des östlichen Europa. Hg. v. Дирк Зуков = Dirk Zukov, Марина Дмитриева = Marina Dmitrieva, Штефан Краузе = Štefan Krauze und Кристиан Любке = Kristian Ljubke. Москва = Moskva (Новое литературное обозрение = Moskva Novoe literaturnoe obozrenie) 2018, 360–389.

Sprache als Quelle historischer Forschung. Überlegungen zur Aneignung des Raumes in der slavischen Frühgeschichte. In: Neue Wege der Frühmittelalterforschung. Bilanz und Perspektive (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 22). Hg. v. Walter Pohl, Maximilian Diesenberger und Bernhard Zeller. Wien (Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften) 2018, 323–338.



Lübke, Christian: Editorial. In: *Mitropa* 2018. Jahresheft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) (2018), 2–3.

#### 2019

Between Reception and Aversion. The Earliest Traces of Christianity among the Polabian Slavs. In: *The Dawning of Christianity in Poland and across Central and Eastern Europe. History and the Politics of Memory* (Polish Studies – Transdisciplinary Perspectives 26). Hg. v. Igor Kąkolewski, Christian Lübke und Przemysław Urbańczyk. Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Warszawa/Wien (Peter Lang) 2019, 43–56.

Die ottonischen Herrscher und das östliche Europa: auf dem Weg zu einem weiten Verständnis der »Sclavinia«. In: *Die Königspfalzenlandschaft Sachsen-Anhalt und der Osten*. Hg. v. Stephan Freund, Michael Belitz und Alena Reeb (Palatium 5). Regensburg (Schnell & Steiner) 2019, 9–22.

Die Stadt vor der Stadt. Entstehungsfaktoren und Entwicklungsphasen städtischer Siedlungen im östlichen Europa vor der Epoche des Stadtrechts. In: *Faszination Stadt. Die Urbanisierung Europas im Mittelalter und das Magdeburger Recht*. Sonderausstellung im Kulturhistorischen Museum Magdeburg, September 2019 bis Februar 2020 (Magdeburger Museumsschriften 17). Hg. v. Gabriele Köster und Christina Link. Dresden (Sandstein) 2019, 164–177.

#### 2020

Editorial. In: *Mitropa* 2020. Jahresheft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) (2020), 2–3.

## Elektronische Veröffentlichungen

#### 2006

Mitteleuropa, Ostmitteleuropa, östliches Europa – Wahrnehmung und Strukturen im frühen und hohen Mittelalter, in: *H-Soz-Kult*, 7. 6. 2006  
[www.hsozkult.de/article/id/artikel-746](http://www.hsozkult.de/article/id/artikel-746)  
(Zugriff 15. 10. 2021).

#### 2008

Simon, Arleyn/Farin, Gerald/Lübke, Christian/Indruszewski, George/Rowe, Jeremy: *Ceramic Technologies Digital Library (CTDL): A Digital Repository of Medieval Ceramics; A Preliminary Report*. In: *Layers of Perception. Proceedings of the 35th International Conference on Computer Applications and Quantitative Methods in Archaeology (CAA)*. Berlin, Germany, April 2–6, 2007.  
<http://home.arcor.de/posluschny/caa2007> (Zugriff 15. 10. 2021).

#### 2011

Gab es das »Dienstsystem« im mittelalterlichen Polen – oder was war das *ius ducale*? Statement zur Diskussion. In: Joachim-Lelewel-Gespräche des DHI Warschau, 4/2011  
[www.perspectivia.net/content/publikationen/lelewel-gespraech/4-2011/luebke\\_statement](http://www.perspectivia.net/content/publikationen/lelewel-gespraech/4-2011/luebke_statement)  
(Zugriff 15. 10. 2021).

#### 2013

Eastern Europe: medieval era colonizations and reclamation of land. In: *The Encyclopedia of Global Human Migration*. Hg. v. Immanuel Ness. (Wiley-Blackwell) 2013  
<https://doi.org/10.1002/9781444351071.wbeghm189>  
(Zugriff 15. 10. 2021).

#### 2018

Lübke, Christian: *Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an)*. Digitale Ausgabe Leipzig 2018; verfügbar unter DOI:  
10.25621/ostdok-gwzo/Publ18-001; 1253 Seiten  
(Zugriff 15. 10. 2021).





# Adressen der Verfasser

## **Dr. habil. Konrad Bobiatyński**

Institut für Geschichte  
Universität Warschau  
Krakowskie Przedmieście 26/28  
00-927 Warschau  
POLEN  
k.bobiatynski@uw.edu.pl

## **Prof. Dr. Matthias Hardt**

Leibniz-Institut für Geschichte und  
Kultur des östlichen Europa (GWZO)  
Reichsstraße 4–6  
04109 Leipzig  
DEUTSCHLAND  
matthias.hardt@leibniz-gwzo.de

## **Prof. Dr. Harald Heppner**

Institut für Geschichte  
Universität Graz  
Mozartgasse 3  
8010 Graz  
ÖSTERREICH  
harald.heppner@uni-graz.at

## **Prof. Dr. Kerstin Susanne Jobst**

Institut für Osteuropäische Geschichte  
Universität Wien  
Spitalgasse 2, Hof 3  
1090 Wien  
ÖSTERREICH  
kerstin.susanne.jobst@univie.ac.at

## **Prof. Dr. Paweł Jaworski**

Institut für Geschichte  
Universität Wrocław  
Szewska 49  
50-139 Breslau  
POLEN  
pawel.jaworski@uwr.edu.pl

## **Dr. Kirill Kočegarov**

Institut für Slawistik  
Russische Akademie der Wissenschaften  
Leninsky Prospect 32-A  
119334 Moskau  
RUSSLAND  
kirill\_kocregarov@yahoo.com

## **Prof. Dr. Leszek Ślupecki**

Institut für Geschichte  
Universität Rzeszów  
al. Rejtana 16c  
35-959 Rzeszów  
POLEN  
leszek.slupecki@interia.pl

## **Prof. Dr. Jacek Tebinka**

Institut für Politikwissenschaft  
Universität Gdańsk  
ul. Jana Bażyńskiego 4  
80-309 Danzig  
POLEN  
poljt@ug.edu.pl

## **Prof. Dr. Stefan Troebst**

Stellv. Direktor (1999–2021) am  
Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur  
des östlichen Europa (GWZO)  
Zinsweilerweg 22  
14163 Berlin  
DEUTSCHLAND  
stefan.troebst@snafu.de

## **Prof. Dr. Marcin Wołoszyn**

Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur  
des östlichen Europa (GWZO)  
Reichsstraße 4–6  
04109 Leipzig  
DEUTSCHLAND  
marcin.woloszyn@leibniz-gwzo.de



Im Jahr 2018 wurde vielerorts des Endes des Ersten Weltkrieges gedacht. Zwei 1918 in Brest-Litovsk ausgehandelte Friedensabkommen regelten die Verhältnisse zwischen den Mittelmächten und der für kurze Zeit selbständig gewordenen Ukraine sowie wenig später mit der durch die Revolution im Herbst 1917 entstandenen Sowjetregierung. 2018 hätte aber auch diverser weiterer Friedensschlüsse gedacht werden können: 1718 einigten sich in Passarowitz Österreich-Ungarn und die Republik Venedig auf einen Frieden mit dem osmanischen Sultan, 1618/19 wurde in Deulino in Russland ein Vertrag zwischen dem Zaren und der polnisch-litauischen Republik geschlossen und 1018 beendeten in Bautzen hochrangige Abgesandte einen 16 Jahre lang andauernden Krieg zwischen Kaiser Heinrich II. und dem polnischen Fürsten Bolesław Chrobry.

In diesem Buch, das dem Osteuropahistoriker Christian Lübke gewidmet ist, schreiben zehn Historiker\*innen und Archäolog\*innen aus Deutschland, Österreich, Polen und Russland über Voraussetzungen, Abläufe und Folgen dieser für das östliche Europa folgenreichen Friedensschlüsse.